

Bericht
Report
Oktober 2024

Gleichstellungsbericht Tirol 2024

Schwerpunkt Politische Teilnahme

Andrea Leitner, Julia Radlherr
Alexandra Weiss

Studie im Auftrag

Land Tirol, Abteilung Gesellschaft und Arbeit





INSTITUT FÜR
HÖHERE STUDIEN
WIEN

Autorinnen

Andrea Leitner, Julia Radlherr, Alexandra Weiss

Begutachterin

Angela Wroblewski

Titel

Gleichstellungsbericht Tirol 2024

Kontakt

T +43 1 59991-139

E leitnera@ihs.ac.at

Institut für Höhere Studien – Institute for Advanced Studies (IHS)

Josefstädter Straße 39, A-1080 Wien

T +43 1 59991-0

F +43 1 59991-555

www.ihs.ac.at

ZVR: 066207973

Die Publikation wurde sorgfältig erstellt und kontrolliert. Dennoch erfolgen alle Inhalte ohne Gewähr. Jegliche Haftung der Mitwirkenden oder des IHS aus dem Inhalt dieses Werks ist ausgeschlossen.

Abstract

The Gender Equality Report Tyrol 2024 presents the current situation of women in Tyrol and gender-specific disparities in various areas of life. One focus of the report lies on the political participation of women, whereby the causes for the low level of political representation are examined. On this basis, recommendations for increasing the proportion of women in politics are presented. The report covers a quantitative section with gender equality indicators to describe the status quo and the development since 2014 as well as a qualitative analysis of women's participation in the political process.

Key words: equality, Tyrol, demography, education, employment, political participation

Zusammenfassung

Der Gleichstellungsbericht Tirol 2024 stellt die aktuelle Lebenssituation von Frauen in Tirol sowie geschlechtsspezifische Disparitäten in verschiedenen Lebensbereichen dar. Ein Schwerpunkt des Berichts liegt auf der politischen Teilnahme von Frauen, wobei die Ursachen für die geringe politische Repräsentanz untersucht und daraus strategische Handlungsfelder und -empfehlungen für die Erhöhung des Frauenanteils in der Politik abgeleitet werden. Der Bericht gliedert sich in einen quantitativen Teil mit Gleichstellungsindikatoren zur Beschreibung des Status Quo und der Entwicklung seit 2014 sowie einer qualitativen Analyse zur Teilnahme von Frauen am politischen Prozess.

Schlagwörter: Gleichstellung, Tirol, Bevölkerungsstruktur, Lebensformen, Bildung, Erwerbsbeteiligung, Politische Teilnahme

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	12
2	Bevölkerung und Lebensformen	14
2.1	Bevölkerungsstruktur	15
2.2	Lebensformen.....	22
3	Bildung.....	31
3.1	Bildungsniveau der Bevölkerung	32
3.2	Segregation der Berufswahl	36
3.3	Tertiäre Bildung.....	45
3.4	Segregation der Lehrkräfte	47
4	Erwerbsarbeit.....	52
4.1	Erwerbsbeteiligung	53
4.2	Karenz und Arbeitszeit	57
4.3	Berufliche Segregation	61
4.4	Nichterwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit	68
5	Einkommen	70
5.1	Einkommen unselbstständig Erwerbstätige.....	71
5.2	Nettomonatseinkommen.....	74
5.3	Bruttostundenlöhne	76
5.4	Einkommen selbstständig Erwerbstätige.....	79
5.5	Pensionen.....	81
5.6	Armut und Sozialleistungen.....	82
6	Vereinbarkeit Familie und Beruf	88
6.1	Bezahlte und unbezahlte Arbeit.....	89
6.2	Pflege von hilfsbedürftigen Angehörigen	92
6.3	Kinderbetreuung und Elternkarenz	95
6.4	Außerfamiliäre Kinderbetreuung.....	99
7	Gesundheit.....	103
7.1	Lebenserwartung	104
7.2	Gesundheitszustand	107
7.3	Todesursachen	109
7.4	Gesundheitsverhalten	111

8	Gewalt	114
8.1	Gewaltdelikte	114
8.2	Schutzeinrichtungen	117
8.3	Erlebter Sexismus	120
9	Auszeichnungen und Preise	122
10	Frauen im ländlichen Raum	126
10.1	Regionale Verteilung der Bevölkerung	128
10.2	Demographische Indikatoren	132
10.3	Bildung und Betreuungsangebote	134
10.4	Branchenstruktur	136
10.5	Erwerbstätigkeit und Einkommen	138
11	Politische Teilnahme von Frauen	141
11.1	Einführung und historische Entwicklungen	141
11.1.1	Demokratie war (zunächst) ein männliches Projekt	141
11.1.2	Die 1970er Jahre: Frauenbewegung und Frauenpolitik	144
11.1.3	Frauen in der Politik und Frauenpolitik in Tirol ab den 1970ern	146
11.1.4	Bürgermeisterinnen	151
11.2	Politische Teilnahme von Frauen in Tirol 2013 bis 2022	153
11.2.1	Tiroler Landespolitik	154
11.2.2	Tiroler Vertretung in der Bundespolitik	158
11.2.3	Tiroler Gemeindepolitik	160
11.3	Handlungsempfehlungen und Erfahrungen von Politikerinnen	169
12	Zentrale Ergebnisse im Überblick und Fazit	175
	Bevölkerungsstruktur und Lebensformen	176
	Bildung	176
	Erwerbsarbeit	177
	Einkommen	178
	Vereinbarkeit	179
	Gesundheit	180
	Gewalt	180
	Preise und Auszeichnungen	181
	Regionale Unterschiede	181
	Politische Teilnahme von Frauen	182
	Fazit	184
13	Literatur	186

Andere Quellen	191
Selbst generierte Quelle.....	192

Verzeichnis von Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1: Frauen und Männer in Tirol nach Altersklassen mit Frauenanteil (2022)	17
Abbildung 2: Frauen und Männer in Tirol nach Altersklassen mit Frauenanteil (2014)	18
Abbildung 3: Zu- und Abwanderungen von und in andere Bundesländer und Staaten (2022, 2012)	20
Abbildung 4: Verteilung der Herkunftsländer nicht-österreichischer Staatsangehöriger in Tirol (2023, 2015)	21
Abbildung 5: Personen mit Migrationshintergrund in Tirol (2022, 2014)	22
Abbildung 6: Scheidungen und Eheschließungen (pro 1.000 Einwohner*innen) sowie Gesamtscheidungsquote in Tirol (2004 – 2022)	23
Abbildung 7: Familienstand der Tirolerinnen und Tiroler nach Altersgruppen (2021)	24
Abbildung 8: Familienstand der Tirolerinnen und Tiroler (2021 und 2014)	25
Abbildung 9: Medianes Heirats- und Scheidungsalter von Frauen und Männern in Tirol (1990 bis 2022)	25
Abbildung 10: Privathaushalte in Tirol (2014, 2021)	27
Abbildung 11: Anteil familiärer Haushaltstypen in Tirol (2023, 2014)	28
Abbildung 12: Anteil von Familienhaushalten nach Anzahl der Kinder (2023, 2014)	29
Abbildung 13: Alleinlebende Frauen und Männer nach Alter (1991 bis 2021)	30
Abbildung 14: Höchste abgeschlossene Schulbildung von Frauen und Männern in Tirol (2021 und 2012).....	33
Abbildung 15: Höchste abgeschlossene Schulbildung der Tiroler Wohnbevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren nach Alter und Geschlecht (2021)	34
Abbildung 16: Höchste abgeschlossene Schulbildung der Tiroler Wohnbevölkerung nach Staatsbürgerschaft und Geschlecht (2021)	36
Abbildung 17: Anteil der Schülerinnen und Schüler in der 5. Schulstufe nach Schul- form (2021/22 und 2013/14)	37
Abbildung 18: Schülerinnen und Schüler in der 5. Schulstufe nach Schulform differenziert nach Umgangssprache (2021/22)	38

Abbildung 19: Schülerinnen und Schüler in der 10. Schulstufe nach Schulform (2021/22)	39
Abbildung 20: Schülerinnen und Schüler in der 10. Schulstufe nach Schulform und Umgangssprache (2021/22).....	40
Abbildung 21: Anteil von Mädchen und Buben in ausgewählten Schulformen (2021/22)	41
Abbildung 22: Frauenanteil unter Lehrlingen nach Sparten (2023 und 2014)	42
Abbildung 23: Verteilung der weiblichen und männlichen? Lehrlinge? nach Sparten (2023 und 2014)	43
Abbildung 24: Frauenanteil der Studierenden nach Bildungsinstitutionen (2022/23 und 2013/14)	46
Abbildung 25: Frauenanteil der Studierenden nach Studienrichtungen (2022/23 und 2013/14)	47
Abbildung 26: Frauenanteil bei Lehrkräften, Schulleitungen und Schüler*innen nach Schultypen (2020/21).....	48
Abbildung 27: Entwicklung des Frauenanteils unter Lehrkräften und Schulleitungen (2020/21 und 2013/14)	49
Abbildung 28: Frauenanteil des Personals von Kinderbetreuungseinrichtungen (2022/23 und 2013/14)	50
Abbildung 29: Frauenanteil der Lehrkräfte in Hochschulen (2023)	51
Abbildung 30: Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern nach Alter (2021, 2012).	54
Abbildung 31: Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern mit Kindern unter 15 Jahre (2021, 2012)	55
Abbildung 32: Erwerbstätigenquote der 25- bis 64-jährigen Frauen und Männer nach Bildungsabschluss (2021, 2011)	56
Abbildung 33: Erwerbstätigenquote von in Tirol lebenden Frauen und Männern nach Staatsbürgerschaft (2021)	57
Abbildung 34: Verteilung der erwerbstätigen Frauen und Männer nach Voll- und Teilzeit, Karenz bzw. Präsenzdienst (2021, 2012)	58
Abbildung 35: Verteilung der Erwerbstätigen nach wöchentlicher Normalarbeitszeit von Frauen und Männern (2023)	59

Abbildung 36: Anteil der ganzjährig beschäftigten und der ganzjährig vollzeitbeschäftigten Frauen und Männer (2022).....	60
Abbildung 37: Anteil von atypisch beschäftigten Frauen und Männern (2021, 2012)	61
Abbildung 38: Verteilung der erwerbstätigen Frauen und Männer nach Stellung im Beruf (2021, 2012).....	62
Abbildung 39: Frauenanteil der Beschäftigten nach Branche (2022)	63
Abbildung 40: Verteilung von Frauen und Männern auf frauendominierte, gemischte und männerdominierte Branchen (2022).....	64
Abbildung 41: Verteilung der selbstständig beschäftigten Frauen und Männer nach Arbeitgeber*innen, Selbstständige und mithelfende Familienangehörige (2021, 2012)	65
Abbildung 42: Verteilung der Unternehmensneugründungen von Frauen und Männern (2023, 2013)	66
Abbildung 43: Verteilung der Unternehmensneugründungen von Frauen und Männern nach Branchen (2023)	67
Abbildung 44: Anteil von Frauen in Leitungsfunktionen (2023)	68
Abbildung 45: Verteilung der Nichterwerbspersonen nach Gründen (2021, 2012) ..	69
Abbildung 46: Einkommensunterschiede von unselbstständig beschäftigten Frauen und Männern nach unterschiedlichen Einkommenskategorien (2022 und 2013)	72
Abbildung 47: Nettomonatseinkommen von Frauen und Männern in Tirol und Österreich (2022 und 2013).....	74
Abbildung 48: Nettomonatseinkommen von unselbstständig beschäftigten Frauen und Männern nach Stellung im Beruf (2022)	75
Abbildung 49: Nettomonatseinkommen von unselbstständig beschäftigten Frauen und Männern in ausgewählten Branchen (2022)	76
Abbildung 50: Bruttostundenlöhne von unselbstständig beschäftigten Frauen und Männern (2018 und 2010)	77
Abbildung 51: Anteil von Niedriglohnbeziehenden nach Geschlecht (2018 und 2010)	79
Abbildung 52: Jahreseinkommen von selbstständig erwerbstätigen Frauen und Männern vor Steuern (2019)	80

Abbildung 53: Jahreseinkommen von selbstständig erwerbstätigen Frauen und Männern vor Steuern in ausgewählten Branchen (2019)	81
Abbildung 54: Bruttopensionseinkommen von Frauen und Männern (2022)	82
Abbildung 55: Anteil der armutsgefährdeten Frauen und Männern (2023 und 2011)	84
Abbildung 56: Verteilung der Bezieher*innen von bedarfsorientierter Mindestsicherung nach Haushaltstyp (2022 und 2017)	85
Abbildung 57: Frauenanteil der Bezieher*innen und Ablehnungen von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe (2022 und 2014)	86
Abbildung 58: Durchschnittlicher Tagsatz bei Arbeitslosengeld und Notstandshilfe von Frauen und Männern (2022 und 2014)	87
Abbildung 59: Zeitaufwand für Sorgearbeit in Haus und Familie in Österreich (2021/22)	90
Abbildung 60: Gesamtarbeitszeit, unbezahlte Arbeit und bezahlte Arbeit von Frauen und Männern in Tirol (2021/2022).....	91
Abbildung 61: Anteil von Frauen und Männern mit Betreuungsverpflichtungen für hilfsbedürftige Angehörige und Kinder (2018)	93
Abbildung 62: Mobile Pflege und Betreuungsdienste – Versorgungsgrad 2022.....	94
Abbildung 63: Männeranteil und Väterbeteiligung von Karenzgeldbezieher*innen (2020)	96
Abbildung 64: Väterbeteiligung nach Kinderbetreuungsgeldvarianten in Tirol und Österreich (2020)	97
Abbildung 65: Berufsunterbrechung des Mannes bei geteilter Inanspruchnahme des Kinderbetreuungsgeldes in Österreich (2019).....	98
Abbildung 66: Kinderbetreuungsquoten nach Altersgruppen in Tirol und Österreich (2022/23)	99
Abbildung 67: Kinderbetreuungsquote nach Altersgruppen in Tiroler Bezirken (2022)	100
Abbildung 68: Anteil der Kindergartenplätze mit Mittagsverpflegungsangebot (2022/23)	102
Abbildung 69: Entwicklung der Lebenserwartung von Frauen und Männern (1970-2022)	105

Abbildung 70: Verteilung des Sterbealters (2022)	106
Abbildung 71: Überlebenswahrscheinlichkeit von Frauen und Männer (2022)	107
Abbildung 72: Gesundheitliche Einschränkungen und chronische Erkrankungen von Frauen und Männern (2019)	108
Abbildung 73: Gesundheitliche Einschränkung von Frauen und Männern bei Tätigkeiten des normalen Alltagslebens (2019)	108
Abbildung 74: Subjektiver Gesundheitszustand von Frauen und Männern (2019)	109
Abbildung 75: Anteil Todesursachen von Frauen und Männern (2022)	110
Abbildung 76: Anteil der Todesursachen bei Verletzungen und Unfällen (2022)	111
Abbildung 77: Vorsorgeuntersuchungen von Frauen und Männern (2000-2022) ...	112
Abbildung 78: Gesundheitliche Risikofaktoren von Frauen und Männern (2019) ...	113
Abbildung 79: Frauenanteil von Verurteilten strafbarer Delikte (2023)	115
Abbildung 80: Frauen- und Männeranteil von Opfern, Tatverdächtigen und Verurteilten strafbarer Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung (2022, 2014)	116
Abbildung 81: Beziehungsverhältnis zwischen Opfern und Täter (2023)	117
Abbildung 82: Wegweisungen, Betretungsverbote auf 10.000 Einwohner*innen (2023, 2014)	118
Abbildung 83: Betreute Frauen und Kinder in Schutzeinrichtungen (2023)	119
Abbildung 84: Erlebter und beobachteter Sexismus (2022)	121
Abbildung 85: Frauen- und Männeranteil bei Auszeichnungen des Landes Tirol (2017-2023)	123
Abbildung 86: Frauen- und Männeranteil bei Kunst- und Kulturpreisen des Landes Tirol (2016-2023)	124
Abbildung 87: Frauen- und Männeranteil bei Vergabe von Stipendien (2016-2023 bzw. 2020-2023)	125
Abbildung 88: Urbanisierung in Tirol nach Gemeinden (2013)	129
Abbildung 89: Berufliche Pendler*innen nach Bezirk (2011)	131
Abbildung 90: Anteil der Pendler*innen nach soziodemographischen Merkmalen (2021)	132

Abbildung 91: Frauenanteil im Tiroler Landtag seit 1989	149
Abbildung 92: Frauenanteil im Tiroler Landtag nach Parteien 2022	156
Abbildung 93: Frauenanteil im Tiroler Landtag nach Parteizugehörigkeit (2013, 2018, 2022)	156
Abbildung 94: Frauenanteil in Ausschüssen des Tiroler Landtags (2023)	158
Abbildung 95: Frauenanteil im Nationalrat – Gesamtmitglieder und Abgeordnete aus Tirol (2023)	159
Abbildung 96: Frauenanteil im Bundesrat (2023)	160
Abbildung 97: Anteil der Frauen an den Bürgermeister*innen und Gemeinderät*innen seit 2004 in Prozent (ohne Innsbruck)	162
Abbildung 98: Frauenanteil in politischen Funktionen der Gemeinden in Tirol (2023)	163
Abbildung 99: Frauenanteil in Innsbrucker Gemeinderat von 2000 bis 2024 in Prozent	166
Abbildung 100: Themenfelder des Gleichstellungsberichts Tirol	175

Tabelle 1: Bevölkerung und demographische Kennzahlen für Tirol und Österreich (2022, 2014)	16
Tabelle 2: Wohnbevölkerung nach Bezirken (2022, 2014)	19
Tabelle 3: Die 10 am häufigsten gewählten Lehrberufe in Tirol nach Geschlecht (2023 und 2014)	44
Tabelle 4: Zerlegung des Gender Pay Gaps mittels Oaxaca-Blinder-Dekomposition (2010-2018)	78
Tabelle 5: Verteilung der Tirolerinnen und Tiroler nach Zentrums-Peripherie-Typologie (2023 und 2014)	130
Tabelle 6: Demographische Indikatoren nach Bezirken (2022 und 2014)	133
Tabelle 7: Bildung und Betreuungsangebote nach Bezirken (2022 und 2014)	135
Tabelle 8: Branchenstruktur nach Bezirken	137
Tabelle 9: Erwerbstätigkeit und Einkommen	138
Tabelle 10: Mandatsverteilung im Tiroler Landtag und Frauenanteil nach Parteien (1945 bis 1984)	147
Tabelle 11: Die Mandatsverteilung im Tiroler Landtag von 1984 bis heute und der Frauenanteil der jeweiligen Parteien und gesamt	148
Tabelle 12: Frauen und Männer in der Gemeindevertretung von 2004 bis 2022 in absoluten Zahlen (ohne Innsbruck).....	161
Tabelle 13: Frauenanteil im Gemeinderat und im Stadtrat in den Tiroler Bezirkshauptstädten 2024.....	165

1 Einleitung

Seit Jahrzehnten wird die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern thematisiert, ist die juristische Gleichstellung von Frauen und Männern in der Verfassung verankert und werden unterschiedliche Maßnahmen zur Gleichstellung von Frauen und Männern umgesetzt. Dennoch sind wir von dem Ziel der gleichen politischen, sozialen und ökonomischen Teilhabe von Frauen und Männern weit entfernt. Die Zielsetzung im Tiroler Regierungsprogramm 2022 bis 2027 zur Erarbeitung und Vorlage eines neuen Gleichstellungsberichts kann dazu beitragen, ein gleichberechtigtes Nebeneinander der Geschlechter in Politik, Beruf und Gesellschaft zu erreichen. Denn eine evidenzbasierte Gleichstellungspolitik, die auf Basis objektiver Daten Fortschritte und Handlungsfelder für Gleichstellung identifiziert, kann effizienter agieren.

Eine evidenzbasierte Politik ist gerade für die Gleichstellung von Frauen und Männern wichtig, da dies ein Thema ist, von dem alle betroffen sind, unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft und sozialer Schicht und das gerade auch deswegen durch unterschiedliche Zielsetzungen, Vorurteile und Stereotypen geprägt ist. Die vorliegenden Daten, Grafiken und Analysen bieten eine Wissensgrundlage über Lebensrealitäten von Frauen und Männern, Geschlechterstrukturen, sowie über Stand und Fortschritt der Gleichstellung. Dies soll Akteur*innen in Politik und Verwaltung unterstützen, um Gleichstellung als Querschnittsaufgabe in allen Politikfeldern, Aktivitäten und Maßnahmenbereichen – im Sinne von Gender Mainstreaming und Gender Budgeting – zu berücksichtigen.

Nachdem Politik immer auch von den Interessen der handelnden Akteur*innen mitbestimmt ist, ist es wichtig auf die Zusammensetzung der politischen Vertreter*innen zu achten. In politischen Gremien, die mehrheitlich nur ein Geschlecht repräsentieren, sind Problemlagen und Interessen des anderen Geschlechts in der Regel unzureichend berücksichtigt. Dementsprechend wird die Teilnahme am politischen Leben in diesem Bericht als vertiefender Schwerpunkt behandelt. Neben quantitativen Indikatoren zur politischen Repräsentanz von Frauen in Tirol auf Gemeinde-, Landes- und Bundesebene wird auch auf die historische Entwicklung der Frauenbeteiligung in der Politik eingegangen und werden Sichtweisen und Maßnahmenempfehlungen dargestellt, die in Diskussion mit Politikerinnen¹ entwickelt wurden.

Der Gleichstellungsbericht 2024 schließt bei den dargestellten Themen und Indikatoren an den Gleichstellungsbericht 2016 an. Die empirische Basis wurde mit Unter-

¹ Vielen Dank an dieser Stelle an die Politikerinnen für ihre Offenheit, Perspektiven und Anregungen in den Diskussionen.

stützung der Landesstatistik Tirol und der Abteilung Gesellschaft und Arbeit aktualisiert und in spezifischen Bereichen erweitert. Die dargestellten Daten beschreiben den aktuellen Stand der Gleichstellung von Frauen und Männern in Tirol und ermöglichen mit dem Vergleich der Indikatoren des Gleichstellungsberichts 2016 Aussagen über die Entwicklung der Gleichstellung. Die Jahre zwischen 2014 und 2022 – auf die sich die meisten Indikatoren beziehen – waren durch Krisen wie die Covid-19-Pandemie, die großen Fluchtbewegungen in Folge von Kriegen, oder auch die hohe Inflation geprägt. Dies hat die Lebensbedingungen von vielen Menschen verändert und hat sich auch auf die Gleichstellung von Frauen und Männern ausgewirkt. National wie auch international kam es zu einer Re-Traditionalisierung der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern im Care-Bereich und zur Erhöhung des Armutsrisikos von Frauen durch die Teuerungswellen („Pinkflation“) (OECD 2023, Steiber et al. 2022).

Ergänzend zu den bereits im Gleichstellungsbericht 2016 enthaltenen Gleichstellungsfeldern (Kapitel 2 bis 9 und 11.2) ist in diesem Bericht das Kapitel 10 Frauen im ländlichen Raum zu regionalen Unterschieden innerhalb Tirols enthalten. Das Kapitel 11 zur Teilnahme von Frauen in der Politik beinhaltet neben den Gleichstellungsindikatoren (Abschnitt 11.2) auch historische (Abschnitt 11.1) und qualitative Perspektiven (Abschnitt 11.3) auf das Thema. In allen Kapiteln sind die wichtigsten Ergebnisse am Anfang zusammengefasst. Eine abschließende Zusammenfassung der Kapitel mit Schlussfolgerungen über Fortschritte der Gleichstellung und Handlungsfelder für Gleichstellungspolitik erfolgt in Kapitel 12.

2 Bevölkerung und Lebensformen

Die Bevölkerung Tirols steht im Mittelpunkt der Analyse zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Die geschlechterspezifische Zusammensetzung der Bevölkerung nach soziodemographischen Merkmalen bildet die Basis für die weiteren Gleichstellungsanalysen und zeigt, wie groß der Anteil der Bevölkerung ist, der von spezifischen Ungleichheitsthematiken betroffen ist. Sie verdeutlicht aber auch die Vielfalt von Lebenssituationen und damit die Differenzen innerhalb der Geschlechter aufgrund von Alter, Herkunft oder Bildung. In der Veränderung der Bevölkerungsstruktur und der Lebensformen spiegelt sich der Wandel der Gesellschaft wider. Dementsprechend ist den folgenden Themenschwerpunkten des Gleichstellungsberichts eine Beschreibung demographischer Kennzahlen vorangestellt, die die Vielfalt und den Wandel in den Lebensformen aufzeigen.

Der Zeitraum der Berichterstattung von 2014 bis 2023 ist geprägt durch große Veränderungen: Die Fluchtbewegungen infolge globaler Krisen und Kriege erhöhen die Diversität der Bevölkerung und verändern auch die Altersstruktur. Die multiple Krise durch Covid-19-Pandemie, Kriegsbedrohungen, wirtschaftliche Rezession und Teuerung wirken sich auch auf Lebensformen, Familienbildungsprozesse und Partnerschaftsstabilität aus (Neuwirth et al. 2024).

Die wichtigsten Veränderungen in Kürze:

- Anders als noch 2014 wächst die Tiroler Bevölkerung im Jahr 2022 primär durch Zuwanderung (Wanderungssaldo +6.733). Die Zahl der Geburten liegt durch die rückläufige Fertilitätsrate nur noch geringfügig über der Zahl der Verstorbenen (469). Männer haben aufgrund der höheren Zahl von Abwanderungen aus Tirol einen geringeren Zuwanderungssaldo als Frauen.
- Frauen bilden mit 50,7% die Mehrheit der Tiroler Bevölkerung, was vor allem auf den Frauenüberhang in den älteren Kohorten zurückzuführen ist. Der Frauenanteil ist aufgrund der abnehmenden Geschlechterdifferenz in der Lebenserwartung (1960: 6 Jahre; 2022: 4,3 Jahre) geringfügig gesunken.
- Gegenüber 2014 hat sich die Bevölkerungsstruktur durch die Annäherung der bevölkerungsstärksten Jahrgänge an das Pensionsalter und die steigende Zuwanderung verändert. Der Anteil der Frauen über dem Regelpensionsalter von 60 Jahren ist von 25% auf 28% gestiegen und der Anteil der Männer über 65 Jahre von 15% auf 17%.

- Der Anteil der Frauen und Männer mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit ist um rund 5%-Punkten gestiegen, bei Männern geringfügig mehr als bei Frauen. Deutschland ist weiterhin das größte Herkunftsland. Deutsche Staatsangehörige haben aber anteilmäßig zugunsten anderer EU-Staatsangehöriger und Zuwanderungen aus nicht-europäischen Staaten abgenommen.
- Wenig verändert hat sich die Verteilung nach Wohnregionen: 41% der Tirolerinnen und Tiroler leben in Innsbruck und Umgebung (Bezirk Innsbruck-Stadt und Innsbruck-Land) mit einem geringfügig höheren Anteil von Frauen als Männer in der Landeshauptstadt.
- Statistisch gesehen hat Heirat in Tirol eine größere Bedeutung als in Österreich. Mit 5,4 Eheschließungen auf 1.000 Einwohner*innen liegt Tirol geringfügig über dem österreichischen Durchschnitt und weist mit 29% eine deutlich geringere Scheidungsrate als Gesamtösterreich (35%) und damit einen höheren Anteil von verheirateten Frauen und Männern auf.
- Der bundesweite Trend zunehmender Singlehaushalte und kleinerer Familiengrößen zeigt sich auch in Tirol. Immer mehr Frauen und Männer leben allein: Zwischen 2014 und 2021 ist die Zahl der alleinlebenden Frauen um 11,5% und der Männer um 14,9% gestiegen. Nur bei Frauen über 65 Jahren bleibt der Anteil, der allerdings bei 38% liegt, konstant.
- Bei Familienhaushalten ist der Anteil der Ehepaare mit Kindern von 42,8% auf 39,0% und von Ein-Eltern Familien von 12,0% auf 10,6% gesunken, während der Anteil von Lebensgemeinschaften und kinderlosen Paaren steigt.

2.1 Bevölkerungsstruktur

Zu Beginn des Jahres 2023 leben 390.667 Frauen und 380.637 Männer in Tirol. Dies sind 8,5% der österreichischen Bevölkerung. Tirol ist gemessen an der Bevölkerungszahl das fünftgrößte Bundesland nach Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark.

Das Bevölkerungswachstum ergibt sich primär durch Zuwanderung

Gegenüber 2014 ist die Tiroler Bevölkerung um rund 43.000 Personen gewachsen. Dies resultiert aus einem leichten Plus in der Geburtenbilanz und dem positiven Wan-

derungssaldo: Gegenüber 2014 ist zwar auch in Tirol die Zahl der Verstorbenen stärker gestiegen als jene der Geburten, doch anders als in Gesamtösterreich bleibt die Zahl der Neugeborenen um 469 Personen größer als jene der Verstorbenen. Der Wanderungssaldo, d.h. die Differenz von Zuwanderungen zu Abwanderungen ist hingegen gestiegen: 2022 sind 6.733 Menschen mehr nach Tirol eingewandert als ausgewandert. Der Wanderungssaldo ist im Vergleich zum Österreichschnitt unterdurchschnittlich. Damit ist der Anteil der Tiroler Bevölkerung an der österreichischen Bevölkerung geringfügig gesunken (von 8,53% auf 8,47%).

Tabelle 1: Bevölkerung und demographische Kennzahlen für Tirol und Österreich (2022, 2014)

	2022		2014	
	Tirol	Österreich	Tirol	Österreich
Bevölkerungsstand	771 304	9 104 772	728 826	8 543 932
Frauen	390 667	4 619 957	370 936	4 367 382
Männer	380 637	4 484 815	357 890	4 176 550
Frauenanteil	50,7%	50,7%	50,9%	51,1%
Fertilitätsrate	1,44	1,41	1,44	1,39
Geburten	7 428	82 627	7 066	81 722
Verstorbene	6 959	93 332	5 626	78 252
Geburtenbilanz	469	-10 705	1 440	3 470
Wanderungssaldo	6 733	115 138	5 219	72 324

Quelle: Statistik Austria: Statistik des Bevölkerungsstandes und demografische Indikatoren; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Bevölkerungsstand Stichtag 1.1.2023 und 31.12.2014.

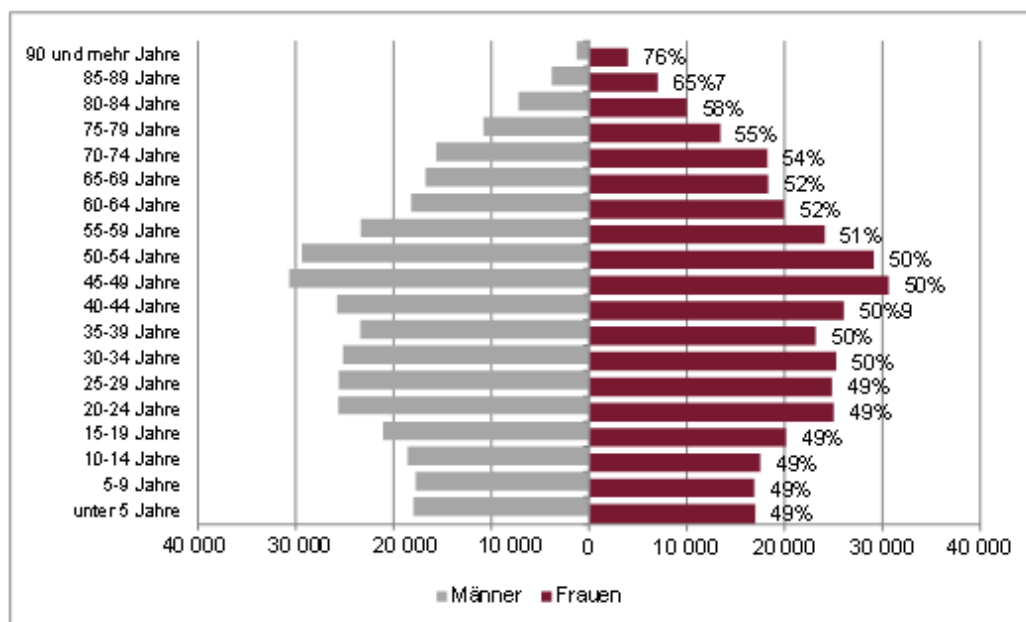
Die Unterschiede in der Lebenserwartung von Frauen und Männer sinken und damit auch der Frauenüberhang bei den Älteren

Frauen bilden mit 50,9% die Mehrheit in der Tiroler Wohnbevölkerung. Doch das Geschlechterverhältnis variiert in den Alterskohorten. Jugendliche bis 19 Jahre verteilen sich auf 48,5% Frauen und 51,5% Männer. In der erwerbsfähigen Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren ist das Geschlechterverhältnis mit jeweils 49,8% Frauen beinahe ausgeglichen. Erst in den höheren Altersklassen steigt der Frauenanteil: 55,7% der Bevölkerung über 65 Jahre sind Frauen, bei den über 80-jährigen erreicht der Frauenanteil 60,1% und bei den hochbetagten Menschen über 90 Jahre 68,4%. Gegenüber 2014 ist dieser Frauenüberhang sichtbar gesunken. Damals waren noch 63,2% der über 80-jährigen und 76,2% der über 90-jährigen Frauen.

Der Überhang an Frauen in den höheren Alterskohorten ist auf die höhere Lebenserwartung zurückzuführen. In Tirol wird 2022 Frauen eine Lebenserwartung von 84,7 Jahren und Männern von 80,4 vorausgesagt. Dies ist weiterhin höher als in Österreich (Frauen 83,8 und Männer 79,0 Jahre). Gegenüber 2015 ist die Lebenserwartung in Tirol sowohl bei Frauen (84,3 Jahre) wie auch bei Männern (80,0 Jahre) gestiegen – bei Frauen allerdings etwas weniger als bei Männern. Im Jahr 1960 lag der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen Frauen und Männern noch bei 6 Jahren (Frauen: 73 Jahre, Männer: 67 Jahre) und ist auf 4 Jahre gesunken.

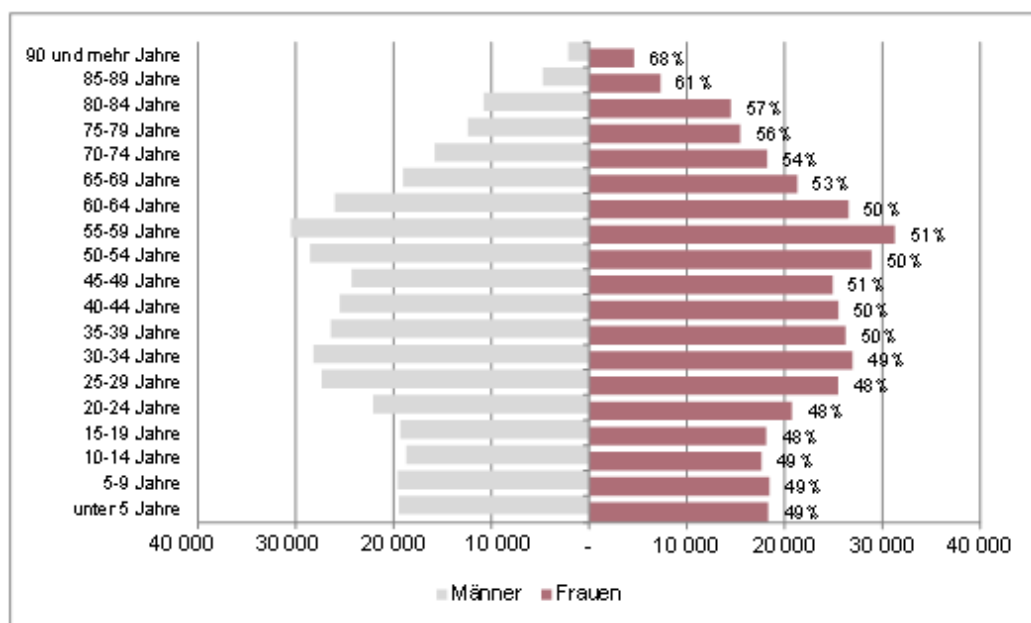
Die Alterung der Gesellschaft zeigt sich in der „Bevölkerungspyramide“ durch Verschiebung der bevölkerungsstärksten Jahrgänge nach oben. So ist der Anteil im Pensionsalter zwischen 2014 und 2023 deutlich gestiegen: der Anteil der Frauen über dem Regelpensionsalter von 60 Jahren von 25% auf 28%; der Anteil der Männer über 65 Jahre von 15% auf 17%. Aktuell ist der Anteil der Tiroler Bevölkerung unter 20 Jahren mit 19,4% noch etwas größer als jener der über 65-Jährigen (19,0%). Im Jahr 2033 werden 19,8% der Tiroler*innen jünger als 20 Jahre sein, während 22,6% der Tiroler Bevölkerung 65 Jahre oder älter sein werden (Statistik Austria, Bevölkerungsprognose 2022). Die Prognose aus 2014 mit einem Bevölkerungsanteil, der über 65-jährigen von 25% im Jahr 2030 wurde aufgrund der Zuwanderung jüngerer Bevölkerungsgruppen nach unten korrigiert.

Abbildung 1: Frauen und Männer in Tirol nach Altersklassen mit Frauenanteil (2022)



Quelle: Statistik Austria: Bevölkerungsstatistik (Stichtag 1.1.2023); Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Abbildung 2: Frauen und Männer in Tirol nach Altersklassen mit Frauenanteil (2014)



Quelle: Statistik Austria: Bevölkerungsstatistik (Stichtag 31.12.2014); Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Rund zwei Fünftel der Tiroler*innen leben im Zentralraum Innsbruck

Vier Zehntel der Tiroler Bevölkerung leben in den Bezirken Innsbruck-Stadt (24%) und Innsbruck-Land (17%). Die nächstgrößten politischen Bezirke Kufstein und Schwaz umfassen ein Viertel der Bevölkerung. Demgegenüber wohnen in den Bezirken Kitzbühel, Imst, Lienz, Landeck und Reutte jeweils weniger als 10% der Tiroler*innen. Bezüglich der Geschlechter zeigen sich dabei wenig Unterschiede, der Frauenanteil variiert zwischen 50,9% in Innsbruck und 50,3% in Imst und Schwaz. Bemerkenswert ist der Rückgang des Frauenanteils in Innsbruck-Stadt von 51,8% auf 50,9% zwischen 2014 und 2023.

Tabelle 2: Wohnbevölkerung nach Bezirken (2022, 2014)

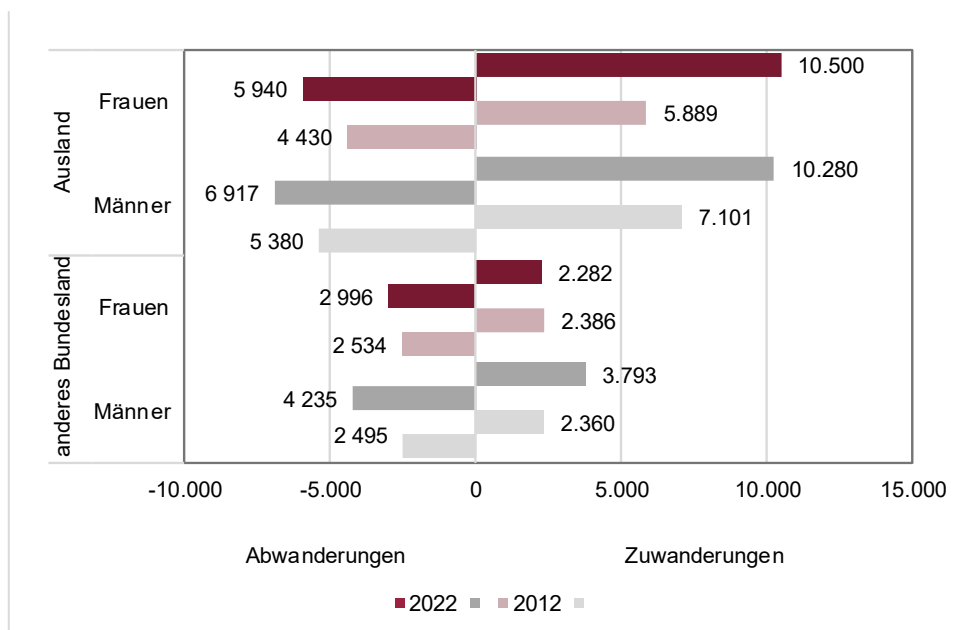
	2022					2014	
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen- anteil	Bevölk.- anteil	Frauen- anteil	Bevölk.- anteil
Innsbruck-Stadt	66 813	64 545	131 358	50,9%	17,0%	51,8%	17,4%
Innsbruck-Land	93 678	91 063	184 741	50,7%	24,0%	50,8%	23,6%
Imst	31 426	31 017	62 443	50,3%	8,1%	50,3%	7,9%
Kitzbüchel	33 699	32 071	65 770	51,2%	8,5%	51,3%	8,6%
Kufstein	57 208	55 882	113 090	50,6%	14,7%	50,8%	14,3%
Landeck	22 691	22 239	44 930	50,5%	5,8%	50,4%	6,0%
Lienz	24 691	24 163	48 854	50,5%	6,3%	50,6%	6,7%
Reutte	16 937	16 670	33 607	50,4%	4,4%	50,5%	4,3%
Schwaz	43 524	42 987	86 511	50,3%	11,2%	50,5%	11,1%
Tirol	390 667	380 637	771 304	50,7%	100,0%	50,9%	100,0%

Quelle: Statistik Austria: Bevölkerungsstatistik (Stichtag 1.1.2023); Berechnungen Landesstatistik Tirol.

2022 kamen mehr Frauen als Männern nach Tirol

Wie bereits angeführt, ergibt sich der Großteil des Bevölkerungswachstums aus dem Wanderungssaldo, d.h. der höheren Zahl von Zuwanderungen als Abwanderungen. Im Jahr 2022 sind 10.500 Frauen und 10.280 Männer aus dem Ausland nach Tirol gekommen. Der stärkere Anstieg zugewanderter Frauen resultiert mehrheitlich aus weiblichen Geflüchteten aus der Ukraine und Familienzusammenführungen früherer Fluchtbewegungen. Obwohl deutlich mehr Männer als Frauen aus anderen Bundesländern nach Tirol ziehen, bleibt der Wanderungssaldo bei Männern mit 4.507 Personen unter jenem von Frauen (5.157). Denn Männer wandern auch öfter ins Ausland und in andere Bundesländer ab.

Abbildung 3: Zu- und Abwanderungen von und in andere Bundesländer und Staaten (2022, 2012)



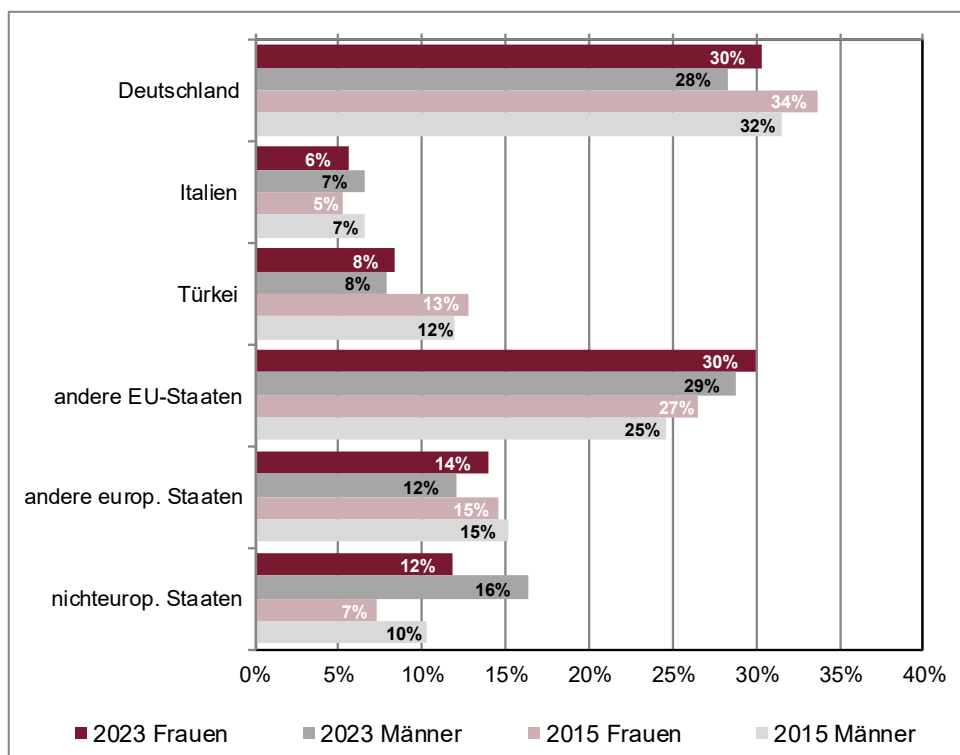
Quelle: Statistik Austria: Wanderungsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Im Jahr 2022 besitzen rund 96.000 der in Tirol wohnhaften Menschen eine nicht-österreichische Staatsbürgerschaft. Damit sind 17,7% der in Tirol lebenden Frauen und 18,6% der Männer nicht-österreichische Staatsangehörige – im Jahr 2014 waren dies 12,8% der Tiroler Frauen und 13,5% der Tiroler Männer. Mit 18,1% ausländischen Staatsangehörigen liegt Tirol etwas unter dem Bundesschnitt (19,0%) und deutlich unter dem Anteil in Wien (34,4%).

Verstärkte Zuwanderung aus nicht-europäischen Staaten, doch Schwerpunkt bleiben Deutschland und andere EU-Staaten

Deutsche stellen in Tirol mit 34% die größte Gruppe in der ausländischen Bevölkerung dar, gefolgt von Italiener*innen und Türk*innen. Mit dem Anstieg von Personen aus anderen EU-Staaten und nicht-europäischen Staaten ist der Anteil der Deutschen zurückgegangen. Frauen kommen häufiger aus Deutschland oder europäischen Ländern, während bei Männern die Herkunft aus nicht-europäischen Ländern höher ist.

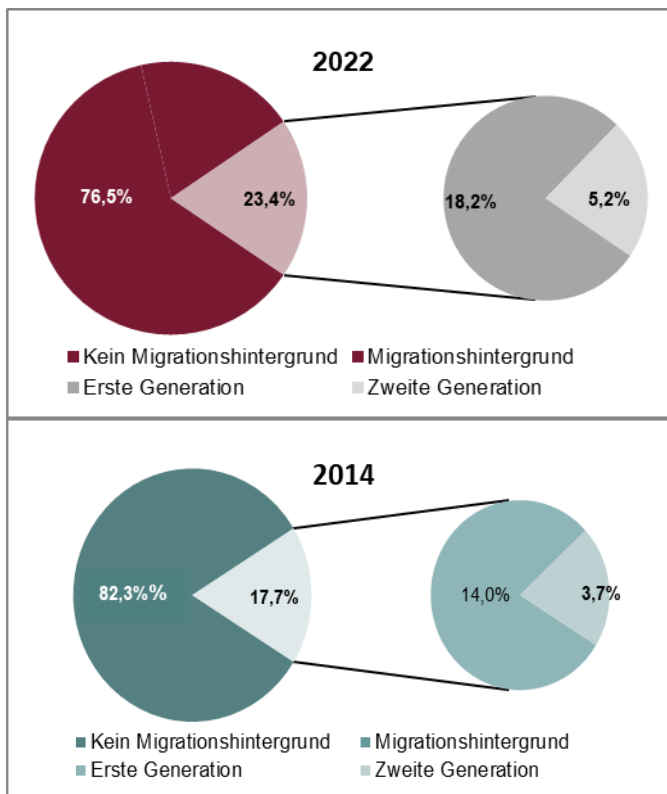
Abbildung 4: Verteilung der Herkunftsländer nicht-österreichischer Staatsangehöriger in Tirol (2023, 2015)



Quelle: Statistik Austria: Bevölkerungsstatistik (Stichtag 1.1.2023); Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund, d.h. von Personen, die selbst oder deren Eltern im Ausland geboren wurden, ist mit 177.200 Personen deutlich höher als die Zahl der nicht-österreichischen Staatsangehörigen. In Tirol ist der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund mit 23,5% etwas geringer als in Österreich (26,5%) und gegenüber 2014 um rund 5%-Punkte gestiegen.

Abbildung 5: Personen mit Migrationshintergrund in Tirol (2022, 2014)



Quelle: Statistik Austria: Schätzung auf Basis des Mikrozensus 2022; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

2.2 Lebensformen

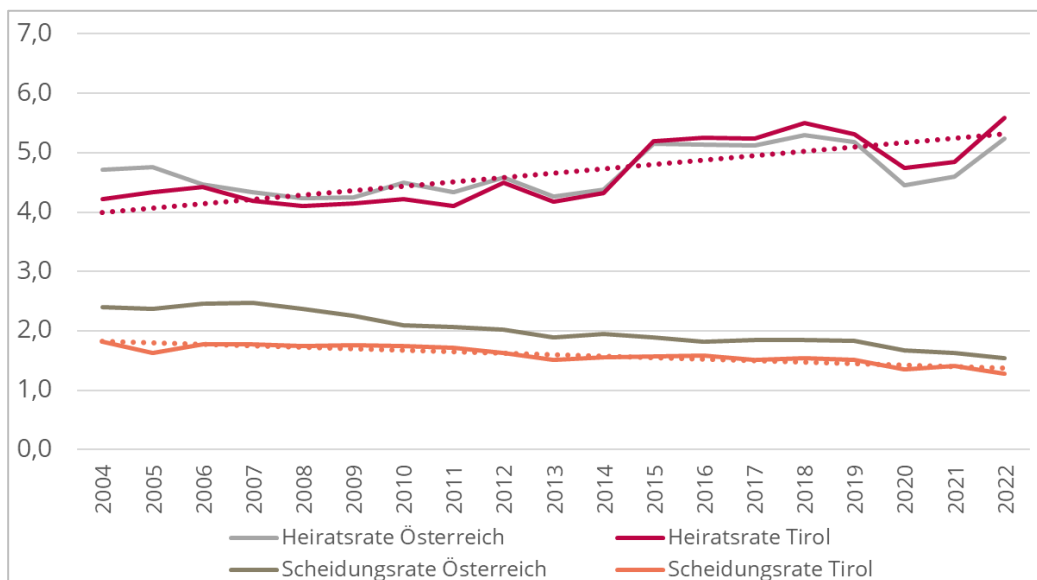
Seit Anfang der 1970er Jahre zeichnet sich in allen europäischen Ländern der Trend zu sinkenden Geburtenraten, steigendem Heiratsalter und zunehmenden Scheidungsraten ab. Diese Entwicklungen deuten einerseits auf die abnehmende familiäre Stabilität und Existenzsicherung durch Familie hin. Sie können andererseits aber auch als Errungenschaften der Emanzipation von Frauen gesehen werden, da hinter diesen Entwicklungen die Möglichkeit selbstbestimmter Lebensführung steht und Lebensformen außerhalb eines traditionellen Familienbildes von verheirateten Paaren mit Kindern möglich sind.

Im Jahr 2022 haben in Tirol 4.404 Paare geheiratet und 119 Paare eine eingetragene Partner*innenschaft begründet. Dies sind 1.405 Eheschließungen und 91 eingetragene Partner*innenschaften mehr als im Jahr 2014. Umgerechnet auf die Zahl der Eheschließungen pro 1.000 Einwohner*innen zeigt sich im Verlauf von 1995 bis 2022 ebenfalls ein deutlicher Aufwärtstrend mit dem Anstieg von 4,2 auf 5,3 Ehen zwischen 2012 bis 2022. Damit wird 2022 wieder der Wert von 1995 erreicht.

Mehr Eheschließungen und weniger Scheidungen in Zeiten multipler Krisen

Den 5,6 Eheschließungen stehen 1,3 Ehescheidungen pro 1.000 Einwohner*innen gegenüber. Damit weist Tirol sowohl eine überdurchschnittliche Heiratsquote wie auch eine unterdurchschnittliche Scheidungsquote im Vergleich zu Österreich auf. Die Scheidungsquote ist seit ihrem Höchststand im Jahr 2001 mit 2,0 deutlich gesunken. Mit einer Scheidungsrate von 29,4% werden in Tirol drei von zehn Ehen geschieden. Tirol weist damit die niedrigste Scheidungsrate aller Bundesländer auf (Bundeschnitt: 34,5%). Für den Rückgang der Scheidungsrate der letzten Jahre werden auch multiple Krisen verantwortlich gemacht. Denn mit zunehmender Unsicherheit und Teuerung werden Ehen zwar nicht unbedingt besser beurteilt, aber Scheidungen z.B. wegen finanzieller Unsicherheit und höheren Wohnungskosten vermieden (Neuwirth et al. 2024).

Abbildung 6: Scheidungen und Eheschließungen (pro 1.000 Einwohner*innen) sowie Gesamtscheidungsquote in Tirol (2004 – 2022)

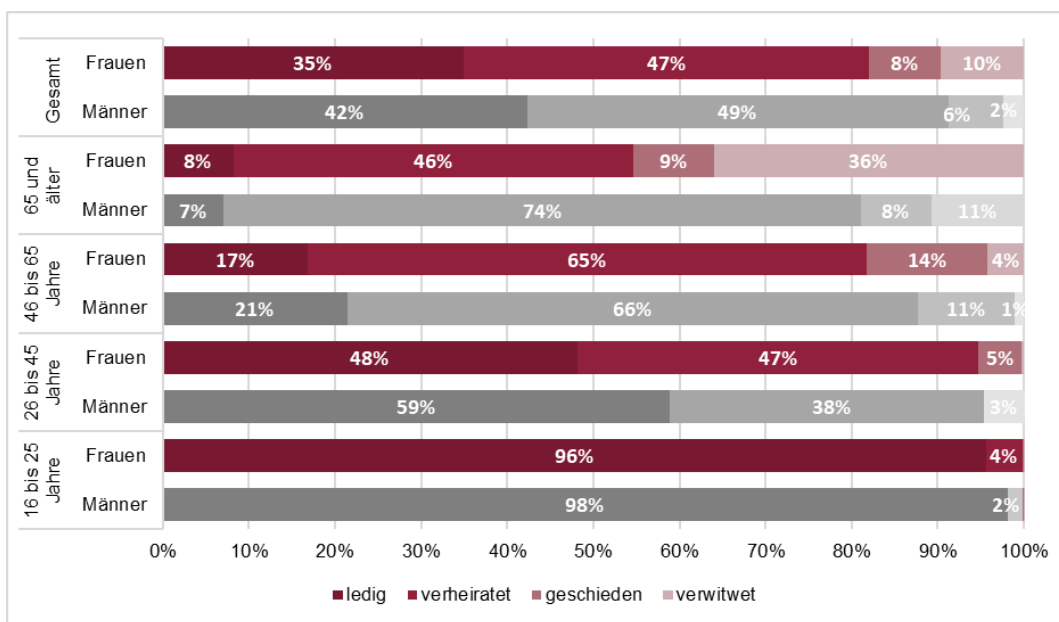


Quelle: Statistik Austria: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegungen und der Ehescheidungen; Berechnungen IHS.

Auch wenn der Großteil der verheirateten und verpartnerten Paare aus Frau und Mann bestehen, unterscheiden sich Frauen und Männer beim Familienstand. Dies zeigt sich deutlich im Familienstand von Frauen und Männern nach Altersgruppen. Der höhere Anteil der ledigen Männer (42,3% gegenüber 34,9% bei Frauen) ist vor allem auf ihr höheres Heiratsalter zurückzuführen. Der höhere Anteil der Frauen bei den Verwitweten (9,7% vs. 2,4%) und Geschiedenen (8,3% vs. 6,4%) ist auf die höhere

Lebenserwartung und das höhere Alter des Mannes in Paarbeziehungen zurückzuführen, aber auch darauf, dass ältere Männer öfter wieder heiraten. Insgesamt sind in Tirol 47,1% der Frauen und 48,9% der Männer verheiratet oder verpartnert. Somit lebt weniger als die Hälfte aller Tiroler Frauen und Männer in einem traditionellen Familienverbund. In der Altersgruppe der 46- bis 65-Jährigen ist der Anteil der Verheirateten mit rund zwei Drittel am größten.

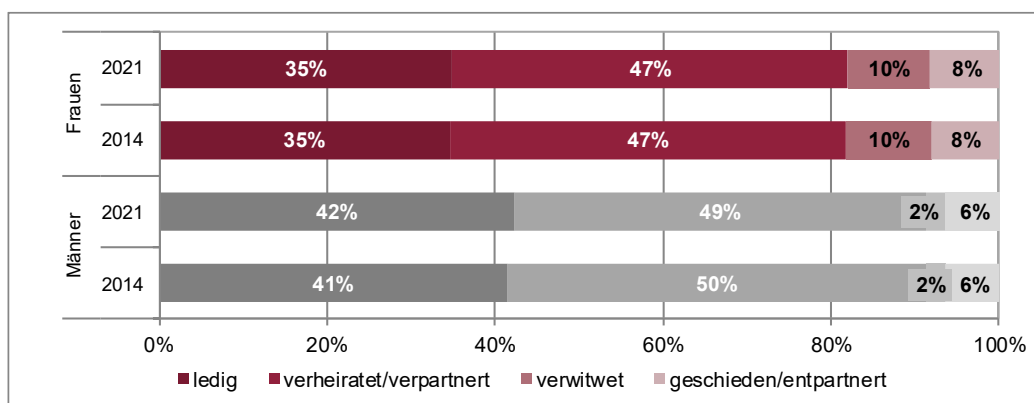
Abbildung 7: Familienstand der Tirolerinnen und Tiroler nach Altersgruppen (2021)



Quelle: Statistik Austria; Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.
Frauen und Männer im Alter von 15 Jahren und mehr.

Bei Frauen ist der Anteil der Verheirateten zwischen 2014 und 2021 gleichgeblieben, bei Männern von 49,8% auf 48,9% gesunken. Dies betrifft mit Ausnahme der über 65-jährigen Frauen alle Altersgruppen und Männer stärker als Frauen. 2011 waren noch 71,8% der 46- bis 65-jährigen Männer verheiratet und 68,1% der Frauen dieser Altersgruppe.

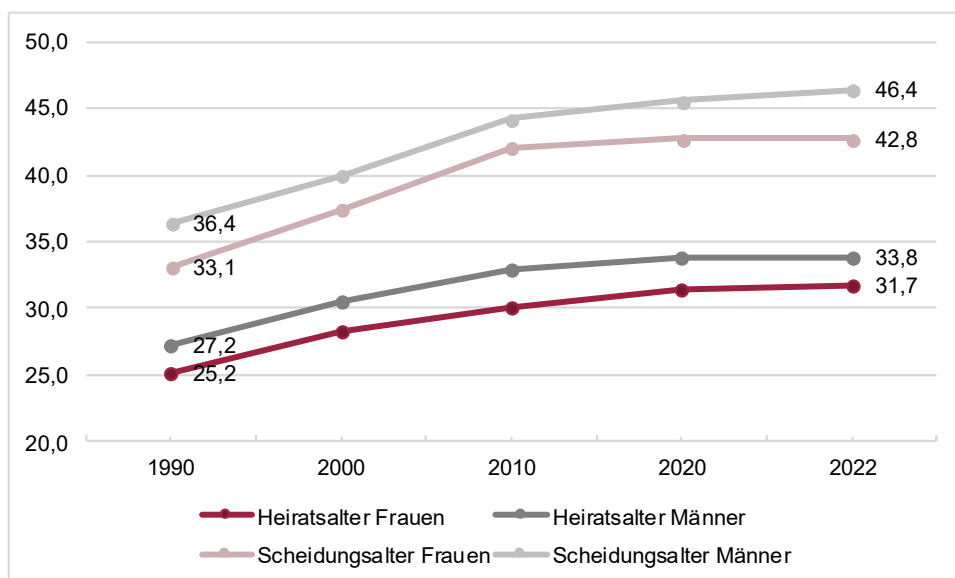
Abbildung 8: Familienstand der Tirolerinnen und Tiroler (2021 und 2014)



Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Der Rückgang von verheirateten Paaren ist unter anderem auf den Anstieg des Heiratsalters zurückzuführen. In Tirol ist das durchschnittliche Heiratsalter (bei Erstheirat) der Frauen zwischen 1990 und 2022 von 25,2 Jahre auf 31,7 Jahre und jenes der Männer von 27,2 Jahre auf 33,8 Jahre gestiegen. Diese Entwicklung ist in Tirol ähnlich wie in den anderen Bundesländern.

Abbildung 9: Medianes Heirats- und Scheidungsalter von Frauen und Männern in Tirol (1990 bis 2022)



Quelle: Statistik Austria: Demografische Indikatoren; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Das durchschnittliche Scheidungsalter ist zwischen 1990 und 2022 mit rund 10 Jahren noch stärker gestiegen als das Heiratsalter. Ehen werden damit später geschieden,

teilweise wenn die Kinder älter sind, teilweise auch erst kurz vor oder nach dem Pensionsantritt. Späte Scheidungen („Grey Divorces“) sind ein zunehmendes Phänomen, das die Alterssicherung vor allem von Frauen mit längeren Erwerbsunterbrechungen oder Teilzeitphasen vor neue Herausforderungen stellt (Dörfler 2022).

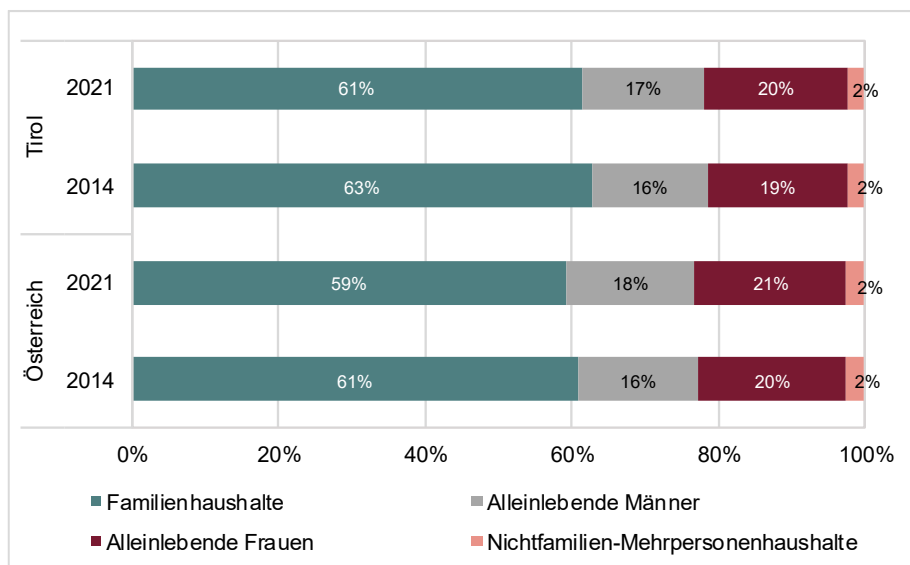
Der formale Familienstand sagt jedoch wenig über die tatsächlichen Lebensformen aus, denn immer mehr Paare leben ohne Trauschein zusammen, als Paare in getrennten Haushalten, in Mehrgenerationenhaushalten, zeitweise mit Kindern aus früheren Partnerschaften oder mit Kindern ihrer aktuellen Partnerschaft in sogenannten Patchwork-Familien.²

Die Zahl der Haushalte steigt stärker als die Bevölkerung

Die Zahl der Privathaushalte ist zwischen 2014 und 2021 mit 7,7% stärker gestiegen als die Bevölkerung (5,2%). Dies liegt insbesondere an der Zunahme von Einpersonenhaushalten, die bei Frauen einen Zuwachs von 10,5% und bei Männern von 14,9% verzeichnen. Der Anteil der alleinlebenden Personen ist seit 1971 von 22% auf 36,3% gestiegen. Mit rund 58.000 alleinlebenden Frauen und 48.000 Männern ist der Anteil der Einpersonenhaushalte in Tirol niedriger als im Österreichschnitt (40,7%). Darüber hinaus bestehen 2% Mehrpersonenhaushalte, in denen Personen ohne familiäre Bindung zusammenleben. Der Großteil der Personen lebt aber in Familienhaushalten (61,4%) als Paar mit oder ohne Kinder in unterschiedlichen Familienkonstellationen.

² Nur ein Teil der gelebten Vielfalt von Lebensformen ist statistisch über die Haushaltsform erfassbar.

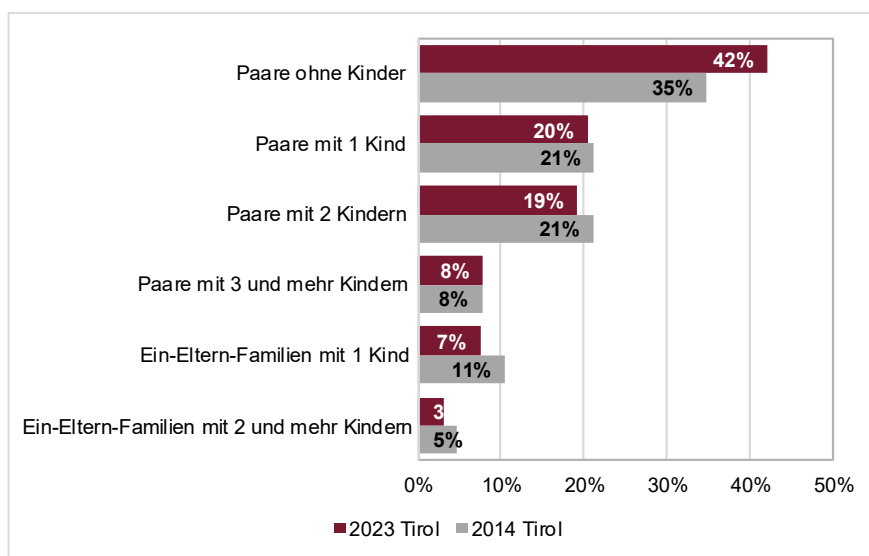
Abbildung 10: Privathaushalte in Tirol (2014, 2021)



Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Innerhalb der familiären Haushaltsformen bleiben verheiratete Paare mit 70,6% die dominante Lebensform. Dieser Anteil ist ähnlich hoch wie 2014 (69,9%). Darunter ist aber der Anteil von Paaren ohne Kinder (von 27,1% auf 31,6%) auf Kosten von Ehepaaren mit Kindern (von 42,8% auf 39,0%) gestiegen. Zugenommen haben hingegen sowohl Lebensgemeinschaften mit Kindern wie auch ohne Kinder. Noch deutlich stärker ist der Anteil der Alleinerzieherinnen von 2,1% auf 8,7% gestiegen. Der höhere Anteil von ledigen Personen in Tirol spiegelt sich in einem leicht höheren Anteil von Lebensgemeinschaften wider, sowohl bei Paaren ohne Kinder wie auch bei Paaren mit Kindern.

Abbildung 11: Anteil familiärer Haushaltstypen in Tirol (2023, 2014)

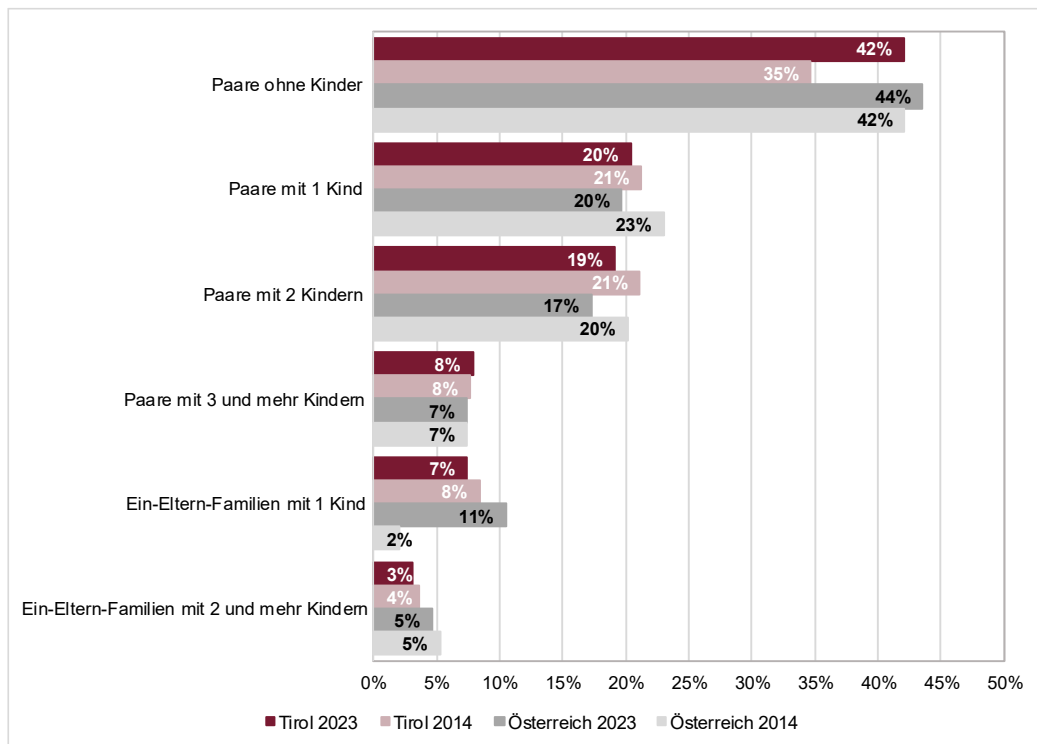


Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus; Berechnungen IHS.

In Tirol leben weniger Familien ohne Kinder als im Österreichschnitt, aber durch den größeren Anstieg in Tirol zeichnet sich eine Angleichung ab

Die Familienformen in Tirol unterscheiden sich von Österreich dahingehend, dass es weniger Paare ohne Kinder (in Tirol 42,1%, in Österreich 43,6%), dafür mehr Paare mit zwei oder mehr Kindern (Tirol 27,0% Österreich 24,7%) gibt. Alleinerziehende in Tirol weisen hingegen weniger Kinder als im Bundesschnitt auf. Der Rückgang der Kinderzahl zwischen 2014 und 2023 spiegelt sich in der zunehmenden Zahl von Paaren ohne Kinder wider. 2014 lag ihr Anteil bei 35% und ist bis 2023 auf 42% gestiegen.

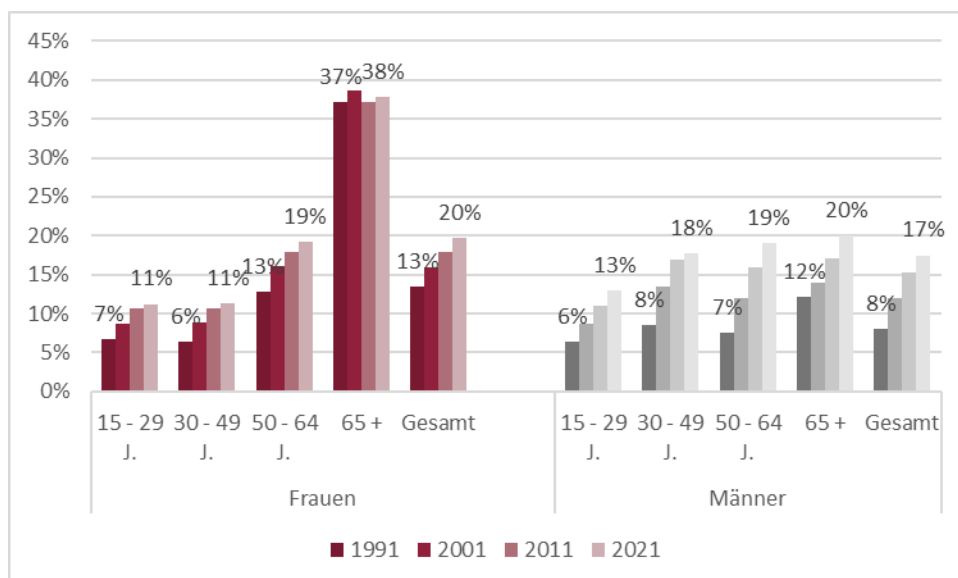
Abbildung 12: Anteil von Familienhaushalten nach Anzahl der Kinder (2023, 2014)



Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus; Berechnungen IHS.

Insgesamt betrachtet leben in Tirol zunehmend mehr Frauen und Männer allein in einem Haushalt und leben weniger mit Kindern und/oder Partner*in zusammen, auch wenn die steigenden Heiratsquoten und sinkenden Scheidungsraten bzw. auch die gleichbleibende Fertilität anderes erwarten ließe. Über den längeren Zeitraum von 40 Jahren wird dieser Trend zur Singularisierung, zum steigenden Anteil von alleinlebenden Personen, noch deutlicher. Sowohl bei Frauen wie auch bei Männern steigt der Anteil der alleinlebenden Personen zwischen 1991 und 2021 kontinuierlich an, und zwar in allen Altersgruppen. Lediglich bei den über 65-jährigen Frauen ist der Anteil stabil, allerdings auf dem hohen Niveau von 38%, was deutlich über dem Anteil der Männer der gleichen Altersgruppe (20%) wie auch allen anderen Altersgruppen liegt.

Abbildung 13: Alleinlebende Frauen und Männer nach Alter (1991 bis 2021)



Quelle: Statistik Austria: STATCube, Volkszählung, Registerzählung, Abgestimmte Erwerbsstatistik. Eigene Berechnungen.

3 Bildung

Gleicher Zugang zu Bildung stellt eine zentrale Voraussetzung für die Gleichstellung von Frauen und Männern dar, um materielle Absicherung sowie gesellschaftliche und politische Partizipation zu ermöglichen. In den letzten Jahrzehnten kam es zu einem Aufholprozess von Frauen in der Bildungsbeteiligung, was z.B. dazu führte, dass seit Beginn der 1990er Jahre mehr Frauen als Männer ein Studium absolvieren. Damit ist das Thema Bildung und Frauen in den gleichstellungspolitischen Diskussionen in den Hintergrund gerückt und Frauen werden nicht mehr als primäre Zielgruppe für einen bildungspolitischen Handlungsbedarf gesehen. Vielmehr werden Buben und junge Männer aufgrund des höheren Drop-out-Risikos als Problemgruppe wahrgenommen. Doch die gewählten Bildungsinhalte von Mädchen und Buben unterscheiden sich weiterhin deutlich und spiegeln die unterschiedlichen gesellschaftlichen Rollenbilder von Frauen und Männern wider.

Die wichtigsten Veränderungen in Kürze:

- In der Wohnbevölkerung Tirols haben Frauen bei den Bildungsabschlüssen gegenüber Männern zwischen 2012 und 2021 noch weiter aufgeholt: Mit 20% weisen Frauen einen deutlich höheren Anteil von Hochschulabschlüssen auf als Männer (16%). Gleichzeitig ist der Anteil von Pflichtschulabsolventinnen von 24% auf 19% gesunken. Der höhere Anteil als bei Männern (16%) ist auf die geringeren Bildungsabschlüsse von älteren Frauen und Migrantinnen zurückzuführen, insbesondere von Frauen aus südost- und außereuropäischen Ländern.
- Trotz des enormen Aufholprozesses von Frauen unterscheiden sich die gewählten Bildungsbereiche von Mädchen und Buben weiterhin deutlich, auch wenn die Segregation in allen Bildungsstufen abgenommen hat: Schon in der 5. Schulstufe entscheiden sich Schülerinnen - bzw. ihre Eltern - öfter für eine AHS-Unterstufe als Schüler. Die Unterschiede sind in dieser ersten Bildungsentscheidung aber nach Herkunft (Sprache) größer als nach Geschlecht.
- In der 10. Schulstufe sind die Geschlechterunterschiede größer und die Herkunftseffekte kleiner. Der Anteil der Schülerinnen in der AHS ist mit 23% um 10%-Punkte höher als bei Schülern, wobei die Geschlechterdifferenz zwischen 2013 und 2022 gestiegen ist. Trotz einer leichten Angleichung zwischen 2013 und 2022 bei den berufsbildenden Bildungsberei-

chen verfolgen Mädchen weiterhin vor allem pädagogische, sozialberufliche und wirtschaftliche Fachrichtungen, während Buben technisch gewerbliche und kaufmännische Schulen dominieren.

- In der Lehre ist die Wahl von geschlechtstypischen Sparten noch stärker ausgeprägt. In gewerblichen und handwerklichen Lehren sowie in der Industrie beträgt der Mädchenanteil lediglich 20%, während jener in Handel und Tourismus mehr als die Hälfte ausmacht. Auch hier gleichen sich die Geschlechteranteile mit Ausnahme von Gewerbe und Handwerk aber leicht an.
- Am geringsten ist die Geschlechtersegregation bei den Studierenden. Die Muster von frauendominierten Geistes- und Kulturwissenschaften, Pädagogik, Gesundheit und Soziales und männerdominierten MINT-Fächern bestehen weiterhin, aber mit geringerer Geschlechterdominanz und mehr Angleichung zwischen 2013 und 2022.
- Der Beruf der Lehrer*in wird häufiger von Frauen ausgeübt als von Männern, allerdings mit abnehmendem Frauenanteil in den oberen Bildungstufen und den Schulleitungen. In der frühen Bildung (Kinderbetreuungseinrichtungen, Volksschulen) dominieren Frauen weiterhin deutlich, während in den maturaführenden Schulen, Berufsschulen und den Hochschulen der Frauenanteil sukzessive sinkt. Bei den Schulleitungen ist der Frauenanteil zwischen 2013 und 2022 insgesamt von 51% auf 47% gesunken. In den letzten 10 Jahren ist eine stärkere Beteiligung von Frauen an den Universitäten zu verzeichnen, Leitungsfunktionen sind hier jedoch wie auch in den anderen Bildungsebenen überdurchschnittlich stark von Männern besetzt.

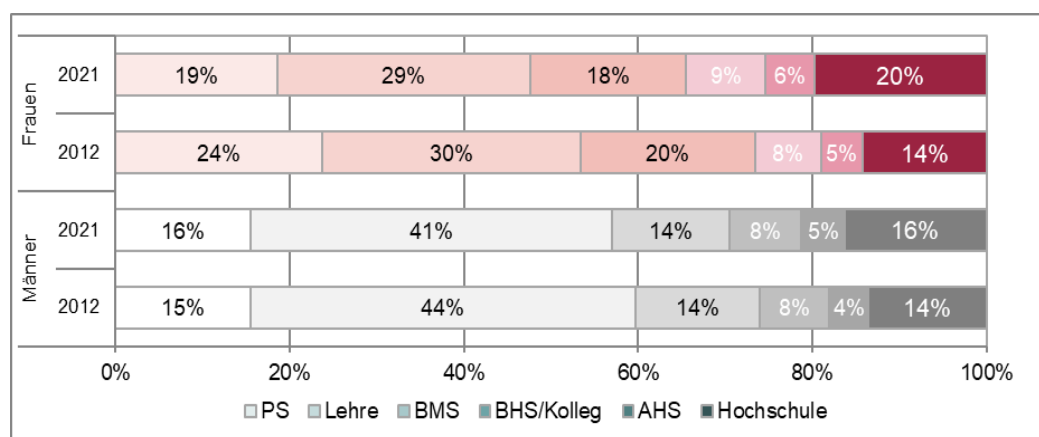
3.1 Bildungsniveau der Bevölkerung

Das Bildungsniveau der Tiroler Wohnbevölkerung ist – gemessen am höchsten formalen Bildungsabschluss – ähnlich verteilt wie in Gesamtösterreich, aber mit einem etwas höheren Anteil von berufsbildenden mittleren Abschlüssen: 17% der 25- bis 64-jährigen Tiroler*innen weisen keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung auf, 52% eine berufliche Ausbildung ohne Matura (Lehre, BMS), 14% eine Matura (AHS, BHS) und 18% einen Hochschulabschluss. In Österreich ist der Anteil der mittleren Bildungsabschlüsse mit 47% geringer und sowohl bei den niedrigen wie auch höheren Qualifikationen größer.

Das Bildungsniveau ist auch zwischen 2012 und 2021 bei Frauen stärker gestiegen als bei Männern

Der Aufholprozess der Frauen in der Bildung wird mit dem Anstieg von Hochschulabsolventinnen und dem Rückgang von Pflichtschulabsolventinnen über die Geburtskohorten offensichtlich: Zwischen 2012 und 2021 ist der Anteil der Akademikerinnen von 14% auf 20% gestiegen, der Anteil der Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss hingegen von 24% auf 19% gesunken. Bei Männern ist die Veränderung nach Bildungsabschlüssen weniger stark ausgeprägt, aber auch ein Rückgang bei den Lehrabsolventen zugunsten von höheren berufsbildenden und Studienabschlüssen zu verzeichnen.

Abbildung 14: Höchste abgeschlossene Schulbildung von Frauen und Männern in Tirol (2021 und 2012)



PS = Pflichtschule inkl. Personen ohne Pflichtschulabschluss; BMS = Berufsbildende mittlere Schule, inklusive mittlere Schulen des Gesundheitswesens, Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege sowie Meister- und Werkmeisterprüfung; BHS/Kolleg = Berufsbildende höhere Schulen mit Ausbildungen in Kollegs; Hochschule = Hochschul- und hochschulverwandte Ausbildungen.

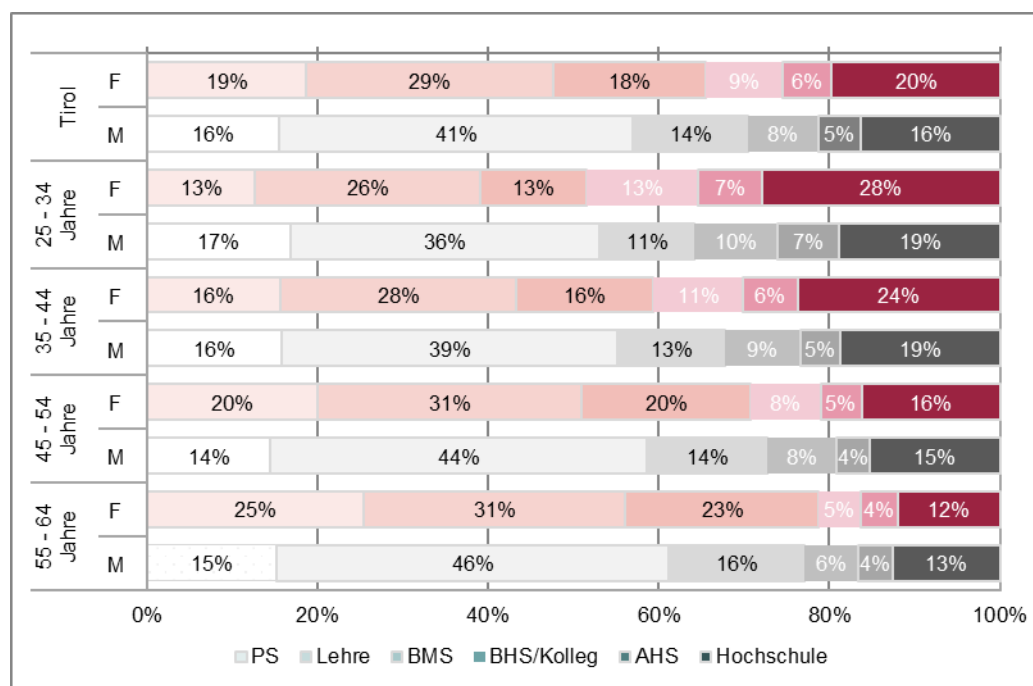
Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik (Stichtag 1. Oktober), Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Höherer Anteil niedrigqualifizierter Frauen in älteren Kohorten und unter Migrantinnen

Noch deutlicher wird die Bildungsexpansion in den Unterschieden nach Alterstkohorten (vgl. Abbildung 2): Im Jahr 2021 weisen 28% der 25- bis 34-jährigen Tirolerinnen und 19% der Tiroler einen akademischen Abschluss auf, aber nur 12% der 55-

bis 64-jährigen Frauen und 13% der Männer dieser Altersgruppe. Damit ist der Akademiker*innenanteil bei den jungen Frauen um 9%-Punkte höher als bei Männern. Gleichzeitig ist der Anteil der Pflichtschulabsolventinnen zwischen der ältesten Kohorte (25%) und der jüngsten Kohorte (13%) um 12%-Punkte gesunken.

Abbildung 15: Höchste abgeschlossene Schulbildung der Tiroler Wohnbevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren nach Alter und Geschlecht (2021)



PS = Pflichtschule inkl. Personen ohne Pflichtschulabschluss; BMS = Berufsbildende mittlere Schule, inklusive mittlere Schulen des Gesundheitswesens, Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege sowie Meister- und Werkmeisterprüfung; BHS/Kolleg = Berufsbildende höhere Schulen mit Ausbildungen in Kollegs; Hochschule = Hochschul- und hochschulverwandte Ausbildungen.
 Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik (Stichtag 1. Oktober); Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Insgesamt ist der Anteil der Pflichtschulabsolvent*innen bei Frauen mit 19% nach wie vor höher als bei Männern (16%), 40.000 Tirolerinnen im Erwerbsalter weisen maximal einen Pflichtschulabschluss auf und haben damit ein erhöhtes Arbeitslosigkeits- und Armutsrisiko. Denn durch die geschlechtsspezifische Segregation am Arbeitsmarkt arbeiten Frauen mit geringen Qualifikationen öfter in den schlechter bezahlten Dienstleistungsbranchen (Pflege, Betreuung, Reinigung etc.), während Männer in Hilfstätigkeiten im Baugewerbe oder Industrie eher ein existenzsicherndes Einkommen erreichen. Zudem weisen niedrigqualifizierte Frauen eine deutlich geringere Erwerbsbeteiligung auf (vgl. Kap. 3). Der hohe Anteil von Pflichtschulabsolventinnen ist teilweise auf die niedrigere Bildungsbeteiligung in der Vergangenheit zurückzuführen.

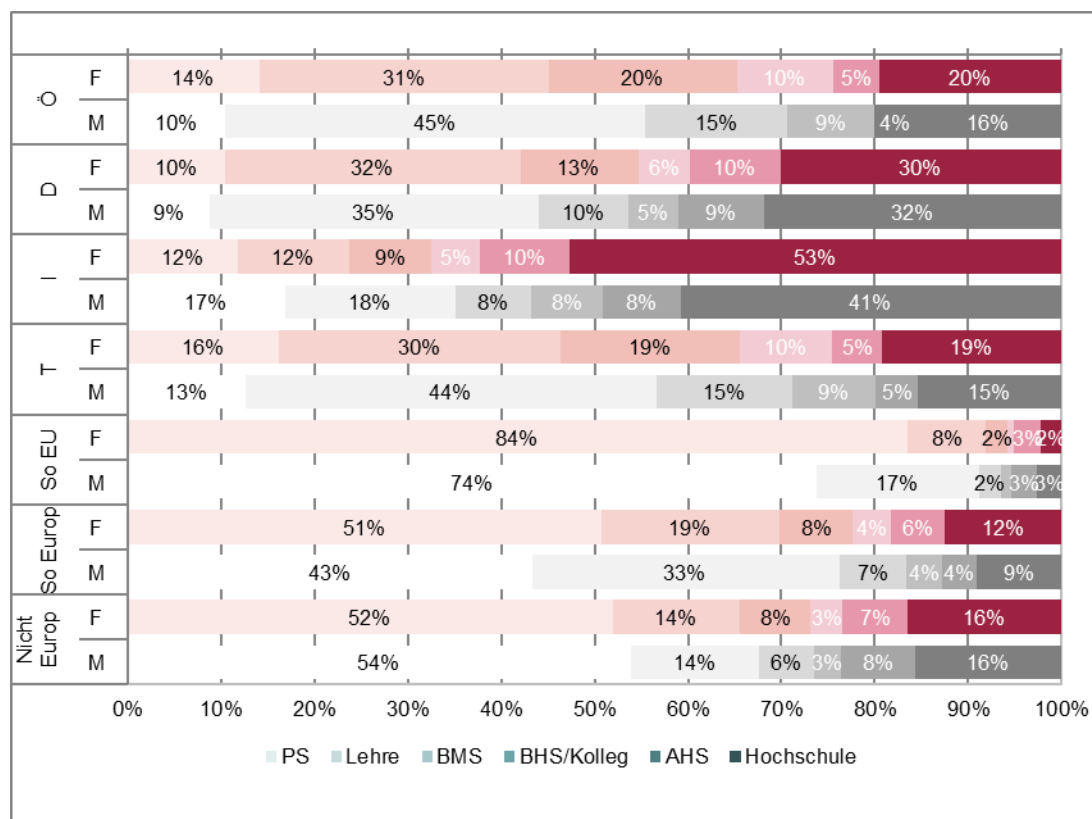
ren, teilweise auf die Zuwanderung von Frauen mit niedrigen oder nicht akkreditierten Bildungsabschlüssen: 37% der Pflichtschulabsolventinnen sind zwischen 55 und 64 Jahren alt und 39% besitzen keine österreichische Staatsbürgerschaft (vgl. Abbildung 3). Bei Männern ist der Anteil von nicht-österreichischen Staatsangehörigen mit maximal Pflichtschulabschluss mit 49% noch deutlich höher, aber der Anteil der ältesten Kohorte mit 25% niedriger.

Der Anteil der mittleren Ausbildungen ist zwischen den Alterskohorten bei Frauen von 54% auf 39% ähnlich stark gesunken wie bei Männern (von 62% auf 47%). Frauen weisen in allen Alterskohorten einen geringeren Anteil an mittleren beruflichen Ausbildungen, insbesondere an dualen Ausbildungen auf. Wenn Frauen eine berufliche Ausbildung absolvieren, erfolgt dies im Vergleich zu Männern weniger häufig als duale Ausbildung (Frauen 29%, Männer 41%), sondern öfter in berufsbildenden mittleren Schulen (Frauen 18%, Männer 24%). Hier zeigt sich aber eine leichte Annäherung der Geschlechter: Bei Frauen ist der Anteil der mittleren schulischen Ausbildungsabschlüsse stärker gesunken, bei den Männern der Anteil der Lehrabschlüsse.

Das Bildungsniveau von Migrant*innen variiert stark nach Herkunftsland

Das Bildungsniveau von Migrant*innen ist dabei sehr heterogen. Besonders hoch ist der Anteil der Geringqualifizierten bei Frauen aus südosteuropäischen Ländern. Nur 16% der Türkinnen weisen eine über den Pflichtschulabschluss hinausgehende Ausbildung auf. Staatsbürgerinnen aus Deutschland und Italien weisen hingegen einen niedrigeren Anteil von Pflichtschulabsolventinnen auf als österreichische Staatsangehörige. Aufgrund der unterschiedlichen Herkunftsländer von Frauen und Männern durch die männlich dominierte Zuwanderung aus außereuropäischen Krisenländern in den letzten Jahren ist der Anteil von Pflichtschulabsolventen höher als jener von nicht-europäischen Frauen.

Abbildung 16: Höchste abgeschlossene Schulbildung der Tiroler Wohnbevölkerung nach Staatsbürgerschaft und Geschlecht (2021)



PS = Pflichtschule inkl. Personen ohne Pflichtschulabschluss; BMS = Berufsbildende mittlere Schule, inklusive mittlere Schulen des Gesundheitswesens, Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege sowie Meister- und Werkmeisterprüfung; BHS/Kolleg = Berufsbildende höhere Schulen mit Ausbildungen in Kollegs; Hochschule = Hochschul- und hochschulverwandte Ausbildungen.

Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik (Stichtag 1. Oktober); Berechnungen Landesstatistik Tirol.

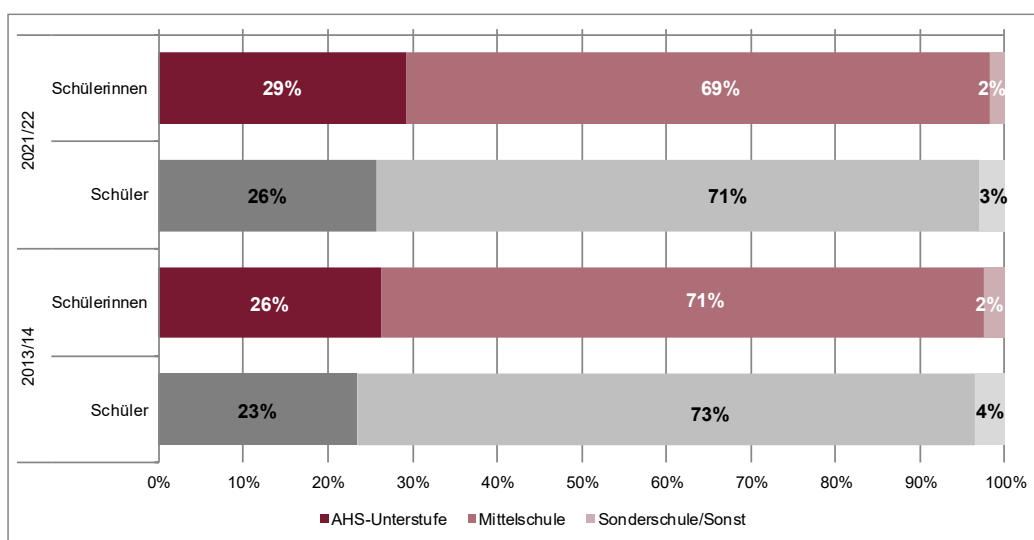
3.2 Segregation der Berufswahl

In Österreich werden mit der Schulwahl schon sehr früh Weichenstellungen für den Beruf gesetzt. Dies erfolgt vor allem mit der Entscheidung nach der 8. Schulstufe über die Fortsetzung der Ausbildung in einer Lehre, einer berufsbildenden mittleren oder höheren Schule, einer allgemeinbildenden höheren Schule oder der Beendigung der Ausbildung mit der Pflichtschule. Eine Vorentscheidung dafür wird bereits nach der Volksschule mit der Entscheidung für eine Mittelschule oder eine allgemeinbildende höhere Schule getroffen, denn der Anteil von Buben und Mädchen, die nach der Mittelschule eine höher bildende Schule besuchen, ist deutlich geringer als nach der AHS-Unterstufe (Oberwimmer et al. 2019).

Mädchen gehen nach der Volksschule häufiger in eine AHS als Buben

In Tirol tritt eine deutliche Mehrheit der Schülerinnen und Schüler nach der Volksschule in eine Mittelschule über: 70% der Schüler*innen der 5. Schulstufe besuchen im Schuljahr 2021/22 eine neue Mittelschule, 27% eine AHS-Unterstufe und 3% eine Sonderschule. Gegenüber dem Schuljahr 2013/14 ist Anteil der AHS-Schüler*innen um 2%-Punkte gestiegen. Der Anteil der Schüler*innen in der Mittelschule ist in Tirol weiterhin um 10%-Punkte höher als im Österreichschnitt.

Abbildung 17: Anteil der Schülerinnen und Schüler in der 5. Schulstufe nach Schulform (2021/22 und 2013/14)

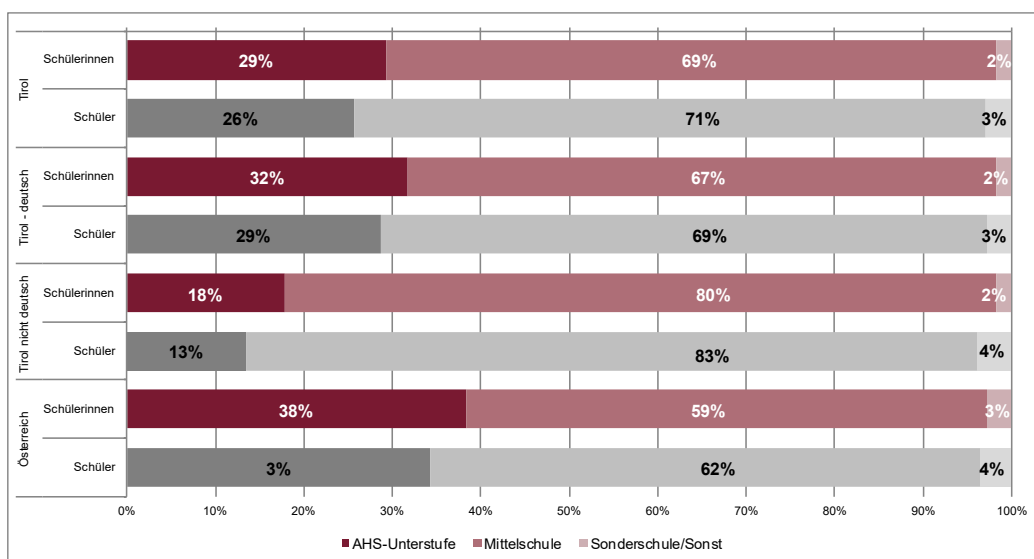


Quelle: Statistik Austria: Schulstatistik 2021/22; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Mädchen sind – wie in den anderen Bundesländern – etwas stärker in der AHS vertreten und in einem geringeren Ausmaß in Sonderschulen. Sie weisen auch bessere Schulerfolge und in standardisierten Tests bessere Lese- und Sprachkompetenzen auf. Bei Naturwissenschaften und Mathematik sind die Leistungen von Buben allerdings signifikant besser als von Mädchen (Mayrhuber et al. 2024). Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nehmen dabei mit der Schuldauer, also zwischen den 9- bis 10-Jährigen und den 15- bis 16-Jährigen, tendenziell zu.

Bei der Schulwahl in der fünften Schulstufe sind die Unterschiede nach Herkunft stärker als nach Geschlecht. 32% der Tiroler Mädchen mit deutscher Umgangssprache, aber nur 18% der Mädchen mit nicht-deutscher Umgangssprache gehen nach der Volksschule in eine AHS. Die Wahrscheinlichkeit, dass Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache eine AHS besuchen, liegt bei lediglich 13%.

Abbildung 18: Schülerinnen und Schüler in der 5. Schulstufe nach Schulform differenziert nach Umgangssprache (2021/22)



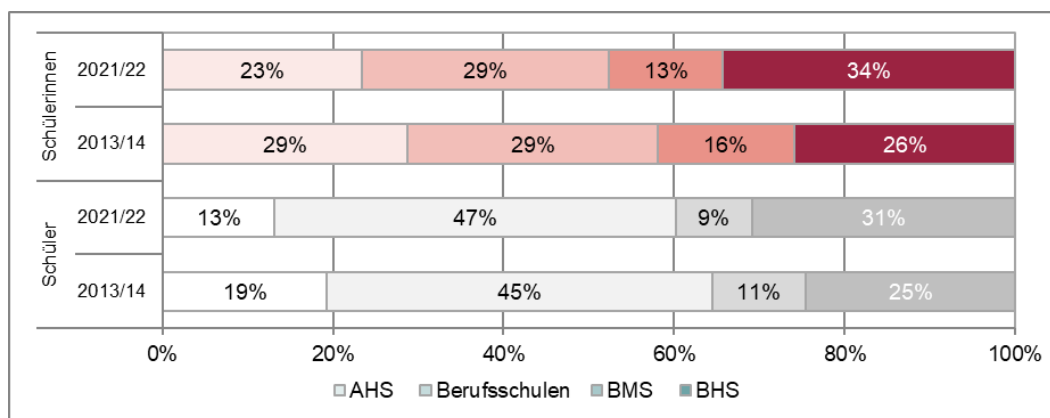
Tirol deutsch = Tiroler Schüler*innen mit deutscher Umgangssprache, Tirol nicht deutsch = Tiroler Schüler*innen mit nicht deutscher Umgangssprache.

Quelle: Statistik Austria: Schulstatistik 2021/22; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Nach der 8. Schulstufe differenzieren sich die Bildungswege von Mädchen und Buben weiter aus. Diese Spaltung wird bereits in der 9. Schulstufe sichtbar, indem geschlechtstypische Richtungen für berufsbildende Schulen gewählt werden. Der Besuch eines Polytechnischen Lehrgangs lässt aber offen, inwieweit danach eine Lehre aufgenommen oder die Ausbildung nach der Pflichtschule beendet wird.

In der 10. Schulstufe sind 23% der Tiroler Schülerinnen in der Oberstufe einer allgemeinbildenden höheren Schule, 29% in einer Berufsschule, 13% in einer berufsbildenden mittleren Schule und 34% in einer höheren berufsbildenden Schule. Schüler sind deutlich öfter in einer berufsbildenden mittleren Ausbildung (56% der Schüler und 42% der Schülerinnen) durch ihre starke Konzentration auf Lehrausbildungen. Anders als beim steigenden Zugang in die AHS-Oberstufe um 10%-Punkte zugunsten zunehmender BHS-Schüler*innen (+ 6%-Punkte) gesunken. Auch der Anteil der männlichen Lehrlinge ist seit 2013/14 gestiegen.

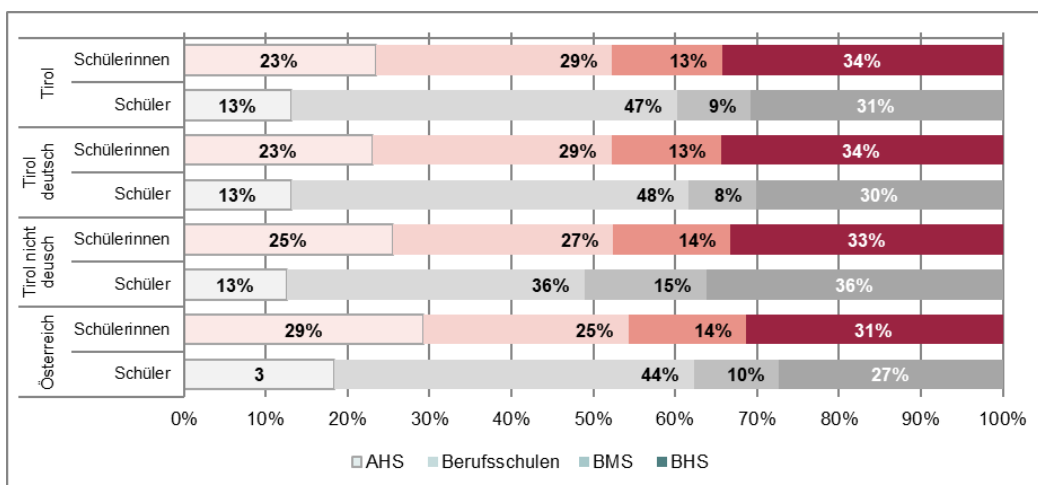
Abbildung 19: Schülerinnen und Schüler in der 10. Schulstufe nach Schulform (2021/22)



Quelle: Statistik Austria: Schulstatistik 2013/14 und 2021/22; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Unterschiede zwischen Kindern mit deutscher Umgangssprache und mit anderen Umgangssprachen sind in dieser zweiten Bildungsentscheidungen zwar immer noch gegeben, aber in einem deutlich geringeren Ausmaß als bei der ersten Schulwahl nach der Volksschule. Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache sind weniger häufig in Lehrausbildungen (36% vs. 48%) und öfter in berufsbildenden Schulen (51% vs. 38%). Bei Schülerinnen sind die Unterschiede geringer mit einem leicht höheren Anteil von Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in allgemeinbildenden höheren Schulen (25% vs. 23%). Verglichen mit dem österreichischen Durchschnitt wählen mehr Schüler*innen in Tirol eine berufsbildende Ausbildung und Lehrlingsausbildungen haben einen höheren Stellenwert.

Abbildung 20: Schülerinnen und Schüler in der 10. Schulstufe nach Schulform und Umgangssprache (2021/22)

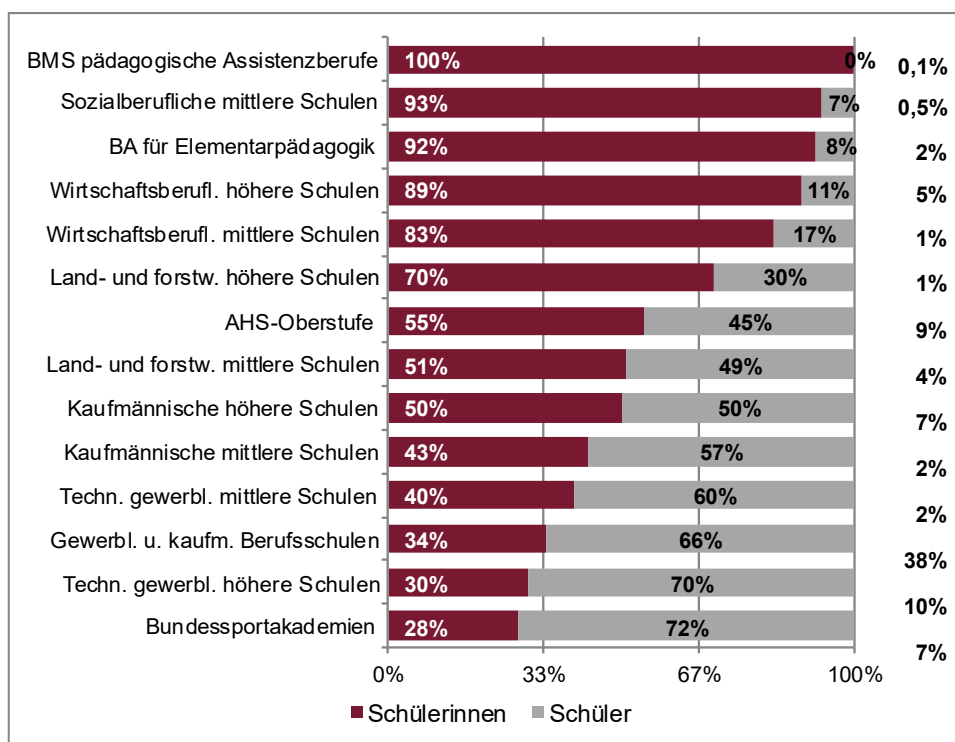


Tirol deutsch = Tiroler Schüler*innen mit deutscher Umgangssprache, Tirol nicht deutsch = Tiroler Schüler*innen mit nicht deutscher Umgangssprache.

Quelle: Statistik Austria: Schulstatistik 2021/22; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Mädchen wählen nach der Pflichtschule überwiegend frauentypische Berufsbereiche, Buben männertypische Berufsbereiche

Noch deutlicher ist die Spaltung der Ausbildungswege von Mädchen und Buben nach beruflichen Fachrichtungen. In den pädagogischen und sozialberuflichen Schulen sind über 90% Mädchen und in den wirtschaftsberuflichen Schulen über 80%. Männerdominierte Bereiche betreffen hingegen technische und gewerbliche Fächer sowie die Sportakademien. Geschlechtsspezifisch ausgewogene Schulen sind die allgemeinbildenden höheren Schulen, die Handelsakademien und die land- und forstwirtschaftliche BMS.

Abbildung 21: Anteil von Mädchen und Buben in ausgewählten Schulformen (2021/22)

Die rechte Zahlenspalte stellt den Anteil der Schüler*innen der jeweiligen Schulform in % aller Schüler*innen der 10. Schulstufe dar. Beispielsweise sind 2% aller Schüler*innen der 10. Schulstufe in Bundesanstalten für Elementarpädagogik.

Quelle: Statistik Austria: Schulstatistik 2021/22; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

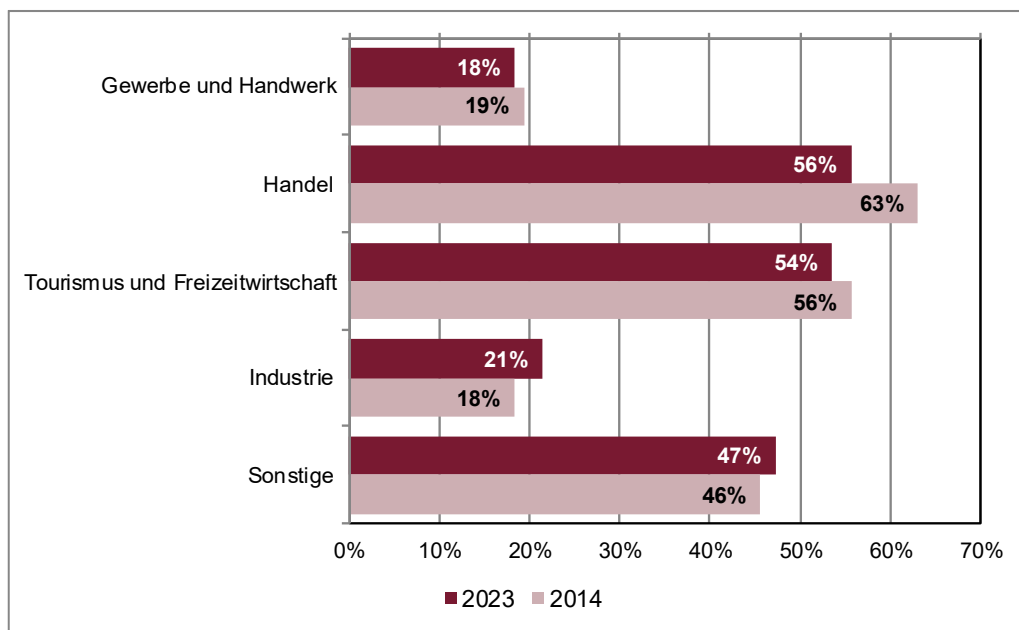
Gegenüber dem Schuljahr 2013/14 ist der Anteil der Schüler in den frauendominierten Schulformen gestiegen, hingegen der Anteil der Mädchen in den männerdominierten technisch gewerblichen Schulen gleichgeblieben und in den technisch gewerblichen BMS gestiegen - mit Ausnahme der Berufsschulen. Bei den gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen, die nochmals segregiert sind (vgl. nächster Abschnitt), ist der Anteil der Schülerinnen gestiegen. Damit ist die starke Segregation in den frauentypischen Bereichen etwas gesunken, aber die geschlechtstypische Bildungswahl vor allem bei den Mädchen geblieben.

Das geschlechtsspezifische Ausbildungsverhalten zeigt sich besonders deutlich im Zusammenhang mit der Lehre. Dies ist für Tirol stärker relevant, da die Lehre für Buben und Mädchen einen höheren Stellenwert als im Österreichschnitt aufweist: 47% der Buben und 29% der Mädchen sind in der 10. Schulstufe in der Berufsschule und als Lehrlinge beschäftigt (vgl. Abbildung 6). Österreichweit ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler in Berufsschulen etwas geringer mit 28% bei Mädchen und 43% bei Buben.

Mädchen sind noch stärker als Buben auf geschlechtstypische Lehrberufe konzentriert

Insgesamt sind deutlich weniger Mädchen als Buben in einer dualen Ausbildung und der Mädchenanteil ist zwischen 2014 und 2023 von 34% auf 31% und somit noch weiter gesunken. Der Anteil der Mädchen in den unterschiedlichen Lehrsparten verweist auf die geschlechtstypische Wahl der Lehrberufe. In den Sparten Gewerbe und Handwerk sowie Industrie sind nur rund 20% Mädchen. Hingegen sind die Sparten Handel sowie Tourismus und Freizeitwirtschaft weiblich dominiert. Zwischen 2014 und 2023 ist der Anteil der männlichen Lehrlinge im Handel deutlich gestiegen und jener der Mädchen in der Industrie. Die Segregation hat sich also leicht verringert.

Abbildung 22: Frauenanteil unter Lehrlingen nach Sparten (2023 und 2014)

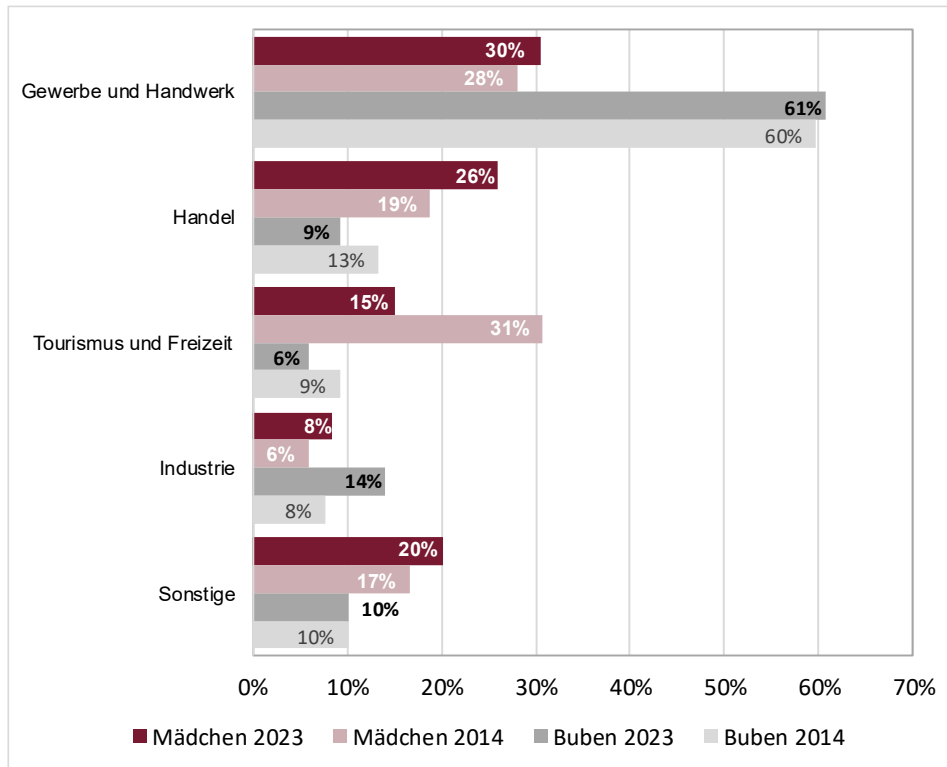


Quelle: Wirtschaftskammer Tirol: Tiroler Lehrlingsstatistik Stand 31.12.; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Die Verteilung der weiblichen und männlichen Lehrlinge nach Sparten zeigt die hohe Konzentration der Männer in der dualen Ausbildung. Nur 30% der Mädchen sind in diesem meist technisch ausgerichteten Bereich in einer Lehre, gefolgt von 26% der Mädchen im Handel und 15% Tourismus und Freizeit. Gegenüber 2014 hat sich die Spartenverteilung der Lehrlinge stark verändert. Vor allem bei Mädchen ist der Anteil der Lehrlinge in Tourismus und Freizeit zurückgegangen und haben dafür die Sparten Handel, Industrie sowie Gewerbe und Handwerk an Gewicht gewonnen. Bei den

Buben ist ein stärkerer Anstieg in Industrielehren zu verzeichnen; die Veränderungen in den sonstigen Sparten sind etwas geringer als bei Mädchen.

Abbildung 23: Verteilung der weiblichen und männlichen? Lehrlinge? nach Sparten (2023 und 2014)



Quelle: Wirtschaftskammer Tirol: Tiroler Lehrlingsstatistik Stand 31.12.; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Zur Kategorie „Sonstige“ wurden die Sparten Banken und Versicherung, Transport und Verkehr, Information und Consulting, nicht der Kammer der gewerblichen Wirtschaft zugehöriger Betriebe (z.B. Rechtsanwälte, Magistrate, usw.) sowie selbstständige Ausbildungseinrichtungen bzw. überbetriebliche Lehrausbildung zusammengefasst.

Noch deutlicher zeigt sich die geschlechtsspezifische Segregation der Lehre, wenn einzelne Berufe betrachtet werden. Sowohl Mädchen wie auch Buben konzentrieren sich auf einige wenige Berufe. So sind 60% der Mädchen und 65% der Buben auf die 10 häufigsten Lehrberufe des jeweiligen Geschlechts konzentriert. Anders gesagt, nur 40% der Mädchen und 35% der Buben sind in den restlichen rund 150 Lehrberufen tätig. 38% der weiblichen Lehrlinge entscheidet sich für nur drei Berufe (Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau, Friseurin). Bei den männlichen Lehrlingen konzentrieren sich 27% auf drei Lehrberufe (Metalltechniker, Elektrotechniker und Kraftfahrzeugtechniker). Diese Konzentration hat gegenüber 2014 stark abgenommen. Im Jahr 2014 waren noch 45% der Mädchen und 34% der Buben auf die drei am häufigsten

gewählten Lehrberufe konzentriert; die am häufigsten gewählten Lehrberufe sind aber gleich geblieben.

Tabelle 3: Die 10 am häufigsten gewählten Lehrberufe in Tirol nach Geschlecht (2023 und 2014)

	2023		2014	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Weibliche Lehrlinge				
Gesamt	3236	100%	3889	100%
Einzelhandel	687	21%	1.053	27%
Bürokauffrau	329	10%	441	11%
Friseurin (Stylistin)	205	6%	432	11%
Hotel-,Gastgew.ass.	148	5%	250	6%
Pharmazeutin	124	4%	100	3%
Köchin	114	4%	152	4%
Metalltechnik	92	3%		0%
Konditorei	84	3%		0%
Fußpfleger/in	81	3%	78	2%
Restaurantfachfrau	80	2%	297	8%
10 häufigste Lehrberufe	1944	60%	2.876	74%
Männliche Lehrlinge				
Gesamt	7172	100%	7601	100%
Elektrotechnik	907	13%	1026	13%
Metalltechnik	828	12%	869	11%
Kraftfahrzeugtechnik	695	10%	664	9%
Einzelhandel	465	6%	597	8%
Installations-, Gebtech.	464	6%	479	6%
Hochbau	349	5%	394	5%
Zimmerei	294	4%	278	4%
Koch/Köchin	247	3%	339	4%
Mechatronik	212	3%		
Tischlerei	188	3%	289	4%
10 Häufigste Lehrberufe	4649	65%	5097	67%

Quelle: Wirtschaftskammer Tirol: Tiroler Lehrlingsstatistik Stand 31.12.; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Die beliebtesten Lehrberufe von Mädchen und Buben sind in unterschiedlichen Bereichen angesiedelt. Nur drei der 10 wichtigsten Lehrberufe stimmen bei Mädchen

und Buben überein (Einzelhandelskauffrau/mann, Koch/Köchin, Metalltechnik). Mit Metalltechnik ist bei den häufigsten weiblichen Lehrberufen auch ein technischer Fachbereich dabei, der aber mit 90% von Buben dominiert wird. In den meisten Männerberufen fehlen Mädchen fast gänzlich: 6 der 10 von Buben am häufigsten gewählten Lehrberufe weisen einen Männeranteil von mehr als 90% auf. Nur 23% der Lehrlinge in den 10 häufigsten Männerberufen sind Mädchen. Der Geschlechteranteil der häufigsten weiblichen Lehrberufe ist hingegen durch die große Zahl von männlichen Lehrlingen in Metalltechnik fast ausgeglichen.

Diese Schwerpunktsetzung in der Lehre prägt die geschlechtsspezifische Segregation am Arbeitsmarkt und schreibt die damit einhergehenden Lohnunterschiede fort. Denn bereits bei den Lehrlingsentschädigungen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den frauen- und männertypischen Lehrberufen. Auch wenn die Spaltung in typisch weibliche und typisch männliche Berufe weiterhin offensichtlich ist, hat sich mit der Änderung der Berufsstruktur der Lehrlingsausbildung die Geschlechtersegregation deutlich verringert.

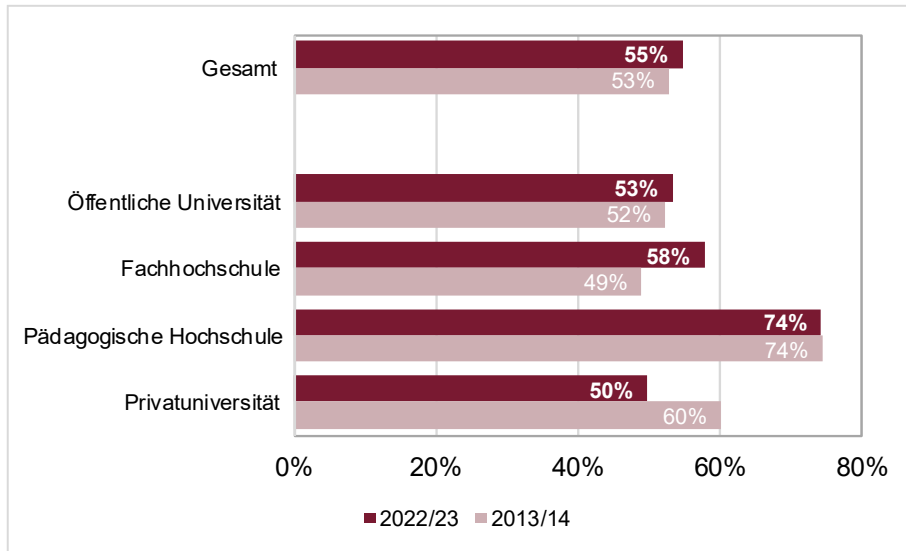
3.3 Tertiäre Bildung

Mit der tertiären Bildung wird das oberste Bildungssegment abgebildet, das in öffentliche Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen und Privatuniversitäten gegliedert ist. Der Großteil der 37.000 Studierenden in Tirol (78%) studiert an öffentlichen Universitäten (Universität Innsbruck und Medizinische Universität Innsbruck). 6.400 Studierende sind an Tiroler Fachhochschulen, 1.700 Studierende machen eine Ausbildung an einer der beiden Pädagogischen Hochschulen und 1.400 Studierende sind an der Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, medizinische Informatik und Technik. Gegenüber 2014 ist vor allem die Zahl der Studierenden an den Fachhochschulen gestiegen

Frauen stellen die Mehrheit bei Studierenden, aber die inhaltliche Segregation besteht auch in der Tertiärbildung

Gemessen an den Studierendenzahlen haben Frauen Männer in der tertiären Bildung überholt. An Tiroler Hochschulen studieren rund 23.500 Frauen und 19.500 Männer. Gegenüber 2014 ist die Zahl der Studentinnen um 4.500 und der Studenten um 1.500 gestiegen. Besonders hoch ist der Frauenanteil an den Pädagogischen Hochschulen mit 74%, während der Frauenanteil an den Privathochschulen mit 50% am geringsten ist. Der Anteil der Frauen ist besonders an den Fachhochschulen gestiegen.

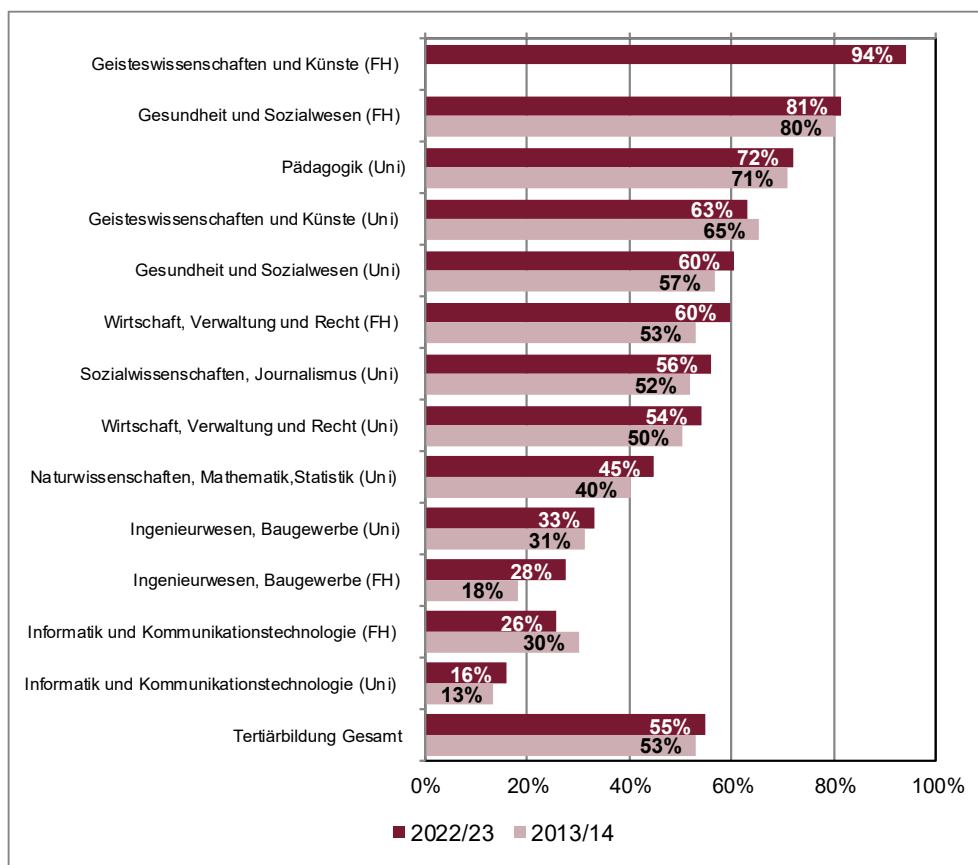
Abbildung 24: Frauenanteil der Studierenden nach Bildungsinstitutionen (2022/23 und 2013/14)



Quelle: Statistik Austria: Hochschulstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Diese Verteilung hängt mit der fachlichen Ausrichtung der unterschiedlichen Institutionen zusammen. Denn trotz der zunehmenden Partizipation von Frauen in Studien bleibt auch im Tertiärbereich die geschlechtsspezifische Segregation der Ausbildungsfächer bestehen. An der Universität Innsbruck studieren rund 29.700 der Studierenden (53%) in geschlechtsspezifisch ausgeglichenen Fächern (Naturwissenschaften, Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Gesundheit und Sozialwesen), 7.000 Studierende sind in den weiblich dominierten Bereichen der Geistes- und Kulturwissenschaften, Pädagogik sowie Gesundheit und Sozialwesen an der FH) und nur 2.700 in den männlich dominierten Fächern Ingenieurwissenschaften und IKT (Informations- und Kommunikationstechnologie).

Abbildung 25: Frauenanteil der Studierenden nach Studienrichtungen (2022/23 und 2013/14)



Quelle: Statistik Austria: Hochschulstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Lehrgänge im Bereich Geisteswissenschaften an Fachhochschulen gibt es im Studienjahr 2013/14 noch nicht.

Vergleicht man die geschlechtsspezifische Segregation in der Tertiärbildung mit der Sekundarstufe, so sind die Muster der frauen- und männertypischen Ausbildungsbe-
reiche ähnlich, aber die Spaltung deutlich geringer und im Vergleich zu 2014 gesun-
ken. Es gibt dabei keinen Bereich in den Hochschulen, in dem Frauen fast gänzlich
fehlen. An den Fachhochschulen sind die Disziplinen stärker segregiert als an den
Universitäten.

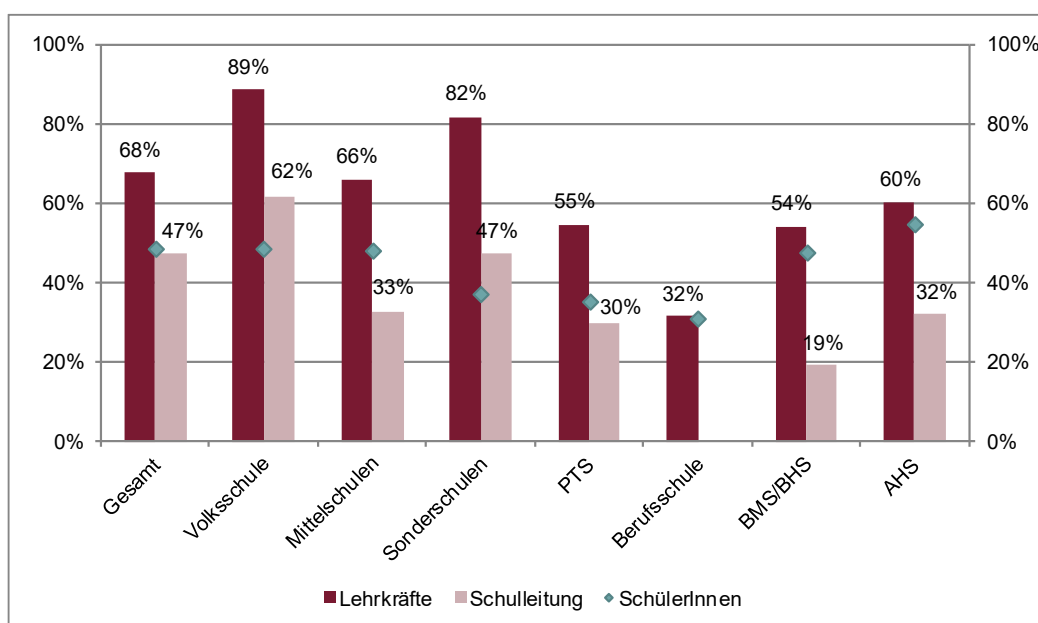
3.4 Segregation der Lehrkräfte

Der Beruf Lehrer*in entwickelt sich zunehmend zu einem weiblich dominierten Be-
schäftigungsbereich. Ähnlich wie im Österreichschnitt sind in Tirol 68% der knapp
11.000 Lehrkräfte Frauen, die sich aber nach Schultypen unterschiedlich verteilen.

Steigender Frauenanteil bei Lehrkräften allerdings mit Fächersegregation

In den Volksschulen und Sonderschulen sind Lehrkräfte mit 89% bzw. 82% stark weiblich dominiert. In berufsbildenden Schulen (BMS, BHS, Berufsschulen) sind Frauen hingegen nur noch unterdurchschnittlich beschäftigt und weisen dort ähnliche Segregationsmuster wie Schüler*innen auf: Frauen sind verstärkt im Sozialbereich als Lehrende tätig, Männer in den technischen Fächern sowie in den Berufsschulen.

Abbildung 26: Frauenanteil bei Lehrkräften, Schulleitungen und Schüler*innen nach Schultypen (2020/21)



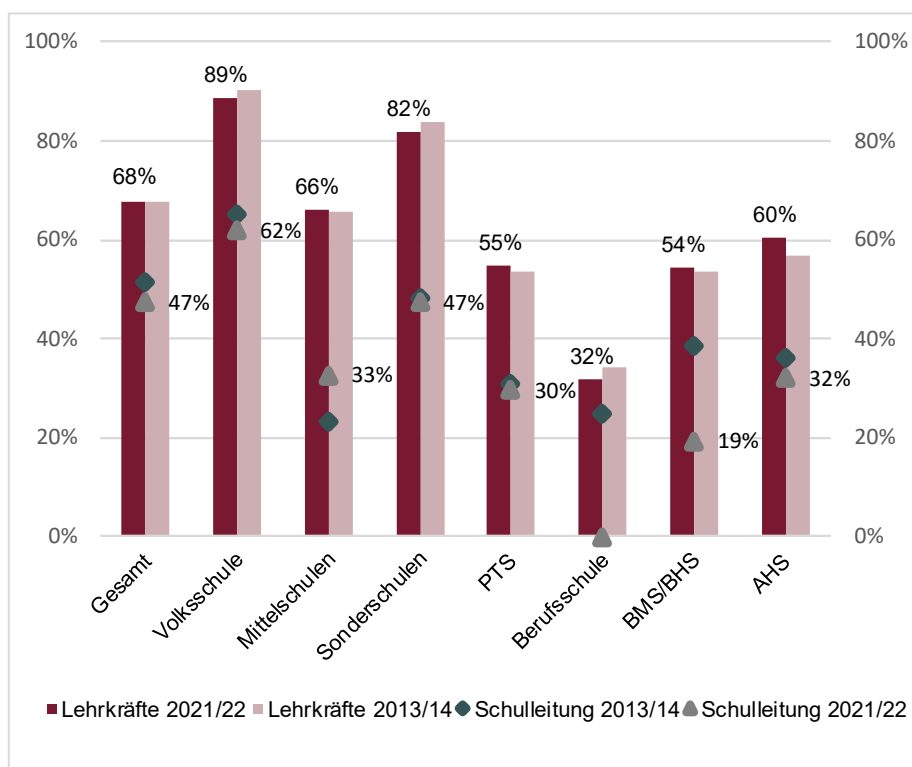
Quelle: Schülerinnen: Statistik Austria: Schulstatistik; Lehrkräfte und Leiterinnen: Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Bildung; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Leitungspersonen sind in allen Schultypen mit Ausnahme der Volksschulen männlich dominiert

Der hohe Frauenanteil unter Lehrkräften schlägt sich nicht in der entsprechenden Präsenz bei Leitungspositionen nieder. In allen Schultypen liegt der Frauenanteil in den Leitungen deutlich unter jenem der Lehrkräfte. Besonders deutlich ist die Differenz in den Mittelschulen, in denen zwei Drittel der Schulen von Männern geleitet

werden, obwohl Männer nur ein Drittel der Lehrkräfte stellen. Selbst in den Volksschulen, die 89% Lehrerinnen aufweisen, werden 38% der Schulen von Männern geleitet.

Abbildung 27: Entwicklung des Frauenanteils unter Lehrkräften und Schulleitungen (2020/21 und 2013/14)

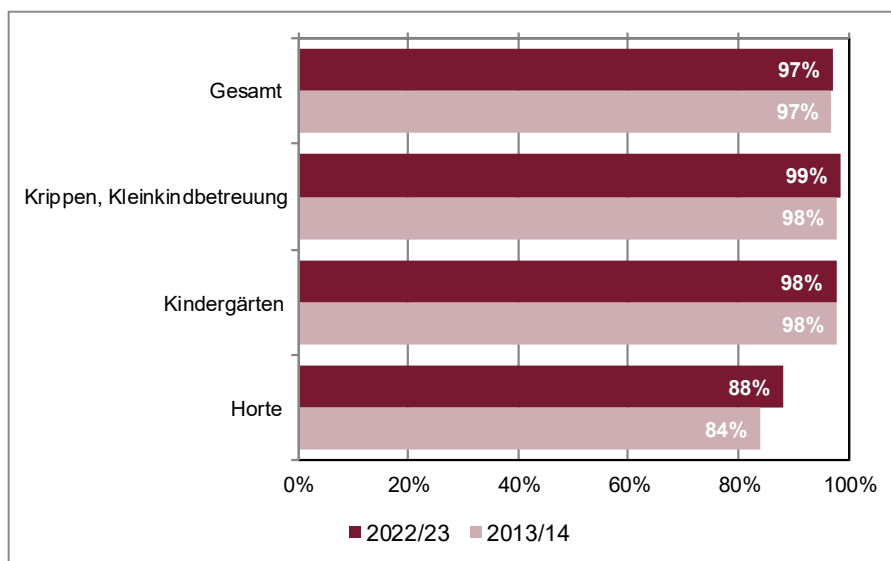


Quelle: Schülerinnen: Statistik Austria: Schulstatistik; Lehrkräfte und Leiterinnen: Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Bildung; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Im Vergleich zu 2013/14 hat sich der Frauenanteil unter Lehrkräften nur wenig verändert. Mehr Bewegung gibt es bei den Schulleitungen. In den Mittelschulen ist der Frauenanteil von 23% auf 33% gestiegen. Insgesamt ist aber der Anteil der Direktorinnen von 51% auf 47% gesunken, was auf den Rückgang in berufsbildenden Schulen, in allgemeinbildenden höheren Schulen und Volksschulen zurückzuführen ist.

Der Anteil der Frauen bei Lehrkräften nimmt mit zunehmendem Bildungsniveau ab. Dieser Trend verstärkt sich weiter, wenn das Personal von Kinderbetreuungseinrichtungen als vorschulische Bildungseinrichtungen und von Universitäten als Tertiärausbildungen mitberücksichtigt wird. In Kinderbetreuungseinrichtungen sind 97% aller Beschäftigten Frauen, lediglich in den Horten ist der Anteil der Männer mit 12% etwas höher. Allerdings ist der Frauenanteil in den Horten zwischen 2013 und 2022 gestiegen.

Abbildung 28: Frauenanteil des Personals von Kinderbetreuungseinrichtungen (2022/23 und 2013/14)

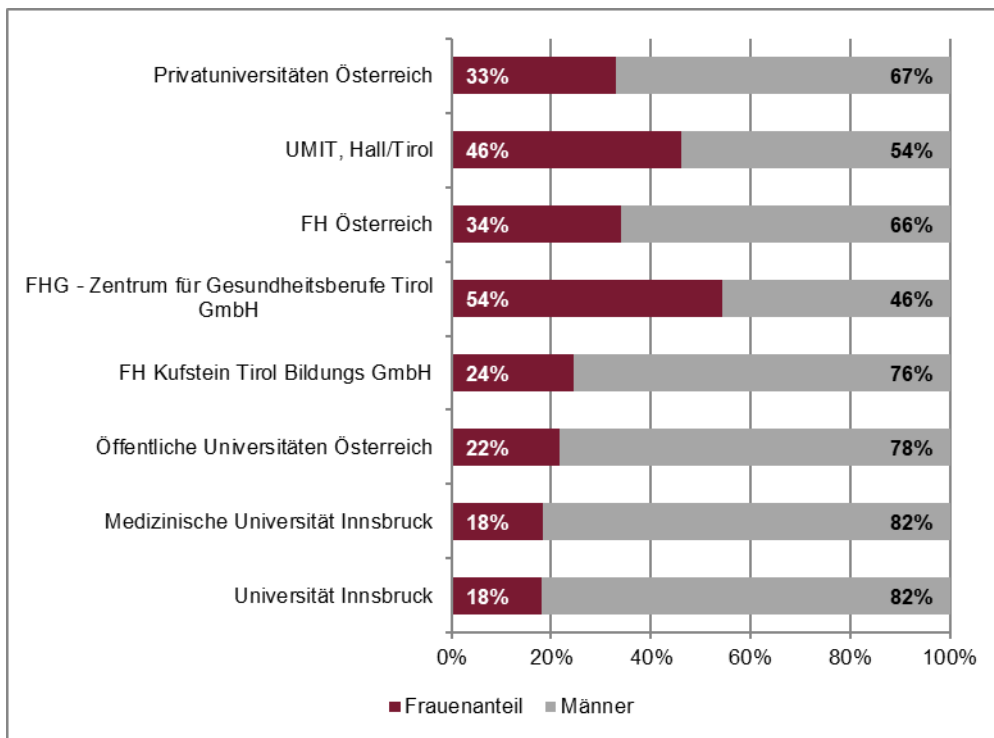


Gesamtpersonal von Kinderbetreuungseinrichtungen, inklusive Erzieher*innen, Helfer*innen. Krippen bieten Kinderbetreuung für Kinder bis zu 3 Jahre, Kindergärten für Kinder zwischen 3 und 6 Jahre und Horte für Kinder im Schulalter.

Quelle: Statistik Austria: Kindertagesheimstatistik, Berechnung Landesstatistik Tirol.

In der Tertiärbildung ist der Frauenanteil hingegen deutlich geringer. An der Universität Innsbruck sind nur noch 18% der Lehrkräfte Frauen. Lediglich im Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol ist der Frauenanteil mit 54% deutlich höher.

Abbildung 29: Frauenanteil der Lehrkräfte in Hochschulen (2023)



Quelle: BMBWF: uni:data. Eigene Berechnungen.

Die horizontale und vertikale Segregation bei den Lehrberufen, d.h. die Spaltung in Frauen- und Männerbereiche und die Dominanz der Männer in Leitungspositionen vor allem in den der höheren Bildungssegmenten bleiben bestehen bzw. haben sich noch erhöht. Diese Verteilungsmuster im Schulbereich wirken sich nicht nur auf die individuellen Beschäftigungs- und Einkommenschancen von Frauen und Männern aus, sondern prägen auch Geschlechterbilder von Schüler*innen: Fehlende männliche Vorbilder für Buben im Vor- und Volksschulbereich und fehlende weibliche Vorbilder für Mädchen im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich tragen zur Persistenz oder Verfestigung traditioneller Geschlechterrollen bei.

4 Erwerbsarbeit

Die Erwerbsbeteiligung von Frauen hat im Laufe der letzten Jahrzehnte stetig zugenommen. Zwischen 1995 und 2023 ist die Erwerbstätigenquote der Frauen in Österreich um 11%-Punkte auf 70% gestiegen. Die verstärkte Arbeitsmarktintegration von Frauen bedeutet zunehmende ökonomische Unabhängigkeit und sozialrechtliche Absicherung und ist somit ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichstellung. Die Erwerbsbeteiligung ist bei Frauen jedoch nach wie vor von langen Berufsunterbrechungen und einer hohen Teilzeitquote geprägt. Konservative Wohlfahrtsstaatsmodelle, wie in Österreich (Esping-Andersen 1990), orientieren sich nach wie vor an traditioneller Arbeitsteilung und Geschlechterrollen. So ist die Beteiligung von Frauen in der Erwerbsarbeit zwar vorgesehen, aber alltäglichen Versorgungstätigkeiten, die primär Frauen zugeschrieben werden, untergeordnet. Dementsprechend stehen Frauen weiterhin vor Hürden in der Chance auf eine eigenständige Existenzsicherung.

Vor diesem Hintergrund fokussiert die Analyse zur Gleichstellung bei Erwerbsarbeit auf das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung bei unterschiedlichen Gruppen, auf Karenz- und Arbeitszeiten sowie die berufliche Segregation in Tirol.

Die wichtigsten Veränderungen in Kürze:

- Im Verlauf der letzten Jahre zeigt sich ein genereller Anstieg bei der Erwerbsbeteiligung. Besonders deutlich ist die Zunahme der Erwerbstätigenquote bei den 55- bis 64-Jährigen. Bei den mittleren Altersgruppen weisen Frauen einen höheren Anstieg als Männer auf, wodurch sich der geschlechterspezifische Unterschied im Vergleich zu 2012 um 3%-Punkte verringert.
- Die zunehmende Erwerbstätigkeit zeigt sich bei Frauen und Männern in allen Bildungsgruppen. Mit Ausnahme der Pflichtschulabsolvent*innen verzeichnen Frauen durchgängig einen stärkeren Anstieg in der Erwerbstätigenquote, womit sich die Geschlechterunterschiede bei allen anderen Bildungsniveaus verkleinern.
- Dass Kinderbetreuung nach wie vor überwiegend von Frauen geleistet wird, zeigt sich in der Nutzung von Elternkarenz: 4% der erwerbstätigen Frauen sind karenziert, jedoch weniger als 1% der Männer.

- Frauen sind weiterhin häufiger teilzeitbeschäftigt als Männer: 48% der Frauen und 11% der Männer arbeiten Teilzeit. Im Vergleich zu 2012 zeichnet sich in Tirol, wie auch in Gesamtösterreich, bei beiden Geschlechtern ein markanter Rückgang in der Vollzeiterwerbstätigkeit ab.
- Unterschiedliche Beschäftigungsfelder zwischen Frauen und Männern sind als geschlechtsspezifische Segregation sowohl in der Stellung im Beruf wie auch in den Branchen sichtbar: Wie bereits im Jahr 2012 sind Frauen hauptsächlich als Angestellte und Männer stärker als Arbeiter beschäftigt. Frauen sind vor allem im Gesundheits- und Sozialwesen (18%) und im Handel (17%) tätig, während Männer am häufigsten in der Herstellung von Waren (22%) und im Bau (14%) beschäftigt sind.
- Die Tiroler*innen haben 2023 mehr Unternehmen gegründet als vor zehn Jahren. Dabei waren Frauen mit einem Anteil von 48% nahezu gleichermaßen beteiligt wie Männer.
- Frauen befinden sich deutlich seltener in Führungspositionen als Männer: Während 31% der Männer in einer Leitungsfunktion tätig sind, trifft das nur auf 18% der Frauen zu.

4.1 Erwerbsbeteiligung

Im Jahr 2021 waren in Tirol rund 179.000 Frauen und 203.000 Männer erwerbstätig. Damit gingen 71% der Frauen und 79% der Männer im erwerbsfähigen Alter einer Erwerbstätigkeit nach. Gegenüber 2012 ist die Erwerbstätigenquote insgesamt gestiegen – bei Frauen mit einer Zunahme von 6%-Punkten deutlich stärker als bei Männern (+ 3%-Punkte). Trotz des erheblichen Anstiegs der Frauenerwerbstätigkeit bleiben Geschlechterunterschiede in der Erwerbsbeteiligung bestehen.

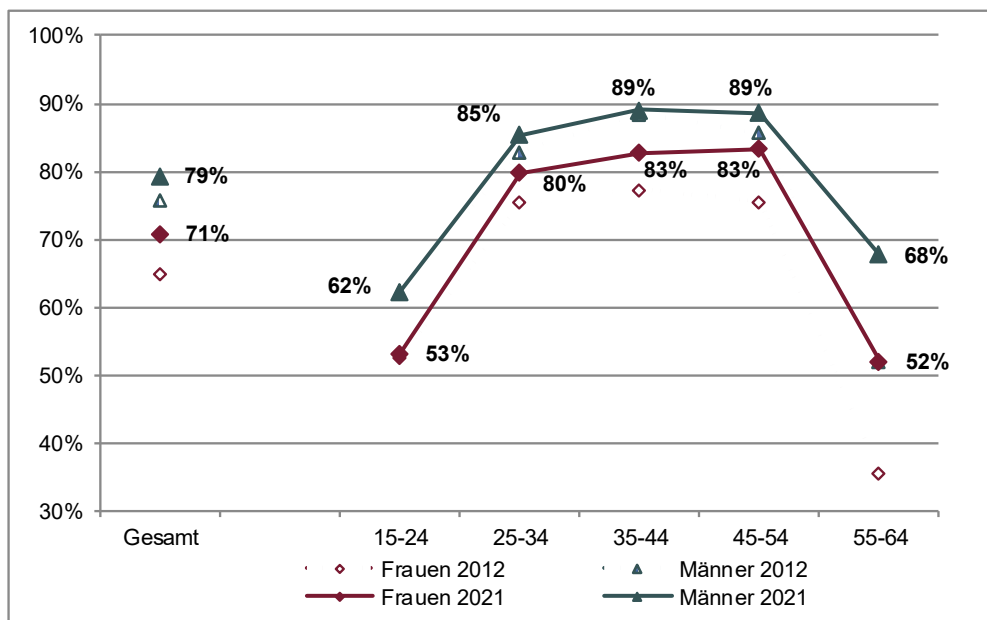
Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Frauen in Tirol

Die Erwerbsbeteiligung steigt bei beiden Geschlechtern vor allem in den höheren Altersklassen stark an: Bei den 15- bis 24-Jährigen sind lediglich 53% der Frauen und 62% der Männer erwerbstätig, was auf den hohen Anteil von Personen in Ausbildung zurückzuführen ist. Bis zum Alter von 35 bis 44 Jahren steigt die Erwerbstätigenquote auf 83% bei Frauen und 89% bei Männern und sinkt in der Gruppe der 55- bis 64-Jährigen aufgrund frühzeitiger Pensionsantritte wieder erheblich. Die Alterskurven verlaufen bei Frauen und Männern ähnlich, aber um durchschnittlich 8%-Punkte versetzt mit etwas größeren Differenzen in der niedrigsten und höchsten Altersgruppe. Die deutlich höchste Differenz in der Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern

zeigt sich mit 16%-Punkten bei den 55- bis 64-Jährigen und spiegelt das niedrigere Pensionsalter von Frauen, wie auch die insgesamt geringere Erwerbsbeteiligung der älteren Geburtskohorten wider.

Im Vergleich zum Jahr 2012 zeigt sich mit Ausnahme der jüngsten Altersklasse ein deutlicher Anstieg in der Erwerbstätigenquote. Vor allem bei der ältesten Gruppe zeigt sich mit einer Zunahme von 16%-Punkten bei beiden Geschlechtern ein starker Zuwachs, der auf spätere Pensionsantritte verweist. Bei den mittleren Altersgruppen verzeichnen Frauen einen höheren Anstieg als Männer, wodurch sich bestehende Geschlechterunterschiede zwar deutlich verringern, aber weiterhin bestehen. Während im Jahr 2012 die Erwerbstätigkeitsquote der Frauen zwischen 35 und 54 in Tirol niedriger war als im Österreichschnitt, liegt sie 2021 darüber.

Abbildung 30: Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern nach Alter (2021, 2012).



Betrachtet werden alle Personen im Alter von 15 bis 64 Jahre mit einem aufrechten Dienstverhältnis (auch bei temporärer Abwesenheit aufgrund von Mutterschutz, Karenz oder sonstigen Gründen) und Menschen, die Grundwehr-, Zivil- oder einen Ausbildungsdienst leisten.

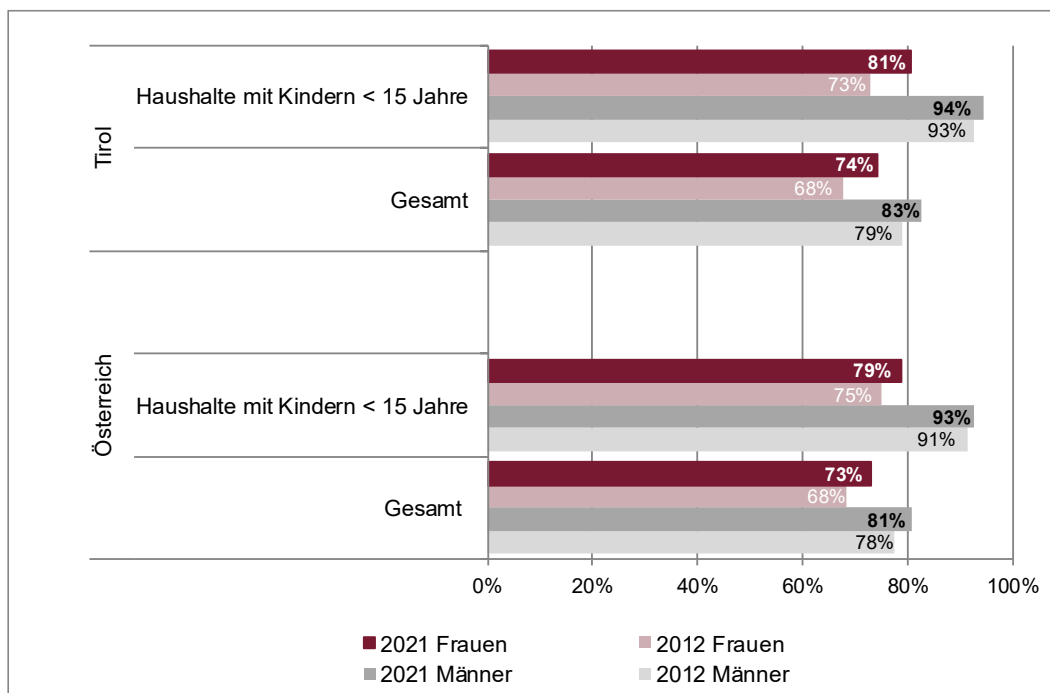
Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Neben der Altersstruktur hat die Haushaltsstruktur starken Einfluss auf die Frauenerwerbstätigkeit. Das zeigt sich in den deutlichen Unterschieden zwischen Frauen mit und ohne Kinder. Sowohl bei Müttern wie auch Vätern ist die Erwerbsbeteiligung grundsätzlich höher als bei Frauen und Männern, die ohne Kinder unter 15 Jahre im Haushalt leben. Männer, die mit Kindern in einem gemeinsamen Haushalt leben, weisen mit 94% eine um 11%-Punkte höhere Erwerbstätigenquote auf als die Gesamt-

heit der erwerbsfähigen Männer. Dies ergibt sich u.a. daraus, dass mit der Fokussierung auf Kinder im Haushalt indirekt jüngere Personen, die noch verstärkt in Ausbildung sind, und ältere Personen, die teilweise schon in Pension sind, nicht berücksichtigt werden. Bei Frauen mit Kindern ist die Erwerbstätigenquote in Tirol ebenfalls höher, aber der Unterschied ist mit einer Differenz von 7%-Punkten deutlich geringer als bei Männern.

Verglichen mit 2012 hat sich der Unterschied in der Erwerbsbeteiligung zwischen Frauen und Männern mit Kindern zwar verringert, aber zeichnet sich mit einer Differenz von 13%-Punkten nach wie vor deutlich ab. Österreichweit ist der Geschlechterunterschied mit 14%-Punkten ähnlich ausgeprägt. Insgesamt zeigt sich bei beiden Geschlechtern in Tirol wie auch in Gesamtösterreich eine Zunahme in der Erwerbstätigkeit.

Abbildung 31: Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern mit Kindern unter 15 Jahre (2021, 2012)



Betrachtet werden alle Personen im Alter von 25 bis 64 Jahre mit einem aufrechten Dienstverhältnis (auch bei temporärer Abwesenheit aufgrund von Mutterschutz, Karenz oder sonstigen Gründen) und Menschen, die Grundwehr-, Zivil- oder einen Ausbildungsdienst leisten.

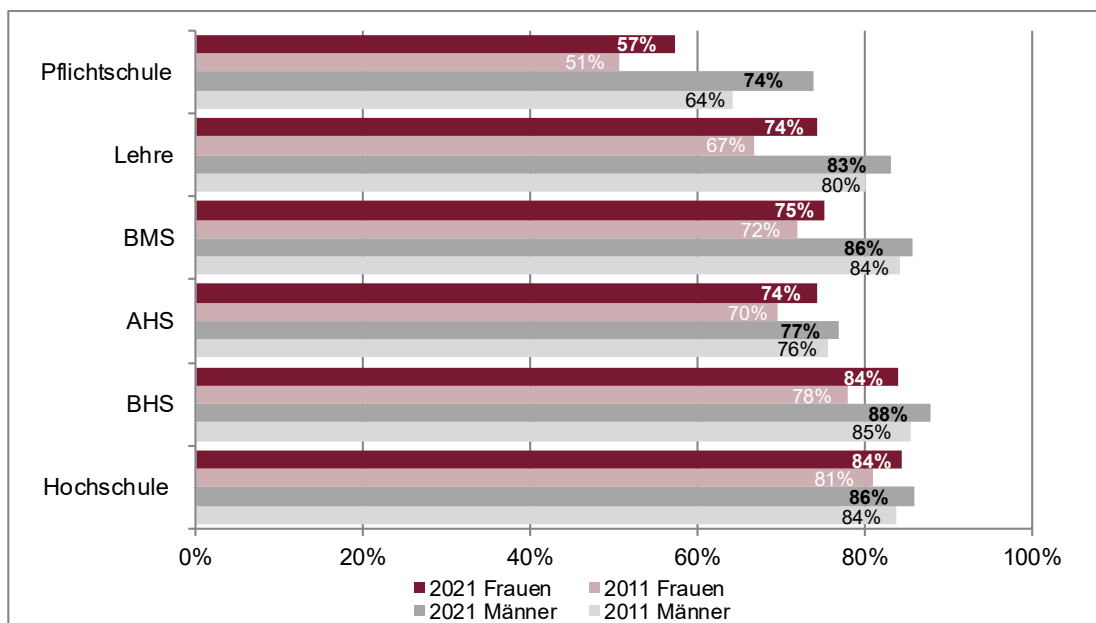
Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Die Erwerbsbeteiligung unterscheidet sich stärker nach Bildung als nach Geschlecht

Die Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern variieren erheblich mit dem Bildungsniveau: Während bei Personen mit Pflichtschulabschlüssen und mittleren Bildungsabschlüssen der Geschlechterunterschied mit 17%- bzw. 11%-Punkten überdurchschnittlich hoch ist, verringert sich die Differenz bei Tertiärabschlüssen auf 2%-Punkte.

Im Vergleich zu 2012 nimmt die Erwerbsbeteiligung sowohl bei Männern als auch bei Frauen mit allen Bildungsabschlüssen zu. Obwohl die Erwerbstätigenquote der Frauen mit Pflichtschulabschluss deutlich angestiegen ist (+ 6%-Punkte), vergrößert der noch stärkerer Anstieg bei Männern mit gleichem Bildungsniveau (+ 10%-Punkte) den Geschlechterunterschied um 4%-Punkte. Mit Ausnahme der Pflichtschulabsolvent*innen verzeichnen Frauen aber durchgängig einen stärkeren Anstieg in der Erwerbstätigenquote, wodurch sich die Geschlechterunterschiede bei allen anderen Bildungsniveaus verkleinern – besonders deutlich zeigt sich die Annäherung bei Lehr- und BHS-Abgänger*innen mit einer Verringerung der Differenz um 4%- bzw. 3%-Punkte.

Abbildung 32: Erwerbstätigenquote der 25- bis 64-jährigen Frauen und Männer nach Bildungsabschluss (2021, 2011)

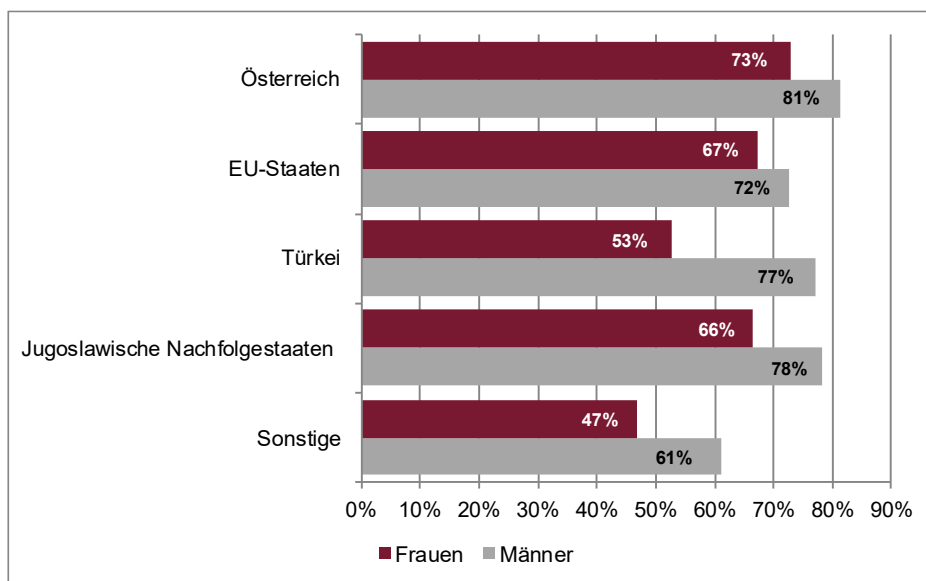


Betrachtet werden alle 25-64-jährigen mit einem aufrechten Dienstverhältnis (auch bei temporärer Abwesenheit aufgrund von Mutterschutz, Karenz oder sonstigen Gründen) und Menschen, die Grundwehr-, Zivil- oder einen Ausbildungsdienst leisten.

Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Differenziert nach Staatsbürgerschaft weisen Frauen und Männer mit österreichischer Staatsangehörigkeit eine höhere Erwerbsbeteiligung auf als Frauen und Männer mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit. Unabhängig von der Staatsbürgerschaft sind Frauen in einem geringeren Ausmaß erwerbstätig; die Differenzen sind bei Türk*innen und Bürger*innen mit „sonstiger Staatsbürgerschaft“ mit einer Abweichung von jeweils 24%-Punkten am höchsten. Im Vergleich zum Jahr 2012 zeichnet sich bei allen Gruppen bei Frauen und Männern eine Zunahme in der Erwerbstätigkeit ab.

Abbildung 33: Erwerbstätigenquote von in Tirol lebenden Frauen und Männern nach Staatsbürgerschaft (2021)



Quelle: Statistik Austria; Registerzählung; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

4.2 Karenz und Arbeitszeit

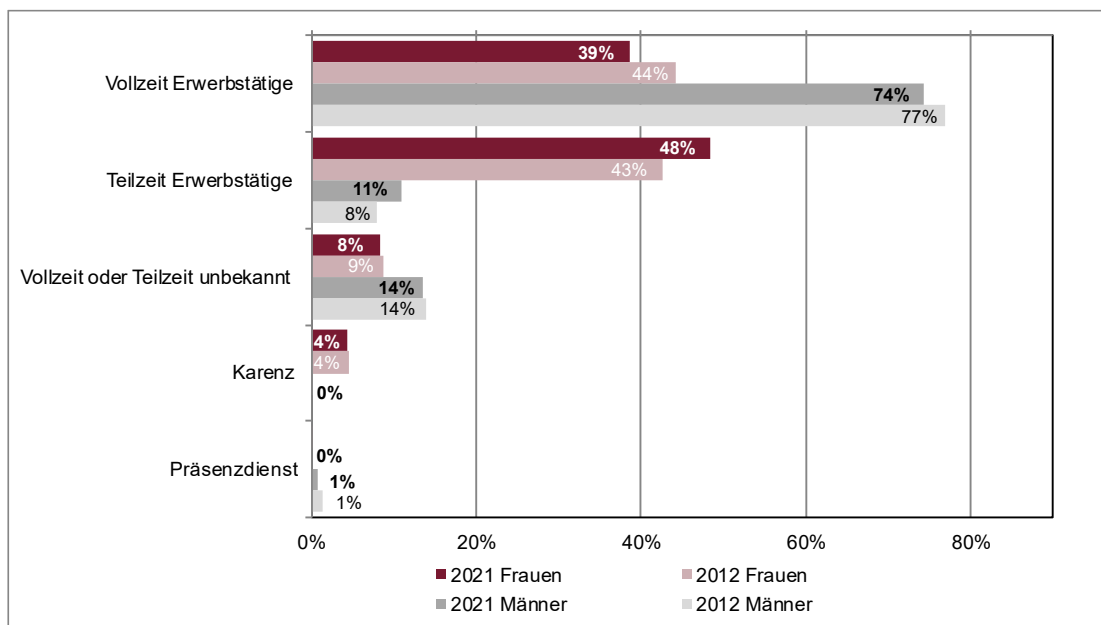
Mit der dargestellten Erwerbstätigenquote wird die Erwerbsbeteiligung von Personen unabhängig von der Arbeitszeit abgebildet. Es werden auch Personen als erwerbstätig gezählt, die sich während einer Eltern- oder sonstigen Karenz bzw. ihres Präsenz- oder Zivildienstes in einem aufrechten Dienstverhältnis befinden.

Die Elternkarenz stellt die häufigste Form der Karenzierungen dar und wird nach wie vor überwiegend von Frauen genutzt. Während der Anteil von karenzierten Frauen 4% ausmacht, liegt der Anteil der erwerbstätigen Männer in Karenz unter 1%. Der Anteil von Präsenz-, Zivil- bzw. Ausbildungsdienst, der fast ausschließlich Männer betrifft, liegt bei etwa 1% der Erwerbstätigen. Ohne Berücksichtigung von Frauen und Männern in Karenz bzw. Präsenzdienst steigt der Geschlechterunterschied in der Erwerbsbeteiligung von 8%-Punkten auf 11%-Prozentpunkte (vgl. Abschnitt 6.3).

Teilzeitbeschäftigung ist weiterhin überwiegend Frauensache, aber nimmt bei beiden Geschlechtern merklich zu

Besonders deutlich werden die geschlechterspezifischen Unterschiede in der Arbeitsmarktintegration bei Betrachtung der Arbeitszeit. Während knapp die Hälfte der Frauen (48%) teilzeitbeschäftigt sind, beläuft sich der Anteil der teilzeitarbeitenden Männer lediglich auf 11%. Im Verlauf der letzten Jahre zeichnet sich sowohl bei Frauen wie auch bei Männern ein markanter Rückgang der Vollzeitbeschäftigten sowie eine Zunahme der Teilzeitbeschäftigung ab. Bei Frauen ist der Anteil an Vollzeiterwerbsarbeit jedoch stärker gesunken und der Anteil an Teilzeitarbeit stärker gestiegen als jener der Männer, wodurch sich die Geschlechterunterschiede bei Voll- und Teilzeiterwerb um 5%- bzw. 2%-Punkte in den letzten Jahren weiter vergrößert haben. Der allgemeine Rückgang an Vollzeiterwerbstätigkeit zeigt sich auch in Gesamtösterreich – auch hier ist die Abnahme bei Frauen deutlich größer als bei Männern, wodurch sich auch bundesweit die Geschlechterunterschiede bei Voll- und Teilzeiterwerb vergrößern.

Abbildung 34: Verteilung der erwerbstätigen Frauen und Männer nach Voll- und Teilzeit, Karenz bzw. Präsenzdienst (2021, 2012)

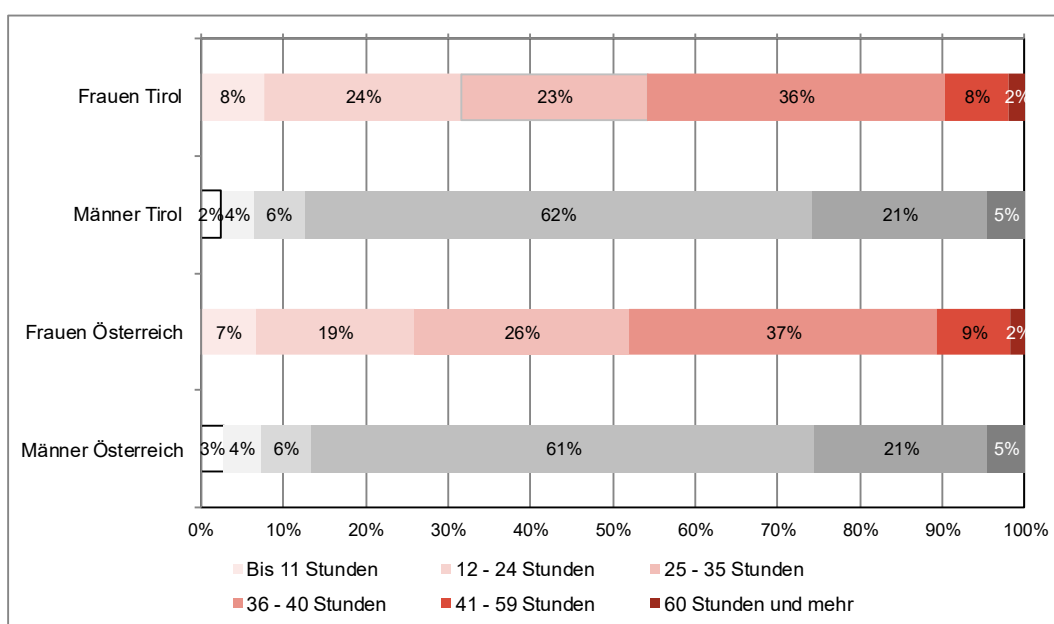


Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Die begrenzte Integration der Frauen wird auch anhand der beschäftigten Arbeitsstunden deutlich. Da die Abgestimmte Erwerbsstatistik keine Angaben über die konkrete Arbeitszeit enthält und bei Selbstständigen nicht nach Voll- und Teilzeit differenziert werden kann, wird im Folgenden die Arbeitszeit nach den Ergebnissen der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung dargestellt.

Entsprechend der angegebenen wöchentlichen Arbeitszeit in der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung arbeitet mehr als die Hälfte der Tirolerinnen (55%) weniger als 36 Stunden und ist somit teilzeitbeschäftigt. Bei Tiroler Männern sind dies lediglich 11%. Das normale Arbeitsausmaß entspricht bei 36% der Frauen und 62% der Männer einer Vollzeitbeschäftigung mit 36 bis 40 Wochenstunden. 26% der Männer und 10% der Frauen arbeiten normalerweise mehr als 40 Stunden pro Woche. Wie bereits im Jahr 2014, weisen Frauen in Tirol aber tendenziell eine etwas geringere Normalarbeitszeit auf als in Gesamtösterreich. So sind zum Beispiel 26% der Österreicherinnen, aber 32% der Tirolerinnen weniger als 25 Stunden erwerbstätig.

Abbildung 35: Verteilung der Erwerbstätigen nach wöchentlicher Normalarbeitszeit von Frauen und Männern (2023)



Die quartalsmäßig vorliegenden Absolutwerte wurden mithilfe des arithmetischen Mittelwertmaßes auf Jahresdurchschnittswerte gemittelt. Für das Jahr 2023 wurden das 1. und 2. Quartal betrachtet.

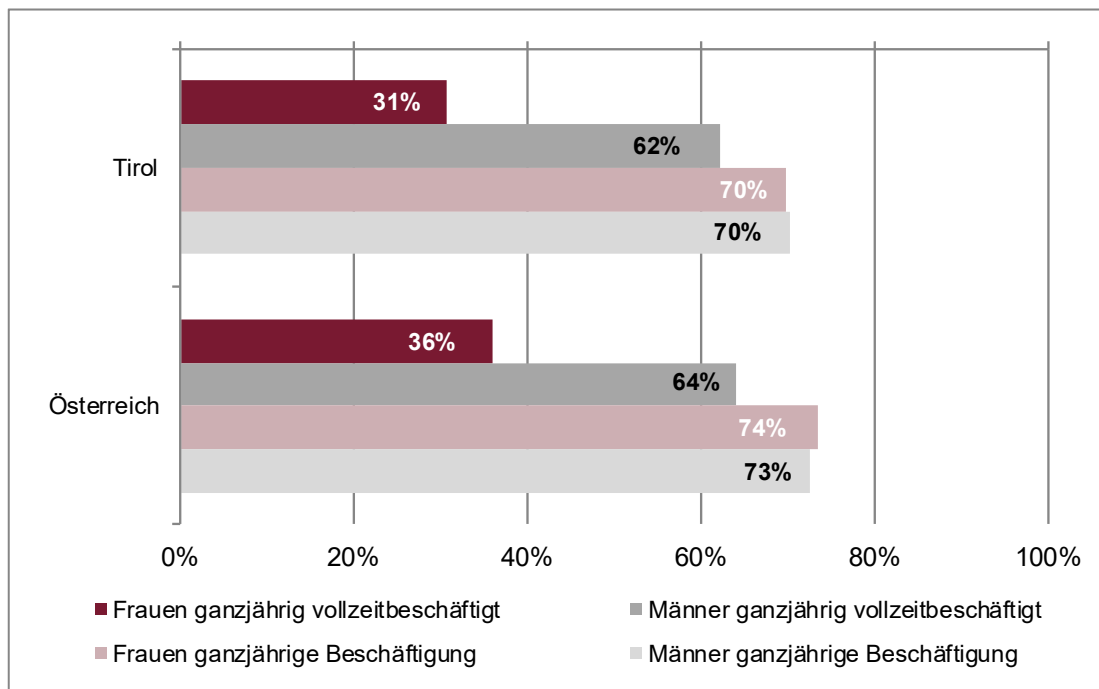
Quelle: Statistik Austria: Arbeitskräfteerhebung; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Weniger als ein Drittel der Frauen ist ganzjährig vollzeitbeschäftigt

Eine weitere Form der eingeschränkten Erwerbstätigkeit ergibt sich aus der Saisonarbeit, die in Tirol aufgrund der großen Bedeutung des Tourismus höher ist als im

österreichischen Durchschnitt. In Tirol sind 70% der Frauen und Männer ganzjährig beschäftigt. Ganzjährig vollzeitbeschäftigt sind unter Berücksichtigung der hohen Teilzeitquote jedoch nur noch 31% der Frauen – verglichen mit 62% der Männer. Der Anteil der ganzjährig vollzeitbeschäftigten Frauen ist in Tirol um 5%-Punkte geringer als in Österreich, bei Männern um 2%-Punkte geringer. Damit ist auch die Differenz zwischen den Geschlechtern in Tirol größer als bundesweit.

Abbildung 36: Anteil der ganzjährig beschäftigten und der ganzjährig vollzeitbeschäftigten Frauen und Männer (2022)



Quelle: Statistik Austria: Lohnsteuerstatistik und Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

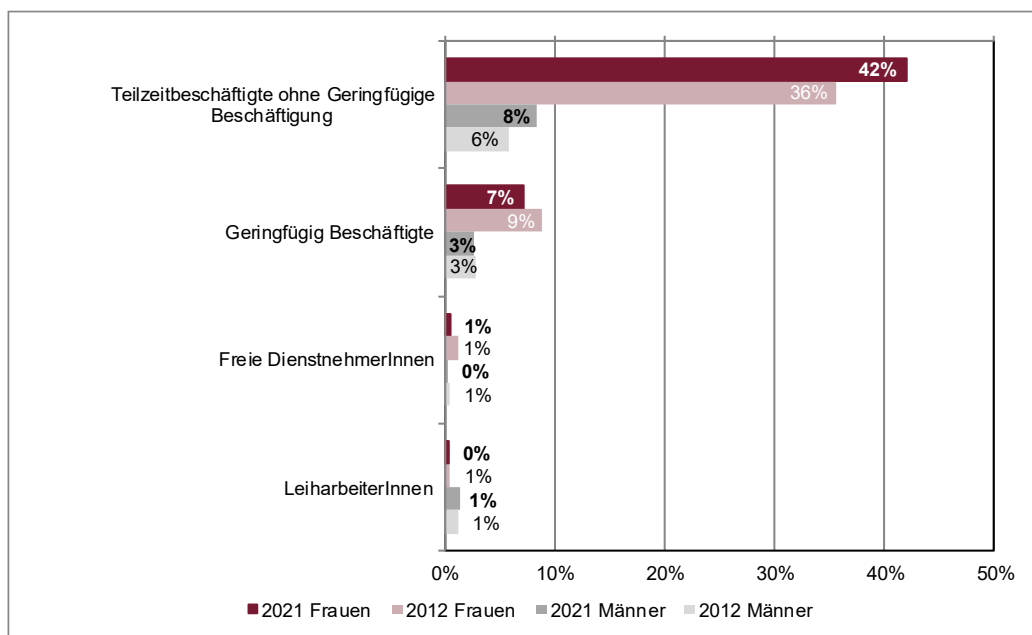
Atypische Beschäftigungsformen betreffen vor allem Frauen und bedeuten eingeschränkte sozialversicherungsrechtliche Absicherung

Atypische Beschäftigungsformen, die hinsichtlich Arbeitszeit und Arbeitsort von einer „regulären“ Vollzeitbeschäftigung abweichen, kommen individuellen Bedürfnissen nach flexibler Arbeitszeit entgegen, sind aber sozialrechtlich weniger abgesichert. Frauen sind häufiger atypisch beschäftigt als Männer. Wie bereits vorne gezeigt, sind Teilzeitbeschäftigte überwiegend Frauen. Innerhalb der Gruppe der Teilzeitbeschäftigten befinden sich Frauen außerdem häufiger in geringfügigen Beschäftigungsver-

hältnissen, die nur einem Zuverdienst entsprechen und keine sozialversicherungsrechtliche Absicherung bieten. Im Jahr 2021 sind 7% der erwerbstätigen Frauen und 3% der erwerbstätigen Männer geringfügig beschäftigt. Im Vergleich zu 2012 ist der Anteil der geringfügig Beschäftigten bei Frauen von 9% auf 7% gesunken.

Andere Formen atypischer Beschäftigung spielen aufgrund ihrer geringen Verbreitung eine untergeordnete Rolle. Dazu zählen beispielsweise freie Dienstnehmer*innen und Leiharbeiter*innen. Während Frauen etwas häufiger als freie Dienstnehmerinnen beschäftigt sind, sind Männer vermehrt als Leiharbeiter tätig.

Abbildung 37: Anteil von atypisch beschäftigten Frauen und Männern (2021, 2012)



Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik, Statistik zur Arbeitskräfteüberlassung für Leiharbeiter; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

4.3 Berufliche Segregation

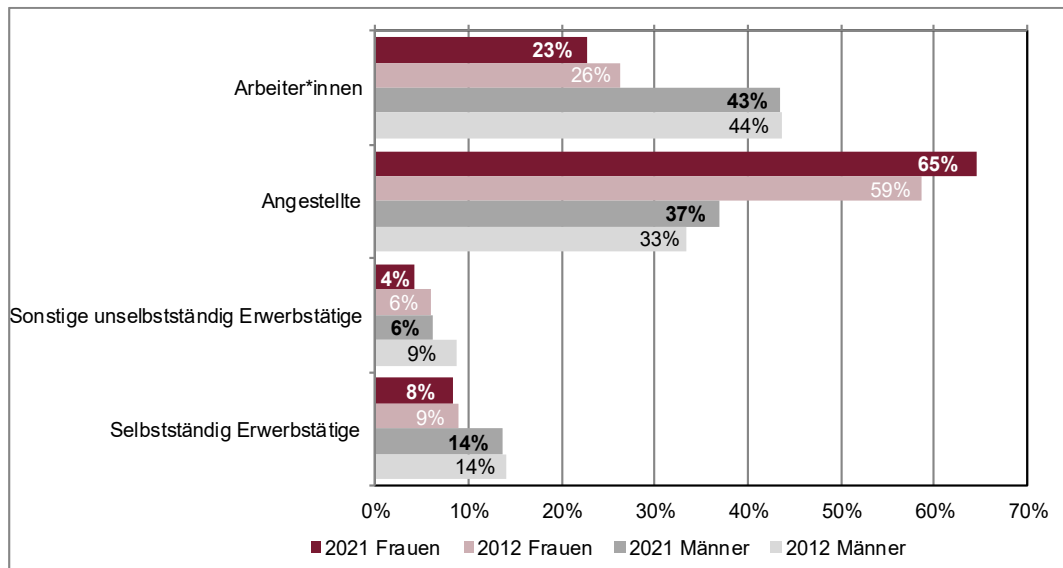
Geschlechterunterschiede in der Erwerbstätigkeit sind nicht nur am Ausmaß der Arbeitsmarktintegration erkennbar, sondern spiegeln sich auch in der Verteilung auf unterschiedliche Beschäftigungssegmente wider, die häufig ungleiche Karriere- und Einkommenschancen bedeuten. Trotz höherer Bildungsabschlüsse und der stetig zunehmenden Erwerbstätigkeit der Frauen, bleibt die Spaltung in frauen- und männerdominierte Bereiche ein beharrliches Phänomen. Im Folgenden wird die berufliche Segregation von Frauen und Männern anhand der Stellung im Beruf, Verteilung auf Branchen, leitenden Positionen sowie Unternehmensgründungen beschrieben.

Frauen sind weiterhin hauptsächlich als Angestellte und Männer überwiegend als Arbeiter beschäftigt

Bei Betrachtung der Stellung im Beruf wird deutlich, dass Frauen hauptsächlich als Angestellte tätig sind, während Männer überwiegend als Arbeiter beschäftigt sind. 65% aller erwerbstätigen Frauen arbeiten als Angestellte, jedoch nur 37% der Männer. Zudem zeigen sich Unterschiede in der Selbstständigkeit: hier weisen Männer einen größeren Anteil auf als Frauen (14% gegenüber 8%).

Insgesamt zeichnet sich damit eine ähnliche Verteilung wie im Jahr 2012 ab. Im Verlauf der letzten Jahre hat der Anteil der Angestellten bei Frauen jedoch deutlich zugenommen, während jener der Arbeiterinnen gesunken ist. Bei Männern zeigt sich eine ähnliche Entwicklung, die allerdings weniger stark ausgeprägt ist als bei Frauen. Im Vergleich zu Gesamtösterreich ist der Anteil der Arbeiter*innen in Tirol etwas höher, die Verteilung an sich aber ebenfalls sehr ähnlich. Der Anteil der sonstigen unselbstständig Beschäftigten (z.B. Beamte) ist bei Frauen und Männern gesunken.

Abbildung 38: Verteilung der erwerbstätigen Frauen und Männer nach Stellung im Beruf (2021, 2012)



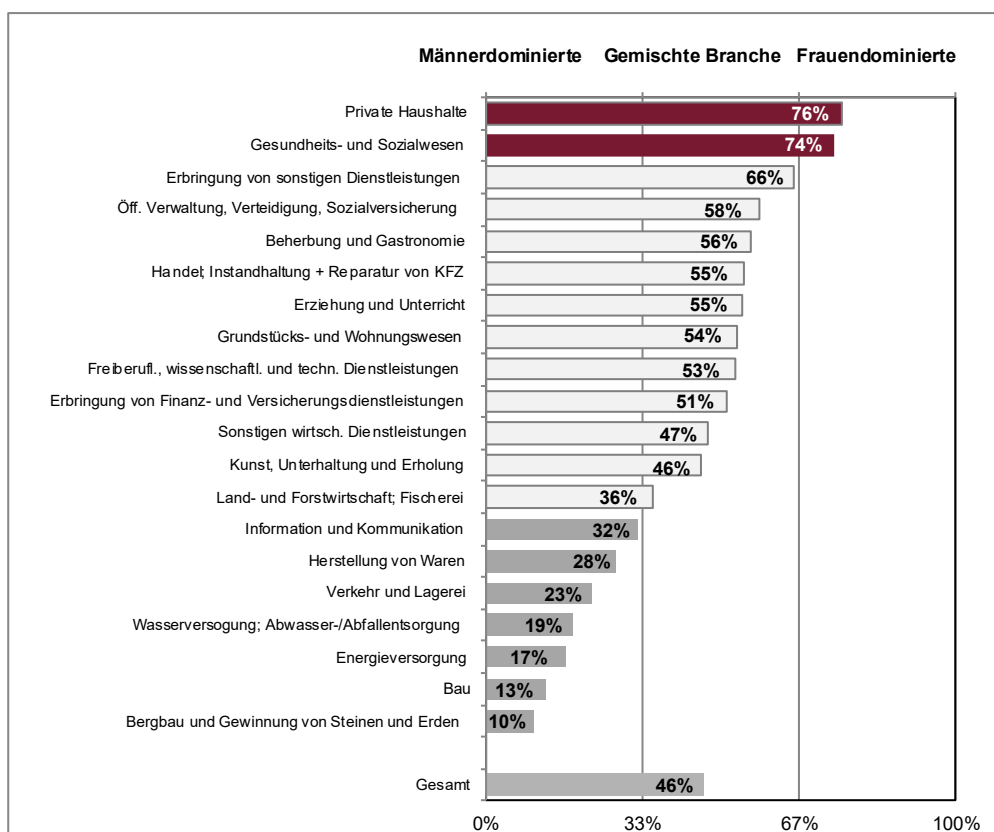
Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Während Frauen vorwiegend im Dienstleistungssektor tätig sind, konzentrieren sich Männer vor allem auf den Produktionssektor

Neben der unterschiedlichen Stellung im Beruf verteilen sich Frauen und Männer auch unterschiedlich auf die Wirtschaftsbranchen. So sind Frauen am häufigsten im Gesundheits- und Sozialwesen (18%), im Handel (17%) und in der öffentlichen Verwaltung (15%) tätig. Männer hingegen sind vor allem in der Herstellung von Waren (22%), im Bau (14%) sowie im Handel (12%) beschäftigt. Damit sind die drei häufigsten Beschäftigungssektoren der Frauen und Männer im Vergleich zu 2014 gleichgeblieben.

Bei Betrachtung des Frauenanteils der jeweiligen Branchen, ist erkennbar, dass knapp die Hälfte der Wirtschaftssektoren entweder von Frauen oder von Männern dominiert werden (mit einem Geschlechteranteil von mindestens zwei Drittel). Während Frauen vor allem in dienstleistungsnahen Sektoren stark vertreten sind, ist die Produktionsbranche männlich dominiert. Zum Beispiel ist das Gesundheits- und Sozialwesen mit einem Frauenanteil von 74% weiblich geprägt. Demgegenüber stehen die Herstellung von Waren oder die Baubranche mit einem Frauenanteil von lediglich 28% bzw. 13%.

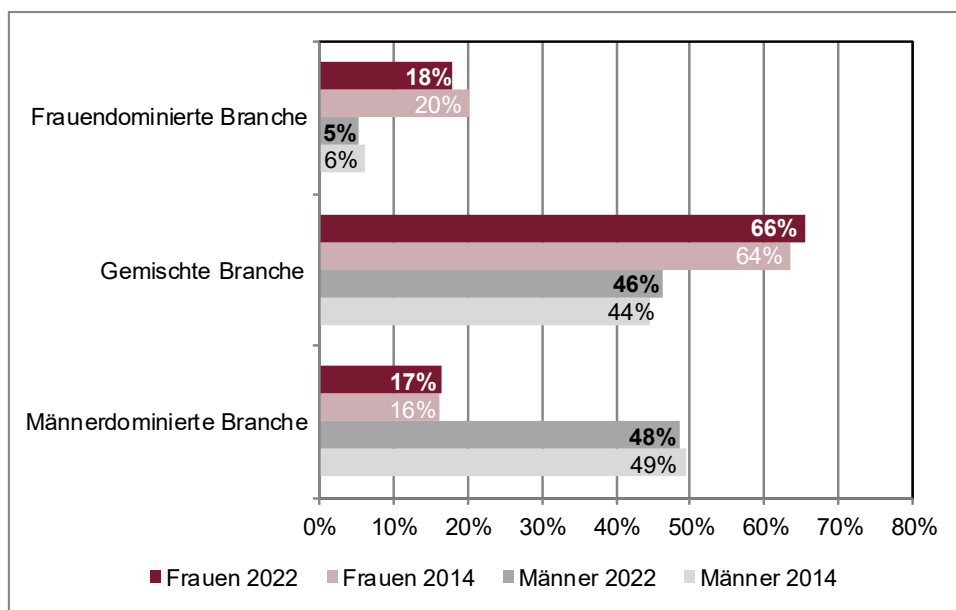
Abbildung 39: Frauenanteil der Beschäftigten nach Branche (2022)



Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger: Beschäftigte im Jahresdurchschnitt; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Insgesamt arbeitet knapp die Hälfte aller Männer in männerdominierten Branchen und 18% der Frauen in frauendominierten Sektoren. Das ergibt sich unter anderem daraus, dass frauendominierte Branchen, wie Private Haushalte und das Gesundheits- und Sozialwesen beschäftigungsmäßig deutlich kleiner sind und somit nur knapp ein Fünftel aller weiblichen Beschäftigten umfassen. Der Großteil der Frauen ist somit in den gemischten Branchen mit relativ ausgeglichenem Geschlechteranteil, die unter anderem Handel, Beherbergung und Gastronomie sowie die öffentliche Verwaltung beinhalten, beschäftigt.

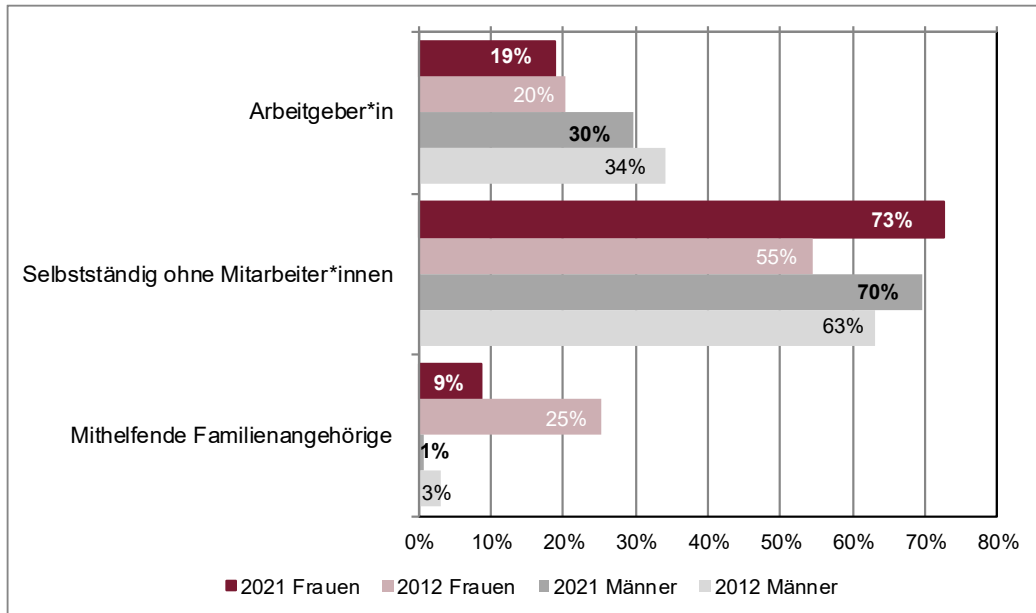
Abbildung 40: Verteilung von Frauen und Männern auf frauendominierte, gemischte und männerdominierte Branchen (2022)



Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger: Beschäftigte im Jahresdurchschnitt; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

In Tirol sind im Jahr 2021 rund 16.000 Frauen und 30.000 Männer selbstständig erwerbstätig. Geschlechterunterschiede bestehen nicht nur hinsichtlich des Anteils der selbstständig Beschäftigten, sondern auch inwieweit Selbstständige als Arbeitgeber*innen oder als Einpersonnenunternehmer*innen tätig sind. Während 30% der selbstständigen Männer über Mitarbeiter*innen verfügen, trifft das lediglich auf 19% der selbstständigen Frauen zu. Mithelfende Familienangehörige sind fast ausschließlich Frauen, wobei der Anteil im Vergleich zu 2012 um 16%-Punkte und somit stark gesunken ist.

Abbildung 41: Verteilung der selbstständig beschäftigten Frauen und Männer nach Arbeitgeber*innen, Selbstständige und mithelfende Familienangehörige (2021, 2012)

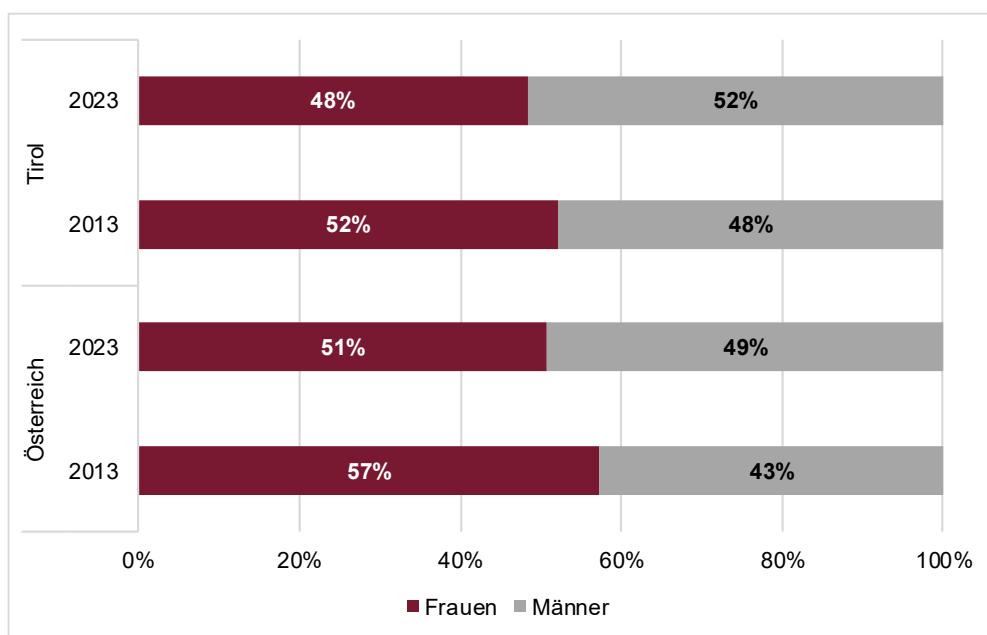


Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Frauen und Männer gründen beinahe gleich viele Unternehmen, jedoch in unterschiedlichen Branchen

Im Jahr 2023 haben in Tirol 1.400 Frauen und 1.500 Männer ein Unternehmen gegründet. Die Anzahl der gegründeten Unternehmen ist bei Frauen im Vergleich zu 2012 um 21% und bei Männern um 32% gestiegen. Damit ist der Frauenanteil von 52% auf 48% gesunken. In Gesamtösterreich hat sich der Frauenüberhang bei Unternehmensgründungen verringert und somit das Geschlechterverhältnis nahezu ausgeglichen.

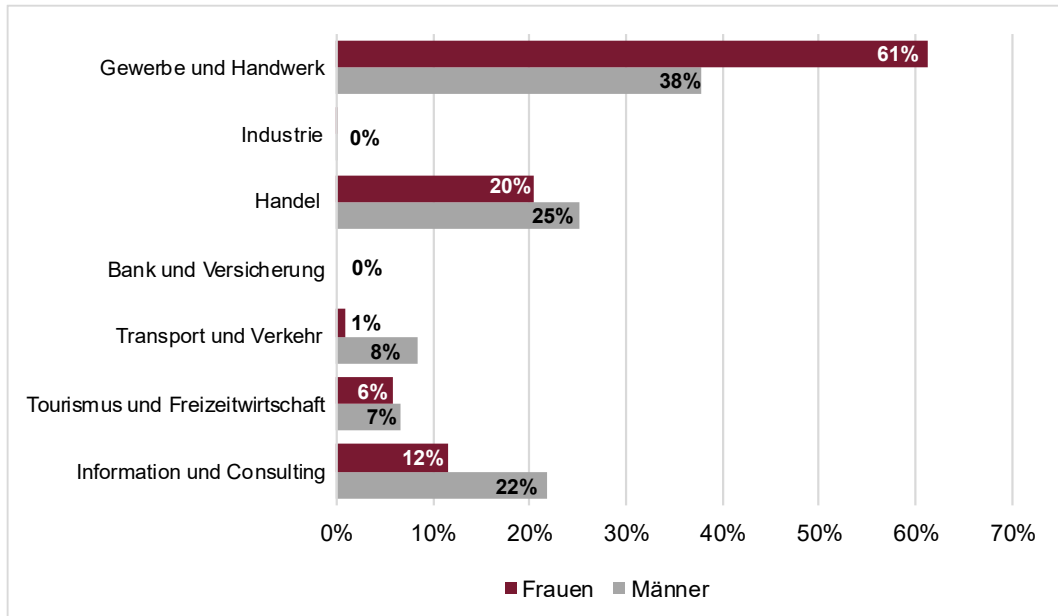
Abbildung 42: Verteilung der Unternehmensneugründungen von Frauen und Männern (2023, 2013)



Quelle: Wirtschaftskammer Österreich: Gründungsstatistik; Berechnungen IHS.

Unterschiede bestehen aber hinsichtlich der gewählten Branchen. Während Frauen vor allem im Bereich Gewerbe und Handwerk Unternehmen gründen (die auch persönliche Dienstleistungen umfassen), konzentrieren sich die Unternehmen von Männern neben Gewerbe und Handwerk verstärkt auf die Sparten Handel sowie Information und Consulting. Im Vergleich zu 2013 haben aber auch mehr Frauen Unternehmen in den Bereichen Handel und Information und Consulting gegründet, wodurch sich die Geschlechterunterschiede in diesen Branchen leicht verringern.

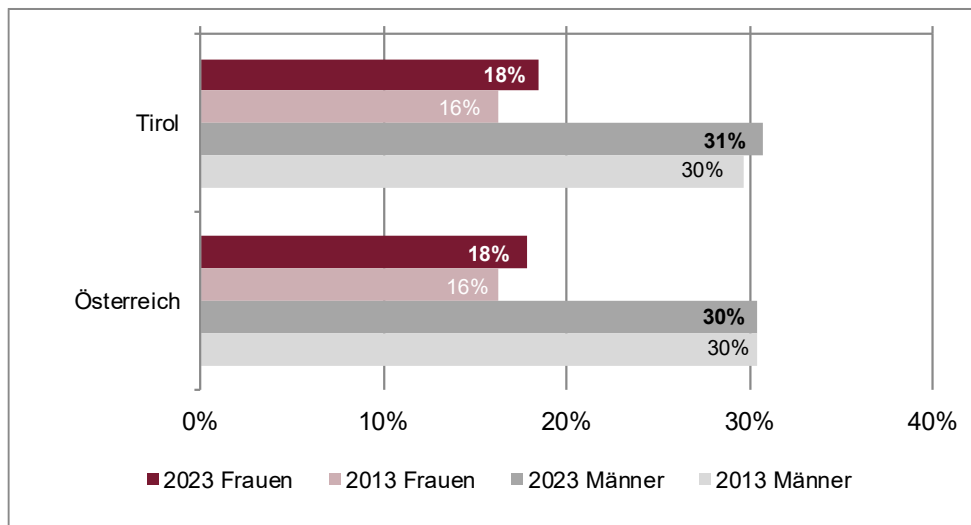
Abbildung 43: Verteilung der Unternehmensneugründungen von Frauen und Männern nach Branchen (2023)



Quelle: Wirtschaftskammer Österreich: Gründungsstatistik; Berechnungen IHS.

Erschwerte Aufstiegschancen für Frauen spiegeln sich weiterhin im niedrigen Anteil der Leitungspositionen wider

Obwohl das Bildungsniveau und die Erwerbstätigkeit von Frauen stark gestiegen ist, befindet sich nach wie vor nur ein geringer Anteil in Leitungspositionen. 31% der Männer, aber nur 18% der Frauen sind in einer Leitungsfunktion tätig. Im Vergleich zu 2013 ist der Anteil der Frauen in Leitungspositionen zwar um 2%-Punkte gestiegen, die Geschlechterunterschiede bleiben aber nach wie vor deutlich. Insgesamt sind die Anteile der Frauen und Männer in Leitungspositionen in Tirol nahezu ident mit dem Bundesdurchschnitt. Die gläserne Decke, die Frauen den Zugang zu Führungspositionen erschwert, besteht also in Tirol und Gesamtösterreich weiter.

Abbildung 44: Anteil von Frauen in Leitungsfunktionen (2023)

Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung Jahresdaten; Berechnungen IHS.

4.4 Nichterwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit

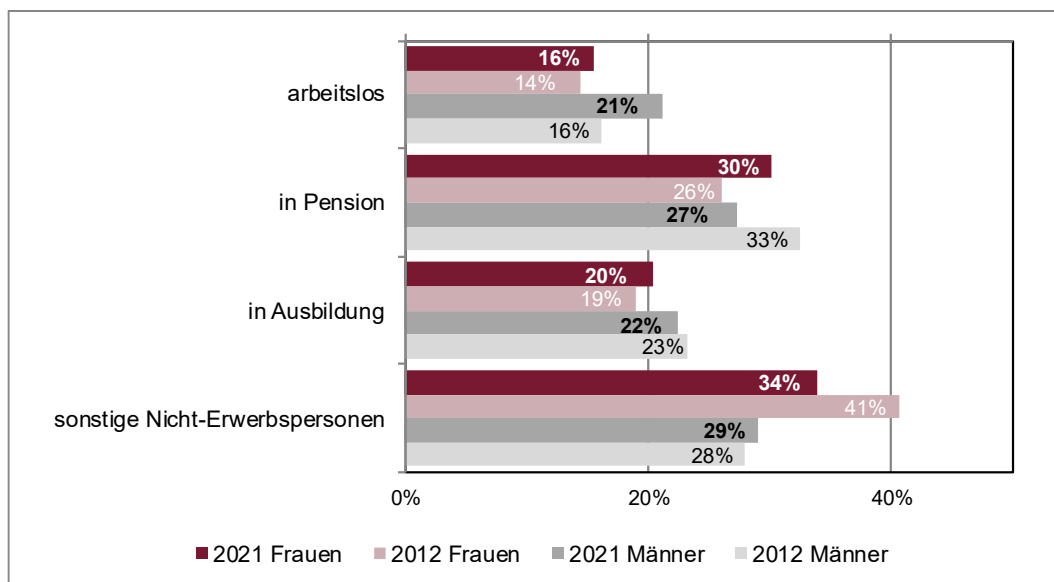
Der erwerbstätigen Bevölkerung stehen nicht erwerbstätige und arbeitslose Personen gegenüber. Die Gründe für Nichterwerbstätigkeit variieren mit den unterschiedlichen Lebensphasen: Bei den jüngeren schränken hauptsächlich Ausbildungen die Erwerbsbeteiligung ein. In den mittleren Altersgruppen sind vor allem Familienphasen und bei älteren Personen frühere Pensionsantritte die Gründe für Nichterwerbstätigkeit. Arbeitslosigkeit betrifft alle Phasen und mit etwas stärkerer Häufigkeit jüngere Personen, die vor dem Berufseintritt stehen.

Bei den Gründen der Nichterwerbstätigkeit zeichnet sich eine Annäherung von Frauen und Männern ab

Frauen sind häufiger aus anderen Gründen als Arbeitslosigkeit, Pension oder Ausbildung nicht erwerbstätig als Männer. Der höhere Anteil der sonstigen Nichterwerbstätigen bei Frauen ist vor allem auf Haushalts- und Versorgungstätigkeiten zurückzuführen. Im Vergleich zu 2012 hat sich die Verteilung der unterschiedlichen Begründungen für Nichterwerbstätigkeit bei Frauen und Männern angenähert: So ist die Gruppe der sonstigen Nichterwerbspersonen bei nicht erwerbstätigen Frauen zwischen 15 und 64 Jahren zwar nach wie vor am größten, dieser Anteil hat sich aber deutlich verringert und vor allem auf Frauen in Pension verlagert. Bei nicht erwerbstätigen Männern ist der Anteil der Personen in Pension und in Ausbildung gesunken,

während jener der arbeitslosen und sonstigen nicht erwerbstätigen Personen gestiegen ist.

Abbildung 45: Verteilung der Nichterwerbspersonen nach Gründen (2021, 2012)



Quelle: Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

5 Einkommen

Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind sowohl Ausdruck unterschiedlicher beruflicher Positionen und Erwerbsbeteiligung wie auch der ungleichen Bewertung von Frauen- und Männerarbeit. Der Gender Pay Gap ist nur die Spitze des Eisbergs der ökonomischen Ungleichheit, die die ungleichen Chancen für eine eigenständige finanzielle Absicherung darstellt. Die Ursachen der Einkommensunterschiede sind eng verknüpft mit der Arbeitsteilung der Geschlechter und damit mit unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen und Arbeitszeitausmaß. Die geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen durch Berufsunterbrechungen oder Teilzeitarbeit vermindert die Einkommenschancen nicht nur durch geringere Arbeitsstunden, sondern schränkt auch ihre Karrierechancen sowie ihre Beschäftigungsbereiche ein und wirkt sich damit auch auf die erzielbaren Stundenlöhne aus. Die strukturelle Unterbewertung von frauentypischer Arbeit, die oftmals bessere Vereinbarkeitsoptionen von Familie und Beruf bietet, basiert auf dem historisch entstandenen „männlichen Ernährermodell“, das Männern die Hauptrolle für die finanzielle Versorgung der Familie zuweist und damit höhere „Familienlöhne“ für Männer legitimiert (vgl. Mayrhuber et al. 2024). Obwohl das Arbeitsteilungsmodell des männlichen Alleinverdieners heute kaum mehr gelebt wird und seit 1979 keine geschlechtsspezifischen Löhne in den Kollektivverträgen angeführt werden dürfen, wirken diese Vorstellungen in den Einkommen nach.

Die wichtigsten Veränderungen in Kürze:

- Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind in fast allen Einkommenskategorien gesunken, aber in Tirol nach wie vor höher als im Österreichschnitt. Frauen verdienen zwischen 40% (Brutto ohne Arbeitszeitbereinigung) und 17% (wenn nur ganzjährig Vollzeitbeschäftigte) weniger als Männer.
- Bei den nicht arbeitszeitbereinigten Bruttomonatsgehältern ist der Geschlechterunterschied um 6%-Punkte gesunken. D.h. Frauen verdienen 2022 um 40% weniger als Männer bzw. Männer um 68% mehr als Frauen.
- Durch die ausgleichende Wirkung von Steuern ist der Einkommensunterschied bei den verfügbaren Nettoeinkommen mit 34% niedriger, d.h. Frauen erhalten im Schnitt mit rund 1.300€ monatlich um 700€ weniger als Männer.
- Die Einkommensunterschiede sind unter Beamt*innen am geringsten (13%) und bei Arbeiter*innen (51%) am höchsten. Lediglich bei den politischen Mandatar*innen erhalten Frauen 2022 im Schnitt mehr als Männer.

Dies ist auf den zwar immer noch bescheidenen, aber höheren Anteil von Frauen in Landesgremien als in den Gemeindevertretungen zurückzuführen.

- Bei den Branchen sind die Geschlechterunterschiede in frauendominierten Bereichen mit niedrigeren Einkommen – Beherbergung und Gastronomie sowie Erziehung und Unterricht – mit rund 20% am niedrigsten.
- Bei den arbeitszeitbereinigten Einkommensunterschieden – dem Vergleich der Einkommen von ganzjährig Vollzeitbeschäftigten (17%), die aber zwei Drittel der Frauen nicht berücksichtigen sowie dem Gender Pay Gap (20%), der als EU-Indikator auf Basis der Verdienststrukturerhebung berechnet wird und nur Unternehmen mit mindestens 10 Beschäftigten berücksichtigt – ist der Einkommensnachteil von Frauen um 4%-Punkte gesunken und etwas niedriger als im Bundesschnitt. Doch nur ein Drittel der Unterschiede kann auf messbare Produktivitätsunterschiede zurückgeführt werden.
- Einkommensunterschiede von selbstständig Erwerbstätigen sind mit 57% (vor Steuern) noch höher als bei Unselbstständigen und sind über die Zeit gestiegen. Auch hier schlagen Unterschiede in Arbeitszeit, Qualifikationen und Bewertungen durch. Im Gesundheits- und Sozialwesen verdienen Frauen im Schnitt nur ein Achtel der Männer.
- Die Unterschiede setzen sich in der Pension fort mit den höchsten Pension Gap in ASVG-Pensionen (41%) und den geringsten bei Beamt*innen in Ruhe (18%). Dabei sind nicht nur Alterspensionen berücksichtigt, sondern auch die den Gap ausgleichenden Invaliditäts- und Witwenpensionen.
- Trotz der abnehmenden Einkommensunterschiede und des sinkenden Anteils von Frauen in Niedriglohnbeschäftigung ist der Anteil von armutsgefährdeten Frauen in Tirol tendenziell gestiegen. Der Frauenanteil unter Arbeitslosen und damit auch unter Beziehenden von Arbeitslosengeld ebenso wie von bedarfsorientierter Mindestsicherung ist gesunken.

5.1 Einkommen unselbstständig Erwerbstätige

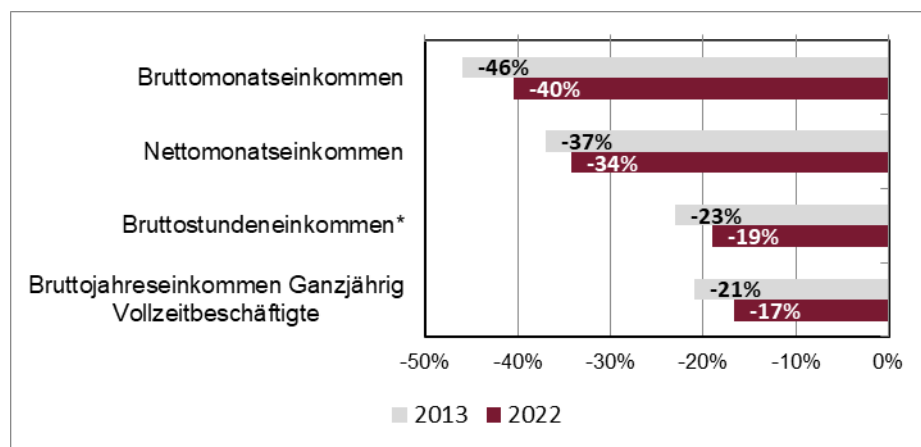
Einkommen aus unselbstständiger Erwerbsarbeit stellen für den Großteil der Tiroler*innen die wichtigste Einkommensquelle dar, um den Lebensunterhalt zu sichern. Einkommen aus Vermögen, durch Miet- oder Pachteinkommen, Zinsen oder Dividenden sind noch ungleicher verteilt und spielen für Frauen eine geringere Rolle (Andreassch et al. 2012). Auch Einkommen aus selbstständiger Erwerbsarbeit erzielen Frauen

in einem geringeren Ausmaß als Männer (8% der erwerbstätigen Frauen und 14% der erwerbstätigen Männer; vgl. Kapitel 4).

Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind zwischen 2013 und 2022 gesunken und variieren je nach verwendeter Einkommenskategorie zwischen 17% und 40%

Gleich welche Einkommensquelle und welche Einkommenskategorie verwendet wird (Brutto- oder Nettoeinkommen; Jahres-, Monats- oder Stundeneinkommen; nur Vollzeitbeschäftigte oder Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigte, Medianeinkommen oder arithmetisches Mittel), das Einkommen der Männer ist immer höher als jenes von Frauen. Der Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern variiert aber nach der betrachteten Einkommenskategorie.

Abbildung 46: Einkommensunterschiede von unselbstständig beschäftigten Frauen und Männern nach unterschiedlichen Einkommenskategorien (2022 und 2013)



Quelle: Statistik Austria: Bruttomonatseinkommen, Nettomonatseinkommen und Bruttojahreseinkommen ganzjährig Vollzeitbeschäftigter: Lohnsteuerstatistik 2013 und 2022; Bruttostundeneinkommen: Verdienststrukturhebung 2018 und 2010; Berechnungen Landesstatistik Tirol. Bruttostundeneinkommen ohne Überstunden und Zulagen.

Frauen erreichen im Schnitt um 40% weniger Bruttomonatseinkommen als Männer bzw. Männer um 68% mehr als Frauen

Die größten Einkommensunterschiede bestehen beim Bruttomonatseinkommen: Unternehmen zahlen Frauen im Schnitt 1.665€ brutto im Monat, während Männern im Schnitt 2.796€ bezahlt wird. Damit ist das Bruttomonatseinkommen von Frauen durchschnittlich um 40% niedriger als von Männern.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil des Einkommensunterschiedes ergibt sich aus dem unterschiedlichen Arbeitszeitausmaß von Frauen und Männern (vgl. Kapitel 4). Werden die Bruttostundeneinkommen – und damit arbeitszeitstandardisierte Einkommen – von Männern und Frauen verglichen, wie dies bei der international verwendeten Maßzahl der Lohnunterschiede, dem Gender Pay Gap, gemacht wird, reduziert sich der Unterschied auf die Hälfte: Mit einem Bruttostundenlohn von 14,78€ für Frauen und von 18,32€ für Männer liegt der Gender Pay Gap in Tirol bei 19%.

Nachdem die umfassenden, administrativen Daten der Lohn- und Einkommenssteuerstatistik keine Angaben über das konkrete Arbeitszeitausmaß enthalten, sondern nur zwischen Vollzeit und Teilzeit unterscheiden und Befragungsdaten wie die Verdienststrukturerhebung nur einen Teil der Einkommen erheben, werden für arbeitszeitbereinigte Einkommen oft nur ganzjährig Vollzeitbeschäftigte berücksichtigt: Ganzjährig vollzeitbeschäftigte Frauen verdienen mit einem Bruttojahreseinkommen von 40.391€ um durchschnittlich 17% weniger als Männer (48.477€). Diese Betrachtungsweise schließt allerdings zwei Drittel der beschäftigten Frauen in Tirol aus.

Durch die nivellierende Wirkung der progressiven Lohn- und Einkommenssteuer ist der Geschlechterunterschied bei den Nettoeinkommen durchwegs geringer. Denn Frauen sind stärker in den geringer besteuerten Einkommensbereichen anzutreffen. Ein Teil dieses Ausgleichs wird zwar durch den regressiven Effekt der Sozialversicherungsbeiträge in den oberen Einkommensbereichen gedämpft. Doch die umverteilende Wirkung von Steuern und Sozialabgaben verringert die Nettoeinkommen von Frauen weniger als von Männern und reduziert damit den Geschlechterunterschied beim verfügbaren Einkommen: Frauen verdienen in Tirol im Schnitt mit 1.338€ netto im Monat um 34% weniger als Männer (2.033€).

Keine der dargestellten Kategorien ist dabei „richtiger“ als die anderen, aber sie beleuchten unterschiedliche Aspekte der Einkommensdifferenzen bzw. erzählen unterschiedliche Geschichten über die Einkommenschancen von Frauen und Männern. Wenn es darum geht, wieviel Finanzressourcen Frauen und Männern individuell zur Verfügung stehen, ist das Nettoeinkommen als Produkt von Stundenlohn, Arbeitszeit und Umverteilung durch Steuern und Sozialabgaben relevant. Wenn es um die Bewertung von gleicher Arbeit geht, sollten Bruttostundenlöhne verglichen werden.³ Dementsprechend konzentrieren sich die folgenden Analysen der Einkommen aus unselbstständiger Beschäftigung einerseits auf die Nettomonatseinkommen für das verfügbare Einkommen und andererseits auf Bruttostundenlöhne für die Bewertung von Frauen- und Männerarbeit.

³ In den Publikationen des Landesstatistik Tirol werden unterschiedliche Einkommens- und Lohndifferenzen publiziert: <https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/publikationen/>.

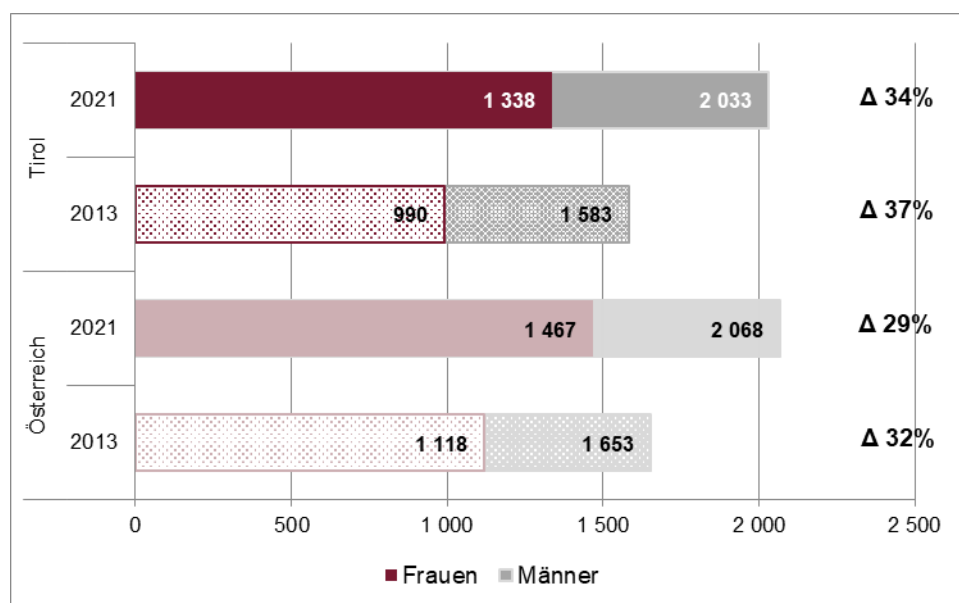
5.2 Nettomonatseinkommen

Mit einem durchschnittlichen Nettoeinkommen von 23.355€ jährlich bzw. 1.661€ monatlich liegt Tirol im Bundesländervergleich bei der Einkommenshöhe an vorletzter Stelle vor Wien. Unselbstständig erwerbstätigen Tiroler*innen steht damit im Schnitt 6% weniger Einkommen zur Verfügung als in Gesamtösterreich. Dies sind monatlich um 108€ weniger als im Bundesschnitt oder 224€ weniger als im Burgenland, wo die höchsten Durchschnittseinkommen erzielt werden.

Tirol ist weiterhin Schlusslicht bei den Fraueneinkommen

Bei den Fraueneinkommen liegt Tirol im Bundesländervergleich an letzter Stelle; die Männereinkommen sind hingegen in Wien und Salzburg noch niedriger als in Tirol. 50% der Tirolerinnen erhalten weniger als 1.338€ Nettomonatseinkommen und weniger als die Hälfte weisen ein Einkommen über 1.400€ auf. Der Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern ist in Tirol mit 34% höher als in Gesamtösterreich mit 29%.

Abbildung 47: Nettomonatseinkommen von Frauen und Männern in Tirol und Österreich (2022 und 2013)



Quelle: Statistik Austria: Lohnsteuerstatistik 2013 und 2022; Bruttostundeneinkommen: Verdienststrukturerhebung 2018 und 2010; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

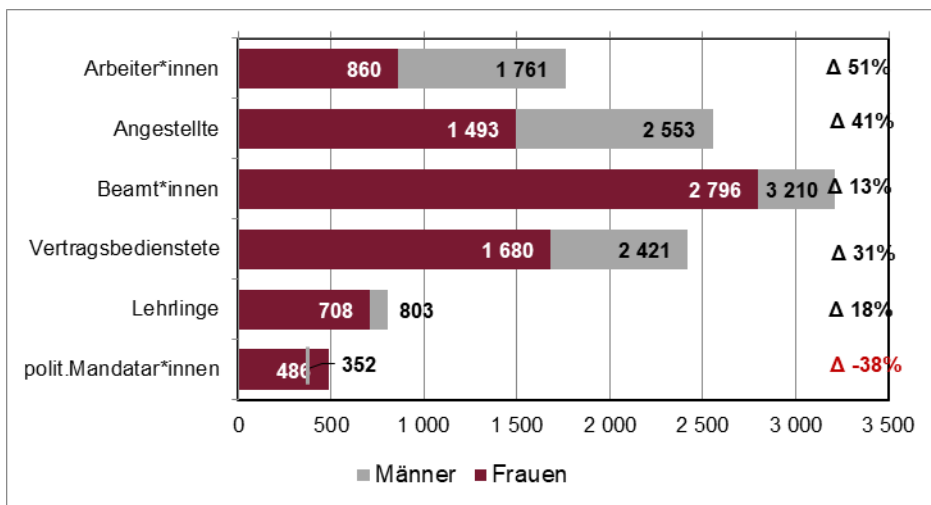
(Netto)Medianeinkommen von Frauen und Männern in €.

Δ = Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern in Relation zum Männereinkommen in %.

Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind bei Arbeiter*innen besonders hoch

Die Einkommensunterschiede variieren ganz erheblich nach der Stellung im Beruf. Die geringsten Einkommensunterschiede bestehen zwischen Beamtinnen und Beamten, die zugleich die höchsten Einkommen erzielen. Abgesehen von Lehrlingen und politischen Mandatar*innen, erhalten Arbeiterinnen mit durchschnittlich 860€ die niedrigsten Einkommen. Zugleich ist der geschlechtsspezifische Einkommensunterschied bei Arbeiter*innen mit 51% am größten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Teilzeitarbeit in den Kategorien unterschiedlich weit verbreitet ist und dass die deutlich höheren Einkommen von Beamtinnen auch mit dem geringeren Teilzeitanteil zusammenhängen. Allein für politische Funktionen erhalten Frauen im Schnitt mehr Einkommen als Männer – was aber angesichts der geringen Zahl und der großteils niedrigen Zuverdienste von geringerer Bedeutung ist.

Abbildung 48: Nettomonatseinkommen von unselbstständig beschäftigten Frauen und Männern nach Stellung im Beruf (2022)



Quelle: Statistik Austria: Lohnsteuerstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

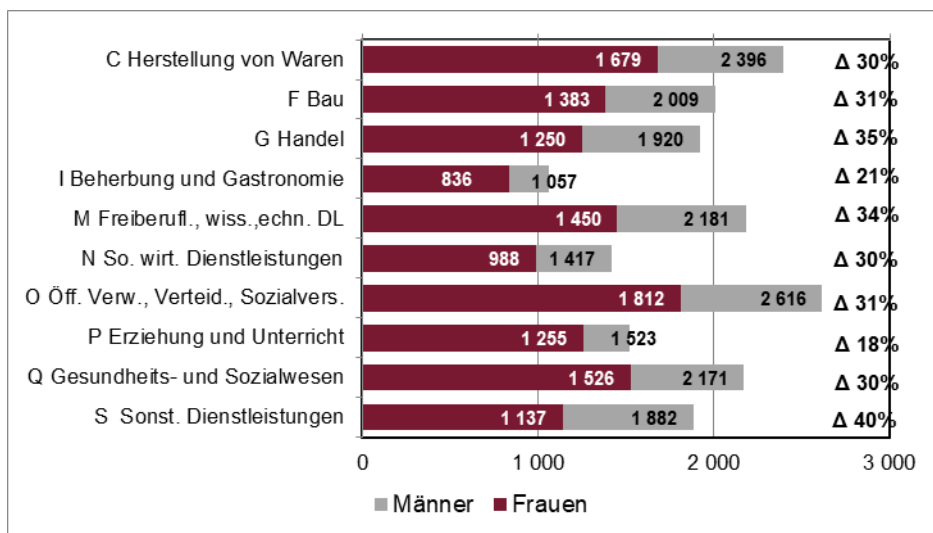
Medianeinkommen von Frauen und Männern in €.

Δ = Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern in Relation zum Männereinkommen in %.

In Bereichen Erziehung und Unterricht sowie Beherbergung und Gastronomie ist der Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern niedriger, allerdings auch die durchschnittlichen Einkommen

Beträchtlich variieren die durchschnittlichen Monatseinkommen auch nach Branchen. Innerhalb der beschäftigungsstärksten Wirtschaftsabschnitte werden die geringsten Einkommen im Bereich Beherbergung und Gastronomie sowie in sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen erzielt. In Erziehung und Unterricht ist das Medianeinkommen von Frauen zwischen 2013 und 2022 deutlich gestiegen (von 780€ auf 1.255€). In der Öffentlichen Verwaltung, Verteidigung und Sozialversicherungen sind die Medianeinkommen nach wie vor am höchsten. Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern übersteigen in den meisten Branchen 30%. Geringer sind sie in den Bereichen Beherbergung und Gastronomie sowie Erziehung und Unterricht.

Abbildung 49: Nettomonatseinkommen von unselbstständig beschäftigten Frauen und Männern in ausgewählten Branchen (2022)



Quelle: Statistik Austria: Lohnsteuerstatistik (Auswertung Landesstatistik Tirol); Nettomedianeinkommen; Berechnungen IHS.

Medianeinkommen von Frauen und Männern in €.

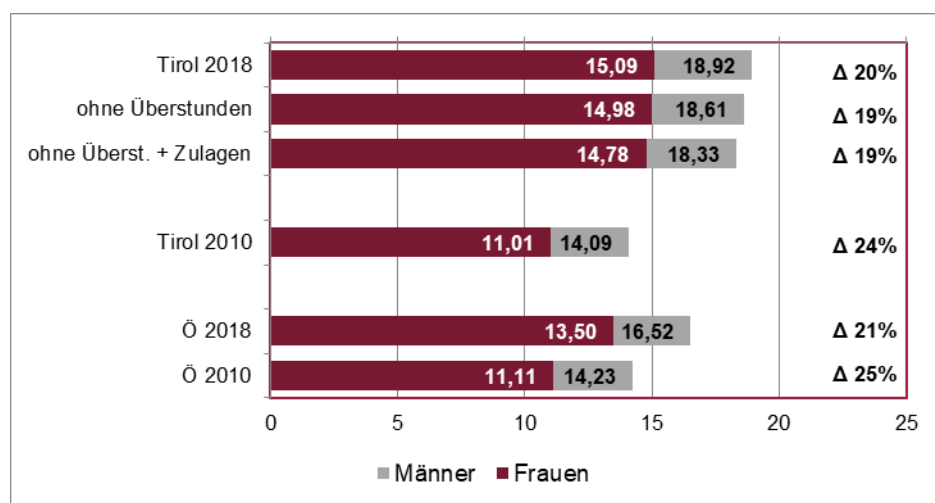
5.3 Bruttostundenlöhne

Nachdem ein großer Teil der Einkommensunterschiede auf unterschiedliche Arbeitszeit zurückzuführen ist, werden für den Gender Pay Gap als Maß für die unterschiedliche Entlohnung von Frauen- und Männerarbeit die Brutto-Stundenlöhne herangezogen.

Die Bruttostundenlöhne von Frauen sind im Schnitt um 20% niedriger als von Männern

Frauen verdienen in Tirol im Schnitt mit einem Bruttostundenlohn von 15,09€ um 20% weniger als Männer (18,92€). In den Bruttostundenlöhnen, die für die Berechnung des Gender Pay Gap verwendet werden, sind auch Überstunden und Zulagen enthalten. Werden diese abgezogen, verringert sich der Gender Pay Gap auf 19%. Gegenüber 2010 ist der Gender Pay Gap um 4%-Punkte gesunken. Der Geschlechterunterschied der Bruttostundenlöhne ist damit in Tirol weiterhin etwas geringer als im Österreichsschnitt.

Abbildung 50: Bruttostundenlöhne von unselbstständig beschäftigten Frauen und Männern (2018 und 2010)



Quelle: Statistik Austria: Verdienststruktur-Erhebung, Berechnungen Landesstatistik Tirol.
Bruttostundenlöhne – Arithmetisches Mittel von Frauen und Männern in €.

Δ = Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern in Relation zum Männereinkommen in % = Gender Pay Gap

Wie groß die Einkommensdiskriminierung zwischen Frauen und Männern tatsächlich ist – wenn bei gleicher Qualifikation, Wirtschaftsbranche, Stellung im Beruf, Alter etc. unterschiedliche Löhne bezahlt werden – kann nur mit einer Obergrenze geschätzt werden, indem die Unterschiede der Stundenlöhne in einen durch unterschiedliche Humankapitalfaktoren erklärbaren Teil und einen nicht erklärbaren Teil zerlegt werden. Entsprechend den Berechnungen der Landesstatistik Tirol können 6,5%-Punkte des Gender Pay Gap auf die lohnbeeinflussenden Merkmale wie Wirtschaftsbranche, Stellung im Beruf, Ausbildung, Berufserfahrung (Betriebsangehörigkeit und Alter) zurückgeführt werden. Der größere Teil der Lohnunterschiede (13,6%) kann nicht erklärt werden, sondern verbleibt als unerklärbarer Rest. Da auch dieser Teil noch durch weitere, schwieriger oder gar nicht messbare Produktivitätsunterschiede (z.B. durch Arbeitseinsatz, Fähigkeiten) zustande kommen kann, stellt dieser Restfaktor eine Obergrenze für Geschlechterdiskriminierung dar.

Tabelle 4: Zerlegung des Gender Pay Gaps mittels Oaxaca-Blinder-Dekomposition (2010-2018)

	Tirol			Österreich		
	Gender Pay Gap	erklärter GPG	unerklärter GPG	Gender Pay Gap	erklärter GPG	unerklärter GPG
2018	20,1%	6,5%	13,6%	19,0%	6,9%	12,1%
2014	22,7%	8,8%	13,9%	23,0%	8,4%	14,6%
2010	24,3%	9,7%	14,6%	23,3%	7,8%	15,5%

Quelle: Statistik Austria: Verdienststruktur-Erhebung, Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Bruttostundenlöhne – Arithmetisches Mittel von Frauen und Männern in €.

Δ = Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern in Relation zum Männereinkommen in % = Gender Pay Gap

Für die Oaxaca-Blinder-Dekomposition wurde folgende Gleichung verwendet: $\log(y) \sim \text{ÖNACE} + \text{Stellung im Beruf} + \text{Ausbildung} + \text{Betriebszugehörigkeit} + \text{Alter} \mid \text{Geschlecht}$, wobei 'y' für den Bruttostundenlohn mit Zulagen und Überstunden steht.

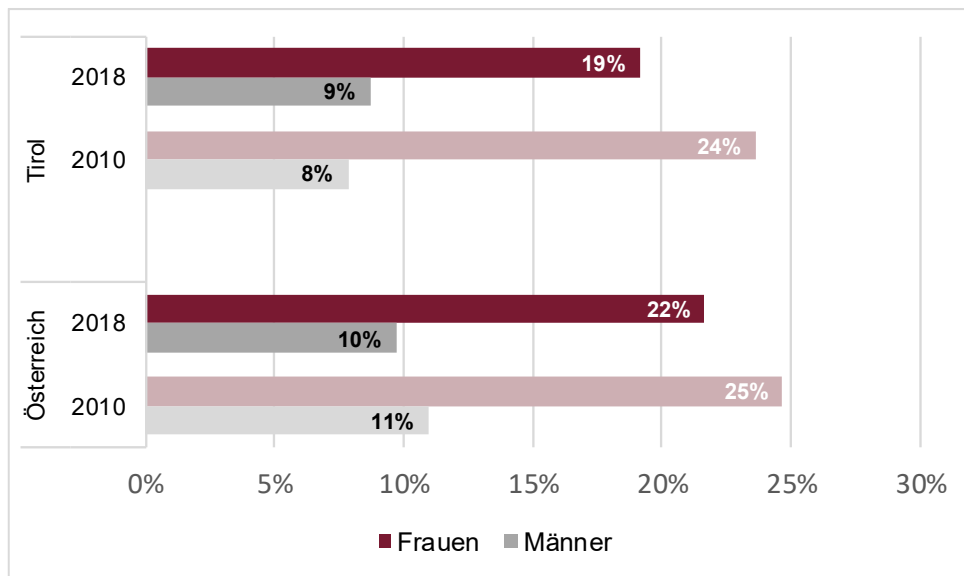
In Tirol ist der durch die berücksichtigten Produktivitätsfaktoren erklärte Teil des Gender Pay Gap geringer als im Österreichschnitt und über die Zeit gesunken. Im Jahr 2010 lag der erklärte Teil in Tirol noch bei 39,8%, im Jahr 2018 bei 32,4%. Damit ist der unerklärte Anteil von 60,2% auf 67,6% gestiegen – in Österreich hingegen von 66,5% auf 63,9% gesunken.

Um den Blick auf jene Einkommen zu richten, die selbst bei Vollzeitbeschäftigung eine eigenständige Existenzsicherung kaum ermöglichen, wird im Folgenden der Anteil der Frauen und Männer im Niedriglohnssektor beleuchtet. Niedriglohnbeschäftigung misst den Anteil der Beschäftigten, die einen Stundenlohn von weniger als zwei Drittel des Medianlohns beziehen (2022 10,06€ Bruttostundenlohn ohne Mehr- und Überstunden)

Frauen sind doppelt so häufig von Niedriglohnbeschäftigung betroffen wie Männer

In Tirol erhalten im Jahr 2022 19% der Frauen einen Bruttostundenlohn unterhalb der Niedriglohngrenze und 9% der Männer. In Tirol ist der Anteil der Niedriglohnbeziehenden niedriger als in Gesamtösterreich und zwischen 2010 und 2018 bei Frauen stärker gesunken als bei Männern.

Abbildung 51: Anteil von Niedriglohnbeziehenden nach Geschlecht (2018 und 2010)



Quelle: Statistik Austria: Verdienststruktur-Erhebung; Berechnungen Landesstatistik Tirol.
Niedriglohngrenze für 2010 8,52€ brutto, für 2018 10,06€.

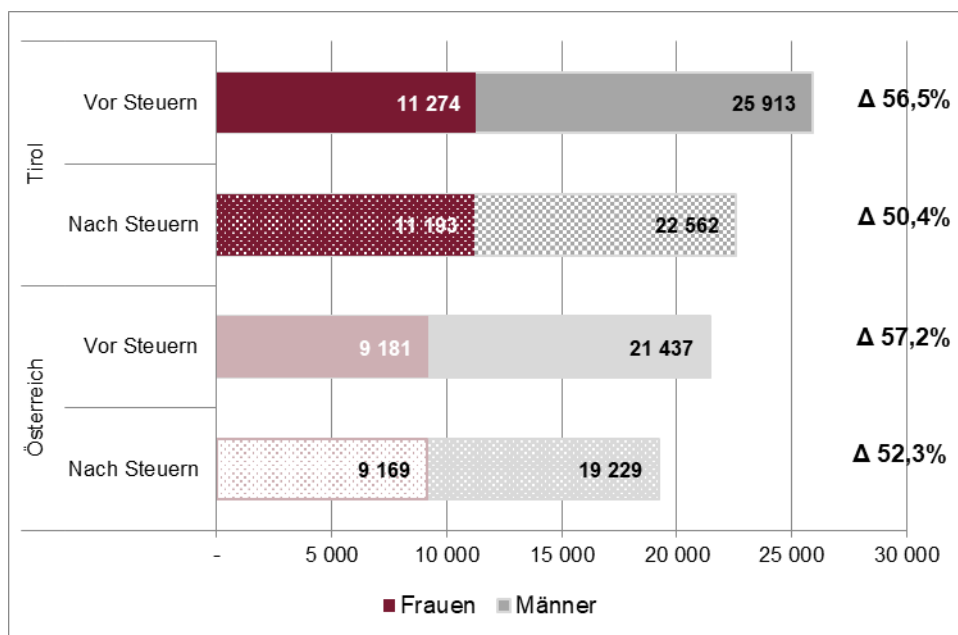
5.4 Einkommen selbstständig Erwerbstätige

Die Einkommen von selbstständig Erwerbstätigen sind nur bedingt mit jenen von unselbstständig Erwerbstätigen vergleichbar, denn sie beruhen auf Eigenangaben der selbstständig Erwerbstätigen über deren Gewinne nach Abzug von Betriebsausgaben und Sozialversicherungsbeiträgen. Insgesamt sind die Einkommen aus selbstständiger Erwerbsarbeit ungleicher verteilt als jene von unselbstständiger Arbeit (vgl. Mayrhuber et al. 2012).

Der Einkommensunterschied zwischen selbstständig erwerbstätigen Frauen und Männern ist höher als bei unselbstständigen und über die Zeit gestiegen

Selbstständig erwerbstätige Männer beziehen in Tirol im Schnitt (Median) ein Jahreseinkommen von 25.913€ vor Abzug der Steuern. Frauen erreichen mit 11.274€ um 56,5% weniger Einkommen als Männer. Durch Abzug von Steuern sinkt das Einkommen von Männern stärker als jenes von Frauen und damit vermindert sich der Einkommensunterschied auf 50,4%. In Österreich hingegen ist der Geschlechterunterschied durch den Anstieg der Einkommen selbstständig erwerbstätiger Männer zwischen 2013 und 2019 stark gestiegen.

Abbildung 52: Jahreseinkommen von selbstständig erwerbstätigen Frauen und Männern vor Steuern (2019)



Quelle: Statistik Austria: Integrierte Lohn- und Einkommensteuerstatistik; Gesamteinkommen (ohne Transferleistungen) der ausschließlich und schwerpunktmäßig Selbstständigen Tirols.

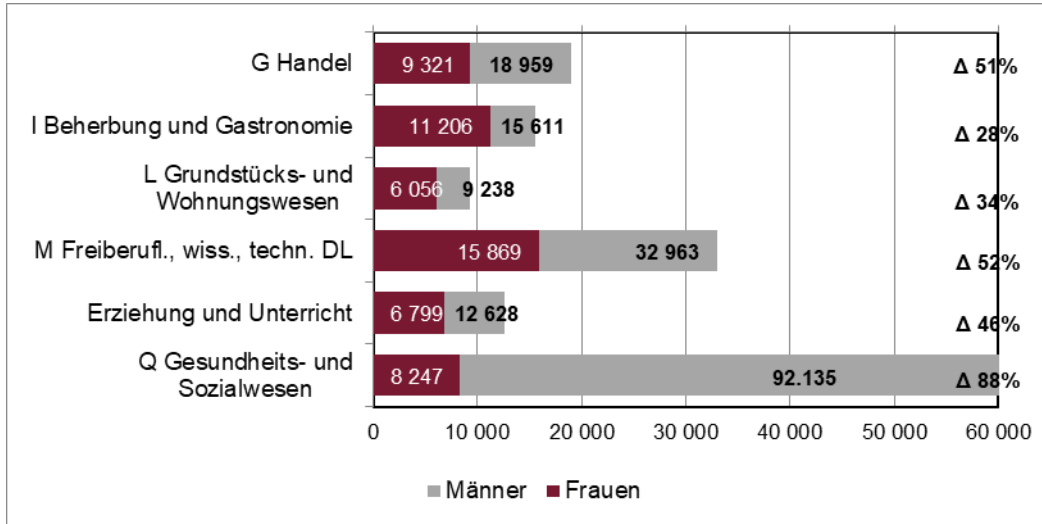
Medianeinkommen von Frauen und Männern in €.

Δ = Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern in Relation zum Männereinkommen in %.

Die Geschlechterunterschiede der Einkommen aus selbstständiger Erwerbstätigkeit sind im Gesundheits- und Sozialwesen am höchsten

Die Einkommen aus selbstständiger Erwerbstätigkeit variieren erheblich nach Branchen: Die höchsten Einkommen werden im Gesundheits- und Sozialwesen von Männern erzielt. Frauen erhalten in diesem Bereich im Schnitt ein mittleres Einkommen von rund 8.200€ und damit lediglich ein Achtel der Einkommen von Männern (92.135€). Überdurchschnittlich hohe Einkommensunterschiede bestehen auch im Bereich der freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Tätigkeiten (52%) sowie im Handel (51%). Niedriger sind die Geschlechterunterschiede in Beherbergung und Gastronomie sowie im Grundstücks- und Wohnungswesen.

Abbildung 53: Jahreseinkommen von selbstständig erwerbstätigen Frauen und Männern vor Steuern in ausgewählten Branchen (2019)



Quelle: Statistik Austria: Integrierte Lohn- und Einkommensteuerstatistik; Gesamteinkommen (ohne Transferleistungen) der ausschließlich und schwerpunktmäßigen Selbstständigen Tirols (Medianwerte). Medianeinkommen von Frauen und Männern in €. Δ = Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern in Relation zum Männereinkommen in %. DL = Dienstleistungen

5.5 Pensionen

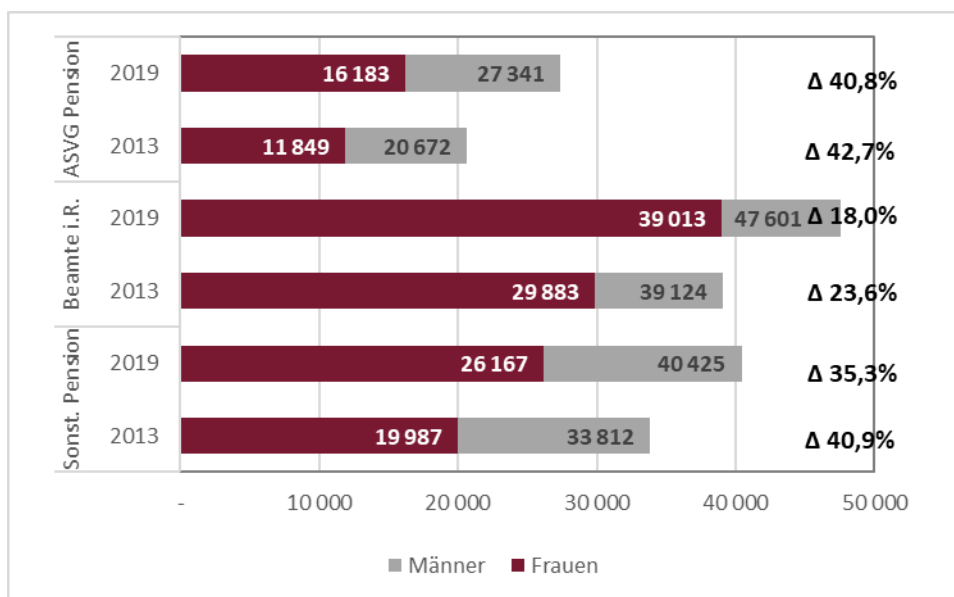
Die im Schnitt niedrigeren Erwerbseinkommen und die Lücken in den Versicherungszeiten wirken sich auf die Höhe der Alterssicherung von Frauen aus.⁴ Frauen sind zwar zunehmend erwerbstätig und können damit über weite Phasen im Erwerbsalter ein existenzsicherndes Einkommen erzielen. Dennoch sind sie oftmals von Altersarmut betroffen, wenn sich Erwerbsunterbrechungen und Teilzeit dämpfend auf die Pensionshöhe auswirken und sie als Alleinlebende mit ihrer eigenen Pension auskommen müssen.

⁴ In den Alterspensionen ist der Gender Pension Gap besonders deutlich, während der Einkommensunterschied durch die Witwenpensionen, die geringere Invaliditätspensionen der Männer und die Ausgleichszulagen z.T. verringert werden. Bei den neuzuerkannten Pensionen sinkt der Gap durch steigende Beitragszeiten, während die Pensionsreform mit Einführung der lebenslangen Durchrechnung, durch die auch Teilzeit in den frühen Beschäftigungsphasen einen dämpfenden Effekt auf die Pensionshöhe haben, der Gap steigt. Nachdem für Tirol keine geschlechtsspezifischen Daten nach unterschiedlichen Pensionsarten vorliegen, bezieht sich die Analyse auf diese aggregierten Daten.

Die strukturellen Einkommensunterschiede über den gesamten Beschäftigungsverlauf manifestieren sich im Gender Pension Gap, der deutlich höher ist als Gender Pay Gap

ASVG-Pensionistinnen beziehen in Tirol im Schnitt ein Bruttomedianeinkommen von rund 16.000€ jährlich, ASVG-Pensionisten ein Einkommen von rund 27.000€. Damit erreichen Frauen nur 59% der Pensionsbezüge von Männern, d.h. es besteht ein Einkommensunterschied bzw. ein Gender Pension Gap von 41%. Lediglich bei Beamtinnen und Beamten im Ruhestand ist der Unterschied zwischen Frauen- und Männerbezügen geringer (18%). Sie erhalten zugleich die höchsten Pensionen. In den sonstigen Pensionsversicherungen (für selbstständig, freiberuflich und in der Landwirtschaft Erwerbstätige) ist der Gender Pension Gap mit 35% ebenfalls überdurchschnittlich hoch.

Abbildung 54: Bruttopensionseinkommen von Frauen und Männern (2022)



Quelle: Statistik Austria: Lohnsteuerstatistik; Berechnung Landesstatistik Tirol.

Medianwerte der Bruttojahreseinkommen von Frauen und Männern in €.

Δ = Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern in Relation zum Männereinkommen in %.

5.6 Armut und Sozialleistungen

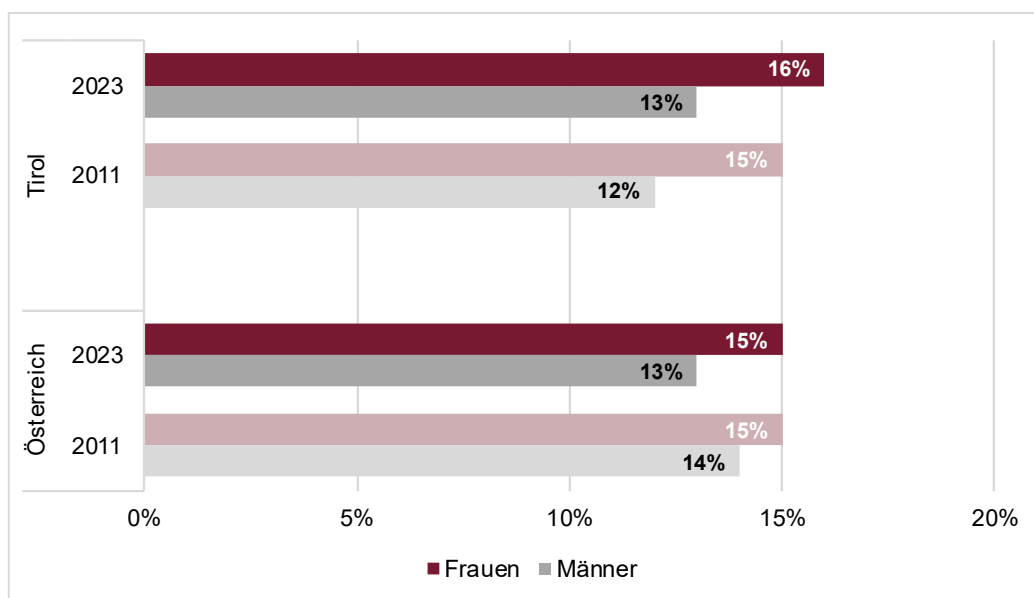
Entsprechend der geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede sind Frauen häufiger von Armut betroffen: 15% der Frauen und 13% der Männer gelten österreichweit als armutsgefährdet (vgl. Statistik Austria 2024). In der Armutsforschung werden aber Geschlechterunterschiede wenig thematisiert und die Armut von

Frauen unterschätzt (vgl. u.a. Heitzmann, Schmidt 2004; Dackweiler et al. 2020). Dies hängt auch mit dem Messkonzept von Armut zusammen. Denn die Betroffenheit von Armut wird damit definiert, wie weit Frauen und Männer in Haushalten leben, die die jeweils definierte Armutsgrenze unterschreiten. Wie hoch der finanzielle Mindestbedarf für eine menschenwürdige Existenz sein soll und welche finanziellen Komponenten dafür herangezogen werden, wird unterschiedlich bewertet. Wir verwenden das Konzept der Armutsgefährdung, das sich am Äquivalenzeinkommen der Haushalte orientiert und die Armutsgrenze bei 60% des Medianeinkommens ansetzt (für Einpersonenhaushalte 2023 bei 18.866€ brutto pro Jahr).

Frauen sind aufgrund des höheren Armutsrisikos von Alleinlebenden und Alleinerziehenden stärker von Armut betroffen

In Tirol leben rund 112.000 Menschen in Haushalten, deren Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianeinkommens für Österreich liegt. Damit gelten 15% der Tiroler Bevölkerung als armutsgefährdet. In den armutsgefährdeten Haushalten leben rund 49.000 Frauen und 40.000 Männer über 17 Jahre. Bei Frauen ist damit das Armutsrisiko mit 16% höher als bei Männern (13%). Gegenüber 2011 ist der Anteil der armutsgefährdeten Frauen und Männer in Tirol gestiegen, während der Anteil in Gesamtösterreich leicht gesunken ist.

Abbildung 55: Anteil der armutsgefährdeten Frauen und Männern (2023 und 2011)



Quelle: Statistik Austria: Tabellenband EU-SILC 2023 sowie Studie zu Armut und soziale Eingliederung in den Bundesländern 2013; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Um Ergebnisse auf Ebene der Bundesländer zu ermöglichen und Fehlinterpretationen auf Grund der jährlichen Schwankungen zu vermeiden, werden seit 2018 die Indikatoren für jedes der letztverfügbaren drei Erhebungsjahre ausgewertet – im vorliegenden Fall EU-SILC 2021 bis 2023 – und gemittelt. Für die Studie in den Bundesländern 2013 wurden die Daten 2011 und 2012 aggregiert.

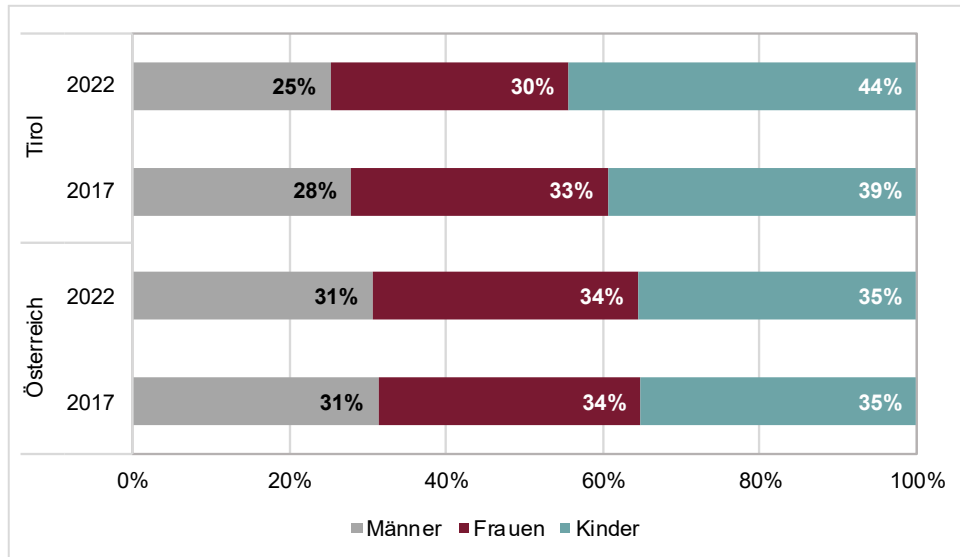
Für 2023 liegen für Tirol keine Werte auf Ebene der Haushaltstypen vor.

Die Bedarfsorientierte Mindestsicherung (BMS) bietet Menschen eine Grundsicherung, die ihren Lebensunterhalt nicht aus eigenem Einkommen oder anderen Einkommensquellen bestreiten können. Der Anspruch auf Mindestsicherung ist abhängig vom Einkommen und der Familienkonstellation.

Frauen beziehen häufiger als Männer eine Bedarfsorientierte Mindestsicherung, meist in Gemeinschaft mit Kindern

In Tirol haben im Jahr 2022 rund 14.000 Personen eine Mindestsicherung bezogen. Wie auch in den anderen Bundesländern beziehen mehr Frauen als Männer eine Mindestsicherung. In Tirol ist dabei der Anteil der Kinder unter Mindestsicherungsbezieher*innen mit 44,3% besonders hoch (im Bundesschnitt bei 35,5%).

Abbildung 56: Verteilung der Bezieher*innen von bedarfsorientierter Mindestsicherung nach Haushaltstyp (2022 und 2017)



Quelle: Quelle: Sozialministerium, Mindestsicherungs- und Sozialhilfestatistiken; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Betrachtet wird die Anzahl der mindestensicherungsbeziehenden Personen im Jahresdurchschnitt.

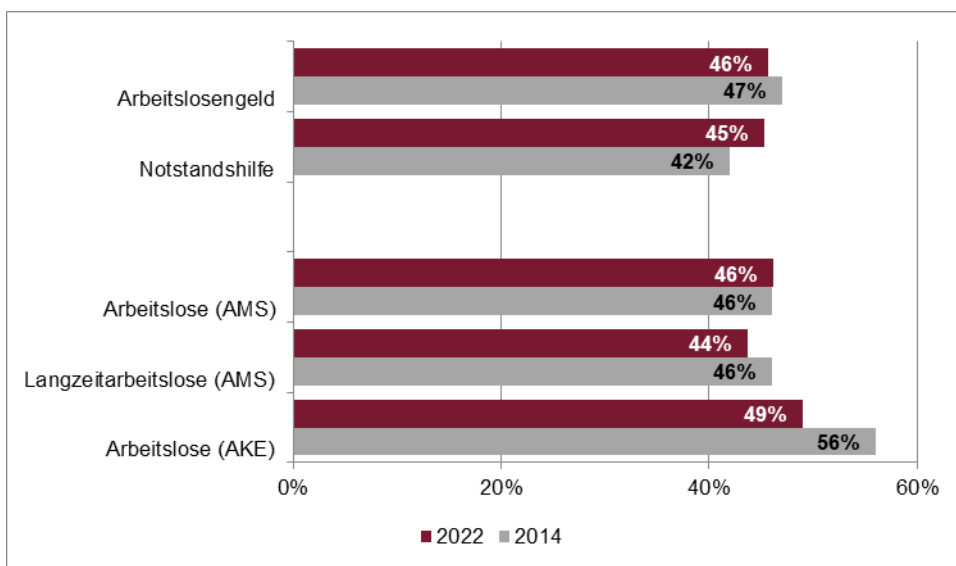
Arbeitslosengeld und Notstandshilfe bieten eine finanzielle Grundsicherung bei Arbeitslosigkeit, deren Anspruchsberechtigung von einer vorangegangenen, versicherungspflichtigen Beschäftigung sowie der Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit abhängig ist. Die Höhe des Bezugs richtet sich nach dem vorherigen Erwerbseinkommen.

Frauen weisen höhere Ablehnungsquoten für den Leistungsbezug bei Arbeitslosigkeit auf

In Tirol waren im Jahr 2022 6.800 Frauen und 7.923 Männer im Jahresdurchschnitt beim AMS arbeitslos gemeldet. Von den Arbeitslosen beziehen 64% der Frauen und 65% der Männer ein Arbeitslosengeld sowie 26% der Frauen und 27% der Männer eine Notstandshilfe. D.h. 90% der erwerbslosen Frauen und 93% der Männer beziehen eine Arbeitslosenunterstützung. Der geringere Leistungsbezug von Frauen (Frauen 90%, Männer 93%) ergibt sich aus den höheren Ablehnungsquoten mangels fehlender Erfüllung der Anwartschaft (v.a. nicht ausreichende Versicherungszeiten). Hingegen betreffen Ablehnungen mangels Notlage nur noch wenige Personen, da seit 2017 für die Anspruchsberechtigung von Notstandshilfe nicht mehr das Einkom-

men des/der Partner*in eingerechnet wird. Dementsprechend entspricht der Frauenanteil bei Bezieher*innen von Arbeitslosengeld mit 46% dem der beim AMS registrierten Arbeitslosen. Die mangelnde Anspruchsberechtigung führt aber weiter dazu, dass sich Menschen gar nicht erst beim AMS als Arbeitslose bzw. Arbeitsuchende registrieren lassen. Der Frauenanteil in der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, in der sich die Befragten selbst als arbeitslos definieren, auch wenn sie nicht beim AMS gemeldet sind, ist nach wie vor höher.

Abbildung 57: Frauenanteil der Bezieher*innen und Ablehnungen von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe (2022 und 2014)

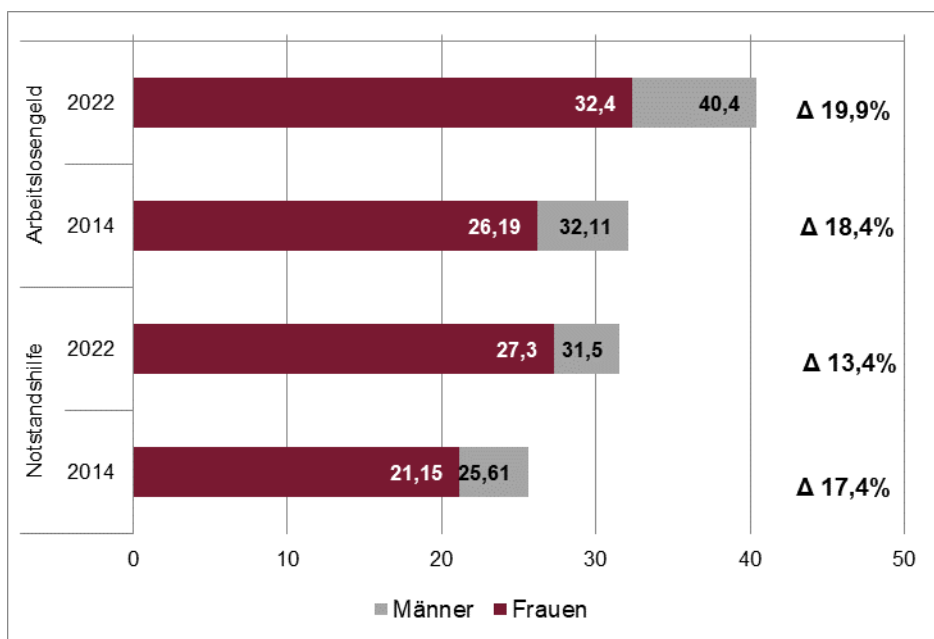


Quelle: AMS Tirol; Berechnungen Statistik Tirol.
Jahresdurchschnitt der Leistungsbezieher*innen

Die Einkommensunterschiede wirken sich auch mindernd auf das Arbeitslosengeld und die Notstandshilfe von Frauen aus

Die Unterschiede beim Erwerbseinkommen wirken sich auch auf die Existenzsicherung bei Arbeitslosigkeit aus. Frauen beziehen im Schnitt um 18% weniger Arbeitslosengeld und um 20% weniger Notstandshilfe als Männer. Die Unterschiede sind zwar geringer als bei den Erwerbseinkommen, aber die niedrigeren Frauenbezüge reichen für eine eigenständige Existenzsicherung oft nicht aus. Gegenüber 2014 ist der Geschlechterunterschied beim Arbeitslosengeld gestiegen, bei der Notstandshilfe aufgrund der nicht mehr berücksichtigten Partnereinkommen gesunken.

Abbildung 58: Durchschnittlicher Tagsatz bei Arbeitslosengeld und Notstandshilfe von Frauen und Männern (2022 und 2014)



Quelle: AMS Tirol; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Durchschnittlicher Tagsatz in €.

Δ = Unterschied der Leistungsbezüge zwischen Frauen und Männern in Relation zum Männerbezug in %.

6 Vereinbarkeit Familie und Beruf

Die Integration von Frauen in den Erwerbsarbeitsmarkt ist inzwischen nicht nur Normalität, sondern auch explizites Ziel der europäischen Beschäftigungsstrategie. Doch selbst wenn Frauen inzwischen Großteils erwerbstätig sind (vgl. Kapitel 4), bleiben sie hauptverantwortlich für die Care-Arbeit. So wird das von der Europäischen Union favorisierte „dual-breadwinner-model“ oft und vor allem in Österreich ein „Eineinhalb-Ernährer-Modell“ (Lewis 2007), bei dem der Mann Vollzeit erwerbstätig ist und die Frau Betreuungspflichten nur mit einer Teilzeitbeschäftigung vereinbaren kann.

Politische Anforderungen (etwa der EU oder auch Debatten in der österreichischen Innenpolitik zur Reduktion der Teilzeitarbeit von Frauen) und ökonomische Veränderungen stimmen aber oft nicht mit den Rahmenbedingungen überein. Das institutionelle Angebot und die Beteiligung von Männern an Care-Arbeit hinken dem, was das Ideal der gleichen Beteiligung in Erwerbs- und Care-Arbeit braucht, hinterher. So bleiben traditionelle Arrangements in der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern aufrecht, obwohl sie von den meisten Menschen nicht mehr als Ideal betrachtet und von den meisten politischen Parteien nicht mehr vertreten werden.

Gerade im Zuge der Covid-19 Pandemie kam es zu einer drastischen Überbelastung von Frauen, da der institutionelle Bereich der Care-Arbeit plötzlich ausfiel und privat aufgefangen werden musste. Studien dazu sprechen von einer „Re-Traditionalisierung“ der bestehenden Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern (vgl. Wöhl/Lichtenberger 2021, Derndorfer et al. 2021).

Mit den folgenden Kennzahlen sollen ein paar wesentliche Aspekte zur Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und zur Entlastung von (meistens) Frauen durch institutionelle Angebote aufgezeigt werden. Denn anders als im Bereich der bezahlten Arbeit, gibt es keine genauen Zahlen über die Verteilung von Familienarbeit und ist auch die institutionelle Unterstützungsleistung nur in Teilaspekten abbildbar.

Die wichtigsten Veränderungen in Kürze:

- Die Verteilung der unbezahlten Arbeit zwischen Frauen und Männern folgt nach wie vor sehr traditionellen Mustern. Im ländlichen Raum ist der Zeitaufwand der Frauen für Sorgearbeit noch höher als in städtischen Zentren.
- 81% der pflegenden Angehörigen in Österreich sind Frauen. Tirol weist zwischen 2017 und 2022 einen deutlichen Zuwachs in der stationären und teilstationären Pflege auf.

- Die Nutzung des Kinderbetreuungsgeldes durch Väter ist gegenüber 2015 um 3%-Punkte zurückgegangen. Gründe dafür werden zum einen in der Covid-19-Pandemie, zum anderen in der Einführung des Familienzeitbonus 2017 gesehen.
- In Tirol wird das einkommensabhängige Kinderbetreuungsgeld am häufigsten genutzt. Gegenüber 2015 ist eine Zunahme von 15%-Punkten zu verzeichnen.
- Gegenüber 2014/15 ist der Anteil der 0- bis 2-Jährigen in Betreuung um 7%-Punkte auf 30% gestiegen. Der Anteil der 3- bis 5-Jährigen in Betreuung ist von 93% auf 97% gestiegen. Regional variiert die Betreuungsquote sehr stark.

6.1 Bezahlte und unbezahlte Arbeit

Die Zeitverwendungserhebung der Statistik Austria gewährt Einblick in die Verteilung von Arbeit zwischen den Geschlechtern. Für die Erhebung werden Personen aufgerufen, detailliert Tagebuch über die Alltagsaktivitäten inklusive Schlafenszeit, Körperhygiene und Freizeit zu führen, wodurch ein genaues Bild über die Verteilung von Haus- und Betreuungsarbeit zwischen den Geschlechtern entsteht. Dabei zeigt sich, dass Frauen nach wie vor den Großteil der unbezahlten Arbeit leisten, während Männer mehr Erwerbsarbeit leisten. Die Chancen von Frauen auf eine eigenständige ökonomische Sicherung sind damit eingeschränkt. Da sich die aktuelle Zeitverwendungserhebung 2021/22 von jener von 2008/09 in ein paar wichtigen Punkten unterscheidet, ist keine direkte Vergleichbarkeit, sondern nur eine Annäherung möglich.

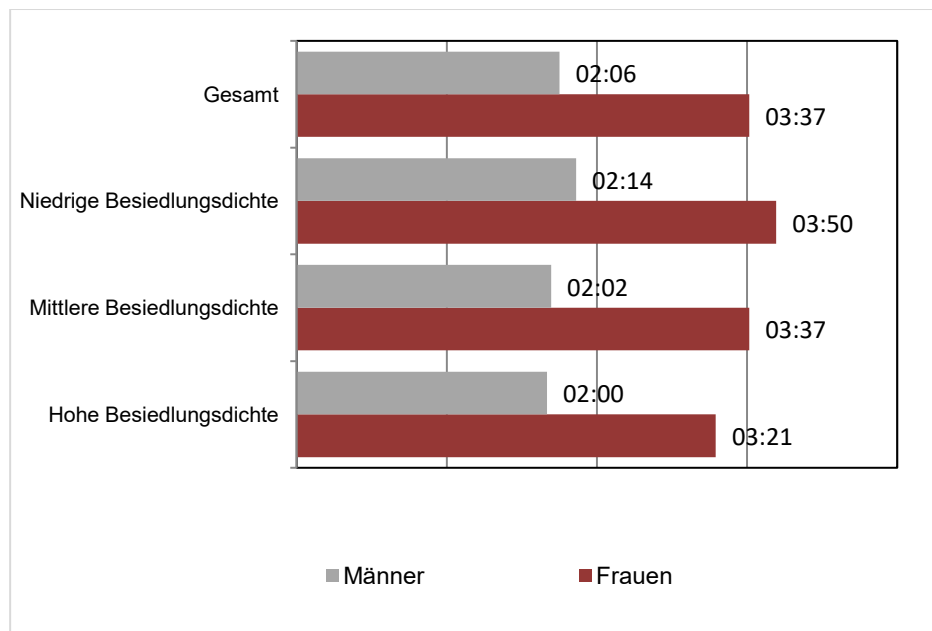
In Tirol verwenden Frauen mehr als doppelt so viel Zeit für Sorgearbeit in Haushalt und Familie als Männer

Frauen verwenden in Österreich im Durchschnitt⁵ etwas mehr als 3 ½ Stunden täglich für Sorgearbeit in Haus und Familie, Männer durchschnittlich etwas mehr als zwei Stunden (Statistik Austria 2023a: 85). In Tirol verwenden Frauen für die Sorgearbeit in Haus und Familie 04:25 Stunden, Männer 01:55 (Statistik Austria 2024).

⁵ Aufgezeichnet wurden alle Tätigkeiten, die zumindest 15 Minuten dauern. Werden mehrere Tätigkeiten nebeneinander umgesetzt, beispielsweise Kinder betreut und gleichzeitig gekocht, so wird nur die Haupttätigkeit, die von den Befragten festgelegt wird, gezählt. Die Durchschnittszeit bezieht sich auf befragten Frauen und Männern ab 10 Jahre, unabhängig davon, ob sie einen eigenen Haushalt zu versorgen haben oder versorgt werden, ob sie Kinder betreuen oder einer Erwerbsarbeit nachgehen. Die Durchschnittszeiten der Personen, die eine Tätigkeit ausüben, sind deutlich höher.

Während bei Männern die aufgewendete Zeit für den Haushalt relativ unabhängig vom Wohnort ist, erhöht sich der Zeitaufwand bei Frauen mit abnehmender Besiedlungsdichte. In ländlichen Regionen verwenden Frauen täglich fast 4 Stunden für Hausarbeit, in städtischen Zentren 3 Stunden 21 Minuten. Gegenüber der Zeiterhebung von 2008/09 ergeben sich minimale Verschiebungen. So hat sich der Zeitaufwand der Männer für Sorgearbeit in Haushalt und Familie im städtischen Raum um 12 Minuten erhöht, der Zeitaufwand der Frauen hat sich aber nur um 1 Minute reduziert. Im ländlichen Raum hat sich der Zeitaufwand der Frauen in diesem Bereich um 13 Minuten reduziert, der Aufwand der Männer ist um 10 Minuten gestiegen. Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass die Verteilung der unbezahlten Sorgearbeit nach wie vor sehr traditionellen Mustern folgt und sich Veränderungen hin zu einer geschlechtergerechten Verteilung extrem langsam entwickeln.

Abbildung 59: Zeitaufwand für Sorgearbeit in Haus und Familie in Österreich (2021/22)



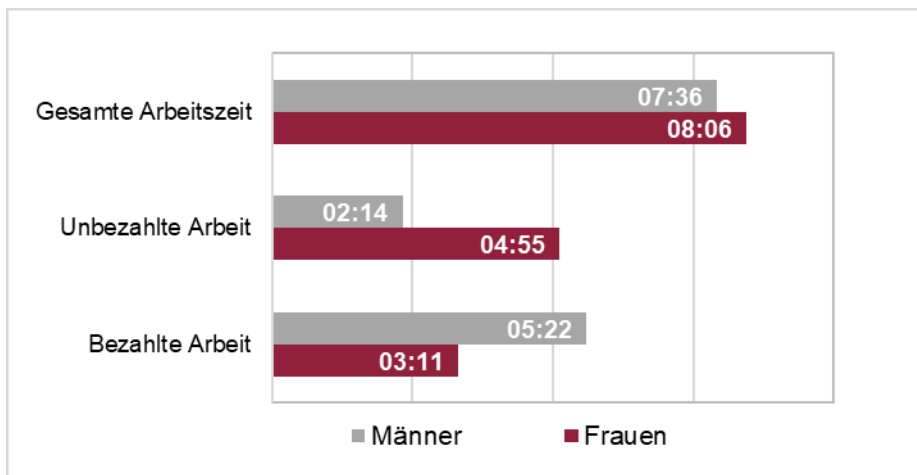
Quelle: Statistik Austria: Zeitverwendungserhebung 2021/2022.

Hohe Besiedlungsdichte: Gebiete mit mind. 50.000 Einwohner*innen und mehr als 500 Einw./km²; Mittlere Besiedlungsdichte: Gebiete mit mind. 50.000 Einwohner*innen und 100-500 Einw./km²; Niedrige Besiedlungsdichte: alle übrigen Gebiete.

Betreuungsarbeit nimmt im Durchschnitt deutlich weniger Zeit in Anspruch als Arbeit im Haushalt, die fast alle betrifft, während Betreuungsarbeit auf die Gruppen konzentriert ist, die mit Kindern oder pflegebedürftigen Personen im Haushalt zusammenleben.

Betreuungsarbeit zeigt dabei keine signifikanten Unterschiede zwischen Wohnortgrößen. Frauen verbringen in Tirol im Schnitt ca. 1 Stunde täglich mit Kinderbetreuung, Männer knapp 20 Minuten. Pflegearbeit für Erwachsene wird in den Durchschnittswerten kaum sichtbar, obwohl die zeitliche Belastung von den einzelnen Pflegenden hoch ist. Freiwilligenarbeit als weitere Kategorie für unbezahlte Arbeit nimmt durchschnittlich rund eine knappe halbe Stunde, nämlich 24 Minuten ein (Frauen 29 Minuten / Männer 19 Minuten).

Abbildung 60: Gesamtarbeitszeit, unbezahlte Arbeit und bezahlte Arbeit von Frauen und Männern in Tirol (2021/2022)



Quelle: Statistik Austria, Zeitverwendung 2021/22, Durchschnittliche Zeitverwendung nach Bundesland, 2024.

Frauen arbeiten insgesamt mehr als Männer, vor allem aber ohne Bezahlung

Fasst man Haushalts-, Betreuungs- und Freiwilligenarbeit zu unbezahlter Arbeit zusammen, so verbringen Frauen damit durchschnittlich knapp 5 Stunden, Männer 2 ¼ Stunden. Anders ist das Verhältnis bei bezahlter Arbeit. Dafür verwenden Männer im Schnitt fast 5 ½ Stunden, Frauen fast 3 ¼ Stunden. Trotz der geringeren Erwerbsarbeit arbeiten Frauen insgesamt täglich um eine halbe Stunde mehr als Männer und haben damit eine halbe Stunde weniger Freizeit. Bei Frauen, die vollzeiterwerbstätig sind, oder aber pflegebedürftige Angehörige zu betreuen haben, verringert sich die Freizeit noch weiter. Im bundesweiten Vergleich zeigt sich, dass Frauen in Tirol mehr Zeit und Männer weniger Zeit für Tätigkeiten in Haushalt und Familie aufwenden als Frauen und Männer im Österreichschnitt (Landesstatistik Tirol 2024).

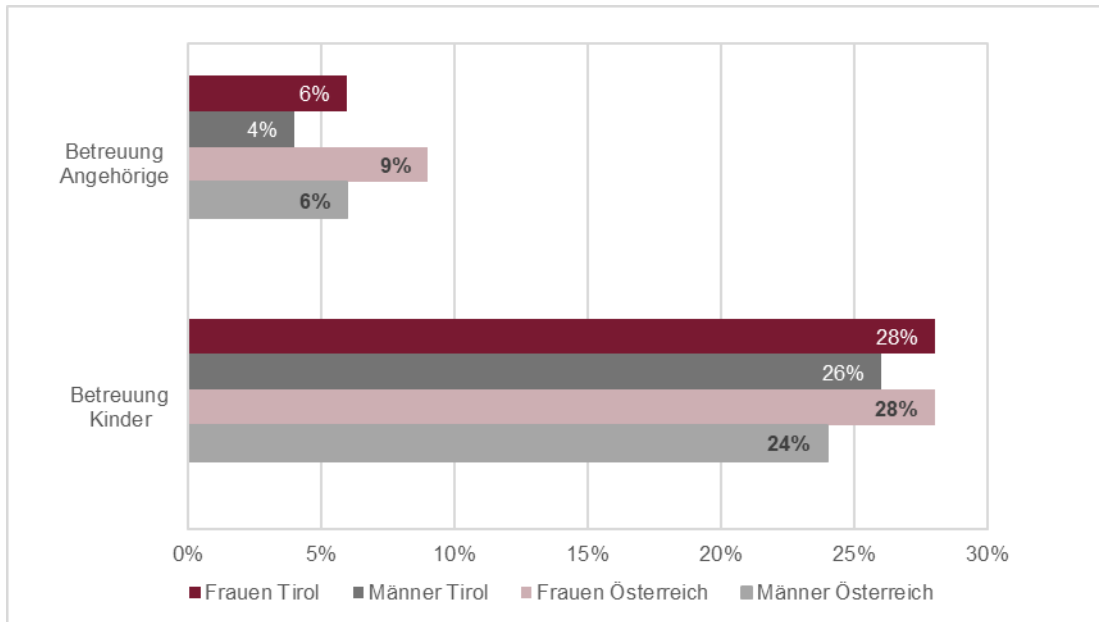
Die Studie zur Zeitverwendung von 2021/22 verweist auch auf die Belastung von Frauen. Im Alter zwischen 20 und 39 Jahren weisen Frauen die höchste Stressbelastung auf: 40,5% der Frauen dieser Altersgruppe erleben (fast) immer Stress, bei den Männern sind es 30,2%. Unter allen Tätigkeiten, bei denen Stress empfunden wird, dominiert bei Frauen die Sorgearbeit in Haushalt und Familie (36,5%), bei Männern die Erwerbsarbeit (28,7%). Das Zeitdruckempfinden variiert tatsächlich sehr stark zwischen den Altersgruppen und zwischen den Geschlechtern. Besonders häufig empfinden Frauen Zeitdruck bei der Nahrungsmittelzubereitung und Küchenarbeit (38,7%; Männer: 22,5%), gefolgt von Reinigungsarbeiten etc. (21,3%; Männer: 22,5%), Einkaufen und administrativen Erledigungen (16,7%; Männer: 22,1%) (Statistik Austria 2023a: 122-127).

6.2 Pflege von hilfsbedürftigen Angehörigen

Die Betreuung von pflegebedürftigen Personen wird mit zunehmender Alterung der Bevölkerung sowohl für die Angehörigen wie auch für den Sozialstaat zur Herausforderung. Da der österreichische Sozialstaat in einer konservativ-korporatistischen Tradition (Esping-Anderson 1990) steht, setzt er im Bereich der Betreuung tendenziell eher auf Transferleistungen statt auf soziale Dienstleistungen bzw. Infrastruktur. Erbracht werden diese Leistungen, wenn nicht marktförmige Angebote zugekauft werden (können), dann innerhalb der Familie, d.h. in der Regel von Frauen. Erschwerend kommt hinzu, dass diese Arbeit in einem grundsätzlich erwerbszentrierten Sicherungsmodell kaum bis gar nicht abgesichert ist. Ein fehlendes institutionelles Angebot, mangelnde Absicherung der Pflegenden und die oft geringeren Chancen nach einer Phase der Angehörigenpflege in den Erwerbsarbeitsmarkt zurückkehren zu können, haben zur Folge, dass Frauen einem hohen Armutsrisiko ausgesetzt werden.

Entsprechend der Befragung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf der Statistik Austria von 2018 weisen in Tirol 5% Verpflichtungen für Hilfsbedürftige über 15 Jahre auf. Bei Frauen liegt der Anteil mit 6% über jenen von Männern (4%). Im Vergleich zu Betreuungsverpflichtungen für Kinder (28% der Frauen und 26% der Männer) ist der Anteil gering. Doch der zeitliche, psychische und physische Aufwand ist für die Pflege hilfsbedürftiger Erwachsener vergleichsweise hoch.

Abbildung 61: Anteil von Frauen und Männern mit Betreuungsverpflichtungen für hilfsbedürftige Angehörige und Kinder (2018)



Quelle: Statistik Austria: Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2018. Hilfsbedürftige Angehörige über 15 Jahre (im oder außerhalb des Haushaltes) und Kinder bis 15 Jahre (im Haushalt).

Ihre Erwerbstätigkeit aufgrund von Betreuungsverpflichtungen für mindestens ein Monat unterbrochen haben 2018 in Österreich 19,1% der Frauen und 11,5% der Männer. In Tirol waren es 17,8% der Frauen und 9,5% der Männer (Statistik Austria 2019: 149-150).

Grundsätzlich wird ein großer Teil der Pflege von hilfsbedürftigen Personen in Österreich informell von ihren Angehörigen geleistet. Dass diese Pflege zuhause nach wie vor in erster Linie von Frauen geleistet wird, überrascht nicht. Der Österreichische Pflegevorsorgebericht 2022 zeigt, dass der Anteil der Frauen in der häuslichen Pflege 81% beträgt. Überdies wird festgehalten, dass 80% der pflegenden Angehörigen psychisch belastet sind (Mairhuber/Sardadvar 2017: 4; BSGPK 2023: 21, 19).

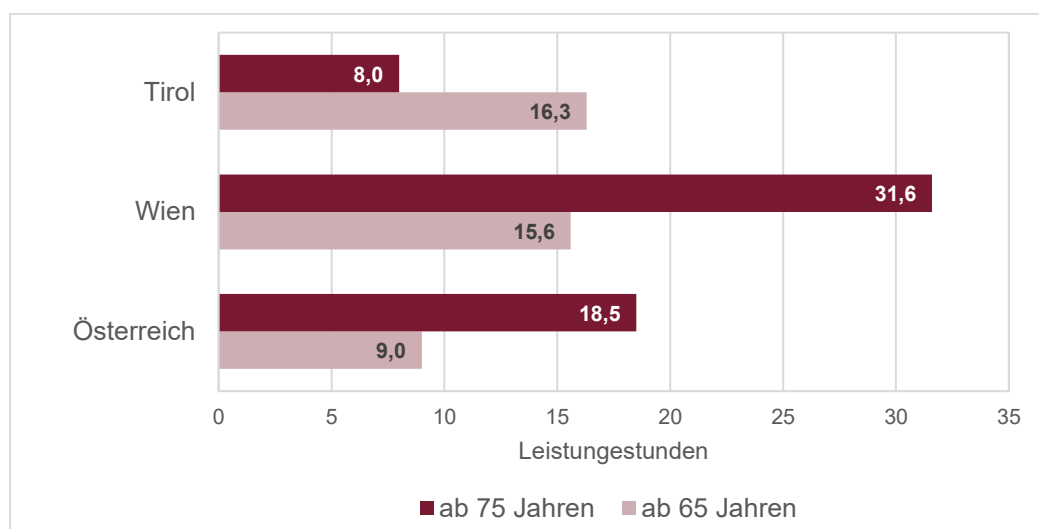
2024 gab es in Tirol 92 Alten- und Pflegeheime, die mit dem Land einen Rahmenvertrag geschlossen haben, wobei der Bezirk Reutte nur über 2 und der Bezirk Lienz nur über 4 Einrichtungen verfügt.⁶ Im Jahr 2022 standen 7.430 Pflegeplätze (inkl. Kurzzeitpflegeplätze) zur Verfügung (Pratscher 2024: 125). Im Gleichstellungsbericht 2016 zeigte sich, dass insbesondere in den Bezirken Reutte und Lienz ein relativ geringer

⁶ Land Tirol, Abteilung Pflege, <https://www.tirol.gv.at/gesundheitsvorsorge/pflege/alten-und-pflegeheime/wohn-und-pflegeheime/>

Anteil von Personen über 75 oder über 85 Jahren in einem Pflegeheim lebt, was mit der nach wie vor geringen Zahl an Pflegeeinrichtungen in diesen Bezirken zusammenhängen dürfte. Das bedeutet gleichzeitig, dass hier sehr stark auf das Potential der, meist weiblichen, pflegenden Angehörigen gesetzt wird.

In Bezug auf das Angebot an Betreuungs- und Pflegediensten wird in der Pflegedienstleistungsstatistik 2022 festgehalten, dass Tirol keine Alltagsentlastungen bzw. Entlastungsdienste anbietet und bis 2021 auch keine alternativen Wohnformen anbot (Statistik Austria 2023b: 6). Allerdings bieten einzelne Einrichtungen die Möglichkeit einer Tagesbetreuung (subsumiert unter mobile Dienste) an.⁷ Im stationären und teilstationären Bereich ist in Tirol zwischen 2017 und 2022 ein deutlicher Zuwachs von 29,3% zu verzeichnen. Pratscher hält fest, dass die Altenbevölkerung von 2017 bis 2022 stark zunahm, während sich die Versorgung im Bereich der mobilen Betreuungs- und Pflegedienste rückläufig entwickelte. Im Hinblick auf den Versorgungsgrad bei den Leistungsstunden pro Person (ab 65 und ab 75 Jahren) ist festzuhalten, dass Wien gegenüber allen anderen Bundesländern hier deutlich vorne liegt (Pratscher 2024: 123-125).

Abbildung 62: Mobile Pflege und Betreuungsdienste – Versorgungsgrad 2022



Quelle: Pratscher 2024: 124.

2022 nutzten 12.833 Tiroler*innen mobile Pflege- und Betreuungsdienste. Der Großteil der Nutzer*innen (77%) ist über 75 Jahre, 41% sind über 85 Jahre. Gemessen an

⁷ Tagespflegeeinrichtungen, <https://www.tirol.gv.at/gesundheitsvorsorge/pflege/mobile-dienste/tagespflegeeinrichtungen/>

der Bevölkerung der über 75-jährigen nehmen 18% mobile Dienste und 7% (5.752 Personen) stationäre Pflege in Anspruch (Statistik Austria 2023b: 47-48).

6.3 Kinderbetreuung und Elternkarenz

Die Nutzung des Kinderbetreuungsgeldes liefert einen Anhaltspunkt über die Teilung der Kinderbetreuung zwischen den Eltern in den ersten betreuungsintensiven Jahren. Mit den verschiedenen Varianten des Kinderbetreuungsgeldes erfolgt eine (Teil-)Ersatzleistung des Einkommens für unterschiedlich lange Berufsunterbrechungen bzw. starke Einschränkungen der Berufstätigkeit. In allen Modellen ist eine Beteiligung beider Elternteile vorgesehen. Entsprechend der Monatsstatistiken zu den Karenzgeldbezieher*innen des BMFJ ist aber der Anteil der Männer noch immer verschwindend gering.

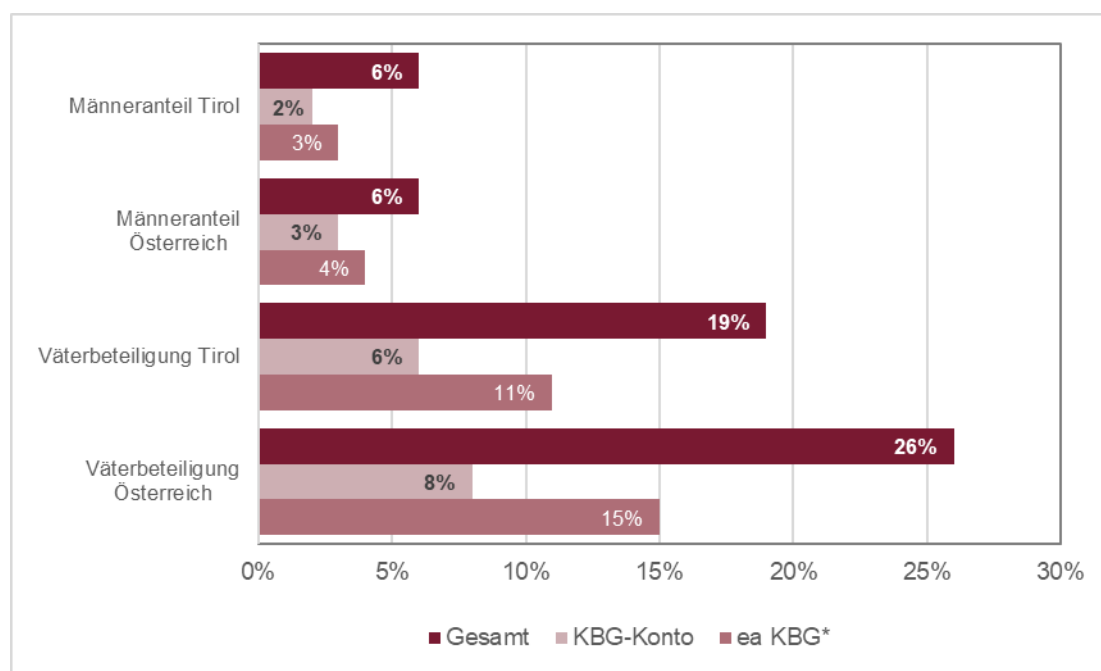
Seit Erscheinen des Gleichstellungsberichts 2016 kam es zu einer Reform des Kinderbetreuungsgeldes, sodass ein direkter Vergleich der Daten nur z.T. möglich ist. Mit der Novelle des Kinderbetreuungsgeld-Gesetzes von 2016 wurden die Pauschal-Varianten (12 + 2 Monate; 15 + 3 Monate; 20 + 4 Monate; 30 + 6 Monate) des Kinderbetreuungsgeldes aufgelöst und durch ein Kontosystem (KBG-Konto) ersetzt. Die Bezugslänge kann nun auf Tagesbasis festgelegt werden. Wie schon beim vorangegangenen System verlängert sich die Anspruchsdauer, wenn sich der zweite Elternteil beteiligt. Daneben besteht weiter die einkommensabhängige Variante des Kinderbetreuungsgeldes. Überdies wurde 2017 ein Partnerschaftsbonus eingeführt. Er wird als Einmalzahlung (je 500,- Euro) gewährt, wenn das Kinderbetreuungsgeld zu annähernd gleichen Teilen (d.h. 50:50 oder 60:40) und mindestens im Ausmaß von 124 Tagen je Elternteil bezogen wird. Außerdem wurde 2017 der Familienzeitbonus eingeführt. Intention ist, wie beim Papamonat, dass der Vater/der zweite Elternteil seine*n Partner*in bei Pflege und Betreuung des Säuglings und im Haushalt unterstützt (seit 2019 besteht ein Rechtsanspruch) (Rille-Pfeiffer/Kapella 2022: 25-30).

11% der Väter in Tirol beziehen nach der Geburt ihres Kindes Kinderbetreuungsgeld, aber nur 4% aller Karenzgeldbezieher*innen sind Männer

Entsprechend den Monatsstatistiken des Bundeskanzleramtes waren im August 2024 96% der Kinderbetreuungsgeldbeziehenden in Tirol Frauen. Der geringe Anteil der Männer von 4% resultiert sowohl aus ihrer geringeren Beteiligung wie auch aus der kurzen Dauer der Inanspruchnahme. Im Jahr 2020 liegt die Väterbeteiligung in Tirol bei 11%, sie ist also im Verhältnis zum letzten Gleichstellungsbericht von 2016 um 3%-Punkte zurückgegangen (BKA 2024). Im Wiedereinstiegsmonitor 2024 wird festgestellt, dass nach einem kontinuierlichen Anstieg der Väterbeteiligung bis 2017

in den letzten Jahren ein Rückgang zu verzeichnen ist. Als möglich Ursache wird zum einen die Covid-19-Pandemie genannt, denn Krisen führen in der Regel dazu, dass sich Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern verschärfen bzw. traditionelle Rollenverteilungen wieder verfestigen. Zum anderen gilt die Einführung des Familienzeitbonus 2017 als Grund, der den Kindergeldbezug von Vätern ein Stück weit verdrängt hat. Generell ist die Inanspruchnahme des Familienzeitbonus österreichweit relativ gering (10% der Partnerschaften). Der stärkste Zuwachs ist dort zu verzeichnen, wo vom Mann nur der Familienzeitbonus – ohne Kinderbetreuungsgeld – in Anspruch genommen wird. Das waren 2017 3,7% und 2021 7,9%. Nur in 2,2% der Partnerschaften, nimmt der Mann 2021 Familienzeitbonus in Kombination mit Kinderbetreuungsgeld in Anspruch (Riesenfelder/Danzer 2024: 40-47; Wöhl/Lichtenberger 2021).

Abbildung 63: Männeranteil und Väterbeteiligung von Karenzgeldbezieher*innen (2020)



Quelle: BKA: Monatliche Statistik zum Kinderbetreuungsgeld (Jänner 2020) und Auswertung von abgeschlossenen Fällen; eigene Berechnungen.

* einkommensabhängiges Kinderbetreuungsgeld

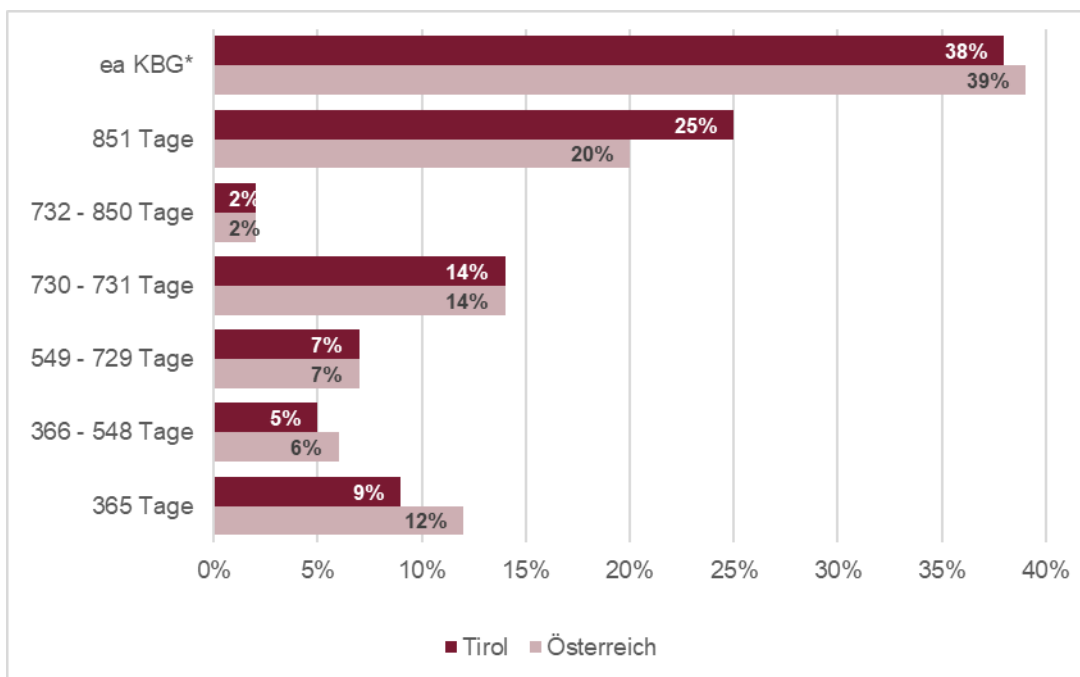
Die Beteiligung der Väter ist beim einkommensabhängigen Kinderbetreuungsgeld deutlich höher als bei den Varianten der Kinderbetreuungsgeld-Kontos. In Tirol bezogen Väter im Jahr 2020 überwiegend die einkommensabhängige Variante des Kinderbetreuungsgeldes, nämlich 19%, gefolgt von der 365 Tage-Variante mit 13% und der 366-548-Tage-Variante mit 11% (BKA 2024).

Im Wiedereinstiegsmonitoring der Arbeiterkammer wird sogar von einer Trendwende gesprochen, da mit dem Jahr 2018 die Zuwachsdynamik der Männerbeteiligung ab dem Jahr 2006 eine Umkehr erfuhr. Denn zwischen 2006 und 2017 kann eine stetige, wenn auch langsame Zunahme der Väter in Kinderauszeit verzeichnet werden, seit dem Jahr 2018 verringert sich der Männeranteil unter den Personen mit Kinderauszeit aber kontinuierlich.

Die Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeldbezug geht zurück

In Bezug auf die Nutzung des Familienzeitbonus weist Tirol, neben Oberösterreich und Niederösterreich, die höchste Inanspruchnahme auf und lag über dem österreichischen Durchschnitt (Rille-Pfeiffer/Kapella 2022: 33; Riesenfelder/Danzer 2024: 42, 46).

Abbildung 64: Väterbeteiligung nach Kinderbetreuungsgeldvarianten in Tirol und Österreich (2020)



Quelle: BAK (2024): Auswertung Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld 2020 (abgeschlossene KBG-Fälle mit dem Geburtsjahr 2020, eigene Berechnung.

* einkommensabhängiges Kinderbetreuungsgeld

In Tirol werden die einkommensabhängige Kinderbetreuungsgeld-Variante und die längeren Pauschal-Varianten am stärksten genutzt

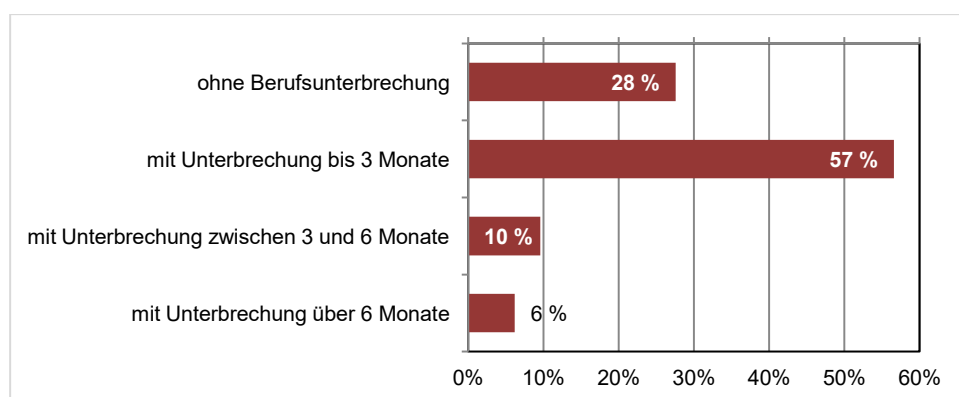
Eindeutig am stärksten genutzt wird in Tirol die einkommensabhängige Variante des Kinderbetreuungsgeldes. Gegenüber 2015 (23%) ist die Inanspruchnahme um 15%-Punkte gestiegen. Aber auch die Varianten des KBG-Kontos mit einer Kinderauszeit von 24 Monaten und mehr werden häufig genutzt.

Wie lange Männer und Frauen sich aber tatsächlich primär auf die Kinderbetreuung konzentrieren und dafür ihre Berufstätigkeit einschränken, kann nur mit Längsschnittdaten über Berufskarrieren analysiert werden, wie dies im Wiedereinstiegsmonitoring der Arbeiterkammer auf Basis der Berufsverlaufsdaten des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger umgesetzt wird.

In Tirol steigen 60% der (zuvor überwiegend beschäftigten) Frauen innerhalb von zwei Jahren wieder in den Beruf ein, 40% weisen eine über zwei Jahre dauernde Kinderauszeit auf. Tirol liegt damit im Bundesländervergleich an letzter Stelle und unter dem Österreichschnitt mit einer Wiedereinstiegsquote von 65% (bis zu zwei Jahren) bei zuvor überwiegend beschäftigten Frauen. Am höchsten ist die Wiedereinstiegsquote bei zuvor überwiegend beschäftigten Frauen mit 71% in Wien. Die Wiedereinstiegsquote von zuvor überwiegend nicht beschäftigten Frauen ist deutlich geringer und liegt in Tirol bei nur 27%, der Österreichschnitt liegt bei 26% (Riesenfelder/Danzer 2024: 15).

Das Wiedereinstiegsmonitoring zeigt aber auch, dass selbst wenn Männer das Kinderbetreuungsgeld beziehen, nur ein Teil von ihnen den Beruf unterbricht. Von jenen Paaren in Österreich, bei denen beide Elternteile Kinderbetreuungsgeld bezogen haben, haben 28% der Männer die Erwerbstätigkeit nicht unterbrochen. 57% weisen eine Berufsunterbrechung von maximal drei Monaten auf und nur 10% der Männer unterbricht den Beruf länger als drei Monate.

Abbildung 65: Berufsunterbrechung des Mannes bei geteilter Inanspruchnahme des Kinderbetreuungsgeldes in Österreich (2019)



Quelle: Riesenfelder, Danzer (2024): Wiedereinstiegsmonitoring für Österreich und die Bundesländer.

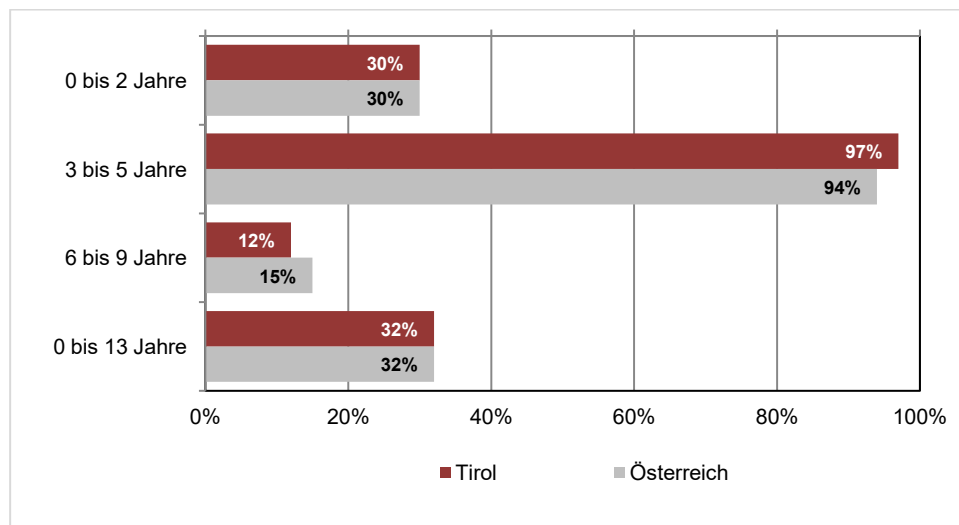
Riesenfelder und Danzer (2024: 47) halten fest, dass in den ersten Beobachtungsjahren ab 2006 die partnerschaftliche Teilung der Kinderauszeit kontinuierlich zunahm, während sie in den letzten Jahren rückläufig ist. Zurückgeführt wird dies einerseits darauf, dass es seit 2017 nicht mehr möglich ist das in Anspruch genommene Modell in der Partnerschaft zu mischen. Andererseits führte die Einführung des Familienzeitbonus zu einem Verdrängungseffekt. Zu einer partnerschaftlichen Teilung kommt es dann häufiger, wenn Frauen ein höheres Einkommen beziehen (ebd.: 50) und sie wirkt sich positiv auf den Wiedereinstieg der Frauen aus.

6.4 Außerfamiliäre Kinderbetreuung

In Tirol wurden im Schuljahr 2022/23 über 33.200 Kinder in Kinderkrippen, Kindergärten und Horten betreut. Darüber hinaus waren rund 8.100 in anderen Kinderbetreuungseinrichtungen wie Tageseltern, Nachmittagsbetreuungen an Pflichtschulen oder Kinderspielgruppen.

Insgesamt sind in Tirol 30% der 0- bis 2-jährigen Kinder, 97% der 3- bis 5-jährigen Kinder und 12% der 6- bis 9-jährigen in einer Kinderbetreuungseinrichtung.

Abbildung 66: Kinderbetreuungsquoten nach Altersgruppen in Tirol und Österreich (2022/23)



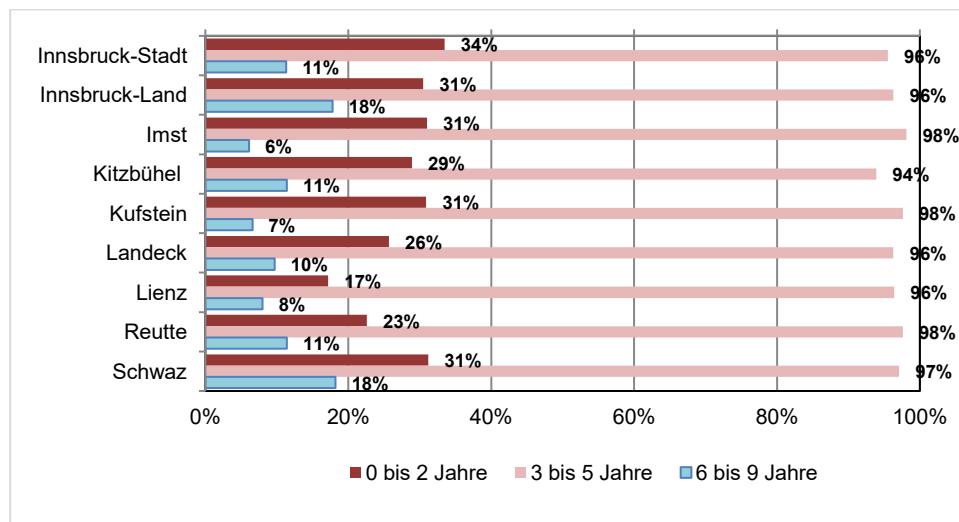
Quelle: Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Statistik.

Das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen deckt sich weitgehend mit der Frauenerwerbsbeteiligung

Bei der Kinderbetreuungsquote zeigen sich erhebliche regionale Unterschiede, allerdings hat sich die Betreuungsquote in der Altersgruppe der 3- bis 5-Jährigen über alle Bezirke hinweg auf zwischen 94% und 98% erhöht. Auch in der Altersgruppe der 0- bis 2-Jährigen kam es zu einer Angleichung zwischen den Bezirken mit den Ausnahmen Lienz (17%), Reutte (23%) und Landeck (26%), die mit ihrem Angebot für diese Altersgruppe z.T. weit hinter den anderen Bezirken und weit hinter den Barcelona-Zielen der EU für 2020 (30%) liegen. Alle anderen Bezirke haben die 30%-Marke erreicht, fast erreicht (Kitzbühel weist 29% auf) oder liegen darüber.

Bei Kindern zwischen 6 und 9 Jahren weisen Imst, Kufstein, Landeck und Lienz geringere Betreuungsquoten auf. Eine gute Entwicklung weisen die Bezirke Innsbruck-Stadt, Innsbruck-Land und Schwaz auf. Am wenigsten Entwicklung gibt es in Lienz und Reutte. Landeck hat trotz geringer Betreuungsquoten in den letzten Jahren deutlich aufgeholt: in der Altersgruppe 0-2 Jahre um 10%-Punkte, in der Altersgruppe 3-5 Jahre um 11%-Punkte und in der Altersgruppe 6-9 Jahre um 5%-Punkte.

Abbildung 67: Kinderbetreuungsquote nach Altersgruppen in Tiroler Bezirken (2022)



Quelle: Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Statistik.

In Tirol ist das Angebot an Nachmittagsbetreuung sowohl in den Kinderkrippen und Kindergärten wie auch für Schulkinder gering ausgebaut

Seit dem letzten Gleichstellungsbericht von 2016 hat das Angebot an Betreuungsplätzen für Kinder deutlich zugenommen. Insbesondere im Alter der 3- bis 5-jährigen Kinder sind, wie in den anderen Bundesländern, fast alle Kinder in Betreuung, bei den unter 3-jährigen sind es inzwischen 30%.

Eine Problematik liegt aber in der Dauer der täglichen als auch der Jahresöffnungszeit. In Tirol gelten zwar 90% der Kindertagesheime als ganztägig geöffnet, allerdings werden Einrichtungen ab einer Öffnungszeit von 6 Stunden als ganztägig geöffnet geführt. 40% der Kindertagesheime öffneten 2022/23 zwischen 07:00 und 07:30 Uhr. Nur 32% aller Kindertagesheime haben bis 17.00 Uhr oder länger geöffnet. 36% der Einrichtungen schließen zwischen 13:00 und 15:00 Uhr. Betrachtet man die Schließzeiten im Jahr, zeigt sich, dass nur 17% aller Einrichtungen 51 bis 52 Wochen und 13% 49 bis 50 Wochen geöffnet haben. Die meisten Kindertagesheime in Tirol (294 oder 32%) haben 47 bis 48 Wochen geöffnet. Im Österreichvergleich liegt Tirol bei den durchschnittlichen Schließtagen mit 29,5 Tagen an letzter Stelle. Der Österreichschnitt liegt bei 21,9 Tagen. Am wenigsten Schließtage gibt es in Wien (12,3) und im Burgenland (14,2) (Statistik Austria 2023c: 68-74).

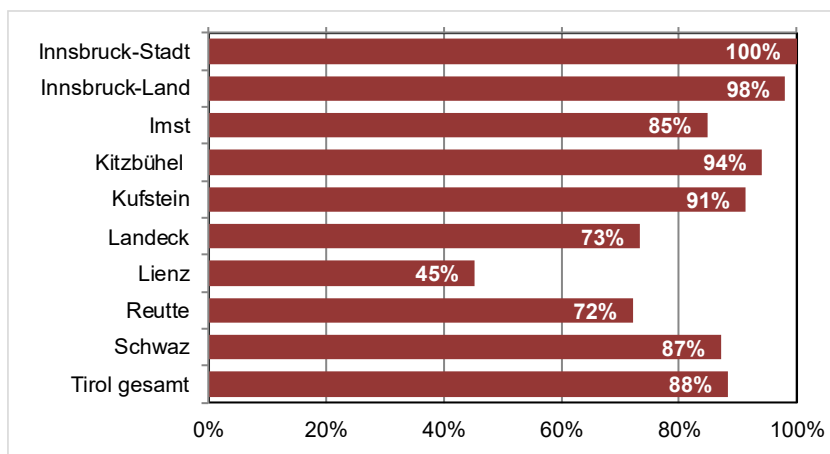
Differenziert man zwischen den Einrichtungen zeigt sich, dass 2023/24 bei den Kinderkrippen 42,6% zwischen 50 und 52 Wochen im Jahr geöffnet haben, bei den Kindergärten sind es aber nur 15%, bei den Horten sind es 24,4% (Landesstatistik Tirol 2024: 29, 40, 51). Die Nachmittagsbetreuung ist in Tirol also noch gering ausgebaut.

Eine Studie im Auftrag des Arbeitsmarktservice Tirol von 2023 stellt fest, dass in Tirol etwa die Hälfte aller Kinder (49,3%) von 0 bis 2 Jahren gemäß den Kriterien des Vereinbarkeitsindikators für Beruf und Familie (VIF) betreut werden, während nur 39% der 3- bis 5-Jährigen in einer dementsprechenden Betreuung sind. Eine VIF-konforme Betreuung weist folgende Kriterien auf: (1) eine Jahresöffnungszeit von mindestens 47 Wochen; (2) 45 Stunden wöchentliche Öffnungszeit; (3) Angebot werktags von Montag bis Freitag; (4) Öffnungszeit von mindestens 9,5 Stunden an vier Tagen; und (5) ein Angebot von Mittagessen (AMS-Tirol 2023: 4).

Der Anteil der Einrichtungen, die ein Mittagessen anbieten und damit Mittagsverpflegung der Kinder übernehmen, liegt bei Kindergärten bei 88% (2014/15 waren es noch 72%), bei den Kinderkrippen sind es 94% (2014/15: 93%). Bei den Kindergärten kann also im Verhältnis zu 2014/15 eine deutliche Steigerung in Hinblick auf die Mittagsverpflegung festgestellt werden – und zwar in allen Bezirken. In Lienz bieten 45% der Kindergärten Mittagsverpflegung an (2014/15: 20%), in Landeck 73% (2014/15: 24%), in Reutte 72% (2014/15: 43%) und in Imst 85% (2014/15: 54%). Allerdings variiert das Angebot zwischen den Bezirken nach wie vor sehr stark (Lienz 45%, Innsbruck-Land 100%)

In den Bezirken, die eine geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen aufweisen, wird nur bei einem kleinen Anteil der Einrichtungen eine Mittagsverpflegung der Kindergartenkinder angeboten.

Abbildung 68: Anteil der Kindergartenplätze mit Mittagsverpflegungsangebot (2022/23)



Quelle: Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Statistik.

7 Gesundheit

Geschlecht ist ein bestimmender Faktor für Gesundheitsverhalten und Krankheitsverläufe. Neben Unterschieden in der Lebenserwartung und Sterblichkeit zeigen sich auch geschlechterspezifische Diskrepanzen im Gesundheitszustand. Obwohl Frauen eine höhere Lebenserwartung aufweisen, verbringen sie mehr Jahre in schlechter Gesundheit als Männer (BMSGPK, 2022). Die Medizin war lange Zeit weitgehend auf den männlichen Körper konzentriert, wodurch unentdeckt blieb, dass Frauen häufig andere Krankheitssymptome aufweisen und auf medizinische Behandlung anders ansprechen als Männer. So werden zum Beispiel Herz-Kreislauferkrankungen bei Frauen oft später erkannt als bei Männern.

Neben dem biologischen Geschlecht haben aber auch soziale Bedingungen großen Einfluss auf Unterschiede in der Gesundheit und im Gesundheitsverhalten. Sozioökonomische Faktoren (z.B. Bildung, finanzielle Ressourcen) beeinflussen den Zugang zu umfassender medizinischer Betreuung, sowie die Gesundheitskompetenz (Health Literacy) und damit die Bereitschaft, an Vorsorgeuntersuchungen teilzunehmen und gesundheitliche Risikofaktoren zu vermeiden.

Im Folgenden werden geschlechterspezifische Unterschiede in der Gesundheit der Tiroler*innen anhand von Indikatoren zu Lebenserwartung, Gesundheitszustand, Todesursachen und Gesundheitsverhalten präsentiert.

Die wichtigsten Punkte in Kürze:

- Tiroler Frauen leben im Schnitt 85 Jahre und weisen die höchste Lebenserwartung innerhalb Österreichs auf. Sie werden durchschnittlich 4,5 Jahre älter als Männer. Im Vergleich zum Jahr 2013 hat sich die Lebenserwartung für beide Geschlechter um ca. 0,4 Jahre erhöht.
- Mehr als die Hälfte aller Frauen (53%) wird mindestens 85 Jahre alt, jedoch nur ca. ein Drittel der Männer (36%).
- Frauen leiden häufiger unter chronischen Krankheiten und gesundheitlichen Einschränkungen im Alltag als Männer. Dennoch bewerten sie ihren Gesundheitszustand etwas besser als Männer.
- Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind die häufigste Todesursache – Frauen sind etwas häufiger betroffen als Männer (37% vs. 31%). Im Vergleich zum Jahr 2014 hat sich der Anteil der Frauen, die an dieser Ursache sterben, um 6%-Punkte verringert.

- Unfälle und Verletzungen als Todesursache sind bei Männern häufiger auf Selbstmord und Transportmittelunfälle zurückzuführen als bei Frauen. Bei Frauen schlagen sich Morde mit 2% der durch Unfall oder Verletzungen sterbenden Frauen nieder.
- Frauen leben gesünder als Männer: sie gehen häufiger zur Vorsorgeuntersuchung, rauchen seltener, trinken weniger Alkohol und sind seltener übergewichtig. Insgesamt hat der Anteil an Raucher*innen im Vergleich zum Jahr 2009 abgenommen, während jener der regelmäßigen Alkoholkonsument*innen zugenommen hat.

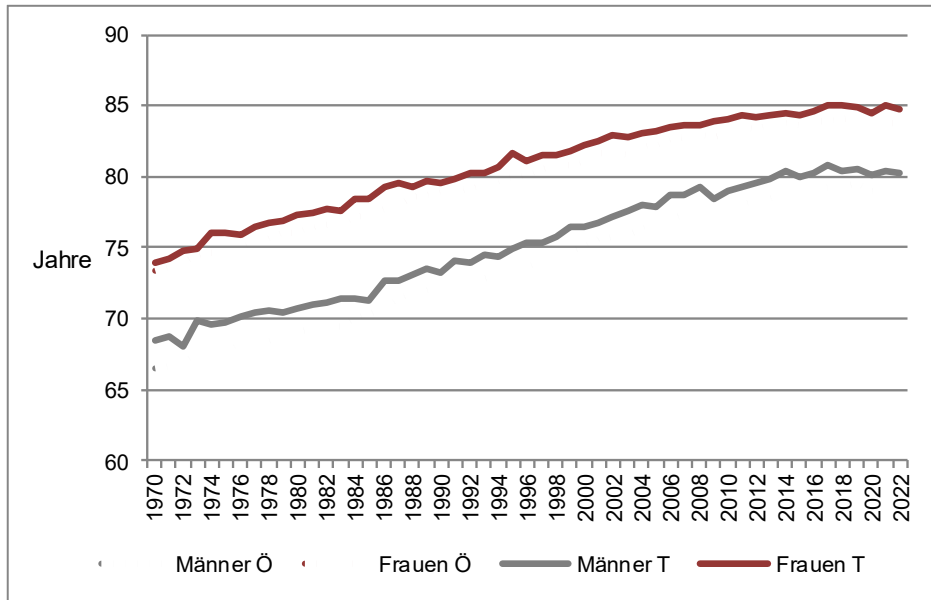
7.1 Lebenserwartung

Im Verlauf der letzten 50 Jahre ist die Lebenserwartung bei Frauen und Männern um mehr als 10 Jahre gestiegen. Innerhalb Österreichs weisen Tirolerinnen die höchste Lebenserwartung auf. Tiroler Frauen leben im Schnitt 85 Jahre und damit zwei Jahre länger als Wienerinnen, die die niedrigste Lebenserwartung haben. Tiroler Männer werden mit durchschnittlich 80 Jahren um 2,2 Jahre älter als Wiener - lediglich in Salzburg leben Männer im Schnitt etwas länger (0,1 Jahre) als in Tirol.

Tiroler Frauen werden durchschnittlich 85 Jahre und leben im Österreichvergleich am längsten

Größer als die regionalen Differenzen sind jedoch geschlechterspezifischen Unterschiede: In Tirol werden Frauen im Schnitt 4,5 Jahre älter als Männer. Österreichweit liegt der geschlechterspezifische Unterschied in der Lebenserwartung sogar bei 4,7 Jahren. Im Zeitverlauf zeigt sich eine leichte Annäherung der Lebenserwartung von Frauen und Männern.

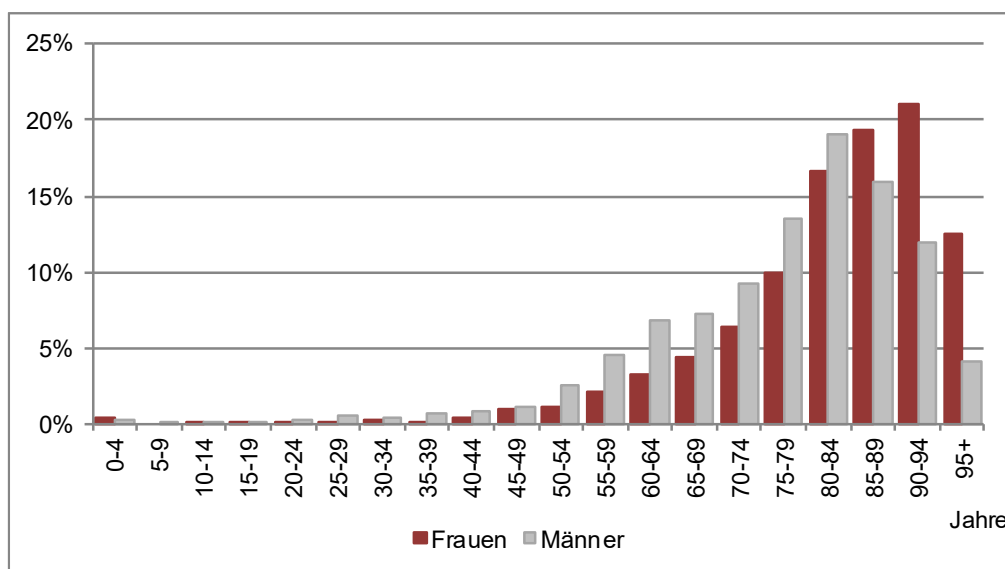
Abbildung 69: Entwicklung der Lebenserwartung von Frauen und Männern (1970-2022)



Quelle: Statistik Austria: Sterbestatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Die unterschiedliche Lebenserwartung ergibt sich aus dem verschiedenen Sterbealter von Frauen und Männern. Nach der etwas höheren Sterblichkeit von Säuglingen bleiben die Sterbezahlen bis zum Alter von etwa 40 Jahren sehr gering, mit leicht höheren Werten bei Männern. Die Sterbezahl der Männer erreicht ihren Höhepunkt im Alter zwischen 80 und 84 Jahren und hat sich gegenüber dem Jahr 2013 mit den höchsten Werten zwischen 85 und 89 Jahren nach vorne verlagert. Bei Frauen hat sich der Höhepunkt hingegen etwas nach hinten verschoben und liegt 2022 zwischen 90 und 94 Jahren - 2013 lag er noch bei 85 bis 89 Jahren.

Abbildung 70: Verteilung des Sterbealters (2022)



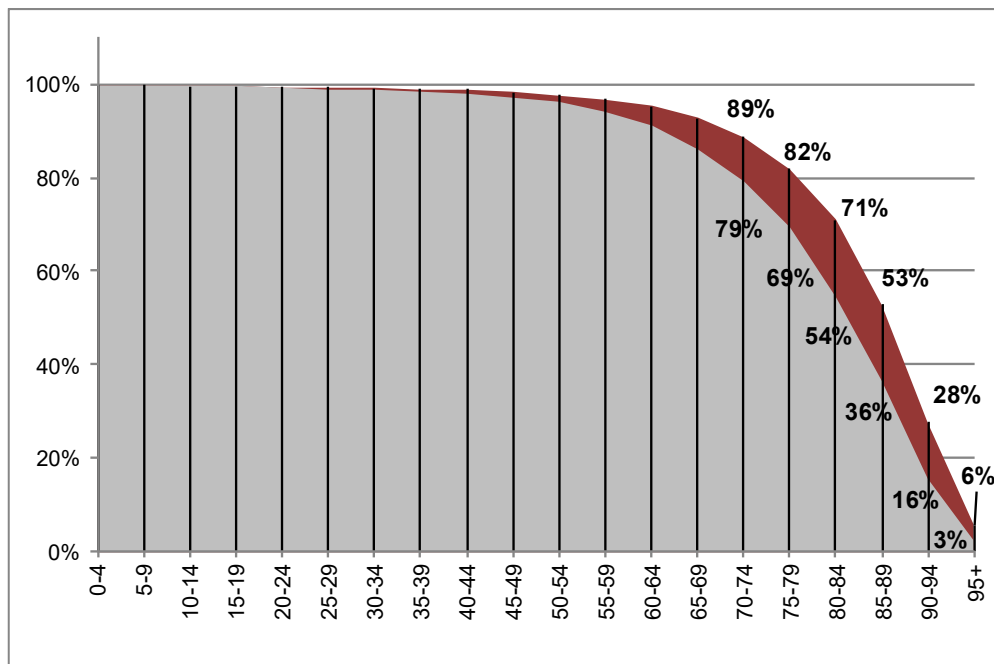
Quelle: Statistik Austria: Sterbestatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Noch deutlicher werden die Unterschiede in der Lebenserwartung von Frauen und Männern bei Betrachtung der Überlebenswahrscheinlichkeit auf Basis des aktuellen Sterbealters. Für ein neugeborenes Mädchen beträgt die Wahrscheinlichkeit älter als 74 Jahre zu werden, 82%, für einen Buben 69%. Im Vergleich zum Jahr 2014 ist diese Wahrscheinlichkeit bei Frauen um 7%-Punkte und bei Männern um 11%-Punkte gestiegen.

Mehr als Hälfte aller Frauen wird älter als 85 Jahre, jedoch nur ca. ein Drittel der Männer.

Mehr als die Hälfte aller Frauen (53%) wird mindestens 85 Jahre alt, jedoch nur ca. ein Drittel der Männer (36%). Hier ist die Wahrscheinlichkeit gegenüber 2014 bei Frauen um 2%-Punkte und bei Männern um 7%-Punkte gestiegen. Ein wahrscheinliches Alter von mindestens 95 Jahren erreichen 6% der Frauen und 3% der Männer.

Abbildung 71: Überlebenswahrscheinlichkeit von Frauen und Männer (2022)



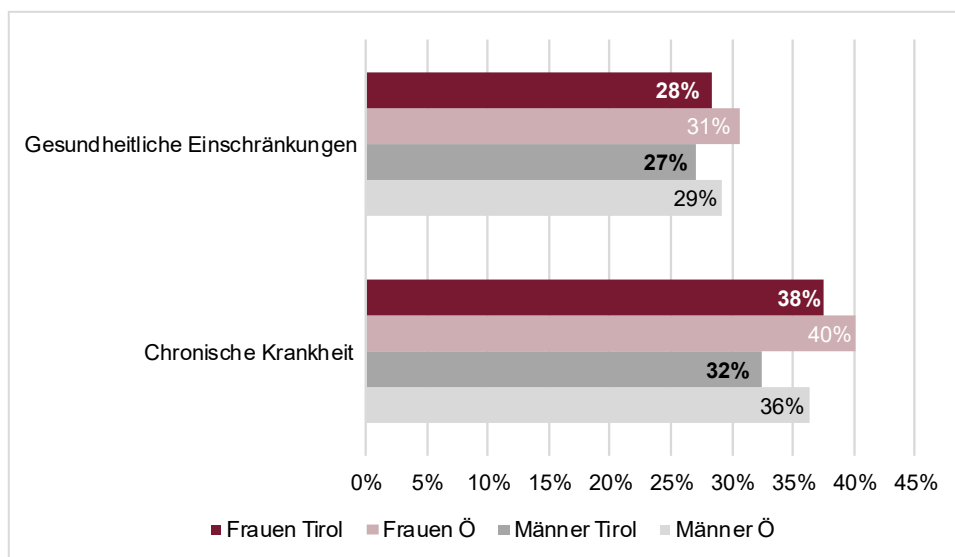
Quelle: Statistik Austria: Sterbetafeln; Berechnungen Landesstatistik Tirol

7.2 Gesundheitszustand

Hohe Lebenserwartung ist häufig mit gesundheitlichen Einschränkungen und chronischen Krankheiten verbunden. Dementsprechend leiden Frauen mit einem Anteil von 38% häufiger an chronischen Krankheiten, wie z.B. Bluthochdruck, Arthrose, oder Diabetes als Männer (32%). Auch von gesundheitlichen Einschränkungen, die seit zumindest einem halben Jahr bestehen, sind Frauen etwas häufiger betroffen, wobei der geschlechterspezifische Unterschied hier lediglich bei einem Prozentpunkt liegt. Verglichen mit Gesamtösterreich sind Tiroler Frauen und Männer gesünder und seltener von gesundheitlichen Einschränkungen und chronischen Erkrankungen betroffen.

Die höhere Lebenserwartung von Frauen ist mit mehr chronischen Erkrankungen und gesundheitlichen Einschränkungen verbunden

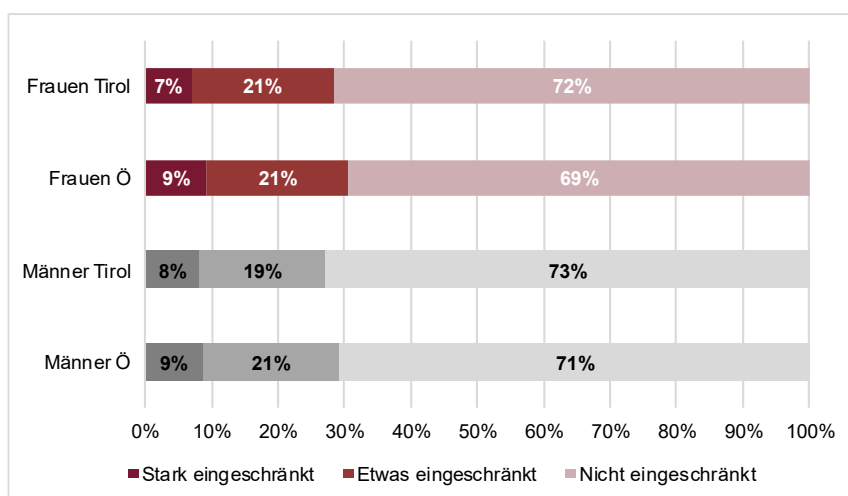
Abbildung 72: Gesundheitliche Einschränkungen und chronische Erkrankungen von Frauen und Männern (2019)



Quelle: Statistik Austria: Gesundheitsbefragung 2019.

Bei Aufschlüsselung nach Schweregrad der gesundheitlichen Einschränkung zeigt sich, dass Frauen und Männer etwa im gleichen Ausmaß bei der Ausübung von Alltagstätigkeiten eingeschränkt sind. Männer sind etwas häufiger "stark eingeschränkt", während Frauen öfter "etwas eingeschränkt" sind. Frauen und Männer in Tirol weisen gegenüber dem Österreichdurchschnitt seltener gesundheitliche Einschränkungen auf.

Abbildung 73: Gesundheitliche Einschränkung von Frauen und Männern bei Tätigkeiten des normalen Alltagslebens (2019)



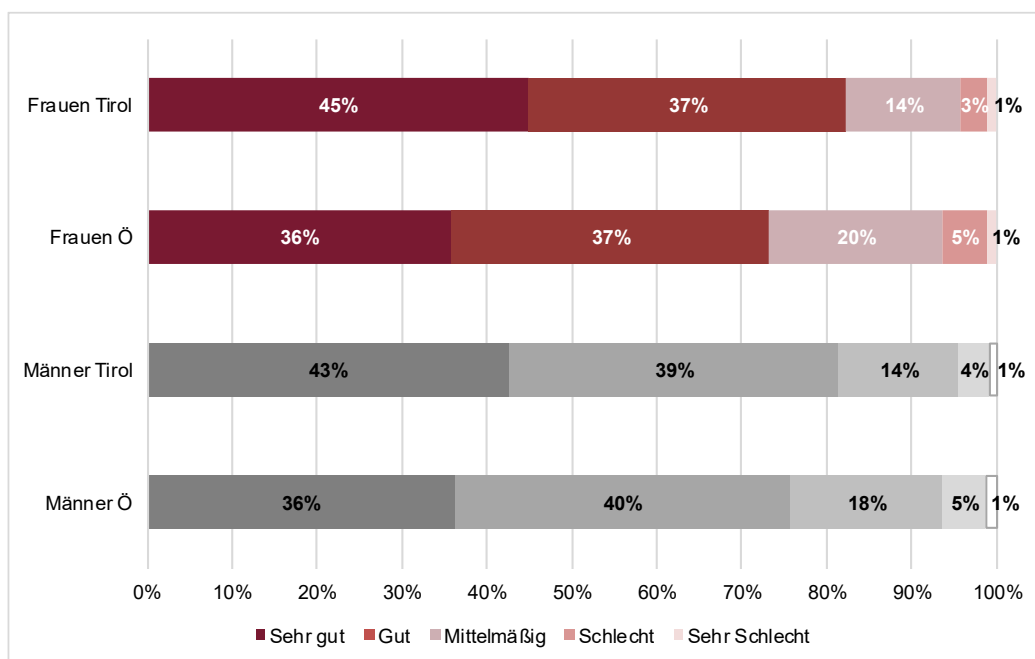
Quelle: Statistik Austria: Gesundheitsbefragung 2019.

Frauen bewerten ihren Gesundheitszustand besser als Männer

Obwohl Frauen etwas häufiger an chronischen Erkrankungen und Einschränkungen im Alltag leiden, bewerten sie ihren Gesundheitszustand besser als Männer. 45% der Frauen und 43% der Männer geben an, dass ihr aktueller Gesundheitszustand "sehr gut" ist. Dem stehen 4% Frauen und 5% Männer gegenüber, die ihre Gesundheit als "schlecht" oder "sehr schlecht" einordnen.

Im Vergleich zur gesamtösterreichischen Bevölkerung bewerten Tiroler Frauen und Männer ihren Gesundheitszustand besser. Bei Tiroler Frauen ist der Anteil mit sehr gutem Gesundheitszustand um 9%-Punkte höher als im Bundesschnitt, bei Männern um 7%-Punkte.

Abbildung 74: Subjektiver Gesundheitszustand von Frauen und Männern (2019)



Quelle: Statistik Austria: Gesundheitsbefragung 2019.

7.3 Todesursachen

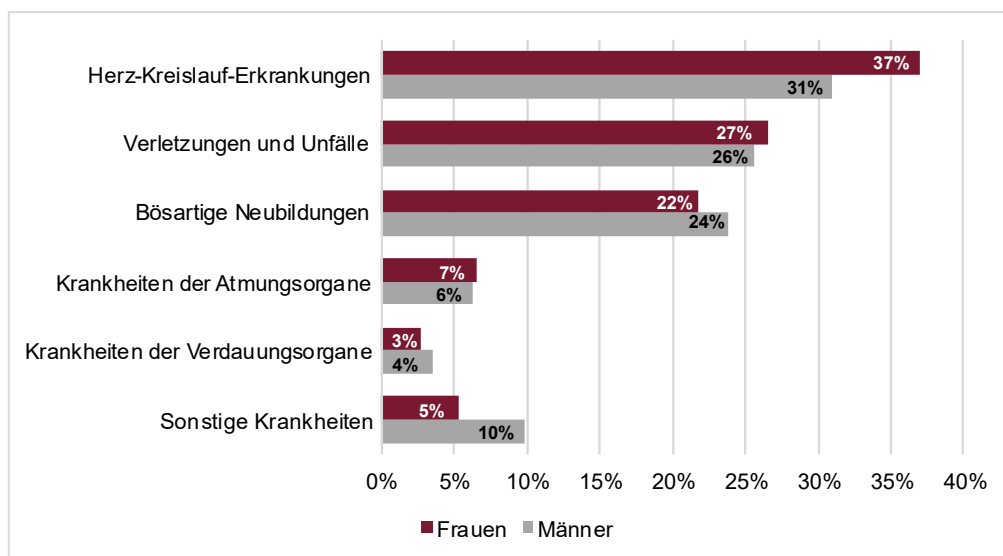
Während bei Daten zu chronischen Krankheiten und gesundheitlichen Einschränkungen von einer Dunkelziffer auszugehen ist, da meist nur ein Teil diagnostiziert und statistisch erfasst wird, sind die Todesursachen von Frauen und Männer umfassend dokumentiert.

Im Vergleich zu 2014 hat sich der Anteil an Frauen, die an Herz-Kreislauf-Erkrankungen sterben, um 6%-Punkte verringert, dennoch sterben Frauen weiterhin häufiger daran als Männer

Die Rangfolge der häufigsten Todesursachen ist bei Frauen und Männern zwar die gleiche, die Verteilung der Todesursache unterscheidet sich jedoch merklich. Bei beiden Geschlechtern sind Herz-Kreislauf-Erkrankungen die häufigste Sterbeursache. Allerdings ist die Häufigkeit von Herz-Kreislaufproblemen bei Frauen mit 37% noch höher als bei Männern (31%). Im Vergleich zum Jahr 2014 sterben Frauen jedoch seltener an Herz-Kreislauf-Erkrankungen (-6%-Punkte). Bei Männern hat sich der Anteil hingegen nur um 1%-Punkt verringert, wodurch sich der Geschlechterunterschied bei dieser Todesursache um 7%-Punkte reduziert hat.

Die zweithäufigste Todesursache sind Verletzungen und Unfälle, die Frauen und Männer in etwa gleichermaßen betreffen. An dritter Stelle der häufigsten Todesursachen stehen Krebserkrankungen. Diese betreffen Männer häufiger als Frauen.

Abbildung 75: Anteil Todesursachen von Frauen und Männern (2022)



Quelle: Statistik Austria: Sterbetafeln 2022; Berechnungen Landesstatistik Tirol.

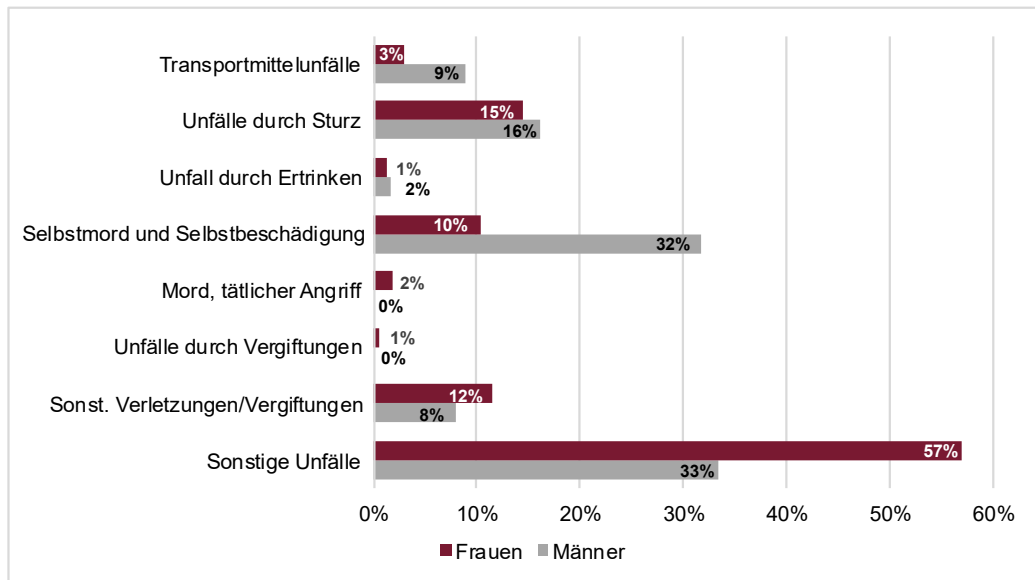
Männer begehen häufiger Selbstmord als Frauen

Bei genauer Betrachtung der Todesursachen durch Verletzungen und Unfälle zeigt sich, dass Frauen und Männern an unterschiedlichen Unfallsgründen sterben. Bei

Frauen sind mehr als zwei Drittel der Todesursachen keiner der spezifisch genannten Unfälle und Verletzungen zuzuordnen. 15% der Frauen, die durch einen Unfall oder eine Verletzung sterben, sind gestürzt, 10% verübten Selbstmord und 3% sind durch einen Transportmittelunfall verstorben. Bei Männern sind hingegen nur etwa 40% der Unfalls- und Verletzungstode auf sonstige Unfälle und Verletzungen zurückzuführen. 32% der Unfalltodesursachen entfallen auf Tod durch Selbstmord, 15% auf Stürze und 9% auf Transportmittelunfälle.

Damit wird deutlich, dass Männer häufiger Selbstmord begehen und öfter durch Transportmittelunfälle sterben als Frauen. Frauen sind hingegen tendenziell stärker von Morden und tätlichen Angriffen betroffen, während diese Todesdiagnose bei Männern in der Statistik nicht ausschlägt.

Abbildung 76: Anteil der Todesursachen bei Verletzungen und Unfällen (2022)



Quelle: Statistik Austria: Sterbetafeln 2022; Berechnungen IHS.

7.4 Gesundheitsverhalten

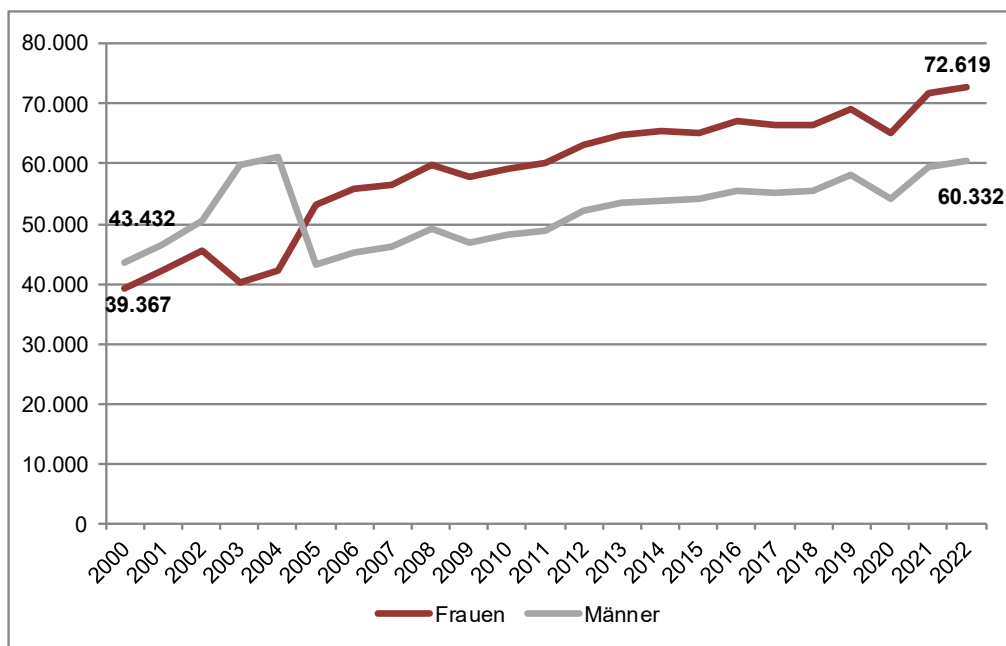
Neben Unterschieden hinsichtlich chronischer Krankheit, gesundheitlicher Einschränkung und Todesursachen, weisen Frauen und Männer auch ein unterschiedliches Gesundheitsverhalten auf.

Frauen nehmen häufiger an Vorsorgeuntersuchungen teil als Männer, wobei sich die geschlechterspezifischen Unterschiede in der Inanspruchnahme im Verlauf des letzten Jahrzehnts leicht verringert haben

Im Jahr 2022 haben rund 73.000 Tiroler Frauen und 60.000 Tiroler Männer eine Vorsorgeuntersuchung durchführen lassen. Dies entspricht 23% der Frauen über 20 Jahre und 20% der über 20-jährigen Männer. Damit nehmen Frauen das Angebot von Vorsorgeuntersuchungen häufiger in Anspruch als Männer. Dies kann als höheres Gesundheitsbewusstsein von Frauen interpretiert werden. Im Vergleich zum Jahr 2013 hat sich der Anteil der Frauen, die eine Vorsorgeuntersuchung absolviert haben, tendenziell verringert (-1%-Punkt), während jener der Männer um 2%-Punkte gestiegen ist. Somit haben sich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Gesundheitsvorsorge verringert.

Insgesamt besteht die höhere Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen der Frauen erst seit 2005. Davor nahmen Männer diese Möglichkeit verstärkt in Anspruch.

Abbildung 77: Vorsorgeuntersuchungen von Frauen und Männern (2000-2022)



Quelle: Dachverband der Sozialversicherungsträger.

Frauen leben gesünder als Männer, Tiroler*innen leben gesünder als Durchschnittsösterreicher*innen

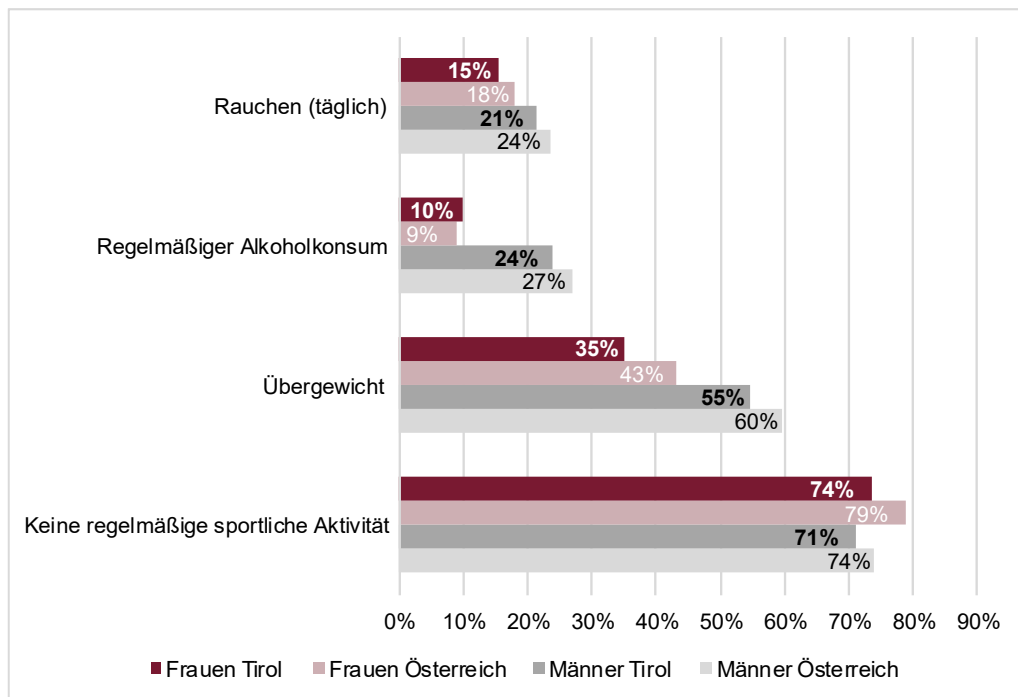
Frauen pflegen im Durchschnitt einen gesünderen Lebensstil als Männer. 15% der Frauen und 21% der Männer rauchen täglich zumindest eine Zigarette. Im Vergleich zu 2009 hat sich der Anteil der täglichen Raucher*innen deutlich reduziert – bei

Frauen um 5%-Punkte und bei Männern sogar um 11%-Punkte. Auch beim Konsum von Alkohol weisen Männer eine höhere Regelmäßigkeit auf als Frauen: 10% der Frauen und 24% der Männer trinken mindestens drei Mal pro Woche (d.h. zumindest jeden zweiten Tag) Alkohol. Im Jahr 2009 haben 8% der Frauen und 19% der Männer mindestens jeden zweiten Tag Alkohol konsumiert; d.h. der Anteil an Personen, die regelmäßig Alkohol trinken, hat merklich zugenommen.

Bei Betrachtung des Körpergewichts zeigt sich, dass Männer häufiger übergewichtig sind als Frauen: Mehr als die Hälfte der Männer (55%) ist laut Body Mass Index von Adipositas betroffen, bei Frauen sind es 35%. Allerdings gehen Männer mit 29% etwas häufiger regelmäßiger Ausdauer- und Muskelkräftigungsaktivitäten nach als Frauen (26%).

Im Vergleich zu Gesamtösterreich leben Tirolerinnen und Tiroler gesünder: Tiroler*innen rauchen weniger, trinken seltener Alkohol, sind weniger häufig von Übergewicht betroffen und gehen regelmäßiger körperlichen und sportlichen Aktivitäten nach.

Abbildung 78: Gesundheitliche Risikofaktoren von Frauen und Männern (2019)



Quelle: Statistik Austria: Gesundheitsbefragung 2019; Berechnungen IHS.

8 Gewalt

Mit der Istanbul-Konvention und der "Strategie für die Gleichstellung der Geschlechter 2020-2025" der Europäischen Kommission wird geschlechtsspezifische Gewalt als strukturell verankertes Problem verstanden und werden entsprechende Maßnahmen und Ziele (u.a. Bewusstseinsbildung, Schaffung von Hilfseinrichtungen, strafgerichtliche Verfolgungen, etc.) festgelegt.

Dennoch ist Gewalt gegen Frauen weiterhin verbreitet: Eine Erhebung der Statistik Austria (2022) zeigt, dass jede dritte in Österreich lebende Frau von Gewalt betroffen ist. 16% aller Frauen haben körperliche und/oder sexuelle Gewalt innerhalb einer intimen Partnerschaft erlebt und knapp 27% waren Opfer von Gewalt außerhalb einer Partnerschaft.

Aus früheren Studien (z.B. FRA, 2014) ist bekannt, dass Statistiken nur einen Bruchteil aller Gewaltfälle abbilden und von einer hohen Dunkelziffer auszugehen ist. Dementsprechend bilden die folgenden Darstellungen auf Basis der polizeilichen Kriminalstatistik sowie der Berichterstattung von Opferschutzeinrichtungen nur einen Ausschnitt der geschlechtsbasierten Gewaltproblematik in Tirol ab.

Die wichtigsten Punkte in Kürze:

- Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben werden weitgehend von Männern verübt.
- Knapp 90% aller Opfer von sexueller Gewalt sind Frauen. Der Großteil der Sexualdelikte findet im Familien- und Bekanntenkreis statt.
- Die Anzahl an Wegweisungen hat sich in Tirol wie auch in Gesamtösterreich seit 2014 verdoppelt.
- 2023 konnten mehr Frauen in Opferschutzhäusern betreut werden als im Jahr 2014. Dennoch mussten Schutzsuchende aufgrund des unzureichenden Angebotes abgewiesen werden.
- Frauen erleben und beobachten Sexismus häufiger als Männer. Im öffentlichen Raum und im Bereich Politik & Kultur wird Sexismus besonders häufig erlebt und beobachtet.

8.1 Gewaltdelikte

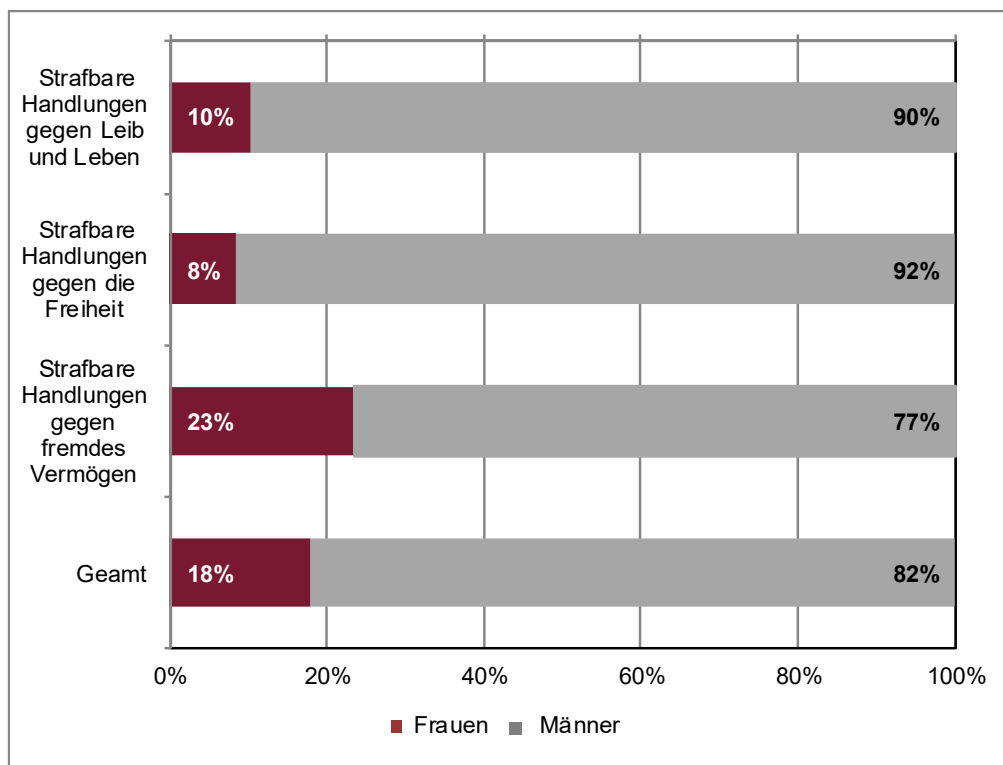
Im Jahr 2023 wurden in Tirol 378 Menschen für strafbare Handlungen gegen Leib und Leben (Morde und Körperverletzungen), 155 Menschen für Delikte gegen die Freiheit

(Freiheitsentziehung, Nötigung, Drohungen, Verfolgungen, fortsetzende Gewaltausübung), und 776 Menschen für strafbare Handlungen gegen fremdes Vermögen verurteilt. Im Vergleich zum Jahr 2014 hat sich die Anzahl der Verurteilungen in diesen Bereichen um 452 verringert.

Der Großteil aller Straftaten wird von Männern verübt

Die betrachteten Delikte werden überwiegend von Männern verübt. Neun Zehntel aller Verurteilten bei strafbaren Handlungen gegen Leib und Leben sowie gegen die Freiheit sind Männer. Bei Delikten gegen fremdes Vermögen ist der Frauenanteil an Verurteilten mit 23% etwas höher, aber dennoch merklich geringer als jener der Männer.

Abbildung 79: Frauenanteil von Verurteilten strafbarer Delikte (2023)

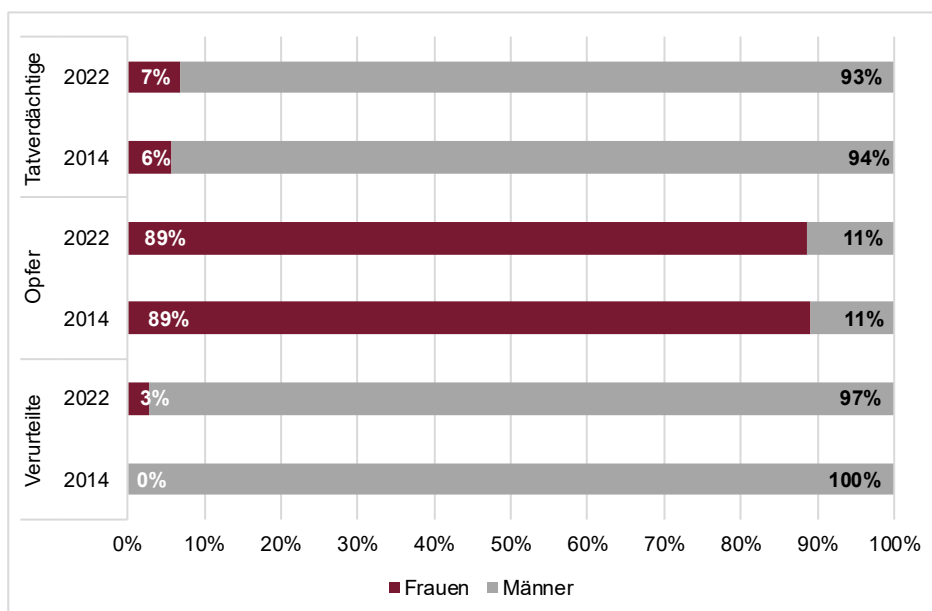


Quelle: Statistik Austria: Verurteilungsstatistik; Berechnungen IHS.

Bei Sexualdelikten sind 9 von 10 Opfern Frauen

Noch deutlicher zeigen sich geschlechterspezifische Unterschiede bei strafbaren Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung. Im Jahr 2022 waren in Tirol 479 Personen Opfer von Sexualdelikten, darunter 89% Frauen. Die Täter⁸ sind hingegen überwiegend männlich: Insgesamt waren 576 Tatverdächtige in Sexualdelikte involviert, davon 93% Männer. Die Zahl der Verurteilten ist mit 184 Personen deutlich geringer als jene der Tatverdächtigen, aber im Vergleich zu 2014 um 80% gestiegen. Während 2014 alle Verurteilungen Männer betreffen, sind 2022 auch fünf Frauen unter den Verurteilten. Insgesamt wird aber weiterhin deutlich, dass die Opfer von Sexualdelikten mehrheitlich weiblich, die Täter hingegen vorwiegend männlich sind.

Abbildung 80: Frauen- und Männeranteil von Opfern, Tatverdächtigen und Verurteilten strafbarer Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung (2022, 2014)



Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik, Berechnungen IHS.

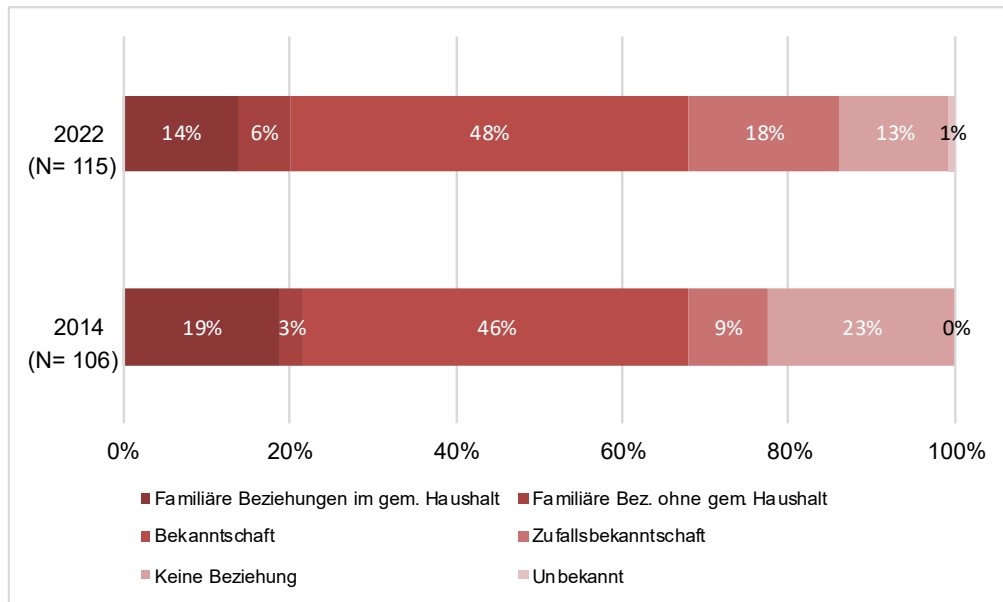
Mehr als zwei Drittel aller Sexualdelikte finden im Familien- und Bekanntenkreis statt

Häufig besteht bei Sexualdelikten eine enge Beziehung zwischen Opfer und Täter: Der Großteil aller Delikte passiert im Familien- und Bekanntenkreis (68%). In 14% der

⁸ Aufgrund des hohen Männeranteils unter Täter*innen wird bewusst die männliche Form verwendet.

Fälle leben Opfer und Täter im selben Haushalt. Lediglich bei 13% aller Delikte besteht gar kein Beziehungsverhältnis zwischen Opfer und Täter. Im Vergleich zu 2014 ist der Anteil ohne bestehende Beziehung um 10%-Punkte gesunken. Demgegenüber ist der Anteil an Delikten, bei denen zwischen Täter und Opfer eine Zufallsbekanntschaft besteht, 2022 um 9%-Punkte höher.

Abbildung 81: Beziehungsverhältnis zwischen Opfern und Tätern (2023)



Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik, Berechnungen IHS.

8.2 Schutzeinrichtungen

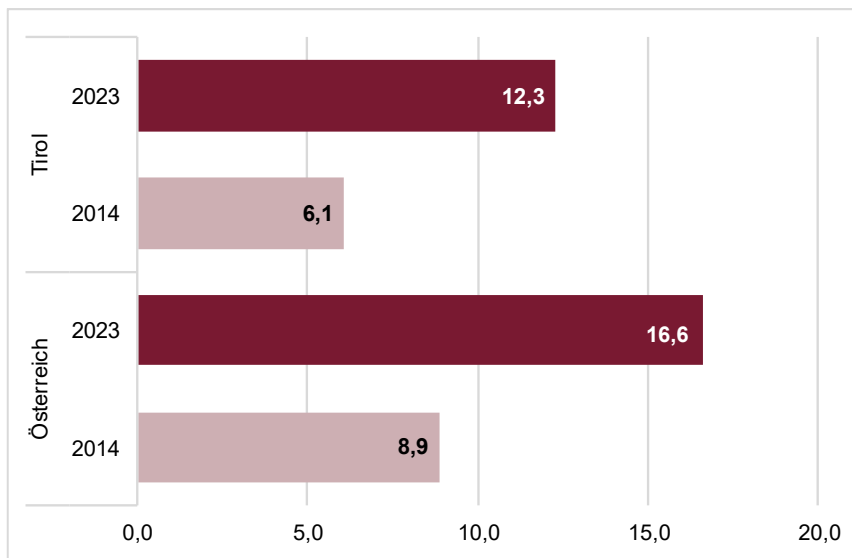
Das Gewaltschutzgesetz bildet die rechtliche Grundlage für den Schutz von Frauen, die durch ihre Partner Gewalt erfahren oder von ihnen bedroht werden. Basierend darauf können Täter aus der Wohnung der von Gewalt betroffenen Person verwiesen werden. Mit der Novellierung 2019 wurde das Gesetz von einem Betretungsverbot zu einem Annäherungsverbot ausgeweitet. Damit kann Tätern nicht nur das Betreten bestimmter Orte verwehrt werden, sondern die generelle Annäherung an die gewaltbetroffene Person auf 100 Meter.

Die Anzahl der Wegweisungen hat sich in Tirol wie auch in Gesamtösterreich verdoppelt und erreicht einen Höhepunkt

Im Jahr 2023 wurden in Tirol 951 Wegweisungen und Betretungsverbote verhängt. Umgerechnet auf 10.000 Einwohner*innen sind das 12,3 Wegweisungen. Österreichweit wurden 15.115 Wegweisungen und Betretungsverbote ausgesprochen, was 16,6

Wegweisungen auf 10.000 Einwohner*innen entspricht. Damit hat sich die Anzahl der Wegweisungen und Betretungsverbote in Tirol wie auch in Gesamtösterreich im Vergleich zu 2014 in etwa verdoppelt und einen Höhepunkt erreicht. Einerseits weist dieser Anstieg auf zunehmende Gewalt in Krisenzeiten (z.B. verstärkte häusliche Gewalt während der Covid-19-Pandemie). Gleichzeitig deutet die Zunahme an Wegweisungen aber auch auf eine stärkere Sensibilisierung für Gewaltschutz und -prävention hin.

Abbildung 82: Wegweisungen, Betretungsverbote auf 10.000 Einwohner*innen (2023, 2014)



Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik, Gewaltschutzzentrum Tirol, Berechnungen IHS.

Neben Wegweisungen und Betretungsverboten stellen Opferschutzeinrichtungen für Frauen eine weitere wichtige Maßnahme im Gewaltschutz dar.

Obwohl die Anzahl an betreuten Frauen in Opferschutzeinrichtungen steigt, ist der Bedarf an Unterkunftsmöglichkeiten für Gewaltbetroffene weiterhin nicht gedeckt

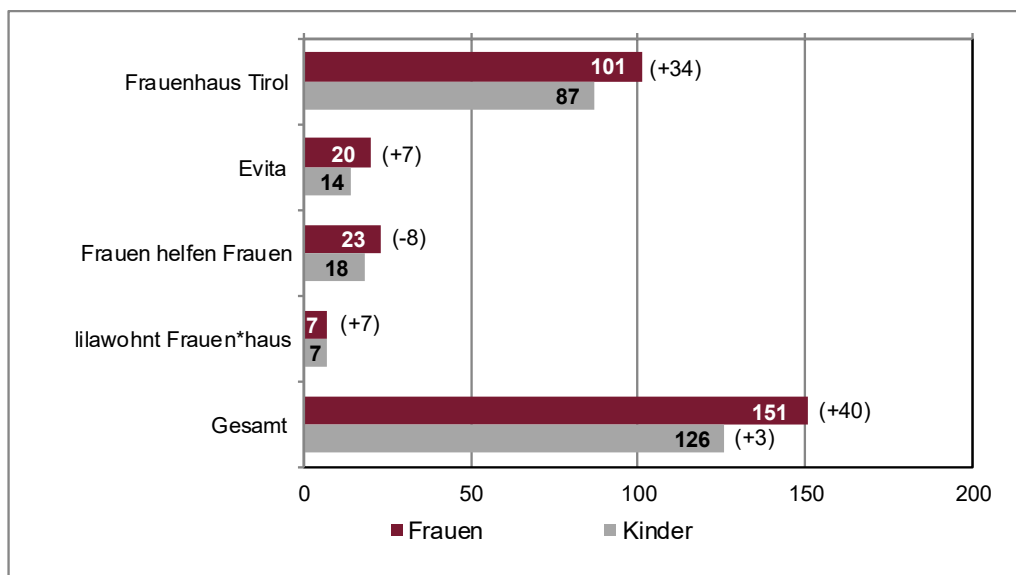
Im Jahr 2023 wurden in den Tiroler Frauenhäusern (Frauenhaus Tirol, Evita, Frauen helfen Frauen und lilawohnt Frauen*haus) 151 Frauen und 126 Kinder betreut. Im Vergleich zum Jahr 2014 konnten insgesamt 40 Frauen und 3 Kinder mehr aufgenommen werden. Vor allem im Frauenhaus Tirol zeichnet sich eine merkbliche Zunahme an betreuten Frauen (+34) ab. Neu hinzugekommen ist das lilawohnt Frauen*haus,

das insgesamt 5 Frauen mit Kindern gleichzeitig beherbergen kann. Trotzdem müssen Frauen immer wieder aufgrund von Platzmangel abgewiesen werden. 2023 konnten im Frauenhaus Tirol 76 Frauen nicht aufgenommen werden.

Obwohl die Anzahl an betreuten Frauen in Opferschutzeinrichtungen steigt und die Anzahl an Opferschutzeinrichtungen laufend erweitert wird, ist der Bedarf an Unterkunftsmöglichkeiten für Gewaltbetroffene weiterhin nicht gedeckt.

Um den hohen Bedarf an Opferschutzplätzen entgegenzuwirken, hat das Land Tirol im Jahr 2023 mit dem Bund eine Vereinbarung gem Art. 15 a B-VG zur Erhöhung der Sicherheit von gewaltbetroffenen Frauen und deren Kindern abgeschlossen.⁹ Damit wurden im Jahr 2024 insgesamt sieben neue Plätze von den Vereinen Tiroler Frauenhaus (zwei Plätze), Frauen helfen Frauen (zwei Plätze), lilawohnt (2 Plätze) und Verein BASIS (ein Platz) für von Gewalt betroffene Frauen und deren Kinder implementiert

Abbildung 83: Betreute Frauen und Kinder in Schutzeinrichtungen (2023)



Quelle: Frauenhaus Tirol, Evita, Frauen helfen Frauen, lilawohnt Frauen*haus.

⁹ Ziele der Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über Schutzunterkünfte und Begleitmaßnahmen für von Gewalt betroffene Frauen und deren Kinder (Frauen-Schutzunterkunfts-Vereinbarung – FschVE) sind die Erhöhung der Sicherheit von gewaltbetroffenen Frauen und deren Kindern während der Aufenthaltsdauer in Schutzunterkünften, die Stärkung und Selbstermächtigung von gewaltbetroffenen Frauen und die zielgerichtete Unterstützung von gewaltbetroffenen Frauen und deren Kindern auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes und gewaltfreies Leben. Nähere Informationen zum Gewaltschutz in Tirol finden Sie auf der website der Abteilung Arbeit und Soziales des Landes Tirol <https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/diversitaet/themen/frauen-und-gleichstellung/hilfe-bei-gewalt-im-sozialen-nahraum/>

8.3 Erlebter Sexismus

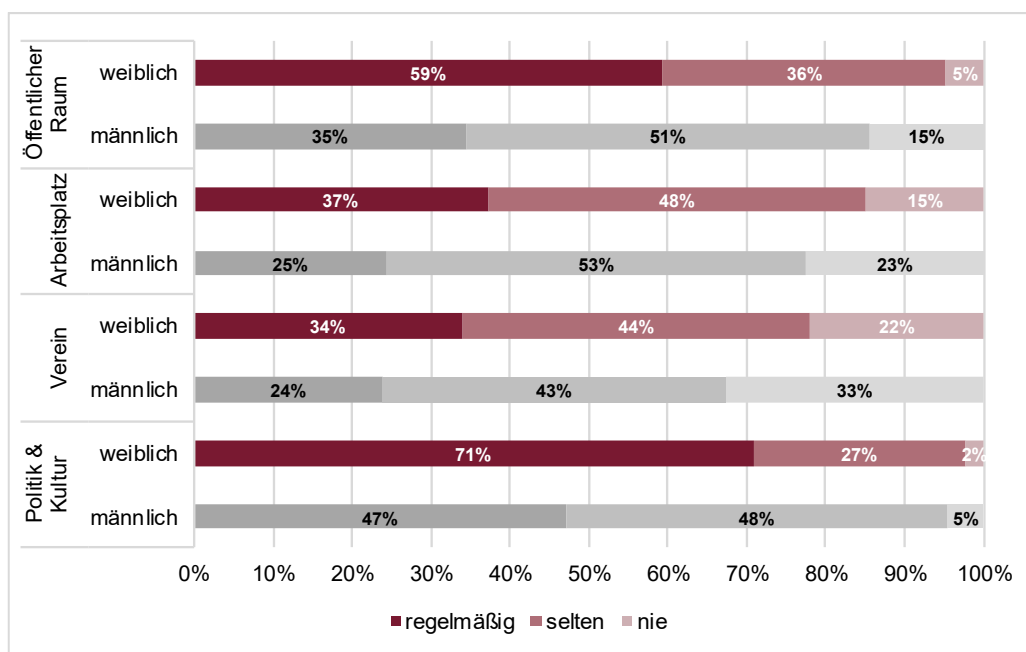
Gewalt gegen Frauen beginnt bereits vor tätlichen Übergriffen und beruht in der Regel auf strukturell verankertem Sexismus. Unter Sexismus versteht man die systematische Diskriminierung von Personen aufgrund ihres Geschlechts. Er entsteht vor allem durch gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse und Geschlechterstereotypen.

Frauen erleben und beobachten Sexismus in allen Lebensbereichen häufiger als Männer

Eine Erhebung des Instituts L&R Sozialforschung bildet erlebten und beobachteten Sexismus in Tirol in verschiedenen Bereichen ab. Dabei zeigt sich, dass Frauen in allen Sphären häufiger Sexismus erlebt oder beobachtet haben als Männer. Eine besonders deutliche geschlechterspezifische Diskrepanz ist im öffentlichen Raum zu erkennen: 59% der Frauen, aber nur 35% der Männer geben an, regelmäßig Sexismus zu erleben oder zu beobachten. Im Bereich Politik & Kultur¹⁰ ist der wahrgenommene Sexismus am stärksten: 71% aller Frauen und knapp die Hälfte der Männer berichten davon, Sexismus erlebt oder beobachtet zu haben. Insgesamt verdeutlicht die Studie, dass Sexismus in verschiedenen Lebensbereichen präsent ist und von Frauen häufiger erlebt und beobachtet wird als von Männern.

¹⁰ Bezieht sich auf Sexismus in Aussagen von Personen des öffentlichen Lebens im Bereich Politik, Kultur, Sport, etc.

Abbildung 84: Erlebter und beobachteter Sexismus (2022)



Quelle: L&R Sozialforschung: Studie Sexismus im Alltag - Wahrnehmung und Erscheinungsformen in Tirol.

9 Auszeichnungen und Preise

Die Leistungen von Frauen finden oft weniger Anerkennung als jene der Männer. Dementsprechend bestehen in der Vergabe von Ehrungen, Preisen und Stipendien geschlechterspezifische Diskrepanzen. Da Auszeichnungen von Leistungen von Frauen die Wahrnehmung der gesellschaftlichen und kulturellen Rolle erheblich prägen, sind Prämierungen und Ehrungen ein wichtiges Instrument, um Gleichstellung zu fördern. Dabei geht es nicht primär darum, Frauen besonders hervorzuheben, sondern ihre Leistung sichtbar zu machen und gleichermaßen zu berücksichtigen.

Die im Folgenden dargestellten Preise und Ehrungen des Landes Tirol bilden einen Ausschnitt davon, wieweit Frauen in unterschiedlichen Bereichen vertreten sind, wahrgenommen und ausgezeichnet werden.

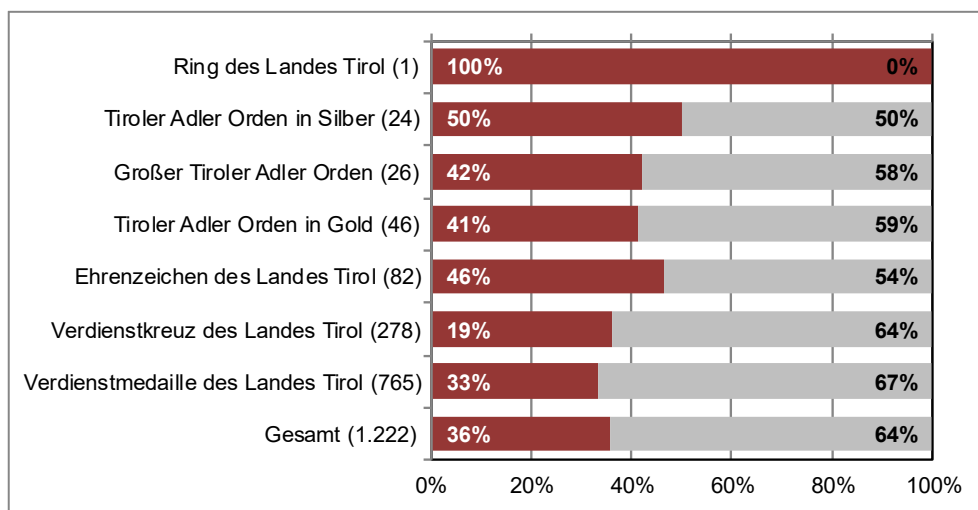
Die wichtigsten Punkte in Kürze:

- Nur rund ein Drittel aller Auszeichnungen des Landes Tirols werden an Frauen vergeben. Im Vergleich zum Zeitraum 2010 bis 2015 ist dieser Anteil aber um 8%-Punkte gestiegen.
- Im Kunst- und Kulturbereich wurden 56% aller Preise an Frauen vergeben. Damit hat sich der Männerüberhang zu Gunsten der Frauen verschoben.
- Die Vergabe von Stipendien an Frauen (47%) und Männer (53%) ist nahezu ausgeglichen.

Der Frauenanteil an Auszeichnungen liegt lediglich bei rund einem Drittel, ist aber im Verlauf der Jahre merklich angestiegen

In den Jahren 2017 bis 2023 wurden 1.222 Personen durch das Land Tirol ausgezeichnet. Darunter waren 438 Frauen (36%) und 780 Männer (64%). Damit ist der Frauenanteil der Auszeichnungen zwar weiterhin unter 50%, aber im Vergleich zum Zeitraum 2010 bis 2015 um 8%-Punkte gestiegen. Deutliche Geschlechterdifferenzen bestehen nach wie vor bei der Verleihung des Verdienstkreuzes und der Verdienstmedaille, die insgesamt etwas mehr als vier Fünftel (84%) aller Ehrungen ausmachen. Mit dem Ring des Landes wurde hingegen im betrachteten Zeitraum nur eine einzige Person ausgezeichnet – in diesem Fall eine Frau. Zusätzlich wird seit dem Jahr 2024 einmal jährlich der Tiroler Frauenpreis vergeben, der besonderes Engagement für die Umsetzung gleichstellungsrelevanter Anliegen würdigt.

Abbildung 85: Frauen- und Männeranteil bei Auszeichnungen des Landes Tirol (2017-2023)

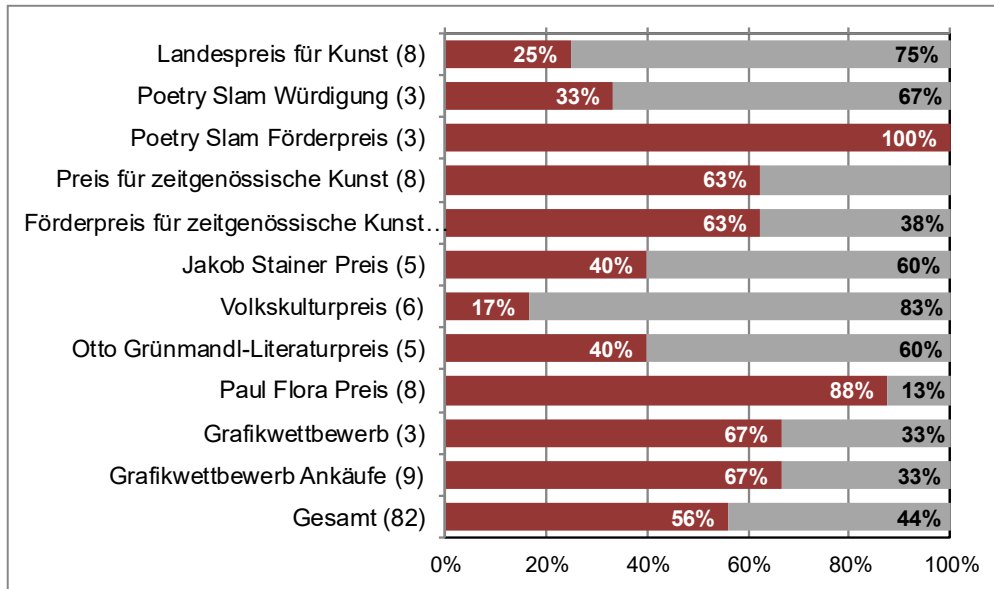


Quelle: Abteilung Repräsentationswesen, Land Tirol

Mehr weibliche Preisträgerinnen im Kunst- und Kulturbereich als männliche

Im Kunst- und Kulturbereich wurden im Zeitraum 2016 bis 2023 82 Preise vergeben, wovon 46 Preise, und damit mehr als die Hälfte, an Frauen gingen. Bei den einzelnen Preisen variiert der Frauenanteil zwischen 17% (Volkskulturpreis) und 100% (Poetry Slam Förderpreis). Im Vergleich zu den Jahren 2010 bis 2015 ist der Frauenanteil an Preisträger*innen insgesamt um 11%-Punkte gestiegen. Dementsprechend hat sich der Überhang an männlichen Preisträgern zu Gunsten von Frauen verschoben.

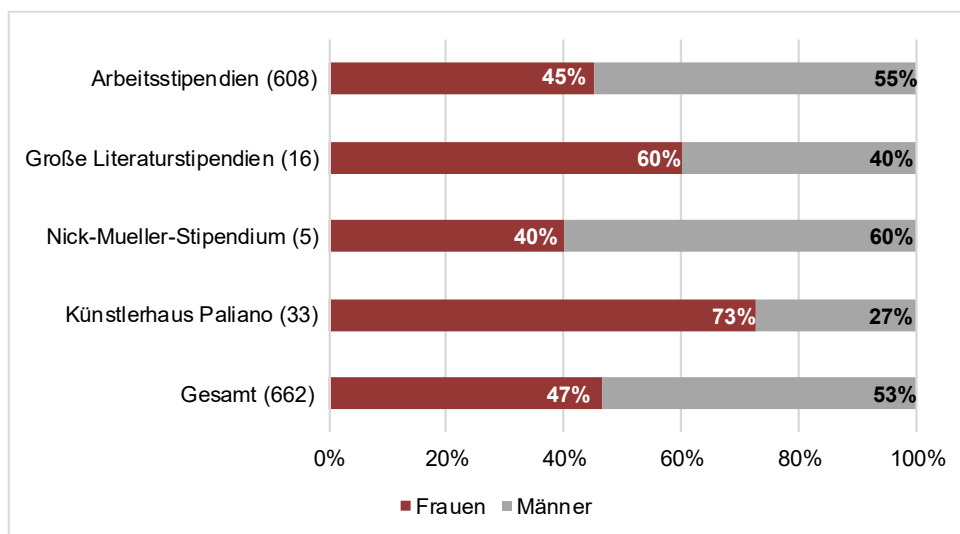
Abbildung 86: Frauen- und Männeranteil bei Kunst- und Kulturpreisen des Landes Tirol (2016-2023)



Quelle: Abteilung Kultur, Land Tirol

Neben den verschiedenen Auszeichnungen und Preisen dient auch die Vergabe von Stipendien als Anerkennung von künstlerischer Leistung. Zwischen 2016 und 2023 wurden insgesamt 662 Stipendien vergeben, wobei Arbeitsstipendien den deutlich größten Anteil ausmachen. Insgesamt ist die Stipendienvergabe an Frauen (47%) und Männer (53%) nahezu ausgeglichen. Bei Vergabe des Stipendiums des Künstlerhauses Paliano sowie der Literaturstipendien zeichnet sich ein höherer Frauenanteil ab, während Arbeitsstipendien und das Nick-Mueller Stipendium häufiger an Männer vergeben werden.

Abbildung 87: Frauen- und Männeranteil bei Vergabe von Stipendien (2016-2023 bzw. 2020-2023)



Quelle: Abteilung Kultur, Land Tirol. Betrachtungszeitraum für Arbeitsstipendien 2020-2023; Betrachtungszeitraum für Große Literatur-, Nick-Mueller- und Künstlerhaus Paliano-Stipendien 2016-2023.

10 Frauen im ländlichen Raum

Die Möglichkeiten und Erfordernisse für soziale, ökonomische, kulturelle und politische Partizipation stellen sich in ländlichen Regionen und städtischen Zentren unterschiedlich dar. Die Wohnregion mit ihren regionalen Charakteristika hinsichtlich ihrer Infrastrukturangebote für Konsum, Mobilität, Bildung, Betreuung und Pflege, Gesundheit etc., der Arbeitsmarktsituation wie auch der gesellschaftlichen Einstellungen und Normen hat einen gewichtigen Einfluss auf die Lebensrealitäten von Frauen und Männern und damit auf Gleichstellung.

Eine quantitative Analyse von regionalen Lebensrealitäten stößt allerdings rasch an Datengrenzen, da viele interessante Aspekte zur sozialen, kulturellen und politischen Partizipation für kleinteilige Analysen wie Gemeinden nicht verfügbar sind und selbst auf Bezirksebene viele Bereiche wie beispielsweise Pflegeinfrastruktur oder Gesundheitsindikatoren fehlen. Besser dokumentiert sind Indikatoren zur Demographie und Erwerbstätigkeit. Dementsprechend ist die Analyse von Frauen in ländlichem Raum auf die ökonomische Partizipation und dafür auf Bezirksebene vorliegende Einflussfaktoren ausgerichtet und gibt einen Überblick über die aktuelle sowie die erwartete Bevölkerungsverteilung innerhalb von Tirol.

Die vertiefende Regionalanalyse zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Tirol (2016) – auf Basis von Gemeinde- und Bezirksdaten – verdeutlichte zwei Aspekte, auf die hier aufgebaut wird:

- Tirol ist keinesfalls ein homogenes Land, sondern durch große regionale Unterschiede gekennzeichnet, die die ökonomische Partizipation von Frauen mitbestimmen. Diese zeigen sich sowohl zwischen den urbanen und peripheren Gemeinden wie auch zwischen größeren Regionszusammenhängen wie politischen Bezirken.
- Die wirtschaftliche Partizipation von Frauen, die sich in der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Geschlechterunterschieden in den Einkommen niederschlägt, geht mit spezifischen Infrastrukturangeboten zur Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Angehörigen sowie der Bildungs- und Beschäftigungssituation in der Region einher. Die unterschiedlichen Dimensionen beeinflussen sich gegenseitig, indem beispielsweise eine günstige Betreuungssituation die Erwerbsbeteiligung von Frauen fördert. Längerfristig erhöht sich mit einer steigenden Erwerbstätigkeit aber auch der Druck, das Angebot an Betreuungsinfrastruktur zu verbessern.

Entsprechend den Ergebnissen der Regionalanalyse wurden die Bezirke nach Zentrums-Peripherie-Typologie gruppiert:

1. Städtischer Zentralraum Innsbruck mit den Bezirken Innsbruck-Stadt und Innsbruck-Land
2. Intermediäre Regionen mit den Bezirken Imst, Kitzbühel, Kufstein und Schwaz
3. Periphere Regionen mit den Bezirken Landeck, Lienz und Reutte

Aufbauend auf der vertiefenden Regionalanalyse werden die Entwicklungen der dabei verwendeten Indikatoren auf Bezirksebene interpretiert, um daraus Schlussfolgerungen über Veränderungen in der Situation von Frauen im ländlichen und urbanen Bereich zu ziehen. Die für den Bezirksvergleich verwendeten Indikatoren werden entlang der vier Bereiche Demographie, Bildung und Betreuung, Branchenstruktur sowie Erwerbstätigkeit und Einkommen zusammengefasst.

Die wichtigsten Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Regionen in Kürze:

- Innsbruck bietet sowohl hinsichtlich des Bildungsniveaus der Frauen, der Betreuungsinfrastruktur und der Wirtschaftsstruktur deutlich günstigere Chancen für die Erwerbstätigkeit von Frauen. Dies fördert die eigenständige Existenzsicherung von Frauen durch höhere Erwerbsbeteiligung, aber auch durch egalitärere Einkommen zwischen Frauen und Männern.
- Innsbruck-Land ist als „Speckgürtel“ der Landeshauptstadt stärker familienorientiert. Frauen sind zwar auch in Innsbruck-Land überdurchschnittlich stark erwerbstätig, aber stärker teilzeitbeschäftigt und stärker in Betreuungsaufgaben involviert. Daraus resultieren höhere Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern, insbesondere wenn die Einkommen nicht arbeitszeitbereinigt berechnet werden.
- Die vier Bezirke Imst, Kitzbühel, Kufstein und Schwaz liegen bei den meisten Gleichstellungsindikatoren zwischen den Bezirken des städtischen Zentralraums und den peripheren Regionen. Dabei handelt es sich um Wirtschaftsräume, die günstigere Arbeitsmarktbedingungen aufweisen als die peripheren Regionen, aber die Partizipationschancen zwischen den Geschlechtern ungleich verteilt sind. Innerhalb des Typs unterscheiden sich Kufstein und Schwaz mit ihrer stärker auf Industrie und Produktion ausgerichteten Wirtschaft von den beiden anderen Bezirken. In Kufstein und Schwaz sind die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sowohl mit wie auch ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen Arbeitszeit höher als in Imst und Kitzbühel.

- Periphere Regionen weisen eine eingeschränkte ökonomische Partizipation von Frauen, hohe Geschlechtersegregation der Branchen, große Einkommensunterschiede und rückläufige Bevölkerungsprognosen auf. Die Unterschiede zwischen urbanen und peripheren Regionen sind großteils gesunken. Aber im ländlichen Raum ist die Ungleichheit zwischen Frauen und Männer weiterhin stärker ausgeprägt als im städtischen Raum.
- Innerhalb der peripheren Regionen unterscheidet sich Osttirol von den Bezirken Reutte und Landeck durch eine geringere Nutzung von Betreuungseinrichtungen, ein höheres Bildungsniveau der Frauen und einen höheren Anteil in öffentlichkeitsnahen Branchen, was zu geringeren Einkommensunterschieden beiträgt. Lienz hat sich im Zeitverlauf an die urbanen Bezirke angenähert.
- Besonders hoch sind Geschlechterunterschiede in der Erwerbsbeteiligung und bei den Einkommen im Bezirk Landeck. Angesichts des insgesamt niedrigeren Einkommensniveaus in diesem Bezirk führt dies zur ökonomischen Abhängigkeit von Frauen.

10.1 Regionale Verteilung der Bevölkerung

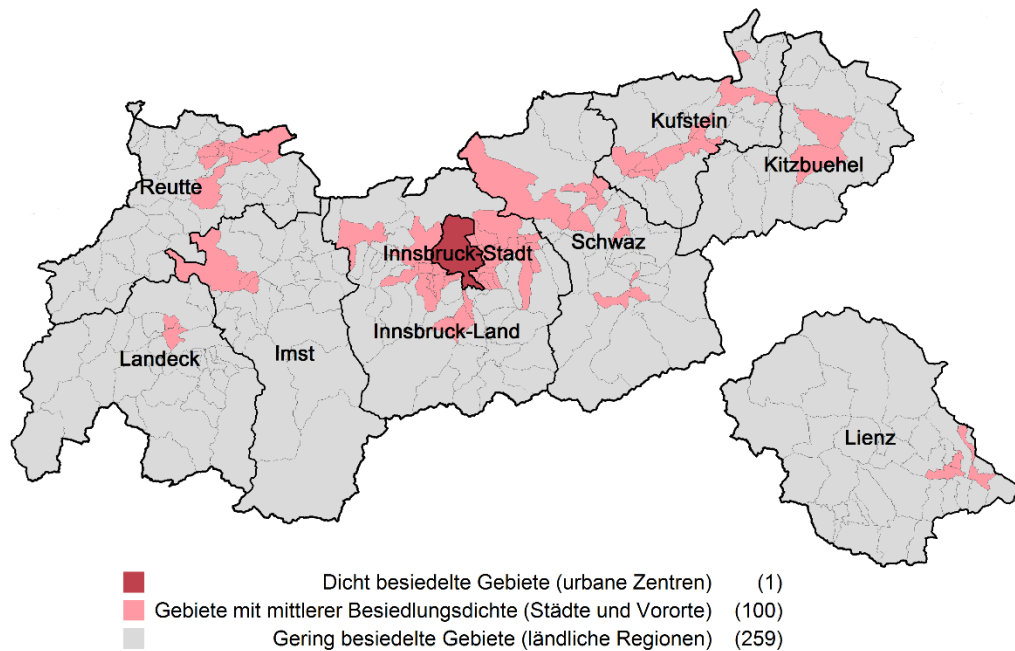
Tirol weist einen hohen Anteil ländlicher Gemeinden und starke regionale Unterschiede zwischen dem urbanen Zentralraum rund um Innsbruck sowie im Inntal und den peripheren Regionen in den Alpentälern auf. Mit 61 Einwohner*innen pro Quadratkilometer hat Tirol nach Kärnten die zweitniedrigste Bevölkerungsdichte der Bundesländer. Aufgrund seiner geografischen Gegebenheiten ist die Bevölkerung Tirols auf die größeren Täler, insbesondere das Inntal konzentriert, während die alpinen Regionen sehr dünn besiedelt sind. Verstärkend kommt hinzu, dass die Mobilitätsströme stark Richtung Zentralraum Inntal ausgerichtet sind. Die entlegeneren Gemeinden in Alpentälern oder Talabschlüssen bilden teilweise touristische Zentren, verlieren aber mit dem Abwanderungstrend in städtische Zentren an Bedeutung und Bevölkerung, wodurch es zunehmend schwieriger wird, die Versorgungsinfrastruktur in diesen Regionen aufrecht zu erhalten.

In der Zuordnung von Gemeinden nach dem Grad der Urbanisation, d.h. der Bevölkerungsdichte,¹¹ werden die Unterschiede in der Besiedlung deutlich. Innsbruck als

¹¹ Es werden Rasterzellen von 1 km² gebildet, die als städtisch (mit mehr als 300 EinwohnerInnen/km² und mindestens 5.000 EinwohnerInnen) oder ländlich (weniger als 300 EinwohnerInnen/km²) klassifiziert werden. Auf dieser Basis werden Gemeinden als überwiegend städtisch (weniger als 20% ländliche Rasterzellen), überwiegend ländlich (mehr als 50% ländliche Rasterzellen) oder intermediäre, d.h. dazwischenliegenden Gemeinden (20% bis 50% in ländlichen Rasterzellen) ausgewiesen (vgl. Statistik Austria 2012).

urbanes Zentrum ist von intermediären, d.h. größeren Gemeinden umgeben. Die meisten Bezirke, insbesondere Lienz und Landeck sind aber primär durch ländliche Gemeinden bestimmt.

Abbildung 88: Urbanisierung in Tirol nach Gemeinden (2013)



Quelle: Statistik Austria; Zuordnung der Gemeinden nach dem Grad der Urbanisation der Europäischen Kommission. 1.1.2013, Zuordnung: Landesstatistik Tirol.

Durch die zunehmende Bedeutung der Stadt-Umgebung reicht es überdies nicht mehr aus, die Bevölkerungsdichte einer eingeschränkten Region zu berücksichtigen, sondern spielt die Erreichbarkeit von Infrastruktur in städtischen Zentren eine große Rolle. Die Zentrums-Peripherie-Typologie aus den Ergebnissen der Regionalanalyse zum Gleichstellungsbericht Tirol 2016 knüpft an die Stadt-Land-Typologie der EU an, die die Erreichbarkeit von städtischen Zentren berücksichtigt. Nach dieser Typisierung leben rund zwei Fünftel der Tiroler*innen im städtischen Zentralraum, zu denen die Bezirke Innsbruck und Innsbruck-Land gezählt werden (41%). Zwei weitere Fünftel (42,5%) der Tiroler*innen werden den intermediären Regionen der Bezirke Imst, Kufstein, Kitzbühel und Schwaz zugerechnet. Ein Sechstel der Bevölkerung lebt in peripheren Regionen im Tiroler Oberland und Osttirol. Der Frauenanteil variiert dabei leicht und ist in den städtischen Bezirken geringfügig höher.

Tabelle 5: Verteilung der Tirolerinnen und Tiroler nach Zentrums-Peripherie-Typologie (2023 und 2014)

Region	Bezirke	2023				2014	
		Frauen	Männer	Frauen- anteil	Bevölk.- anteil	Frauen- anteil	Bevölk.- anteil
Städtischer Zentralraum	I, IL	160.491	155.608	50,8%	41,0%	51,2%	41,0%
Intermediäre Regionen	IM, KU, KB, SZ	165.857	161.957	50,6%	42,5%	50,7%	41,9%
Periphere Regionen	LA, LZ, RE	64.319	63.072	50,5%	16,5%	50,5%	17,1%
Tirol		390.667	380.637	50,7%	100,0%	50,9%	100,0%

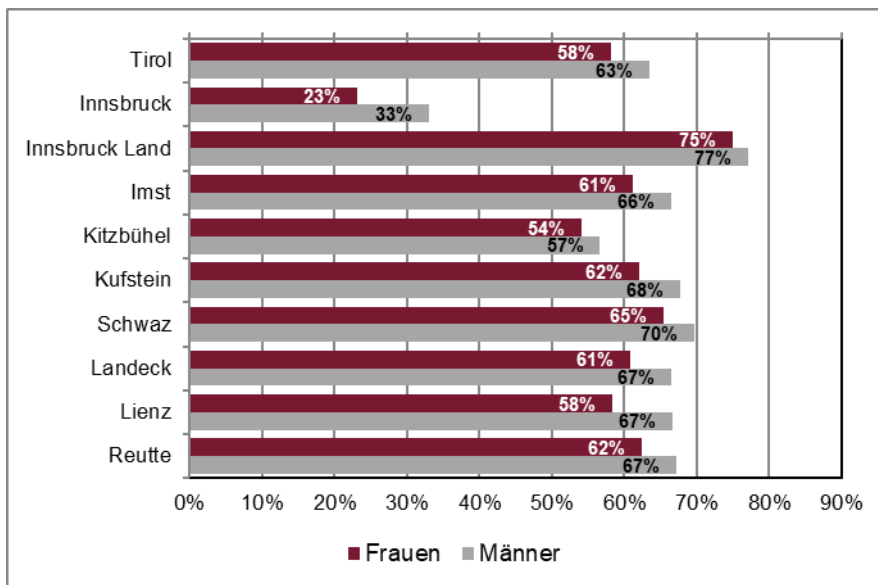
Quelle: Landesstatistik Tirol (Stichtag 1.1.2023 und 31.12.2014), Berechnungen Landesstatistik Tirol.
 Bezirke: I = Innsbruck, IL = Innsbruck Land, IM = Imst, KB = Kitzbühel, KU = Kufstein, SZ = Schwaz, LA = Landeck, LZ = Lienz, RE = Reutte.

Gegenüber 2014 hat sich die Verteilung der Bevölkerung nach städtischen und ländlichen Regionen kaum verändert. Ein leichter Anstieg ist in den intermediären Regionen auf Kosten der peripheren Regionen gegeben. Allerdings liegen diese Veränderungen unter einem Prozentpunkt.

Mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Tirolerinnen pendelt zwischen Arbeitsort und Wohnort

Die geographischen Besonderheiten sowie die regional unterschiedliche Arbeitsmarktstruktur stellen eine besondere Herausforderung für die berufliche Mobilität in Tirol dar. Der Anteil der Pendler*innen ist in Tirol um 6%-Punkte höher als in Gesamtösterreich (Titelbach, Pessl 2014). Für 60% der erwerbstätigen Tiroler*innen liegt der Arbeits- und Wohnort nicht in derselben Gemeinde, d.h. mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen pendelt zwischen Wohnort und Arbeitsplatz. Während 63,5% der männlichen Erwerbstätigen in Tirol pendeln, sind dies bei Frauen 58,1%. Gegenüber 2014 ist der Anteil von Berufspendler*innen bei Frauen gestiegen, bei Männern hingegen gleichgeblieben. Dies bedeutet, dass mehr als jede zweite Frau zumindest in die Nachbargemeinde auspendelt.

Abbildung 89: Berufliche Pendler*innen nach Bezirk (2011)

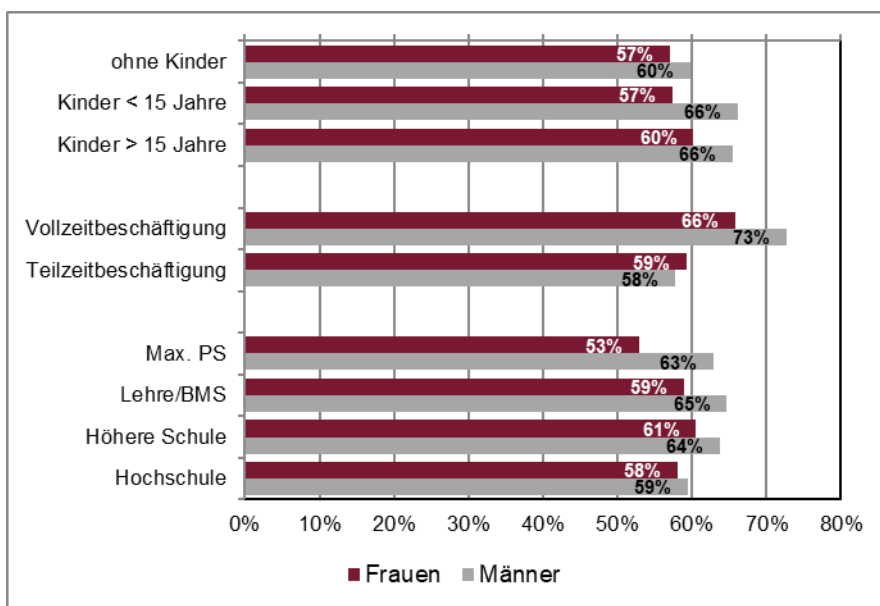


Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte. Berechnungen Landesstatistik Tirol.
Betrachtet werden nur Erwerbstätige im Alter von 15 bis 64 Jahren mit Hauptwohnsitz in Tirol.

Innerhalb Tirols weist Innsbruck den niedrigsten und Innsbruck-Land den höchsten Pendelanteil auf. Die beiden Bezirke sind auch insofern bemerkenswert, als Innsbruck den höchsten Geschlechterunterschied und Innsbruck-Land einen nahezu gleichen Pendelanteil von Frauen und Männern zeigen. Dies verdeutlicht, dass es in den Randzonen von Innsbruck für Frauen und Männer gleichermaßen üblich und möglich ist, für den Beruf auszuwandern. Größere Geschlechterunterschiede zeigen Landeck und Lienz, während in den anderen Bezirken auch Frauen einen Pendlerinnenanteil von rund 60% aufweisen.

Kinder und Schulbildung beeinflussen das Pendelverhalten von Frauen stärker als von Männern

Abbildung 90: Anteil der Pendler*innen nach soziodemographischen Merkmalen (2021)



Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik; Berechnungen Landesstatistik Tirol.
Betrachtet werden nur Erwerbstätige im Alter von 15 bis 64 Jahren mit Hauptwohnsitz in Tirol.

Erwerbstätige ohne Kinder leben etwas öfter in der gleichen Gemeinde, in der sie auch arbeiten. Bei Männern ist der Pendelanteil mit Kindern unabhängig von deren Alter höher als ohne Kinder. Bei Frauen steigt der Pendelanteil erst mit Kindern über 15 Jahre. Stärker als Kinder wirkt sich das Beschäftigungsausmaß und die Bildung auf das Pendelverhalten von Frauen aus. 59% der teilzeitbeschäftigten Frauen und 66% der vollzeitbeschäftigten Frauen pendeln. Bei Männern ist der Unterschied mit 15-Punkten sogar noch größer. Das Pendelverhalten von Frauen variiert auch nach Schulbildung. Bei Männern wirkt sich hingegen die Schulbildung wenig auf das Pendelverhalten aus. Lediglich mit Hochschulabschluss ist der Pendleranteil bei Männern – wie auch bei Frauen – geringer. Dies hängt auch damit zusammen, dass viele Akademiker*Innen in Innsbruck wohnen, wo der Pendler*innenanteil insgesamt niedriger ist.

10.2 Demographische Indikatoren

Demographische Indikatoren zu Altersstruktur, Migrationshintergrund und Familienstand bilden die regionalen Unterschiede der Bevölkerungsstruktur und der Lebensformen als Basis für die folgenden Gleichstellungsindikatoren ab. Mit der Bevölkerungsprognose und den Pendelbewegungen werden auch Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung und Mobilität und damit auch indirekt Unterschiede in der Lebensqualität der Wohnregion aufgezeigt.

Tabelle 6: Demographische Indikatoren nach Bezirken (2022 und 2014)

	Tirol	I	IL	IM	KB	KU	SZ	LA	LZ	RE
2022										
Bevölkerungsanteil Tirol	100,0%	17,0%	24,0%	8,1%	8,5%	14,7%	11,2%	5,8%	6,3%	4,4%
Bevölkerungsprognose 2030	5,4%	4,2%	9,3%	6,1%	2,6%	8,5%	6,1%	-0,7%	-3,9%	1,5%
Bevölkerung > 65 Jahre	17,8%	17,8%	17,6%	15,8%	20,6%	17,0%	17,0%	16,9%	20,1%	19,5%
Bevölkerung < 15 Jahre	14,5%	11,7%	15,6%	15,7%	13,3%	15,5%	15,4%	15,3%	14,4%	14,1%
Anteil mit Migrationshintergrund	18,2%	30,2%	14,7%	13,4%	20,2%	19,4%	15,9%	12,0%	6,4%	22,8%
Verheiratete Frauen	47,6%	36,6%	50,1%	51,1%	48,9%	49,2%	50,1%	53,2%	47,0%	51,3%
Anteil von Pendlerinnen	58,1%	23,1%	75,0%	62,3%	54,1%	62,0%	65,5%	60,8%	58,4%	62,4%
2014										
Bevölkerungsanteil Tirol	100,0%	17,4%	23,6%	7,6%	8,6%	14,3%	11,1%	6,0%	6,7%	4,3%
Bevölkerungsprognose 2030	9,3%	19,4%	11,0%	5,4%	2,7%	13,0%	8,1%	1,0%	-4,6%	3,5%
Bevölkerung > 65 Jahre	17,4%	18,4%	16,9%	15,0%	19,6%	16,7%	16,5%	16,3%	19,1%	18,6%
Bevölkerung < 15 Jahre	14,5%	11,5%	15,3%	15,9%	13,6%	15,4%	15,4%	15,7%	15,0%	14,0%
Anteil mit Migrationshintergrund	13,1%	21,2%	11,0%	9,6%	14,6%	13,9%	11,8%	8,8%	4,3%	16,8%
Verheiratete Frauen	41,0%	33,4%	42,9%	42,6%	42,4%	41,9%	42,5%	44,5%	40,1%	44,5%
Anteil von Pendlerinnen	55,8%	21,9%	73,0%	60,0%	50,8%	58,7%	63,0%	58,9%	54,7%	61,9%

Quellen und Definitionen:

Bezirke: I = Innsbruck, IL = Innsbruck Land, IM = Imst, KB = Kitzbühel, KU = Kufstein, SZ = Schwaz, LA = Landeck, LZ = Lienz, RE = Reutte.

Bevölkerungsanteil des Bezirks: Einwohner*innen des Bezirks in Relation zur Bevölkerung Tirols (Stand 1.1.2023 und 31.12.2014), Statistik Austria: Bevölkerungsregister.

Bevölkerungsprognose 2040 und 2030: Bevölkerungswachstum zwischen 2022 und 2040 bzw. 2014 und 2030, ÖROK Bevölkerungsprognose.

Bevölkerung > 65 Jahre: Anteil der Bevölkerung über 65 Jahre an Gesamtbevölkerung (Stand 1.1.2023 und 31.12.2014), Statistik Austria: Bevölkerungsregister.

Bevölkerung < 15 Jahre: Anteil der Bevölkerung unter 15 Jahre an Gesamtbevölkerung (Stand 1.1.2023 und 31.12.2014), Statistik Austria: Bevölkerungsregister.

Verheiratete Frauen: Anteil der verheirateten Frauen an weiblicher Bevölkerung (2021 und 2011), Statistik Austria: Bevölkerungsregister.

Migrationshintergrund: Anteil von Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft an Gesamtbevölkerung (Stand 1.1.2023 und 31.12.2014), Statistik Austria: Bevölkerungsregister.

Pendlerinnen: Anteil der beruflichen Pendlerinnen an erwerbstätigen Frauen (2011, Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik.

Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Bevölkerungsrückgang in den ländlichen Bezirken

Die peripheren Bezirke Reutte, Landeck und Lienz sind schon jetzt die bevölkerungsärmsten Bezirke und werden entsprechend der Bevölkerungsprognose nur geringfügig wachsen. Die Prognose ist in fast allen Bezirken mit Ausnahme von Kitzbühel (mit stagnierenden Prognosezahlen) und Lienz (mit geringem Bevölkerungsrückgang) niedriger als noch 2014 für 2030 erwartet wurde. Für den Bezirk Reutte wird nur noch ein Wachstum von 1,5% vorausgesagt, für Landeck ein leichter Bevölkerungsrückgang (-0,7%) und für den Bezirk Lienz ein Rückgang von 3,9%. Dies geht mit einem geringen Anteil von Migrant*innen von 4,3% einher. Der größte Bevölkerungszuwachs wird dagegen in Innsbruck-Land prognostiziert (+9,3%).

Auffallend ist beim Zeitvergleich, dass 2014 noch mit einem Bevölkerungswachstum für Innsbruck für 2030 mit 19,4% gerechnet wurde, während nun für 2030 nur ein Zuwachs von 4,2% angenommen wurde. In Innsbruck ist der Anteil der Migrant*innen mit 30,2% im Bezirksvergleich am höchsten und der Anteil der Bevölkerung bis 15 Jahre mit 11,7% am niedrigsten.

Die ländlichen Regionen charakterisiert damit auch ein höherer Anteil der Bevölkerung über 65 Jahre und 2022 auch ein geringerer Anteil von Kindern bis 15 Jahre. Ein überdurchschnittlich hoher Anteil von Menschen über 65 Jahren ist sonst nur in Kitzbühel zu sehen.

Der Anteil von verheirateten Frauen steigt sowohl durch den Rückgang der verwitweten Frauen wie auch die steigenden Heiratsquoten. Lediglich in Innsbruck-Stadt ist der Anteil unterdurchschnittlich gestiegen. Insgesamt zeigt sich dabei eine Angleichung der ländlichen Regionen an die anderen Bezirke. In Osttirol ist der Anteil der verheirateten Frauen weiterhin unter dem Tirol-Schnitt.

10.3 Bildung und Betreuungsangebote

Bildungsabschlüsse und Betreuungsangebote für Kinder und pflegebedürftige Angehörige bilden wesentliche Rahmenbedingungen für die Beschäftigungschancen von Frauen und sind ein zentraler Erklärungsfaktor für ihre Erwerbsbeteiligung. Die Richtung des Zusammenhanges ist dabei aber nicht immer eindeutig. Eine starke Erwerbsorientierung von Frauen erhöht die Bildungsbeteiligung von Frauen und schafft Druck für ein größeres Angebot von Betreuungseinrichtungen.

Tabelle 7: Bildung und Betreuungsangebote nach Bezirken (2022 und 2014)

	Tirol	I	IL	IM	KB	KU	SZ	LA	LZ	RE
2022										
Akademikerinnen	19,8%	36,9%	22,1%	14,3%	13,8%	14,9%	12,8%	12,7%	14,5%	12,0%
Pflichtschulabsolventinnen	18,6%	19,1%	16,6%	19,8%	16,0%	19,5%	22,6%	20,1%	15,4%	19,6%
Erwerbsquote der Pflichtschulabsolventinnen	50,0%	50,0%	51,8%	49,5%	49,2%	51,4%	53,3%	39,4%	44,6%	49,5%
Betreuungsquote Kinder 0-2 Jahre	29,6%	33,5%	30,5%	31,0%	28,9%	30,9%	31,2%	25,7%	17,2%	22,6%
Anteil Alten-/Pflegeheime	100,0%	13,6%	26,1%	11,4%	9,1%	15,9%	11,4%	5,7%	4,5%	2,3%
2014										
Akademikerinnen	14,2%	27,5%	15,8%	10,4%	10,1%	10,2%	8,6%	8,3%	11,2%	9,0%
Pflichtschulabsolventinnen	23,7%	21,3%	20,8%	26,7%	21,0%	25,3%	28,6%	29,9%	21,2%	26,7%
Erwerbsquote der Pflichtschulabsolventinnen	46,4%	47,5%	49,3%	45,4%	45,0%	49,1%	49,3%	33,3%	41,8%	43,0%
Betreuungsquote Kinder 0-2 Jahre	22,8%	31,1%	20,0%	26,0%	22,5%	26,7%	23,3%	15,7%	11,9%	17,5%
Personen in Pflegeheimen	35,7%	38,0%	45,0%	37,0%	30,6%	36,1%	33,3%	32,9%	25,1%	21,2%

Definitionen und Quellen:

Bezirke: I = Innsbruck, IL = Innsbruck Land, IM = Imst, KB = Kitzbühel, KU = Kufstein, SZ = Schwaz, LA = Landeck, LZ = Lienz, RE = Reutte.

Akademikerinnen: Anteil der Frauen mit Hochschulabschluss an weiblicher Bevölkerung im Alter zwischen 25 und 64 Jahren (2021 und 2012), Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik.

Pflichtschulabsolventinnen: Anteil der Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss an weiblicher Bevölkerung im Alter zwischen 25 und 64 Jahren (2021 und 2012), Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik.

Erwerbsquote der Pflichtschulabsolventinnen: Anteil der erwerbstätigen Frauen mit Pflichtschulabschluss an Gesamtzahl der Pflichtschulabsolventinnen im Alter zwischen 25 und 64 Jahren (2021 und 2012), Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik.

Betreuungsquote Kinder 0-2 Jahre: Anteil der Kinder in Betreuungseinrichtungen an Gesamtkindern im Alter zwischen 0 und 2 Jahren (2022/23 und 2014/15), Landesstatistik Tirol, Statistik der Kinderbetreuungseinrichtungen in Tirol.

Personen in Pflegeheimen: 2024: Verteilung der Alten- und Pflegeheime nach Bezirken in %, Amt der Tiroler Landesregierung Soziales. 2014: Anteil der Personen in Pflegeheimen in Relation zur Bevölkerung über 85 Jahre, Amt der Tiroler Landesregierung Soziales.

Berechnungen: Landesstatistik Tirol.

In ländlichen Regionen weisen Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss eine geringere Erwerbsbeteiligung auf

Die formalen Bildungsabschlüsse von Frauen sind tirolweit zwischen 2012 und 2021 deutlich gestiegen, aber die regionalen Unterschiede bleiben bestehen bzw. haben sich noch verstärkt. Der Anteil von Akademikerinnen ist in Innsbruck-Stadt um 9,4%-Punkte auf 36,9% gestiegen, während die Erhöhung im Bezirk Reutte lediglich bei 3%-

Punkten liegt und 2021 12% erreicht. Am anderen Ende der Bildungsunterschiede, beim Anteil der Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss ist der Rückgang in den städtischen Regionen mit hohem Anteil von Migrant*innen moderater. Doch die Bildungsnachteile der ländlichen Regionen bleiben und gehen einher mit deutlich geringeren Erwerbsquoten der Frauen mit niedrigen Bildungsabschlüssen.

Auch beim Betreuungsangebot für Kinder bis 3 Jahre zeigen sich deutliche Veränderungen zwischen 2014 und 2022. Tirolweit ist die Betreuungsquote um 7%-Punkten auf 29,6% gestiegen. Die größten Zuwächse zeigen die Bezirke Innsbruck-Land und Landeck. In allen drei Bezirken der ländlichen Regionen sind die Betreuungsquoten für Kinder deutlich unter dem Durchschnittswert mit dem Schlusslicht Osttirol.

Hinsichtlich der Betreuung von pflegebedürftigen Angehörigen in Alten- und Pflegeheimen liegen keine aktuellen Daten über Betreuungsplätze vor. Die Verteilung der Alten- und Pflegeheime deutet aber darauf hin, dass sich bei den regionalen Unterschieden wenig verändert hat. In den ländlichen Regionen sind insgesamt lediglich 11 der 92 Alten- und Pflegeheime vorhanden (im Bezirk Reutte zwei, Bezirk Lienz vier, Bezirk Reutte fünf). Damit ist davon auszugehen, dass hier deutlich mehr pflegebedürftige Angehörige durch Familienangehörige und mehrheitlich von Frauen betreut werden.

10.4 Branchenstruktur

Die Wirtschaftsstruktur beschreibt mit den wirtschaftlichen Schwerpunkten Grunddeterminanten für Beschäftigungs- und Einkommenschancen. Mit der hier ausgewiesenen Verteilung von Frauen nach Branchen wird nicht nur die unterschiedliche Wirtschaftsstruktur abgebildet, sondern auch die geschlechtsspezifische Segregation illustriert.

Tabelle 8: Branchenstruktur nach Bezirken

	Tirol	I	IL	IM	KB	KU	SZ	LA	LZ	RE
2022										
Herstellung von Waren	8,9%	5,3%	8,0%	6,1%	7,9%	15,3%	10,7%	3,8%	13,8%	10,1%
Bau	2,2%	0,8%	1,9%	2,8%	3,0%	2,4%	3,1%	2,6%	2,3%	2,0%
Handel	17,1%	17,1%	16,9%	18,0%	17,2%	18,0%	17,0%	15,2%	16,0%	16,4%
Verkehr und Lagerei	3,1%	2,0%	2,3%	3,4%	2,9%	5,3%	3,1%	4,8%	1,3%	3,6%
Beherbergung und Gastronomie	16,2%	9,3%	9,8%	21,0%	23,3%	12,5%	22,9%	33,6%	16,0%	25,9%
sonst. Wirtsch. Dienstleistungen	4,6%	7,2%	4,0%	3,1%	4,3%	5,2%	4,6%	3,3%	2,2%	3,7%
Öffentlichkeitsnaher Bereich	32,8%	40,0%	39,6%	31,6%	26,2%	27,6%	25,6%	26,2%	35,5%	25,4%
andere	15,2%	18,2%	17,5%	14,0%	15,0%	13,8%	13,0%	10,5%	12,9%	12,9%
2014										
Herstellung von Waren	9,0%	5,7%	8,9%	6,1%	7,8%	14,6%	11,8%	3,8%	11,3%	10,8%
Bau	2,0%	0,8%	1,8%	2,3%	3,1%	2,3%	2,8%	2,2%	2,0%	1,8%
Handel	18,6%	18,0%	18,9%	20,0%	18,7%	19,5%	19,3%	16,7%	17,1%	17,3%
Verkehr und Lagerei	2,8%	2,0%	2,5%	3,3%	2,8%	4,1%	2,8%	3,8%	1,7%	2,8%
Beherbergung und Gastronomie	18,3%	10,3%	11,3%	23,6%	26,2%	14,7%	24,1%	37,7%	19,6%	27,4%
sonst. Wirtsch. Dienstleistungen	4,5%	7,4%	3,8%	2,8%	4,3%	5,1%	5,0%	2,1%	2,5%	3,1%
Öffentlichkeitsnaher Bereich	29,8%	37,6%	35,8%	27,9%	23,5%	25,2%	21,9%	23,2%	33,0%	23,5%
andere	14,9%	18,2%	17,1%	14,0%	13,5%	14,5%	12,3%	10,5%	12,8%	13,2%

Quelle: AK Tirol: Einkommen in Tirol 2022 und 2013.

Bezirke: I = Innsbruck, IL = Innsbruck Land, IM = Imst, KB = Kitzbühel, KU = Kufstein, SZ = Schwaz, LA = Landeck, LZ = Lienz, RE = Reutte.

Öffentlichkeitsnaher Bereich: Öffentliche Verwaltung, Erziehung und Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen.

Trotz Rückgang bleibt Beherbergung und Gastronomie in den Bezirken Landeck und Reutte größter Beschäftigungssektor für Frauen

Die ländlichen Regionen zeichnen sich bei der Frauenbeschäftigung mit einem hohen Anteil von weiblichen Beschäftigten in Gastgewerbe und Tourismus sowie einem geringen Anteil im Produktionsbereich aus. Entsprechend dem allgemeinen Rückgang von Beschäftigten in Beherbergung und Gastronomie durch Schließungen von Betrieben und die abnehmende Attraktivität dieser Arbeitsplätze sinkt der Anteil der

beschäftigten Frauen in diesen Branchen in den ländlichen Regionen überdurchschnittlich stark, bleibt aber sowohl in Reutte wie auch in Landeck der größte Beschäftigungssektor für Frauen. In Osttirol ist der Anteil der Frauen in diesem Bereich geringer und es sind 35,5% der Frauen im öffentlichkeitsnahen Bereich, d.h. der öffentlichen Verwaltung, Gesundheit und Pflege sowie Bildung und Erziehung, tätig. Damit ist dieser Anteil in Osttirol nicht viel geringer als in den peripheren Zentren. Dies ist aber weniger auf eine stärkere Bedeutung dieses Bereichs zurückzuführen, sondern auf die geringeren Beschäftigungschancen in anderen Bereichen.

10.5 Erwerbstätigkeit und Einkommen

Viele der zuvor dargestellten Indikatoren wirken sich auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen und die damit erzielten Einkommen von Frauen aus. Die damit dargestellte ökonomische Partizipation wirkt sich auch auf die soziale und politische Partizipation aus.

Tabelle 9: Erwerbstätigkeit und Einkommen

	Tirol	I	IL	IM	KB	KU	SZ	LA	LZ	RE
2022										
Erwerbsquote Frauen	70,9%	68,2%	74,4%	71,3%	70,5%	71,9%	72,0%	63,3%	69,9%	69,0%
Teilzeitbeschäftigte Frauen	48,9%	48,4%	51,1%	50,4%	46,1%	48,5%	47,9%	46,9%	49,2%	45,8%
Ganzjährig vollzeitbeschäftigte Frauen	31%	33%	32%	28%	29%	32%	30%	24%	30%	30%
Arbeitslosenquote Frauen	3,9%	3,8%		3,7%	3,3%	4,1%	3,8%	7,2%	4,6%	4,2%
Einkommensunterschied Frauen-Männer	34,2%	22,3%	32,8%	38,2%	32,7%	36,1%	37,1%	41,2%	40,1%	39,7%
Gender Pay Gap	16,7%	7,3%	17,3%	20,7%	18,3%	15,2%	22,0%	20,0%	18,1%	22,4%
2014										
Erwerbsquote Frauen	65,0%	63,5%	69,4%	63,7%	64,1%	66,3%	65,9%	53,7%	62,1%	60,7%
Teilzeitbeschäftigte Frauen	44,6%	45,2%	45,1%	47,3%	40,7%	44,9%	43,4%	42,6%	41,7%	41,8%
Ganzjährig vollzeitbeschäftigte Frauen	32,4%	34,7%	28,9%	34,7%	30,4%	34,3%	32,1%	22,7%	32,0%	31,6%
Arbeitslosenquote Frauen	6,7%	5,8%	*	7,2%	6,9%	6,7%	6,8%	11,7%	10,9%	6,9%
Einkommensunterschied Frauen-Männer	37,0%	26,3%	41,1%	36,7%	34,9%	38,9%	39,1%	45,3%	42,1%	43,9%
Gender Pay Gap	21,6%	16,9%	22,8%	23,2%	21,0%	22,8%	24,5%	25,1%	21,1%	25,3%

Definitionen und Quellen:

Bezirke: I = Innsbruck, IL = Innsbruck Land, IM = Imst, KB = Kitzbühel, KU = Kufstein, SZ = Schwaz, LA = Landeck, LZ = Lienz, RE = Reutte.

Erwerbsquote Frauen: Anteil der erwerbstätigen Frauen an der Gesamtzahl der Frauen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren (2022 und 2012), Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik.

Teilzeitbeschäftigte Frauen: Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen an der Gesamtzahl der beschäftigten Frauen (2022 und 2012), Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik.

Ganzjährig vollzeitbeschäftigte Frauen: Anteil der ganzjährig und dabei vollzeitbeschäftigten Frauen an der Gesamtzahl der beschäftigten Frauen (2022 und 2013), AK Tirol: Einkommen in Tirol 2022 und 2013.

Arbeitslosenquote Frauen: Anteil der beim AMS gemeldeten Arbeitssuchenden an der Gesamtzahl der beschäftigten Frauen (2022 und 2014), Arbeitsmarktservice.

Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern: Differenz der mittleren Monatsnettoeinkommen von unselbstständig beschäftigten Frauen und Männern in Relation zum mittleren Männereinkommen (2022 und 2013), Statistik Austria: Lohnsteuerstatistik und abgestimmte Erwerbsstatistik.

Gender Pay Gap: Differenz der durchschnittlichen Jahresnettoeinkommen von unselbstständig, ganzjährig vollzeitbeschäftigten Frauen und Männern in Relation zum durchschnittlichen Männereinkommen (2022 und 2013), AK Tirol: Einkommen in Tirol 2022 und 2013.

Berechnungen Landesstatistik Tirol.

Angleichung der Erwerbsbeteiligung in ländlichen Regionen an andere Bezirke, allerdings mit Anstieg der Teilzeitquote und geringem Anteil von ganzjährig vollzeitbeschäftigten Frauen

Die Erwerbsbeteiligung der Frauen ist vor allem in den ländlichen Regionen stark gestiegen und hat zu einer Angleichung zwischen den Regionen geführt. Mit dem Anstieg der Erwerbsquote zwischen 2014 und 2022 um 8%-Punkten in den Bezirken Reutte und Lienz ist die Erwerbsquote mittlerweile über jener in Innsbruck. In der Landeshauptstadt ist die Erwerbsbeteiligung aber durch die höhere Bildungsbeteiligung der Frauen eingeschränkt. Den größten Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit verzeichnet der Bezirk Landeck mit 10%-Punkten, er weist aber noch immer die geringste Frauenerwerbsquote auf. Großteils hat sich die Erwerbsbeteiligung über Teilzeitbeschäftigung erhöht. Der geringe Anteil von ganzjährig Vollzeitbeschäftigten – mit nur 24% im Bezirk Landeck und unterdurchschnittlichen Werten in den Bezirken Reutte und Lienz verweist ebenfalls darauf, dass die Arbeitsmarktintegration der Frauen nur begrenzt erfolgte und der Großteil der Frauen keine ganzjährige Vollzeitbeschäftigung ausübt. Darüber hinaus ist die Arbeitslosenquote der Frauen in den ländlichen Regionen höher als in den urbanen und intermediären Bezirken.

Männer verdienen in ländlichen Regionen im Schnitt zwischen 66% und 70% mehr als Frauen.

Diese begrenzte Integration wie auch die hohe Arbeitsmarktsegregation mit dem hohen Beschäftigungsanteil im Tourismus und den frauentypischen Branchen tragen

zu hohen Einkommensunterschieden in den ländlichen Regionen bei. In den Bezirken Landeck und Lienz sind die Unterschiede in den Monatseinkommen größer als in allen anderen Bezirken. Der Einkommensnachteil von Frauen ist im Zeitverlauf zwar auch in den ländlichen Regionen gesunken, doch die Nettoeinkommen der Männer sind im Schnitt noch immer um rund zwei Drittel (Reutte 66%, Lienz 66,9%, Landeck 70%) höher als jene der Frauen. In Innsbruck-Stadt, wo die Geschlechterunterschiede am niedrigsten sind, verdienen Männer im Schnitt um 28,7% mehr als Frauen. Die Einkommensunterschiede der ganzjährig Vollzeitbeschäftigten, die einen Näherungswert für den arbeitszeitbereinigten Gender Pay Gap darstellen, damit aber mehr als zwei Drittel der beschäftigten Frauen ausschließen, liegen in den Bezirken Landeck, Reutte und Schwaz bei rund 25%. In Lienz ist der Gender Pay Gap hingegen geringer, aber dabei bleiben – wie auch in den anderen Bezirken – die Einkommen von rund 70% der beschäftigten Frauen unberücksichtigt.

11 Politische Teilnahme von Frauen

Im folgenden Abschnitt über die politische Teilnahme von Frauen wird zunächst schlaglichtartig auf wesentliche historische Entwicklungen eingegangen, die die Rahmenbedingungen für Frauen in der Politik, aber auch für Frauenpolitik, prägen. In einem weiteren Abschnitt werden die Indikatoren des Gleichstellungsberichts 2016 aktualisiert und erweitert. Ein besonderer Schwerpunkt wird dabei auf die Gemeindeebene gelegt. Abschließen werden Handlungsempfehlungen auf Basis der Erfahrungen von Politikerinnen in Tirol entwickelt und zur Diskussion gestellt.

11.1 Einführung und historische Entwicklungen

In einer Auseinandersetzung um die politische Teilhabe von Frauen ist es wesentlich, die historisch gewachsenen Bedingungen für diese Teilhabe zumindest kurz zu umreißen. Denn wie die Geschichte der Aufklärung, die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und die Kämpfe um staatsbürgerliche Rechte und ihre Ausdehnung auf immer mehr Menschen zeigen, ist die Demokratie zunächst ein männliches Projekt, von dem Frauen explizit ausgeschlossen wurden. Frauen wurden nicht als Staatsbürgerinnen betrachtet, sie waren die Ehefrauen der Staatsbürger. Staat und Politik wurden explizit männliche Betätigungsfelder und das blieb so bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Problem war aber nicht nur, dass Politik Männersache war und lange Zeit blieb, sondern auch, dass die Definition dessen, was politisch, also was von allgemeinem Interesse ist, der Definition und dem Empfinden von Männern oblag.

Fraueninteressen – seien es gerechte Löhne, soziale Infrastruktur für Kinderbetreuung und Pflege, die gerechte Verteilung unbezahlter Arbeit – blieben demnach über lange Zeit „Privatangelegenheiten“, also von keiner politischen Relevanz. Das änderte sich ab den 1970er Jahren mit dem internationalen Aufbruch der Frauen in der Zweiten Frauenbewegung, der Institutionalisierung von Frauenpolitik auf Bundes- und später auf Landesebene sowie dem damit einhergehenden Aufbrechen einer hierarchischen Geschlechterordnung, die nicht nur durch soziale Normen, sondern auch durch Gesetze abgesichert war. Geschlechterverhältnisse wurden ihrer „Natürlichkeit“ beraubt, mehr noch: die Rede von der „natürlichen Ordnung“ wurde als Ideologie und Herrschaftsmechanismus entlarvt, die weibliche Unterordnung und männliche Privilegien absicherten.

11.1.1 Demokratie war (zunächst) ein männliches Projekt

Dass die politische Beteiligung von Frauen nicht so selbstverständlich ist wie jene von Männern, hat vielfältige Ursachen. Ganz wesentlichen Anteil daran hat die Art und

Weise, wie sich die moderne, demokratische Gesellschaft konstituierte. Es sind diese Bedingungen, die ihre langen Schatten bis in unsere Gegenwart werfen und unser politisches System prägen. Basierend auf der Philosophie der Aufklärung, die die Legitimität der absolutistischen Herrschaft radikal in Frage stellte, sollte der Staat nun als Vertrag, geschlossen zwischen freien Bürgern, verstanden werden. Allerdings wurde der Status des freien Bürgers oder Staatsbürgers an zwei Voraussetzungen geknüpft: die Steuerleistung, also ein gewisses Ausmaß an Besitz und das männliche Geschlecht (Appelt 1999: 43). Die moderne bürgerliche Gesellschaft trat mit dem Versprechen der Freiheit und Gleichheit aller Menschen an, gleichzeitig schloss sie aber beträchtliche Teile der Bevölkerung von der Inanspruchnahme der demokratischen Rechte aus.

Ging es nach den liberalen Theoretikern jener Zeit, dann fehlten Frauen alle Tugenden, die den Staatsbürger ausmachten. Allerdings war der politische Status der Frauen nicht nur einer des Ausschlusses. Die Kehrseite des demokratischen Gesellschaftsvertrages war ein herrschaftlicher Geschlechtervertrag, der die Unterordnung der Frauen, ihren Ausschluss aus der öffentlichen Sphäre (Politik, Wirtschaft, Wissenschaft) und ihren Einschluss in die private Sphäre (Familie, Haushalt, Kindererziehung) vorsah (ebd.: 68-70; Pateman 1992: 56-57).

Die hierarchische Geschlechterdifferenz wurde ein zentrales Strukturmerkmal der modernen Gesellschaft

Die hierarchische Geschlechterdifferenz wurde ein zentrales Strukturmerkmal der modernen Gesellschaft. Auch wenn Hierarchien zwischen den Geschlechtern schon vorher bestanden, wurden sie nun mit neuen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wirkungen verknüpft (Honnegger 1991: 202-212). Es fand eine Homogenisierung von Frauen und Männern statt, Geschlechtszugehörigkeit wurde nicht nur wichtiger als soziale Herkunft oder Stand, sie wurde auch zunehmend mit bestimmten Eigenschaften verknüpft. Es entstand ein typisch weiblicher und ein typisch männlicher „Geschlechtscharakter“ (Frevert 1995: 25-26, 31; Kreisky 1997: 167-168, 204). Es wurden aber nicht nur zwei polarisierte „Geschlechtscharaktere“ konstruiert, sie wurden auch in ein hierarchisches Verhältnis zueinander gesetzt: überhöhter Männlichkeit steht eine abgewertete Weiblichkeit gegenüber. Die moderne Gesellschaft beruht also ganz wesentlich auf sexistischen Strukturen (Kreisky 1997: 168).

Fragen der Geschlechterverhältnisse wurden so aus dem Gesellschaftlichen, Politischen und Kulturellen verbannt und in den Bereich der Natur verlagert. Damit sollen

sie unantastbar sein. Und tatsächlich wird bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts die „Natürlichkeit“ einer patriarchalen Geschlechterordnung im politischen Diskurs immer wieder – und lange Zeit erfolgreich – gegen Emanzipationsbestrebungen von Frauen ins Feld geführt.

Die Trennung der privaten und der öffentlichen Sphären mit ihren geschlechtsspezifischen Zuweisungen strukturiert das Leben von Frauen und Männern bis heute, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie dies etwa bis in die 1970er/80er Jahre der Fall war. Aber die Festlegung der Frauen auf den privaten/familiären Bereich mit der Zuständigkeit für Familie und Versorgungsarbeit ist nach wie vor prägend, ebenso wie die Dominanz von Männern in Wirtschaft und Politik. Wie sehr Politik in der Versorgung von Menschen auch heute noch auf die Gratis-Arbeit von Frauen setzt, hat die Covid-19-Pandemie einmal mehr eindrücklich vor Augen geführt.

Die Sphärentrennung und ihre geschlechtsspezifische Konnotation brachten aber nicht nur soziale Normen hervor, sondern schlug sich auch im Recht nieder. Die Bürgerlichen Gesetzbücher¹², Anfang des 19. Jahrhunderts verfasst, sicherten die Unterordnung von Frauen rechtlich ab (unter anderem im Ehe- und Familienrecht, das in Österreich bis 1976 in Geltung blieb), sodass Frauen nicht unmittelbar als bürgerliche Individuen handeln konnten (Gerhard 1990: 9-12).

Dass die öffentliche Sphäre – Politik, Wirtschaft, Kultur – Männern und die private Sphäre – Haushalt, Familie – Frauen zugewiesen wurde, prägt unsere Gesellschaft bis heute

Eine weitere Absicherung erfährt die Sphärentrennung und mit ihr die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung durch den modernen Sozialstaat, wie er sich auch in Österreich ab Mitte der 1950er Jahre entwickelte. Vor allem in seiner konservativ-korporatistischen Ausprägung sorgt er dafür, dass das bürgerliche Familienmodell mit dem männlichen „Ernährer“ und der weiblichen Hausfrau verallgemeinert und so auch für die Arbeiter*innenschaft lebbar wurde. Denn mit der Erwerbszentrierung der sozialstaatlichen Absicherung bleibt jede unbezahlte Arbeit in Pflege, Betreuung und Haushalt unberücksichtigt. Frauen und Männer wurden in die, mit dem Sozialstaat entstehenden, neuen Formen von Umverteilung und Solidarität ganz unterschiedlich eingebunden: Während die Risiken der (männlichen) Lohnarbeit durch ein kollektives System abgesichert werden und die Macht des Marktes begrenzt wird, bleiben Frauen in ihrer Existenzsicherung auf die Ehe/Partnerschaft angewiesen, denn ihre

¹² Allgemeines Preußisches Landrecht 1794, Code Civil 1804, Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch 1811 (Gerhard 1990: 9-12).

unbezahlte Arbeit im Haus, in der Erziehung oder der Pflege sichert der Sozialstaat nicht ab (Weiss 2012:101-104).

Die Etablierung des Familienlohns¹³ für Männer ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre legte Frauen noch stärker auf unbezahlte Reproduktionsarbeit fest. Arbeitsmarkt-Individualisierung (wie für Männer) war für sie nicht vorgesehen. Sie verblieben in einem prekären, oder wie Ulrich Beck (1986: 181) sagte, einem vormodernen Status, der von einer persönlichen, ökonomischen Abhängigkeit vom Ehemann bestimmt war.

Sozialstaat und der Familienlohn für Männer sichern die Unterordnung und die ökonomische Abhängigkeit von Frauen ab

Prägend wurde für unsere Gesellschaft vor diesem historischen Hintergrund, dass Frauen und Männern bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden, die als natürlich gelten und die mit bestimmten gesellschaftlichen Sphären verknüpft werden. Nicht zufällig gelten alle „männlich“ konnotierten Eigenschaften als Voraussetzung für „rationales“ politisches oder wirtschaftliches Handeln und alle „weiblich“ konnotierten Eigenschaften als Bedingung für emotionales, auf andere Menschen bezogenes Handeln. Die Problematik liegt aber nicht nur darin, dass damit Frauen und Männern bestimmte Eigenschaften „abgeschnitten“ werden (weil sie als unweiblich oder unmännlich gelten), sondern auch, dass diese Eigenschaften in einem hierarchischen Verhältnis zueinanderstehen. Die Grenzen zwischen dem, was als „weiblich“ und was als „männlich“ gilt, mögen heute nicht mehr so strikt gezogen sein, wie vor 50 oder 80 Jahren, aber sie existieren noch, bestimmen das Denken der Menschen und beschränken ihre Lebenschancen, vor allem jene der Frauen.

11.1.2 Die 1970er Jahre: Frauenbewegung und Frauenpolitik

Die 1970er Jahre stehen für eine Modernisierung der Gesellschaft und einen Aufbruch der zivilgesellschaftlichen Bewegungen, insbesondere der Neuen oder Autonomen Frauenbewegung¹⁴. Die Unterordnung von Frauen in Gesellschaft, Politik und

¹³ Die Annahme war, dass das Lohneinkommen des Mannes (inkl. Sozialleistungen wie Familienbeihilfe) für den Unterhalt einer Familie ausreicht.

¹⁴ Als autonom bezeichnete sich die Frauenbewegung ab den 1970er Jahren, weil sie in keinem Naheverhältnis zu Parteien oder Verbänden stand und gegenüber dem Staat eine sehr kritische bis distanzierte Haltung einnahmen.

Wirtschaft stand in einem immer schärferen Widerspruch zu einer sich entwickelnden Demokratie. Unabhängige Existenz und sozialstaatliche Absicherung waren für Frauen (in der ihnen zugewiesenen Rolle) nicht vorgesehen. Eine Kultur der Abwertung zeichnete Frauen als inferiore Wesen, unfähig rationale Entscheidungen zu fällen oder gar Verantwortung in Staat, Wirtschaft oder Gesellschaft zu übernehmen. Lebensbedingungen von Frauen wurden unter beinahe vollständigem Frauenausschluss verhandelt. Seien es die Vertretungskörper des politischen Systems oder die Sozialpartnerschaft: selbst Jahrzehnte nachdem das Frauenwahlrecht und die formale Gleichstellung von Frauen als Staatsbürgerinnen erkämpft waren, kamen die politischen Entscheidungsgremien offenbar immer noch weitgehend ohne Frauen aus. Der Ausschluss blieb also aufrecht – wenn auch nicht mehr formal und rechtlich, so doch informell (Weiss 2019: 195-196).

Die 1970er Jahre stehen für einen internationalen Aufbruch der Frauen, der sich – wenn auch verzögert – in den Gremien des politischen Systems niederschlägt

Die 1970er Jahre sind nicht nur international die Zeit des Aufbruchs einer neuen Frauenbewegung und einer Auseinandersetzung mit der Diskriminierung von Frauen: So rief etwa die UNO 1975 das Internationale Jahr der Frau aus, die erste UNO-Frauenkonferenz fand in Mexiko-City statt, auf der ein Aktionsplan zur Verbesserung der Situation der Frauen verabschiedet wurde und schließlich wurde die UNO-Dekade der Frauen 1976-1985 ausgerufen. Es sind auch die Jahre wesentlicher frauenpolitischer Reformen in Österreich (wie etwa die große Strafrechtsreform von 1975 mit der Fristenlösung und die Ehe- und Familienrechtsreform von 1976 mit der u.a. das patriarchale Eherecht durch ein partnerschaftliches ersetzt wurde), der Modernisierung der Gesellschaft und nicht zuletzt der Institutionalisierung staatlicher Frauenpolitik im Jahr 1979. Im Zuge einer Regierungsumbildung des damaligen Bundeskanzlers Bruno Kreisky wurden zwei frauenpolitische Staatssekretariate geschaffen: jenes für allgemeine Frauenfragen, besetzt mit Johanna Dohnal, ein zweites für die Belange der berufstätigen Frau, besetzt mit Franziska Fast (Weiss 2019: 204-205).

In den 1980er Jahren konnte sich Frauenpolitik in Österreich konsolidieren, wenn auch keine Ausweitung frauenpolitischer Einrichtungen erfolgte. Im Gegenteil: mit dem Verlust der absoluten Mehrheit und dem Übergang zu einer „kleinen Koalition“ zwischen SPÖ und FPÖ im Jahr 1983 wurde das Staatssekretariat für die Belange der berufstätigen Frau aufgelöst. Auch Länder und Gemeinden zogen – im Unterschied zu anderen europäischen Ländern, v.a. der Bundesrepublik Deutschland – in Hinblick auf die Einrichtung entsprechender Referate nicht mit. Dass Frauenpolitik dennoch

fest in der politischen Landschaft verankert war, hängt unmittelbar mit der Person Johanna Dohnal und ihrem Engagement zusammen. Alle frauenpolitischen Initiativen gingen nun vom verbleibenden Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen aus. Dohnal versuchte dem Querschnittcharakter von Frauenpolitik Rechnung zu tragen, was sie selbst als „Einmischen und Wildern in fremden Revieren“ bezeichnete (Köpl 1999: 66-67, Weiss 2019: 205). Dieses politische Handeln setzte ein feministisches politisches Bewusstsein und die Fähigkeit voraus, das Geschlechterverhältnis als gesellschaftliches Verhältnis und als Herrschaftsverhältnis analysieren zu können.

11.1.3 Frauen in der Politik und Frauenpolitik in Tirol ab den 1970ern

Auf Landesebene fand die bundespolitische Entwicklung zwar Entsprechung in einer relativ starken regionalen Frauenbewegung und sich ausdifferenzierenden Frauenprojekten (vgl. Gensluckner et al. 2001) – mit deren Vertreterinnen sich Dohnal auch vernetzte (Dohnal 2019: 103-107). Auf der Ebene der offiziellen Landespolitik gab es jedoch noch keine Andockstelle für Frauenpolitik. In den 1970er und auch in den 1980er Jahren waren in Tirol weder Frauen in der Politik noch Frauenpolitik ein Faktor in den Gremien und Institutionen des politischen Systems.

Frauenpolitik etabliert sich auf Landesebene erst ab den 1990er Jahren

Der Aufbruch der Frauen in der Frauenbewegung – international, national und regional – hatte zunächst keine Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Landtage oder des Parlaments. Im Tiroler Landtag waren bis in die 1980er Jahre über vier Wahlperioden keine Frauen vertreten. In sechs Wahlperioden war jeweils eine einzige Frau Abgeordnete des Tiroler Landtags, zwischen 1951 und 1953 waren es für kurze Zeit zwei Frauen (Weiss 1998: 32-34). Die erste Frau im Tiroler Landtag der Zweiten Republik war Adele Obermayer, die bereits in der Zwischenkriegszeit Abgeordnete der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) im Landesparlament war. Ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus bezahlte sie mit Inhaftierung, Folter und KZ. Nach Kriegsende war sie gleich wieder politisch tätig: von 1945 bis 1953 war sie Abgeordnete zum Tiroler Landtag, ihr Name befand sich auch schon auf der Liste der konstituierenden Landesversammlung 1945 (Sommerauer 2003: 28).

Tabelle 10: Mandatsverteilung im Tiroler Landtag und Frauenanteil nach Parteien (1945 bis 1984)

Legislatur-periode	ÖVP/ darunter Frauen	SPÖ/ darunter Frauen	FPÖ (VdU)/ darunter Frauen	Frauen gesamt
1945-1949	26/0	10/1 (Adele Obermayr)	-	1
1949-1953	24/1 (Sonja Oberhammer ab 1951)	8/1 (Adele Obermayr)	4/0	1-2
1953-1957	23/0	9/0	4/0	0
1957-1961	23/0	11/1 (Hedy Keim)	2/0	1
1961-1965	23/0	11/0	2/0	0
1965-1970	25/0	10/0	1/0	0
1970-1975	23/0	12/0	1/0	0
1975-1979	24/1 (Maria Giner)	11/0	1/0	1
1979-1984	24/1 (Maria Giner)	10/0	2/0	1

Quelle: Weiss 1998, 33.

Dabei war es nicht nur die in frauenpolitischen Fragen traditionell konservative ÖVP, die – bei absoluter Mandatsmehrheit, z.T. sogar bei einer Zwei-Drittel-Mehrheit an Mandaten im Landtag – keine oder nur eine Frau ins Landesparlament entsandte. Auch die SPÖ, die immerhin bereits 1892 eine politische und rechtliche Gleichstellung der Geschlechter in ihrem Parteiprogramm verankerte und in den 1970er Jahren auf Bundesebene starke frauenpolitische Akzente setzte, war zwischen 1961 und 1989 durch eine reine Männerriege im Landtag vertreten. Die FPÖ war erstmals 1999 mit einer Frau im Tiroler Landtag vertreten. Allerdings folgten darauf wieder zwei Legislaturperioden, in denen die FPÖ ausschließlich Männer in den Landtag entsandte.

Bis Ende der 1980er Jahre ist meist nur eine oder gar keine Frau im Tiroler Landtag vertreten

Dass Frauen in der Politik als Fremdkörper wahrgenommen wurden und auf ihre Lebenssituation keine Rücksicht genommen wurde, zeigt exemplarisch ein Beispiel aus dem Innsbrucker Gemeinderat von Mitte der 1980er Jahre, das Gerda Neyer und Regina Köpl im Frauenbericht 1985 aufgreifen:

„Festgestellt wird, dass Frau GR Kirchbaumer an einem Teil der heutigen Sitzung unter Mitnahme von zwei Kindern teilgenommen hat. Die anwesenden Mitglieder des Komitees fassen einhellig den Beschluss, dass dies in Zukunft nicht mehr zugelassen

werden kann und beauftragen den Vorsitzenden, Frau GR Kirchbaumer eine diesbezügliche Nachricht zukommen zu lassen. Als nächster Sitzungstermine wird Dienstag, 16.10.84, 7.30 Uhr in Aussicht genommen." (Bundeskanzleramt 1985: 6)

Wichtig zu erwähnen ist hier, dass Kindergärten in Innsbruck damals erst um 08:00 Uhr öffneten, die Sitzung also davor beginnt, wie die Autorinnen des Frauenberichts festhalten. Zu vermuten ist, dass die Männer des Innsbrucker Gemeinderates weder Kenntnis über die Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen hatten, noch dass sie eine Rücksichtnahme auf die Lebenssituation ihrer Kollegin für erforderlich hielten.

Von 1975 bis 1986 war Maria Giner von der ÖVP die einzige Frau im Tiroler Landtag. In ihrem politischen Selbstverständnis positioniert sie sich explizit gegen die neuen frauenpolitischen Themen. Als etwa 1982 das „Tiroler Frauenhaus für misshandelte Frauen und Kinder“ eröffnet wurde, meinte sie in einer Landtagssitzung, dass es möglicherweise auch notwendig wäre, ein Haus für Männer einzurichten. Damit reproduzierte Giner den allgemeinen Tenor jener Zeit zum Thema Männergewalt, der v.a. eine Banalisierung und ein Lächerlich-Machen der Problematik zum Ziel hatte. Überdies kritisierte sie, dass es Frauen zu leicht gemacht würde, ihre Männer zu verlassen oder diese nur noch als Vergewaltiger dargestellt würden (Schiestl 2013: 101). Nicht außer Acht gelassen werden sollte aber wohl auch, dass Giner die einzige weibliche Abgeordnete in einem ansonsten rein männlichen Gremium war, was mitunter auch zu Anpassungsleistungen führt.

Tabelle 11: Die Mandatsverteilung im Tiroler Landtag von 1984 bis heute und der Frauenanteil der jeweiligen Parteien und gesamt

Legislaturperiode	ÖVP/darunter Frauen	SPÖ/darunter Frauen	FPÖ/darunter Frauen	Grüne/darunter Frauen	Liste Fritz/darunter Frauen	vorwärts Tirol/darunter Frauen	NEOS/darunter Frauen	Frauen gesamt
1984-1989	25/1*	9/0	2/0	-	-	-	-	1
1989-1994	19/2-3**	9/1	5/0	3/2	-	-	-	5-6
1994-1999	19/1-2***	7/2	6/0	4/0	-	-	-	3-4
1999-2003	18/2	8/2	7/1	3/1	-	-	-	6
2003-2008	20/7	9/2	2/0	5/4	-	-	-	13
2008-2013	16/4	5/3	4/0	4/3	7/1	-	-	11
2013-2018	16/4	5/2	4/1	5/2	2/2	4/2		13
2018-2022	17/6	6/3	5/1	4/1	2/1	-	2/0	12
2022-	14/4	7/4	7/2	3/2	3/1	-	2/1	14

Quelle: Landtagsdirektion, Land Tirol (2019), „Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort“ – 100 Jahre Frauen im Tiroler Landtag, 34-35; Land Tirol, Landtagswahlen 1999-2022 (<https://wahlen.tirol.gv.at/>)

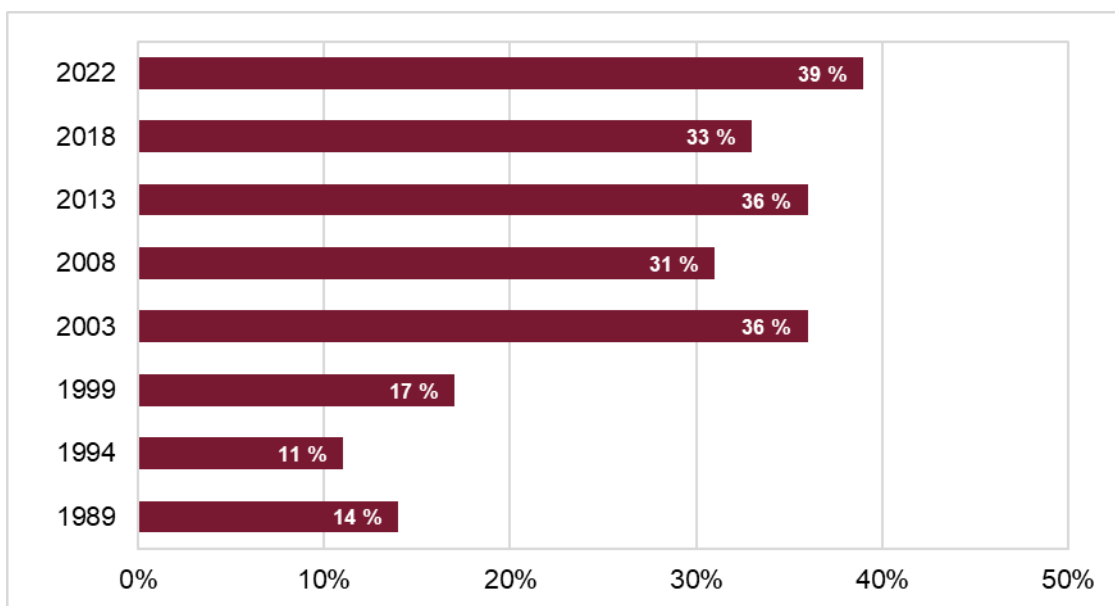
* Maria Giner ist bis 1986 für die ÖVP im Landtag, danach tritt Wilfriede Hribar an ihre Stelle

** ab 1993 kommt Maria Steiner als dritte weibliche Abgeordnete der ÖVP hinzu.

*** die zweite weibliche Abgeordnete der ÖVP, Katharina Horngacher, scheidet 1995 aus dem Landtag aus.

Bis Ende der 1980er Jahre war im Tiroler Landtag also in der Regel keine oder nur eine Frau vertreten, abgesehen von einer kurzen Phase von 1951 bis 1953, in der es zwei Frauen waren. Erst mit der Landtagswahl 1989 erhöhte sich der Frauenanteil auf fünf und ab 1993 auf sechs Frauen, was nicht zuletzt den Grünen zu verdanken war, die mit drei Abgeordneten, darunter zwei Frauen, Eva Lichtenberger (die spätere Umweltlandesrätin) und Jutta Seethaler in den Landtag einzogen. Bei der SPÖ war eine von neun Abgeordneten eine Frau, nämlich die spätere Soziallandesrätin Christa Gangl. Für die ÖVP zogen mit Wilfriede Hribar und Kathi Horngacher zunächst zwei und ab 1993 mit Maria Steiner drei Frauen von insgesamt 19 Abgeordneten in den Landtag ein (Weiss 1998: 33).

Abbildung 91: Frauenanteil im Tiroler Landtag seit 1989



Quelle: Landtagsdirektion, Land Tirol (2019), „Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort“ – 100 Jahre Frauen im Tiroler Landtag, 34-35; Land Tirol; Landtagswahlen 1999-2022 abgerufen unter: <https://wahlen.tirol.gv.at/>; eigene Berechnungen.

In einer Landesregierung waren Frauen erstmals Mitte der 1990er Jahre vertreten: 1994 wurde die Grüne Eva Lichtenberger als Umweltlandesrätin und Elisabeth Zanon von der ÖVP als Gesundheitslandesrätin angelobt (ebd., 34). Im Bundesländervergleich nimmt Tirol damit den vorletzten Platz ein – lediglich in Salzburg sind Frauen

noch später an einer Landesregierung beteiligt. 1997 ist mit Margot Hofer (FPÖ) erstmals eine Frau Mitglied der Salzburger Landesregierung. In der Steiermark war Maria Matzner (SPÖ) bereits von 1950 bis 1962 Landesrätin und in Wien Maria Jacobi (SPÖ) von 1959 bis 1973 (Steininger 2019: 271).

In einer Landesregierung sind Frauen in Tirol erst seit den 1990er Jahren vertreten

Dass ab den 1990er Jahren der Frauenanteil sowohl im Nationalrat als auch im Tiroler Landtag anstieg, hatte ganz wesentlich mit der Einführung von Quotenregelungen zu tun. Die SPÖ führte in den 1980er Jahren als erste Partei eine Geschlechterquote ein. Auf dem Bundesparteitag 1985 wurde eine 25-Prozent-Quote beschlossen, wobei die SPÖ-Frauen ursprünglich 30-Prozent forderten. Mit Johanna Dohnal als Vorsitzende der SPÖ-Frauen im Jahr 1987 änderte sich dann die inhaltliche Argumentation für die Quote: Es wurde nicht mehr die Unterrepräsentation von Frauen beklagt, sondern die Überrepräsentation bzw. die „Totalquote“ der Männer zum Thema gemacht (Dohnal 2019, 184). Die junge Grüne Partei beschloss 1987 ein Reißverschlussprinzip, das aber aufgrund der Länderautonomie vorerst nicht durchsetzbar war. 1993 beschloss die SPÖ schließlich die 40-Prozent-Quote (Weiss 2019: 206).

Die Umsetzung dieser Bestimmungen führte in der SPÖ aber nicht zum angestrebten Ergebnis. 1998 wurde daraufhin ein Reißverschlussprinzip bei der Listenerstellung im Parteistatut verankert und 2010 als verpflichtende Bestimmung festgeschrieben. Als 2014 aber dennoch im Nationalrat ein männlicher Abgeordneter nachrückte, obwohl die Quote nicht erfüllt war, wurde eine Änderung im Statut vorgenommen, die garantierte, dass die Hälfte der Mandate auf Bundes- und Landesebene durch Frauen besetzt werden (Hajek/Sauer 2018: 287).

Erst durch parteiinterne Quotenregelungen steigt der Frauenanteil in Nationalrat und Landtag

In der ÖVP wurde nach erheblichem Druck durch die ÖVP-Frauen schließlich 1995 ein Organisationsstatut beschlossen, das eine nicht bindende Frauenquote von einem Drittel vorsah. Damit Frauen nicht nur auf aussichtslosen Plätzen gereiht wurden, kämpften die ÖVP-Frauen jahrelang für ein Reißverschlussprinzip bei der Listenerstellung, das schließlich 2015 gemeinsam mit einer 40-Prozent-Quote für Frauen auf den Listen und in Parteigremien durchgesetzt werden konnte (Hajek/Sauer 2018: 289). Dass heute auf nationaler und regionaler Ebene der Frauenanteil bei jeweils

etwa 40 Prozent liegt, ist eine Folge dieser Anstrengungen der Frauenorganisationen der Parteien.

Die FPÖ hat keine Quotenregelung in ihren Parteistatuten verankert und weist im Vergleich eine durchgängig niedrigere Frauenquote in den verschiedenen Gremien auf. So betrug der Frauenanteil der FPÖ im Nationalrat 2023 13%. Die NEOS, erst 2012 als Partei gegründet, haben in ihrer Satzung eine allgemeine Bestimmung, die besagt, dass bei der Wahl der Listen „auf eine nach Geschlechtern ausgewogene Zusammensetzung zu achten“ sei. Der Frauenanteil der NEOS im Nationalrat lag 2023 bei 53%, der der ÖVP bei 38%, jener der SPÖ bei 48% und der der Grünen bei 62% (Bundeskanzleramt 2024, 20-21).

Wichtig war aber auch die Verankerung von Frauenpolitik auf Landesebene, die so nicht mehr nur zentralistisches Reformprojekt war, sondern auch in der Landespolitik ein eigenes Politikfeld wurde. Zwischen 1989 bis 1991 wurden in allen Bundesländern Frauenreferate¹⁵ etabliert. In Tirol wurde das Frauenreferat im Jahr 1990 eingerichtet und dem bereits bestehenden Referat für Jugend und Familie angegliedert. Die politische Zuständigkeit für das Frauenreferat lag bis 1994 bei Ressortchef und Landeshauptmann-Stellvertreter Helmut Mader von der ÖVP, ab 1994 bei ÖVP-Landesrätin Elisabeth Zanon (Weiss 1998: 79; Gensluckner 2001: 56). Zanon ist überdies bislang das längstdienende weibliche Regierungsmitglied geblieben, sie war bis 2008 Landesrätin und für Frauen- und Gleichstellungspolitik zuständig (Schiestl 2013: 87). Ab 2008 übernahm die ÖVP-Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf die Frauen- und Gleichstellungsagenden (ebd.: 93), von 2013 bis 2018 war die Grüne Christine Baur für Frauenpolitik zuständig. Ihr folgte Gabriele Fischer (Die Grünen) in dieser Funktion (2018-2022) und seit 2022 vertritt die SPÖ-Landesrätin Eva Pawlata die Frauen- und Gleichstellungspolitik in der Tiroler Landesregierung.¹⁶

11.1.4 Bürgermeisterinnen

Die Bedingungen von Frauen in der Gemeindepolitik sollen hier anhand einer kurzen Geschichte der Bürgermeisterinnen in Tirol dargestellt werden. Der Weg ins Amt führte bei den Pionierinnen meist nicht über eine direkte Wahl, denn die Vorbehalte gegen Frauen waren groß. Außerdem sinkt der Frauenanteil in der Gemeindepolitik je bedeutender eine Position in der Gemeindepolitik ist. Demgemäß treten Frauen

¹⁵ Die Arbeitsschwerpunkte liegen einerseits auf der Bewusstseinsbildung in Form von Seminaren, der Förderung von Projekten, der Produktion von Broschüren und Dokumentationen und der Förderung von Frauenprojekten und andererseits im Setzen von strukturellen Maßnahmen wie z.B. der Organisation von Kinderbetreuung, der Vernetzung von Frauenprojekten und der Bildung von Frauenplattformen im ländlichen Bereich (Weiss 1998: 79).

¹⁶ Portal Tirol Landtagsvidenz, <https://portal.tirol.gv.at/LteWeb/public/person/personList.xhtml?cid=1>

als Bürgermeisterinnen in den meisten Bundesländern erst relativ spät in Erscheinung.

Die erste Bürgermeisterin in Tirol kam 1994 ins Amt

Die erste Bürgermeisterin Tirols wurde 1994 Helga Machne in Lienz. Damit war sie auch die erste Bürgermeisterin einer österreichischen Bezirkshauptstadt. Machne wurde allerdings nicht von den Bürger*innen gewählt, sondern sollte die Nachfolge des aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Bürgermeisters antreten (Schiestl 2013: 103, 105). Gisella Schiestl beschreibt in ihrem Buch über „Frauen in der Tiroler Politik“ eindrücklich die Umstände dieser Wahl: Der Vizebürgermeister weigerte sich monatelang die Bürgermeister*innenwahl anzusetzen, bis der Verfassungsgerichtshof den Auftrag gab, die Wahl durchzuführen. Bei der Wahl verließen zehn der 21 wahlberechtigten Gemeinderät*innen den Saal. Machne wurde daraufhin mit den zehn Stimmen ihrer Fraktion, der ÖVP, zur Bürgermeisterin von Lienz gewählt. Erste Vizebürgermeisterin Tirols wurde 1986 Wilfriede Hribar in Telfs¹⁷, sie war später (1989 bis 2003) auch Landtagsabgeordnete der ÖVP und engagierte Funktionärin der ÖVP-Frauenbewegung (ebd.: 104; ORF Tirol: 2020).

Hilde Zach wird 2002 erste Bürgermeisterin einer Landeshauptstadt

Als Hilde Zach 2002 die erste Bürgermeisterin Innsbrucks wurde – sie war zuvor schon zwei Jahre Vizebürgermeisterin – war sie nicht nur in Tirol eine Pionierin, sie war auch die erste Bürgermeisterin einer Landeshauptstadt in Österreich. Allerdings wurde sie (wie Helga Machne) während einer laufenden Legislaturperiode Bürgermeisterin, weil ihr Vorgänger ausschied: Herwig van Staat, Innsbrucker Bürgermeister von 1994 bis 2002, wurde 2002 Landeshauptmann von Tirol.¹⁸ Sie konnte sich aber mit ihrer Liste „Für Innsbruck“¹⁹ bei den Wahlen 2006 behaupten und wurde in der konstituierenden Sitzung des Gemeinderates zur Bürgermeisterin gewählt. Auch ihre Nachfolgerin Christine Oppitz-Plörer übernahm im Jahr 2010 das Amt in einer laufenden Legislaturperiode und auch sie setzte sich bei den Gemeinderatswahlen

¹⁷ Telfs ist eine der größten Städte Tirols mit heute über 16.000 Einwohner*innen.

¹⁸ Im Unterschied zu den anderen Tiroler Gemeinden gibt es in Innsbruck erst 2011 die Bürgermeister*innendirektwahl, ansonsten wurde die Direktwahl des/der Bürgermeister*in 1991 eingeführt (Stainer-Hämmerle 2021: 66).

¹⁹ „Für Innsbruck“ ist eine Abspaltung der Innsbrucker ÖVP, die 1994 von Herwig van Staat initiiert wurde.

2012 und der damals ersten direkten Bürgermeister*innenwahl durch (Schiestl 2013: 108-111; Stainer-Hämmerle 2021: 66)

Festzuhalten ist, dass Bürgermeisterinnen generell und Bürgermeisterinnen von Landeshauptstädten sehr dünn gesät sind: Seit 1945 waren erst fünf Frauen Bürgermeisterinnen einer Landeshauptstadt: die erste war Hilde Zach als Bürgermeisterin von Innsbruck (2002-2010, „Für Innsbruck“), es folgte Christine Oppitz-Plörer ebenfalls Bürgermeisterin von Innsbruck (2010-2018, „Für Innsbruck“), Andrea Frauenschiel als Bürgermeisterin von Eisenstadt (2007-2011, ÖVP); Maria-Luise Mathiaschitz als Bürgermeisterin von Klagenfurt (2015-2021, SPÖ) und Elke Kahr als Bürgermeisterin von Graz (seit 2021, KPÖ).²⁰

Die Pionierinnen im Bürgermeister*innen-Amt berichten oft von dem Gefühl, sich beweisen zu müssen. Ob es Mitte der 1990er Jahre Helga Machne in Lienz, oder Maria Unterberger in Mils war, oder die beiden Innsbrucker Bürgermeisterinnen, sie alle kamen nicht im Zuge einer Wahl ins Amt, sondern durch das Ausscheiden des Vorgängers/der Vorgängerin. Alle reüssierten bei den darauffolgenden Wahlen. In den Landgemeinden waren das damals bereits Direktwahlen der Bürgermeister*innen. „Ich glaube, wir Frauen müssen zuerst beweisen, dass wir’s auch können. Dann akzeptieren die Menschen sehr wohl auch Frauen – in jedem Amt“, resümierte Machne in einem Interview 2008 (Schiestl 2013, 108). Ihre Kompetenz haben Frauen inzwischen oft genug bewiesen und sie haben heute sicher bessere Bedingungen in der Politik als vor 20 oder 30 Jahren. Dennoch beschreiben Politikerinnen auch heute, dass sie die Erfahrung gemacht haben, sich „durch akribische Arbeit“ beweisen zu müssen. Auch, das Gefühl, mehr leisten zu müssen, wird artikuliert, denn: „Die Leute müssen sehen – es läuft trotzdem“.²¹ Von gleichen Bedingungen für Frauen und Männer in der Politik kann also nach wie vor nicht ausgegangen werden. Geschlechtsspezifische Stereotype und Kompetenz-Zuschreibungen entfalten nach wie vor ihre Wirkung und die Zuweisung von Familien- und Sorgearbeit an Frauen beschränkt nach wie vor ihren Zugang zur Politik.

11.2 Politische Teilnahme von Frauen in Tirol 2013 bis 2022

Im folgenden Abschnitt werden die Indikatoren des Gleichstellungsberichtes 2016 aktualisiert und erweitert. Ein besonderer Schwerpunkt wird dabei auf die politische Teilnahme von Frauen auf Gemeindeebene gelegt, da sich die kommunale Ebene als

²⁰ Recherche der auf den Websites der Landeshauptstädte.

²¹ Gruppendiskussion mit Politikerinnen, 12.07.2024.

resistenter gegen Gleichstellung und gleiche Partizipation von Frauen und Männern als die Bundes- und Landesebene zeigt.

Die wichtigsten Veränderungen in Kürze:

- Der Frauenanteil in der Tiroler Landesregierung ist von 50% (2018) auf 37,5% (2022) (3 von 8 Regierungsmitglieder) gesunken.
- Der Frauenanteil im Tiroler Landtag ist von 36% (2013) und 33% (2018) auf 39% (2022) gestiegen. Insbesondere Grüne, SPÖ und NEOS weisen einen hohen Frauenanteil von mindestens 50% auf. Kleine Fraktionen weisen aufgrund der geringen Mandate über die Jahre große Schwankungen beim Frauenanteil auf.
- Die geschlechtsspezifische Segregation in der Ausschussarbeit im Landtag hat gegenüber 2013 abgenommen.
- Der Frauenanteil bei den Tiroler Nationalratsabgeordneten ist etwas höher als der Frauenanteil im Nationalrat insgesamt. Im Bundesrat ist der Anteil der weiblichen Abgeordneten aus Tirol zurückgegangen.
- Seit 2004 ist der Frauenanteil unter den Bürgermeister*innen von 0,4% auf 7,6% (2022) gestiegen und liegt damit unter dem Österreichschnitt von 11%. Bei den Gemeinderät*innen stieg der Frauenanteil von 14,3% auf 24,4%. Auf der Gemeindeebene ist die Beteiligung von Frauen immer noch sehr gering.
- 2022 wurde in den Bezirken Imst und Landeck zum ersten Mal eine Bürgermeisterin gewählt.
- In 11 Tiroler Gemeinden setzt sich der Gemeinderat nur aus Männern zusammen, in 29 ist nur eine Frau im Gemeinderat vertreten.
- Auf der Ebene der Bezirkshauptstädte folgt die Geschlechterverteilung in der Ausschussarbeit überwiegend traditionellen Mustern.

11.2.1 Tiroler Landespolitik

Der Tiroler Landtag stellt das zentrale Entscheidungsgremium auf Landesebene dar, indem er über Landesgesetze und Budgetverteilung entscheidet und Kontrollfunktio-

onen gegenüber Regierung und Verwaltung wahrnimmt. Die 36 Mitglieder des Landtages werden von der Tiroler Wohnbevölkerung²² für fünf Jahre gewählt, zuletzt im September 2022. Die Mitglieder des Landtages wählen ihrerseits die Landesregierung, d.h. den Landeshauptmann/die Landeshauptfrau, deren zwei Stellvertreter*innen und die fünf Landesrät*innen.

Rückgang des Frauenanteils in der Tiroler Landesregierung

Während in den Legislaturperioden 2013 bis 2018 und 2018 bis 2022 ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis in der Landesregierung herrschte (50:50), stehen in der aktuellen Koalitionsregierung von ÖVP und SPÖ drei Frauen fünf Männern gegenüber. Die Landeshauptmannstellvertretung ist nicht mehr – wie in den beiden vergangenen Legislaturperioden – von einer Frau, sondern wieder von einem Mann besetzt. Damit gleicht sich Tirol in Hinblick auf den Frauenanteil in der Landesregierung wieder der Mehrheit der Bundesländer mit einem Frauenanteil von 37,5% bis 44% an. Einzig die Steiermark weist ein Geschlechterverhältnis von 50:50 auf. Das Schlusslicht bildet Oberösterreich mit 22%, gefolgt von Kärnten mit 28,5%.²³

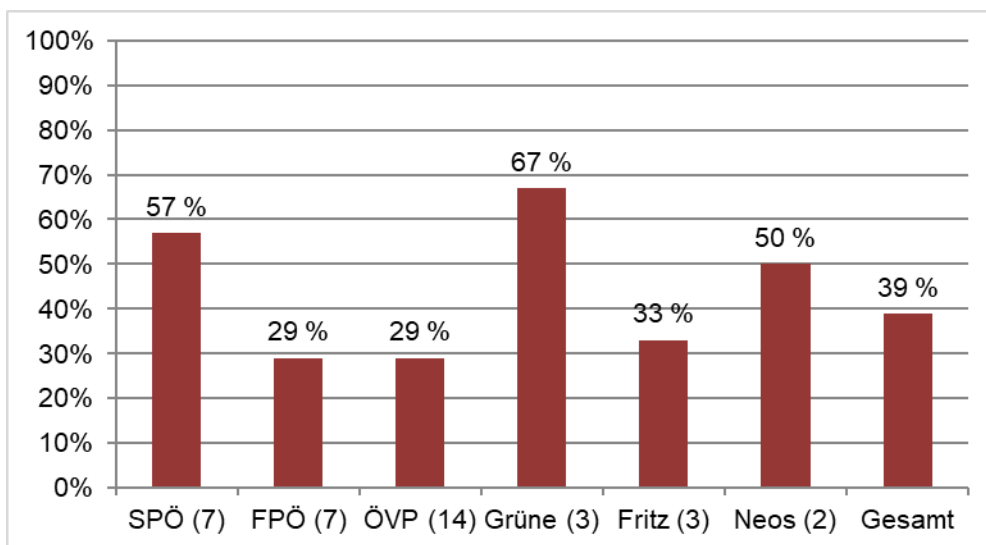
Knapp 40% der Mitglieder des Tiroler Landtages sind Frauen

Von den 36 Mitgliedern des Landtages sind 38,9% Frauen. Damit sind Frauen in Hinblick auf ihren Anteil an der Wohnbevölkerung zwar immer noch unterrepräsentiert bzw. Männer überrepräsentiert, gegenüber 2013 (36%) und 2018 (33%) ist der Frauenanteil aber deutlich gestiegen bzw. der Männeranteil gesunken.

²² Wahlberechtigt sind Personen über 16 Jahre, die ihren Hauptwohnsitz in Tirol haben und über die österreichische Staatsbürgerschaft verfügen.

²³ Webseiten der Landesregierungen, August 2024.

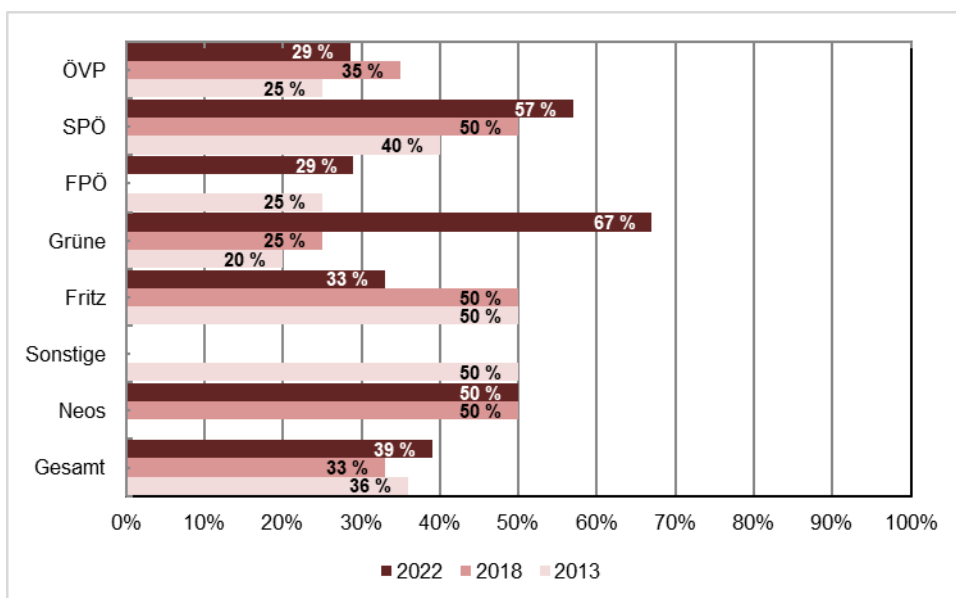
Abbildung 92: Frauenanteil im Tiroler Landtag nach Parteien 2022



Quelle: Landesstatistik Tirol (in Klammer die Zahl der Mandate)

Bei den Grünen liegt der Frauenanteil bei 67% (2 von 3 Abgeordneten), bei der SPÖ bei 57% (4 von 7 Sitzen) und bei den NEOS bei 50% (bei 2 Sitzen). Die ÖVP (14 Sitze) und die FPÖ (7 Sitze) weisen lediglich einen Frauenanteil von knapp 30% auf, die Liste Fritz (bei 3 Sitzen) einen Anteil von 33%.

Abbildung 93: Frauenanteil im Tiroler Landtag nach Parteizugehörigkeit (2013, 2018, 2022)



Quelle: Landesstatistik Tirol, eigene Berechnungen.

Frauenanteil der 36 Mitglieder des Landtages. Unter „Sonstige“ firmiert hier die Liste „Vorwärts Tirol“, die nur 2013 kandidierte und sich im Laufe der Legislaturperiode auflöste.

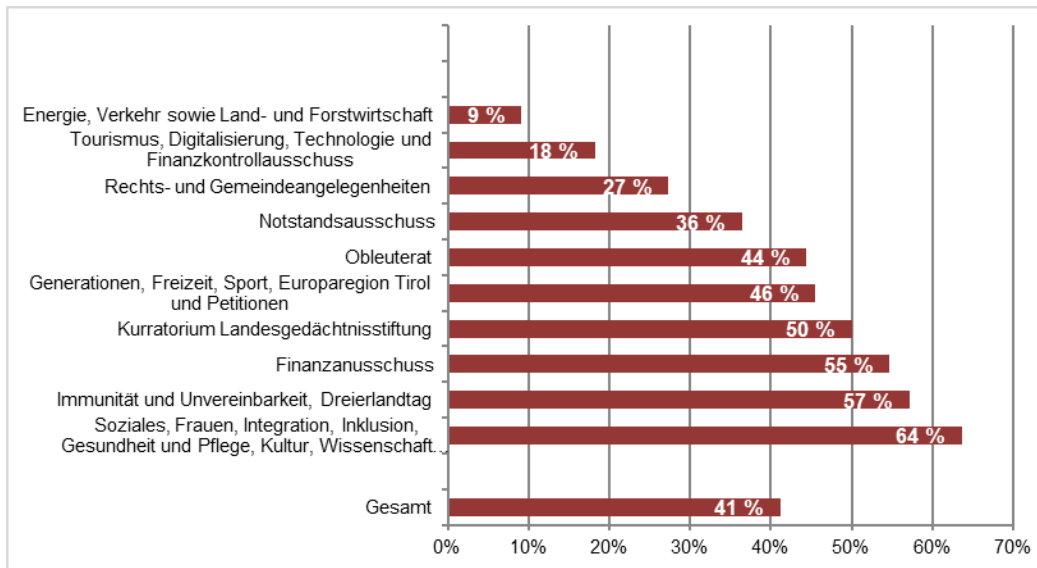
Die Geschlechterverteilung variiert über die Jahre recht stark. Festzustellen ist aber ein kontinuierlicher Anstieg des Frauenanteils im Tiroler Landtag, der 2003 noch bei 17% und 2008 nur bei 11% lag, bei den letzten drei Landtagswahlen aber von 31% auf 33% und mit der Wahl 2022 auf 39% gestiegen ist. Betrachtet man die Parteien im Einzelnen zeigt sich, dass der Frauenanteil bei der ÖVP von 35% (2018) auf 29% (2022) gesunken ist. Bei der SPÖ ist ein kontinuierlicher Aufwärtstrend von 40% (2013) über 50% (2018) bis hin zu 57% (2022) zu verzeichnen. Auch bei der FPÖ, die 2003 und 2008 mit keiner Frau im Landtag vertreten war, sind Frauen seit 2013 mit einer (25%) von vier Abgeordneten und 2018 mit einer (20%) von fünf Abgeordneten und 2022 mit zwei (29%) von sieben Abgeordneten im Landtag vertreten.

Große Schwankungen weist der Frauenanteil bei den Grünen auf, der von 20% (2013) auf 50% (2018) und inzwischen wieder auf 67% (2022) – wie schon 2008 – gestiegen ist. Die Liste Fritz, die 2008 erstmals in den Landtag einzog, wies ursprünglich einen geringen Frauenanteil von 14% auf (1 von 7 Sitzen), in den Legislaturperioden 2013 bis 2018 und 2018 bis 2022 war die Liste Fritz nur mehr mit jeweils zwei Abgeordneten vertreten und wies einen Frauenanteil von 50% auf. Seit 2022 ist die Liste Fritz mit drei Abgeordneten vertreten und weist nun einen Frauenanteil von 33% auf. Die NEOS zogen erstmals 2018 mit zwei männlichen Abgeordneten in den Tiroler Landtag ein, seit 2022 sind sie durch eine Frau und einen Mann vertreten.

Aufbrechen der geschlechtstypischen Segregation bei Politikgehalten

Betrachtet man die Themenfelder, in denen Frauen und Männer tätig sind auf Basis der Mitglieder thematischer Ausschüsse des Tiroler Landtags, so zeichnet sich zwar immer noch eine geschlechtsspezifische Segregation ab, aber nicht mehr in dem Ausmaß, wie etwa in der Legislaturperiode 2013-2018. Lag der Frauenanteil im Finanzausschuss damals bei 9%, so sind es heute 54,5%. Der Ausschuss Immunität und Unvereinbarkeit wies 2013-2018 eine Frauenquote von 14% auf, heute sind es 57,1%. Auch beim Rechts- und Gemeindevorschuss stieg der Frauenanteil – wenn auch nicht im selben Ausmaß – von 18% auf 27,3%. Nach wie vor sind Frauen in den Ausschüssen zu sozialen, kulturellen Themenbereichen (Soziales, Frauen, Integration und Inklusion sowie Gesundheit und Pflege, Kultur sowie Wissenschaft und Forschung) mit 64% überproportional bzw. Männer 36% sehr gering vertreten. Ein klassisch männlich dominierter Ausschuss ist auch jener für Tourismus, Digitalisierung und Technologie. Hier hat sich weniger geändert als etwa im Finanzausschuss, aber der Frauenanteil stieg dennoch von 9% auf 18,2%. Nach wie vor als Männerdomäne erweist sich der Ausschuss für Energie, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft, hier ist lediglich eine Frau – unter 10 Männern – Ausschussmitglied.

Abbildung 94: Frauenanteil in Ausschüssen des Tiroler Landtags (2023)



Quelle: Land Tirol; Landesstatistik Tirol

In Hinblick auf die Agenden der Regierungsmitglieder bleibt eine geschlechtsspezifische Segregation bei den Politikinhaltungen weitgehend erhalten. So fallen der Landesrätin Cornelia Hagele die Agenden Gesundheit, Pflege, Bildung, Wissenschaft und Forschung zu. Landesrätin Eva Pawlata ist für die Bereiche Frauen- und Gleichstellungspolitik, Soziales, Inklusion, Kinder- und Jugendhilfe zuständig. Einzig Landesrätin Astrid Mair hat mit den Bereichen Sicherheit, Arbeitnehmer*innen, Generationen, Zivil- und Katastrophenschutz Agenden, die nicht den klassischen geschlechtsspezifischen Zuweisungen folgen (Tir. LGB, 25. Oktober 2022 – Nr. 95: 3-4)

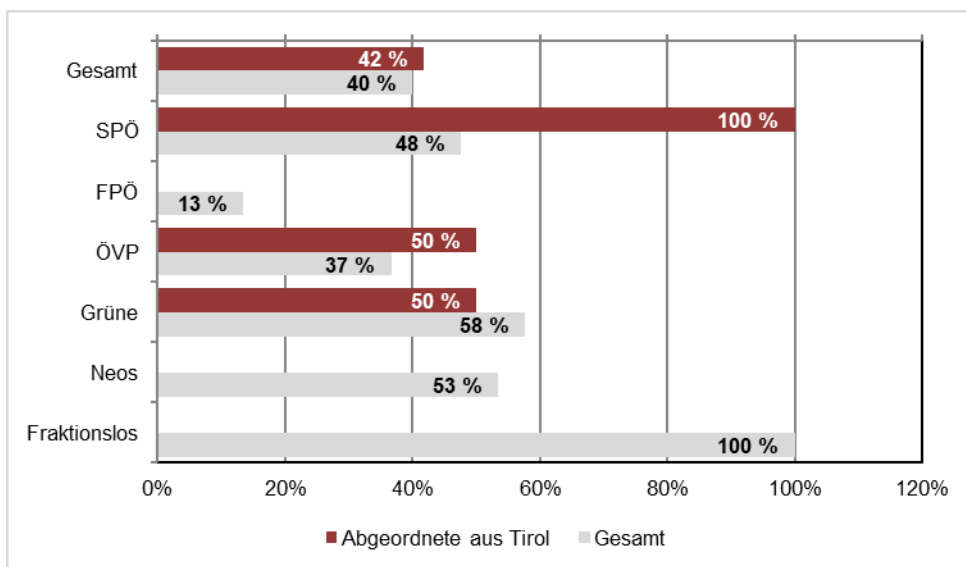
11.2.2 Tiroler Vertretung in der Bundespolitik

Die Bundesländervertretung im österreichischen Parlament erfolgt zum einen über die Bundesländerquote des Nationalrats, zum anderen über den Bundesrat als zweite Kammer des österreichischen Parlaments. Die Verteilung der Nationalratsmandate aus den Bundesländern entspricht der relativen Anzahl an Wahlberechtigten und ist – anders als Frauenquoten – ein kaum umstrittenes Konzept für die Repräsentanz von Länderinteressen. Darüber hinaus sind die Bundesländer über den Bundesrat im Parlament vertreten, dem allerdings ein geringer Einfluss zugeschrieben wird, da er gegenüber dem Nationalrat lediglich ein aufschiebendes Vetorecht besitzt und durch einen Beharrungsbeschluss übergangen werden kann. Die einzelnen Bundesräte werden von den jeweiligen Landtagen in den Bundesrat entsandt und spiegeln in etwa die Zusammensetzung des jeweiligen Landtages wider.

Frauenanteil im Nationalrat ist ähnlich hoch wie im Tiroler Landtag

Im Nationalrat ist der Frauenanteil ähnlich hoch wie im Tiroler Landtag, sowohl was die Tiroler Mitglieder des Nationalrates wie auch die Gesamtzahl der Abgeordneten zum Nationalrat betrifft. Die Aufschlüsselung der Abgeordneten nach den politischen Parteien zeigt z.T. Abweichungen vom gesamtösterreichischen Trend auf. Die Tiroler Abgeordneten der ÖVP weisen – ebenso wie die Grünen – ein geschlechterparitätisches Verhältnis (50:50) auf, während der Frauenanteil unter den ÖVP-Abgeordneten insgesamt bei 37% liegt. Die Tiroler SPÖ verfügt nur mehr über ein Nationalratsmandat, das von einer Frau ausgeübt wird und die Tiroler FPÖ entsendet nach wie vor keine Frau in den Nationalrat.

Abbildung 95: Frauenanteil im Nationalrat – Gesamtmitglieder und Abgeordnete aus Tirol (2023)



Quelle: Landesstatistik Tirol.

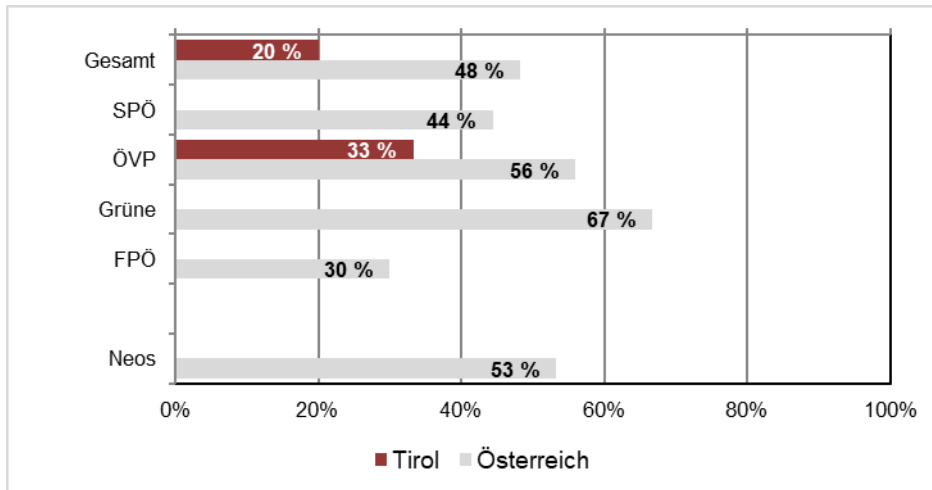
Frauenanteil der 183 Mitglieder des Nationalrates sowie der 12 Abgeordneten des Nationalrates aus dem Bundesland Tirol (Stand Mai 2023). Keine Tiroler Abgeordneten von Neos.

Tiroler Frauenrepräsentanz im Bundesrat zurückgegangen

Der Frauenanteil der Tiroler Abgeordneten im Bundesrat liegt mit 20% deutlich unter dem Frauenanteil insgesamt, der bei 48% liegt. Er liegt damit auch deutlich unter dem Anteil der weiblichen Abgeordneten aus Tirol zum Nationalrat, der sich auf 42% beläuft. Festzuhalten ist, dass SPÖ und FPÖ jeweils nur einen Abgeordneten stellen, die

Grünen und die NEOS gar keine. Gegenüber 2015 ist also ein deutlicher Rückgang von 48% auf 20% zu verzeichnen.

Abbildung 96: Frauenanteil im Bundesrat (2023)



Quelle: Landesstatistik Tirol.

Keine Abgeordneten zum Bundesrat aus Tirol von den Grünen, der FPÖ und den Neos.

11.2.3 Tiroler Gemeindepolitik

Die politische Partizipation von Frauen auf Gemeindeebene ist nach wie vor gering und von einer gleichberechtigten Teilhabe weit entfernt. Auch im Vergleich zum Landtag oder Nationalrat ist der Frauenanteil wesentlich geringer und steigert sich langsamer als auf Landes- und Bundesebene. In Tirol hat sich der Anteil der Bürgermeisterinnen innerhalb von fast zwei Jahrzehnten (2004-2022) gerade einmal von 0,4% auf 7,6% gesteigert. Der Anteil der Frauen an den Gemeindevertreter*innen (inkl. Bürgermeisterinnen) stieg von 14,3% auf 24,4%.

Problematisch erscheint dieser Befund deshalb, weil insbesondere die Gemeindeebene als „Schule der Demokratie“ und als klassische Einstiegsmöglichkeit für politikinteressierte Bürger*innen gilt. Hier machen politische Akteur*innen ihre ersten entscheidenden politischen Lern- und Sozialisationserfahrungen, sie lernen politische Verhaltensweisen, den Umgang mit institutionellen Regeln (Geschäftsordnungen), usw. Außerdem ist die Gemeindeebene oft die erste Rekrutierungsstufe, also der Ausgangspunkt politischer Karrieren (Steininger 2000 153, 159; Steininger 2019: 279-280; Schiestl 2013: 103),

Begründet wird der geringe Frauenanteil mit unterschiedlichen Faktoren wie Problemen in der Vereinbarkeit von Betreuungsarbeit, Erwerbsarbeit und politischem/zivilgesellschaftlichem Engagement, traditionellen Rollenbildern, die im ländlichen Raum

noch stärker wirken als im städtischen Bereich, männlich dominierten Strukturen in den Gemeinden oder geschlossenen Politiknetzwerken (z.B. Atz 2023). Damit sind Frauen bei regionalen Entscheidungen, die ganz wesentlich das Infrastrukturangebot (z.B. Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, Wirtschaftsförderung, Verkehrsentscheidungen) betreffen, deutlich unterrepräsentiert.

Deutlich geringere Beteiligung von Frauen auf Gemeindeebene als auf Bundes- oder Landesebene

Die Entwicklung der Zahl der Bürgermeisterinnen und Gemeinderätinnen von 2004 bis 2022 zeigt eine relativ langsame Steigerung der politischen Beteiligung von Frauen auf der Gemeindeebene.

Tabelle 12: Frauen und Männer in der Gemeindevertretung von 2004 bis 2022 in absoluten Zahlen (ohne Innsbruck)

Wahl	Bürgermeister*in		Bürgermeister-Stellvertreter*in		Gemeinderät*innen*		Gemeindevertreter*innen gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m
2004	1	277	22	283	502	2.591	525	3.151
2010	7	271	28	272	561	2.535	596	3.078
2016	15	263	31	272	721	2.396	767	2.931
2022	20	257	45	265	842	2.434	907	2.807

Quelle: Land Tirol, Abteilung Gemeinden und Abteilung Gesellschaft und Arbeit / Diversität, eigene Berechnungen.

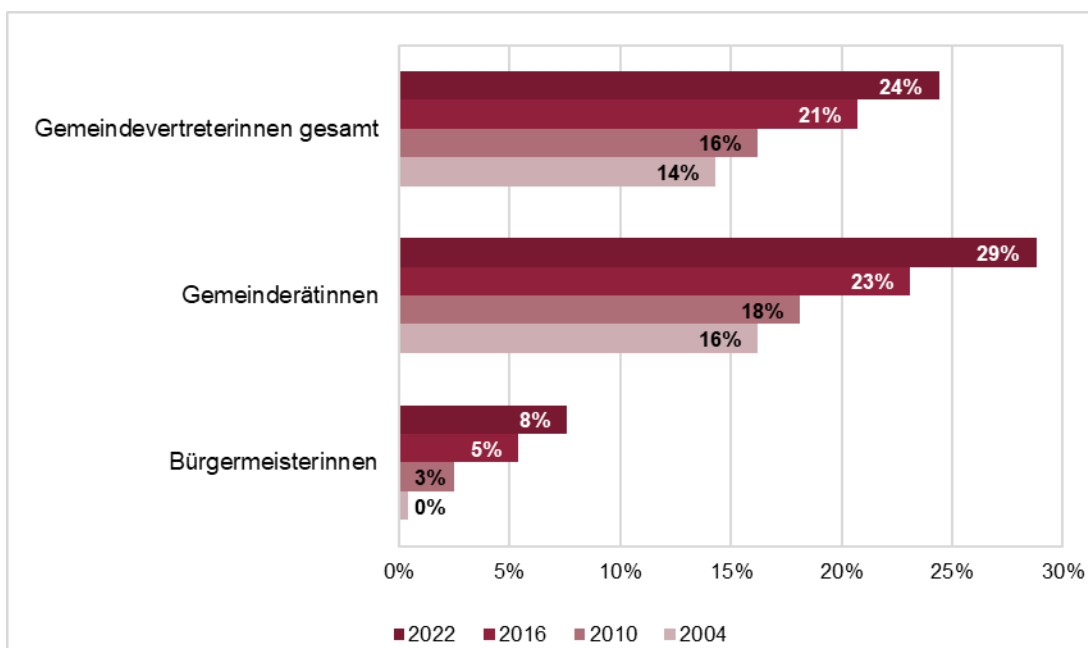
* Da nicht für alle Wahlen die Zahl der Gemeindevorständ*innen verfügbar ist, wurden Gemeinderät*innen und Gemeindevorständ*innen zusammengefasst.

Der Anteil der Gemeindevertreterinnen stieg in Tirol von 14% im Jahr 2004 auf 24% im Jahr 2022 und damit in knapp 20 Jahren gerade einmal um 10%-Punkte. Im Vergleich zu anderen Bundesländern, ist der Frauenanteil in Tirol geringer. So weist Vorarlberg 2022 einen Frauenanteil unter den Gemeindevertreterinnen von 27% auf, die Steiermark von 26% (2024), das Burgenland von 27% (2022), Salzburg²⁴ von 28% (2024) und Oberösterreich von 31% (2021).²⁵ Der Anteil der Bürgermeisterinnen stieg im selben Zeitraum von 0,4% (eine Bürgermeisterin) auf 7,2% (20 Bürgermeisterinnen). Seit 2024 gibt es 21 Bürgermeisterinnen (7,6%).

²⁴ Berücksichtigt wurden die im Landtag vertretenen Parteien.

²⁵ Die Angaben basieren auf Auskünften der zuständigen Stellen der jeweiligen Bundesländer. Kärnten erhebt keine Daten zu den Gemeinderät*innen, zu Niederösterreich wurden keine Daten übermittelt.

Abbildung 97: Anteil der Frauen an den Bürgermeister*innen und Gemeinderät*innen seit 2004 in Prozent (ohne Innsbruck)



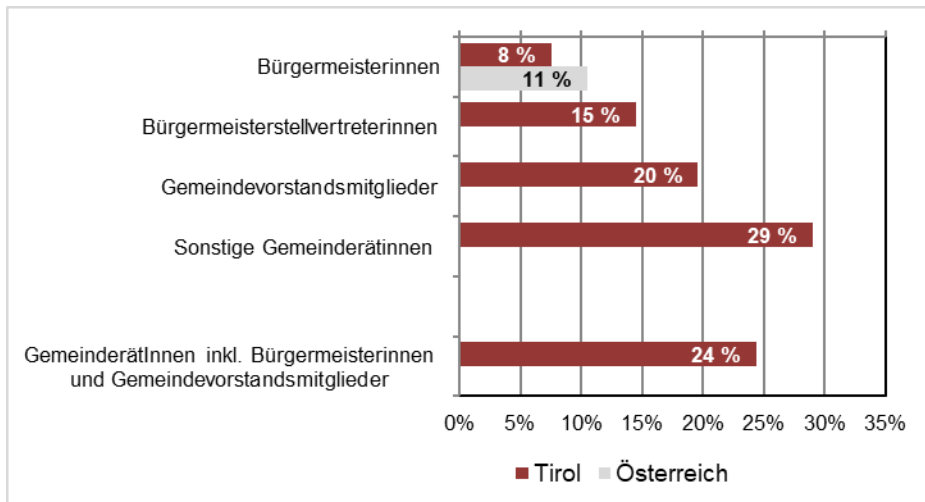
Quelle: Land Tirol, Abteilung Gemeinden und Abteilung Gesellschaft und Arbeit / Diversität, eigene Berechnungen.

Derzeit sind von den insgesamt 3.714 Gemeinderät*innen 907 Frauen. Mit steigender Bedeutung der Positionen (von Gemeinderät*innen über Gemeindevorständ*innen, Vizebürgermeister*innen bis hin zu Bürgermeister*innen) sinkt der Frauenanteil auf Gemeindeebene jedoch: 20% der Gemeindevorstandsmitglieder sind Frauen (2013: 12%). Der Anteil der Bürgermeisterstellvertreter*innen hat sich von 7% im Jahr 2013 auf 15% verdoppelt. Bei den Bürgermeisterinnen ist Tirol mit 8% neben Vorarlberg und Kärnten Schlusslicht im Österreich-Vergleich. Eine Steigerung um 5%-Punkte in zwölf Jahren zeigt, dass die Widerstände gegen Frauen in politischen Führungspositionen im ländlichen Raum noch größer sind. Österreichweit werden 11% der Bürgermeister*innen-Ämter von Frauen eingenommen. In Tirol stehen im Jahr 2024 also 256 Bürgermeistern 21 Bürgermeisterinnen gegenüber, es gibt 265 Bürgermeisterstellvertreter und 45 Bürgermeisterstellvertreterinnen. Unter den 21 Gemeinden, die von Frauen geführt werden, befinden sich zwei größere Städte bzw. Bezirkshauptstädte (Lienz und Schwaz).²⁶ In den Bezirken Imst und Landeck gibt es seit den Gemeinderatswahlen von 2022 zum ersten Mal Frauen im Bürgermeister*innen-Amt (ORF Tirol 2022a). Am meisten Bürgermeisterinnen amtieren derzeit in den

²⁶ Österreichischer Gemeindebund: Wissenswertes über unsere Bürgermeister*innen, <https://gemeindebund.at/buergermeister-und-buergermeisterinnen/> (24.06.2024)

Bezirken Reutte und Innsbruck-Land (jeweils sechs), drei im Bezirk Lienz, zwei in den Bezirken Kufstein und Schwaz, eine in den Bezirken Imst und Landeck. Im Bezirk Kitzbühel gibt es derzeit keine Bürgermeisterin.²⁷

Abbildung 98: Frauenanteil in politischen Funktionen der Gemeinden in Tirol (2023)



Quelle: Landesstatistik Tirol

Im Gleichstellungsindex 2021 des Österreichischen Städtebundes wird festgehalten, dass österreichweit in 40 Gemeinden keine Frauen vertreten sind, der Großteil dieser Gemeinden – nämlich 11 – liegt in Tirol (Heinz et al. 2022, 28-29). In 29 Tiroler Gemeinden ist nur eine Frau im Gemeinderat vertreten.²⁸

In 11 Tiroler Gemeinden sind nur Männer im Gemeinderat vertreten

Studien belegen immer wieder, dass ein Zusammenhang zwischen Gemeindegröße und der Repräsentation von Frauen in der politischen Vertretung besteht. Auch Schiestl stellt in ihrer umfassenden Untersuchung fest, dass bei steigender Gemeindegröße der Frauenanteil unter den Gemeinderät*innen kontinuierlich zunimmt (Schiestl 2013: 111-112, Reinwald et al. 2011: 23). Insofern dürfte die Gemeindestruktur Tirols hier eher ungünstig wirken, denn 92% der Gemeinden zählen weniger als 5.000 Einwohner*innen, die Hälfte (51%) zählt weniger als 1.500 Einwohner*innen (Statistik Austria 2021: 93-101). Dieser Zusammenhang gilt allerdings nur für Gemeinderätinnen, nicht für Bürgermeisterinnen und Vizebürgermeisterinnen. Einfluss hat

²⁷ Österreichischer Gemeindebund, Bürgermeister*innen in Österreich, <https://gemeindebund.at/buergermeister-und-buergermeisterinnen/> (13.08.2024).

²⁸ Unterlagen Abteilung Gemeinden, Land Tirol.

auch der Gemeindetyp, so finden sich in agrarisch geprägten Gemeinden am wenigsten Frauen, aber auch in den Tourismusgemeinden sind wenig Frauen in den Gemeinderäten vertreten (Schiestl 2013: 112).

Diesen Befund bestätigen jene 11 Gemeinden, in denen keine Frauen im Gemeinderat vertreten sind. Alle sind Orte mit weniger als 1.500 Einwohner*innen, neun der 11 Gemeinden haben nur zwischen 350 und 900 Einwohner*innen. Auch bei den 29 Tiroler Gemeinden, in deren Gemeinderat nur eine Frau vertreten ist, haben die meisten (22) Orte weniger als 1.000 Einwohner*innen. Die Gemeinden mit gar keiner oder nur einer Frau im Gemeinderat befinden sich überwiegend in jenen Bezirken²⁹, die eine Gemeindestruktur mit sehr kleinen Orten aufweist. Das sind insbesondere Reutte, wo 89% der Gemeinden weniger als 1.500 Einwohner*innen aufweisen, in Landeck sind es 67%, in Schwaz 43% und in Lienz 76%.³⁰

Je kleiner die Gemeinden, desto weniger Frauen sind im Gemeinderat

Wirft man einen Blick auf die Orte mit über 5.000 Einwohner*innen, zeigt sich ein deutlich anderes Bild als bei den Gemeinden insgesamt. Die 23 Tiroler Gemeinden³¹, die in diese Kategorie fallen, weisen, mit zwei Ausnahmen (Hopfgarten im Brixenthal und Kirchbichl mit jeweils 11% Gemeinderätinnen), überwiegend einen Frauenanteil von über 30% auf.

Auch in den Bezirkshauptstädten liegt der Anteil der Frauen in den Gemeinderäten deutlich höher als in den Gemeinden insgesamt. Der Anteil der Frauen in den Stadträten schwankt zwischen 14% in Kitzbühel und Kufstein und 43% in Schwarz bzw. 40% in Reutte. Besonders hervor sticht die Gemeinde Schwaz, die neben Lienz eine der beiden von einer Bürgermeisterin geführten Bezirkshauptstadt ist und einen Frauenanteil von 57% im Gemeinderat aufweist.

²⁹ Gemeinden mit einer oder gar keiner Frau im Gemeinderat: Landeck: 11, Reutte: 10, Schwaz 7, Lienz 5, Innsbruck Land 3; Kufstein 2, Imst 1, Kitzbühel 1.

³⁰ Unterlagen Abteilung Gemeinden, Land Tirol; Website Land Tirol: Gemeinden, <https://www.tirol.gv.at/gemeinden/>; Gemeindeverzeichnis der Statistik Austria 2021.

³¹ Anteil der Gemeinderätinnen in Gemeinden mit über 5.000 Einwohner*innen (außer Innsbruck und die Bezirkshauptstädte): Absam: 32%; Axams: 41%; Hall i.T.: 38%; Hopfgarten i. B.: 11%; Imst: 32%; Jenbach 32%; Kirchberg i.T.: 29%; Kirchbichl: 11%; Rum: 42%; St. Johann i.T.: 32%; Telffs: 33%; Völs: 42%; Vomp: 47%; Wörgl: 29%.

Tabelle 13: Frauenanteil im Gemeinderat und im Stadtrat in den Tiroler Bezirkshauptstädten 2024

	Imst	Kitzbüchel	Kufstein	Landeck	Lienz	Schwaz	Reutte
Gemeinderat	37%	32%	29%	32%	33%	57%	37%
Stadtrat	29%	14%	14%	17%	25%	43%	40%

Quelle: Websites der Gemeinden, eigene Brechnungen.

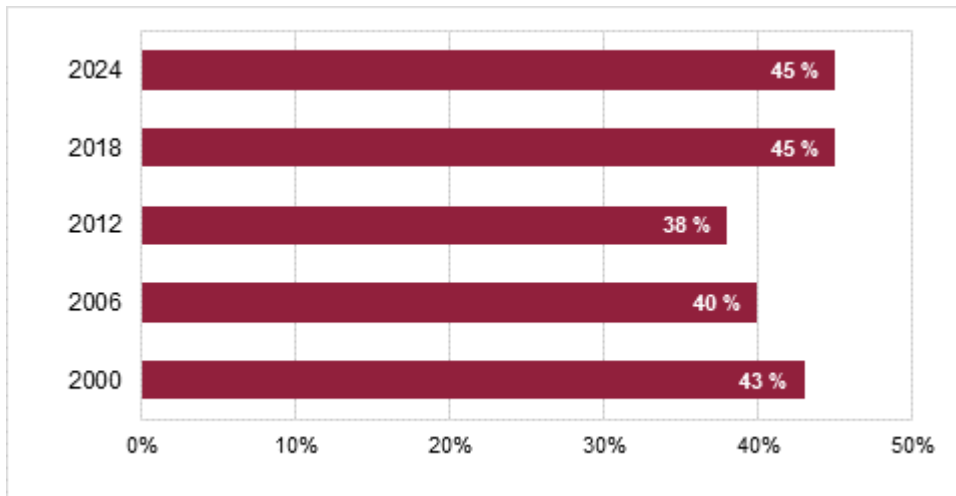
Die Geschlechterverteilung in den Ausschüssen ist in allen Bezirkshauptstädten eher traditionell mit einem Überhang der Frauen in den Bereichen Kultur, Soziales, Bildung, Familie, Jugend etc. und einem Männerüberhang in den Bereichen Infrastruktur und Bauen, Finanzen, Wirtschaft, Verkehr, wobei manche Ausschüsse ein recht ausgeglichenes Geschlechterverhältnis aufweisen.³² Auch eine Studie des Österreichischen Instituts für Familienforschung der Universität Wien aus dem Jahr 2019 stellt fest, dass Frauen auf kommunalpolitischer Ebene zunächst meist in familiennahen Themenbereichen (Soziales, Kinderbetreuung, Schule) einsteigen. Einerseits entspricht das bei vielen ihren Erfahrungen, andererseits wirken hier auch geschlechtsspezifische Zuschreibungen. Wollen Frauen in männerdominierte Bereiche, wie den Bauausschuss, müssen sie teilweise mit großem Widerstand der Männer rechnen (Dörfler/Kaindl 2019: 131).

Überwiegend traditionelle Geschlechterverteilung in Ausschüssen in den Bezirkshauptstädten

Anders sieht die Situation in der Landeshauptstadt aus. Seit dem Jahr 2000 schwankt der Frauenanteil im Innsbrucker Gemeinderat zwischen 38% und 45% und liegt damit sogar über dem Frauenanteil im Landesparlament. Der städtische Raum ist nach wie vor offener für politisches Engagement von Frauen, wo Frauenbilder weniger traditionell und rigide zu sein scheinen. Die Stadt ist aber wohl auch Anziehungspunkt für Frauen, die traditionellen Rollenerwartungen nicht entsprechen (wollen) und bessere Bedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf, zivilgesellschaftlichem oder politischem Engagement und Familie wollen oder brauchen.

³² Recherche auf den Websites der Bezirkshauptstädte.

Abbildung 99: Frauenanteil in Innsbrucker Gemeinderat von 2000 bis 2024 in Prozent



Quelle: Land Tirol, Abteilung Gemeinden und Abteilung Gesellschaft und Arbeit / Diversität, eigene Berechnungen.

Dem Stadtssenat der Landeshauptstadt gehören derzeit drei Frauen und vier Männer (zwei davon sind nicht-amtsführende Stadträte) an. Bei der Besetzung der Ausschüsse zeigt sich auch hier ein eher traditionelles Bild. Während die Ausschüsse zu Arbeit, Wirtschaft und Tourismus, Finanzen, Energie und Mobilität männlich dominiert sind, stellen Frauen in den Ausschüssen für Soziales und Wohnungsvergabe, Bildung, Gesellschaft und Diversität oder Kultur die Mehrheit.³³

Festzuhalten bleibt, dass die Situation insbesondere auf Gemeindeebene widersprüchlich ist. Denn, wie Barbara Steininger (2019: 280-281) analysiert, stellen Frauen auf Gemeindeebene einen relativ hohen Gestaltungsanspruch, etwa über ihr Engagement in Bürgerinitiativen und in unkonventionelleren Partizipationsformen – ein Befund, der schon auf die politikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung der 1990er Jahre zurückgeht. Gleichzeitig dringen sie in die konventionellen Partizipationsformen auf Gemeindeebene nach wie vor nur zögerlich vor.

Neben dem Faktor der Gemeindegröße und den Gemeindetypen, die Einfluss auf die Beteiligung von Frauen haben, spielen auch Dorfkultur und Vereine sowie ihr Einfluss auf Geschlechterkultur und -politik eine Rolle. Politische Öffentlichkeit und Vereinskultur sind in ländlichen Gemeinden nach wie vor männlich dominiert (Oedl-Wieser 2018: 48). Untersuchungen belegen, dass die Bedeutung von Vereinen bzw. das Engagement der Menschen mit steigender Gemeindegröße sinkt. Das dürfte mit ein Grund dafür sein, dass Tirol die höchste Beteiligungsquote an Freiwilligenarbeit unter

³³ Website der Stadt Innsbruck, <https://www.innsbruck.gv.at/stadtpolitik-und-verwaltung/gemeinderat>

den Bundesländern hat (BMSGPK 2022: 25-26). Wichtig scheint hier auch, dass Vereine das Dorfleben ganz wesentlich über ihre Teilnahme an Feierlichkeiten oder dem Ausrichten derselben mitstrukturieren. Wichtig sind in Tirol die Blasmusikvereine, Schützenkompanien oder die Freiwilligen Feuerwehren. Während sich Blasmusikkapellen für Frauen geöffnet haben (2022 waren 37% der aktiven Mitglieder in Tirol Frauen) (Statistik Austria 2022a), bleiben Frauen in den Schützenkompanien auf die Rolle der Marketenderin beschränkt. Auch die Freiwilligen Feuerwehren öffneten sich in den 1990er Jahren für Frauen, sind aber nach wie vor sehr männlich dominiert (ORF Tirol 2022b).

Die ländliche Vereinskultur ist meist sehr männlich geprägt

Politiker*innen werden oft über Vereine rekrutiert, da Vereinstätigkeit Sichtbarkeit mit sich bringt. Dörfler und Kaindl (2019: 15) halten in ihrer Studie fest, dass für die politische Aktivität auf Gemeindeebene die Verankerung in lokalen Vereinen wichtig sei. Auch Reinwald et al. (2011, 54) merken an, dass einige der in ihrer Studie Befragten angeben, bereits lange vor dem Einstieg in die Gemeindepolitik ehrenamtlich in diversen Vereinen tätig gewesen zu sein. Aber auch hier wirkt – wie bei der Erwerbstätigkeit – die Vereinbarkeitsproblematik, sodass Frauen seltener als Männer in Vereinen aktiv sind. Im freiwilligen Engagement sind deutliche Geschlechterunterschiede festzustellen (BMSGPK 2022: 77).

Betrachtet man die Bereiche der Vereinstätigkeiten, dann folgt das Engagement von Frauen und Männern relativ traditionellen Mustern: Während bei den informellen Freiwilligentätigkeiten das Geschlechterverhältnis (50,3% Frauen; 49,7% Männer) ausgewogen ist, sind die formellen Freiwilligentätigkeiten männlich geprägt (42% Frauen; 58% Männer). Bei informellen freiwilligen Tätigkeiten sind Frauen v.a. in Bereichen wie der Betreuung und dem Besuchen pflegebedürftiger Personen (41% Frauen; 26% Männer), Kinderbetreuung (66% Frauen; 34% Männer) und bei der Hilfe in Haushalten (41% Frauen; 31% Männer) tätig (BMSGPK 2022: 77; Statistik Austria 2022).

Große geschlechtsspezifische Unterschiede in der Vereins- bzw. Freiwilligentätigkeit

Bei der organisierten formellen Freiwilligentätigkeit dominieren hingegen Männer, sie stellen etwa 79% bei den Katastrophen- und Rettungsdiensten. Auch politische Arbeit und Interessenvertretung sind mit 67% eindeutig männlich dominiert, ebenso

wie Sport und Bewegung mit 69%. Der Bereich mit dem höchsten Frauenanteil ist hier mit 60% Religion und Kirche, gefolgt von Sozialem und Gesundheit mit 57% und Flüchtlingshilfe mit 55%. Ein deutlicher Unterschied ist auch bei der Wahrnehmung von Funktionen festzustellen: 69% der Männer und 31% der Frauen haben Leitungsfunktionen inne, bei den unterstützenden Tätigkeiten ist das Geschlechterverhältnis hingegen ausgeglichen (BMSGPK 2022: 52-53; Statistik Austria 2022b).

Frauenvereine, die für Gleichstellung eintreten, Lebensverhältnisse von Frauen zum Thema machen oder Beratung für Frauen anbieten, sind im ländlichen Raum wenig präsent, sie konzentrieren sich eher auf die Landeshauptstadt und größere Orte bzw. Bezirkshauptstädte.³⁴

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Vereinstätigkeiten von Männern tendenziell sichtbarer und prestigeträchtiger sind als jene von Frauen, was auch an den Verleihungen von Verdienstkreuzen und -medaillen des Landes Tirol deutlich wird (vgl. Kapitel 9). Vereinstätigkeit ist mit hohem Zeitaufwand verbunden, bringt aber „soziales Kapital“, was für angehende Politiker*innen durchaus von Bedeutung ist. Hofer und Wolfgruber stellen in ihrer Studie „Warum werden Frauen nicht gewählt?“ über Salzburg von 1999 jedoch fest, dass sich die Bedeutung von Vereinen relativiert haben könnte. Das Engagement in Vereinen, das immer als Angelpunkt kommunalpolitischer Karrieren galt, scheint in dieser Befragung für eine Mehrheit in der Bevölkerung nicht zentral zu sein. Allerdings legten damals als traditionell eingestufte Gruppen großen Wert auf Vereinstätigkeit von Politiker*innen (Hofer/Wolfgruber 1999: 97-100). Die Politiker*innen selbst schätzten ihre Verankerung im Vereinsleben der Gemeinde als sehr zentral ein, was für Frauen – nach wie vor – eine deutlich größere Hürde als für Männer darstellt. Denn die als wichtig geltenden Vereine sind nicht nur sehr männlich geprägt, ein intensives Engagement lässt sich auch mit der Zeitstruktur von Frauen häufig nur schwer vereinbaren (ebd.; 106).

Ob die Bedeutung von Vereinen für die politische Tätigkeit abgenommen hat, wie Hofer und Wolfgruber annehmen, müssen künftige Studien beantworten. Dass Vereine, gerade im ländlichen Raum, eine Bedeutung für die Rekrutierung von (Nachwuchs-)Politiker*innen haben, scheint aber evident, selbst wenn Wähler*innen die Vereinstätigkeit von Politiker*innen nicht (mehr) für so wichtig erachten.

Wichtig für eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft, die Gleichheit und Diversität ermöglicht, ist aber v.a. die Förderung von Netzwerken und Vereinsgründungen für Frauen sowie die Etablierung eines attraktiven Vereinslebens für junge Frauen und Mädchen abseits von traditionellen Geschlechterrollen wichtig. Damit

³⁴ Unterlagen der Abteilung Arbeit und Gesellschaft/Diversität, Einrichtung für Frauen in Tirol 2022.

würde den Aktivitäten von Frauen mehr Raum im dörflichen Leben gegeben und ein größeres Gewicht verliehen werden. Das scheint auch deshalb wesentlich, weil in der ländlichen Sozialforschung Geschlechtergleichstellung als wesentlicher Faktor einer Politik gegen die Abwanderung von Frauen aus dem ländlichen Raum betrachtet wird (vgl. Oedl-Wieser 2017; Dies. 2018; Dies. 2022).

Theresia Oedl-Wieser (2022: 61) merkt in diesem Zusammenhang an, dass lokale und regionale Steakholder gefordert sind, mehr Sensibilität für die strukturelle Benachteiligung von Frauen und ihre Bedürfnisse zu entwickeln. Ein Instrument sind hier die im LEADER-Programm³⁵ geförderten Projekte. Problematisch ist aber, dass Frauen auch in diesen intermediären Strukturen unterrepräsentiert sind und damit Gleichstellungs- und Frauenprojekte nur eine untergeordnete Rolle spielen oder wie Oedl-Wieser schreibt, „more of the same“ produziert wird (Oedl-Wieser 2018: 47; Wiess 2018: 30-31). So wurden in den letzten Jahren z.B. fünf Kompetenzlehrgänge in den Bezirken Reutte, Osttirol und Imst für Frauen, die politisch tätig werden möchten, organisiert.³⁶ Eine wichtige Frage ist also, wie die Besetzung von intermediären Strukturen, wie bei den LEADER-Programmen oder anderen relevanten Strukturen im Regionalmanagement, weiblicher werden kann.

11.3 Handlungsempfehlungen und Erfahrungen von Politikerinnen

Zur Formulierung von Handlungsempfehlungen wurde im Rahmen der Erstellung des vorliegenden Berichts eine Gruppendiskussion durchgeführt. Vorab wurden auf Basis von Literatur und in Rücksprache mit der Auftraggeberin die zentralen Themen für die Diskussion festgelegt. Zentrale Themen sind nach wie vor eine problematische, mitunter sexistische Diskussionskultur und die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Politik, das Zeitmanagement von Sitzungen, Vernetzungsmöglichkeiten für Politikerinnen, Quotenregelungen für eine Erhöhung des Frauenanteils in der Gemeindepolitik und die soziale Absicherung von Bürgermeister*innen bzw. amtsführenden Politiker*innen. Die Gruppendiskussion wurde aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Grundsätzlich ist die Gruppendiskussion ein dynamischer Prozess, der für unerwartete Aspekte offenbleibt (Mayring 2002: 76-80; Bohnsack 2007: 369-384).

Konkret haben fünf Politikerinnen an der Gruppendiskussion teilgenommen, die unterschiedlich lange – zwischen 2 und 20 Jahren – ein politisches Mandat auf Landes-

³⁵ LEADER ist ein Maßnahmenprogramm der Europäischen Union zur Förderung des ländlichen Raums, das 1991 gestartet wurde.

³⁶ In Osttirol richtet sich das Angebot auch an in Unternehmen und Institutionen tätigen Frauen. Auskunft der Abteilung Arbeit und Gesellschaft/Diversität, 06.06.2024.

ebene und/oder Gemeindeebene ausüben. Darunter waren zwei Bürgermeisterinnen, eine Vizebürgermeisterin, zwei Gemeinderätinnen und eine Landtagsabgeordnete. Keine der Diskussionsteilnehmerinnen ist in einer Kleingemeinde politisch tätig, sondern in Gemeinden mit über 3.000 Einwohner*innen oder noch größeren Gemeinden. Die Politikerinnen haben in der Gruppendiskussion mögliche Maßnahmen zur Verbesserung der politischen Teilhabe von Frauen auf der Basis ihrer Erfahrungen diskutiert und eingeschätzt.

Handlungsempfehlungen für die Verbesserung der politischen Teilhabe müssen mehrere Bereiche abdecken, denn die geringe(re) Repräsentation von Frauen in der Politik – die je nach Ebene sehr stark variiert – ist Resultat einer Kombination verschiedener Faktoren: kulturelle Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit spielen hier ebenso eine Rolle, wie strukturelle und institutionelle Rahmenbedingungen – etwa in Hinblick auf die Vereinbarkeit von Beruf, Politik und Privatleben. Wie die Erfahrungen mit der Umsetzung von Quotenregelungen gezeigt haben, sind auch innerparteiliche Regelungen oder die innerparteiliche (Geschlechter-)Kultur und die damit verbundenen innerparteilichen Rekrutierungsmuster wesentliche Zugangsbarrieren. Institutionelle und rechtliche Rahmenbedingungen spielen also eine große Rolle für die Teilhabe von Frauen in der Politik.

Breiten Raum nahm in der Diskussion das Thema Verbesserung der Diskussionskultur sowie Zuschreibungen und Erwartungen an Frauen in der Politik ein. Seit Eva Rossmann (1995) Mitte der 1990er Jahre den Umgang mit Frauen im österreichischen Parlament in ihrem Buch „Unter Männern“ skandalisierte, hat sich einiges verändert, auch weil Frauen in der Politik selbstverständlicher geworden sind. Das heißt aber nicht, dass sexistische Übergriffe nicht vorkommen, wie auch die jüngere Vergangenheit Tirols politischer Landschaft belegt. Grundsätzlich sind sexistische Übergriffe oder das Infragestellen der Kompetenz von Frauen, Strategien männliche Räume als solche zu erhalten bzw. zu markieren, sodass sich Frauen nicht selbstverständlich in ihnen bewegen können.

Die Politikerinnen der Gesprächsrunde berichten zum einen, dass sie weniger mit direkten Angriffen als mit allgemeinen, abwertenden Aussagen über Frauen konfrontiert sind oder etwa ein guter (wählbarer) Listenplatz von Mitbewerbern mit dem Geschlecht und nicht der Kompetenz der Frau in Verbindung gebracht wird. Forderungen nach einer besseren Repräsentation von Frauen und Gleichstellungsregelungen in den verschiedensten Bereichen haben dazu geführt, dass Frauen vermehrt damit konfrontiert sind, als „Quotenfrau“ bezeichnet zu werden. Die Selbstverständlichkeit der Reproduktion männlicher Eliten, sei es in der Politik oder anderswo, ist ein Stückweit obsolet geworden und führt zu Gegenreaktionen.

Zum anderen werden viele negative Erfahrungen in Bezug auf die Kommentierung von Haaren, Körper, Kleidung bis hin zu einem als „Sorge und Interesse getarntes Zu-Nahe-Treten“ zum Thema gemacht. Das „Ringens um Respekt, Distanz und Ernst-Genommen-Werden“, wie es eine Diskussionsteilnehmerin formulierte, scheint für jüngere Politikerinnen noch schwieriger, Distanzlosigkeit scheint gerade ihnen gegenüber ein großes Problem. Aber auch eine ältere Diskussionsteilnehmerin thematisierte z.B. verniedlichende Anreden durch einen männlichen Politiker.

Wie Diskussionskultur und Umgangsformen beeinflusst werden können, ist unter den Gesprächsteilnehmerinnen umstritten. Eine formale Regulierung (z.B. eine Empfehlung) scheint den Diskussionsteilnehmerinnen ungeeignet. Bewusstseinsbildung könnte aber – in Anlehnung an Gleichstellungs- und Diversitätspolitiken von Institutionen (etwa Universitäten) – z.B. über die Integration eines Moduls zu Gender- und Diversitätskompetenz in die Fortbildungsseminare³⁷ des Gemeindeverbandes erfolgen. Denn wer verantwortungs- und machtvollen Positionen einnimmt und politisch gestaltet, sollte über ein Basiswissen über die Entwicklung und Wirkung von Geschlechterordnungen in unserer Gesellschaft im Allgemeinen und in Bezug auf das politische System im Speziellen verfügen. Aber auch die Auseinandersetzung mit unbewussten Vorurteilen (unconscious bias), die unser Handeln prägen, ist nützliches Wissen für Politiker*innen.

Die Verbesserung der Vereinbarkeit von Politik, Beruf und Privatleben ist ein weiterer zentraler Punkt, der die politische Teilhabe von Frauen beeinflusst. Wie in der Erwerbsarbeit spielt hier die Verteilung von Care-Arbeit in der Familie als auch die öffentliche Infrastruktur in diesem Bereich eine zentrale Rolle.

„Ein Mann kann im Landtag sitzen, Bürgermeister sein, kann daheim eine Landwirtschaft haben und fünf Kinder – es ist kein Thema.“³⁸

Auch die Politikerinnen der Diskussionsgruppe beschreiben die Schwierigkeit, Beruf, politisches Mandat und Kinder unter einen Hut zu bringen. Eine Politikerin beschreibt ihre Situation so, dass ihre politische Laufbahn erst begann, als ihre Kinder wenig bzw. keine Betreuung mehr brauchten. Eine andere bemerkte, dass bei ihrem Einstieg in die Kommunalpolitik als Jugendliche andere Frauen in ihrer Partei etwa 40

³⁷ So wird z.B. regelmäßig ein Zertifikatslehrgang für Bürgermeister*innen, Vizebürgermeister*innen und Gemeindevorstände abgehalten: https://www.gemeindeverband-tirol.at/uploads/Programm_Zert.LG_fuer_BGM_und_VZBGM_2024_Start_13.9.24.pdf

³⁸ Gruppendiskussion mit Politikerinnen, 12.07.2024.

Jahre älter waren. Frauen steigen also oft erst in die Politik ein, wenn die Betreuungspflichten geringer werden. In Südtirol sind etwa die meisten Gemeindepolitikerinnen zwischen 45 und 54 Jahren (Beirat für Chancengleichheit 2022: 14). Aber auch internationale Studien belegen, dass Frauen nach wie vor am häufigsten nach der Phase der Kinderbetreuung in die Politik einsteigen (vgl. Joshi/Och 2019).

Die Frage der Vereinbarkeit stellt sich auch in Hinblick auf die Organisation und/oder Zeiteffizienz von Sitzungen. Der Beirat für Chancengleichheit (2022) empfiehlt Ausschusssitzungen auf eineinhalb Stunden zu begrenzen und am Nachmittag anzusetzen. Ebenso sei es wesentlich, Strukturen und Abläufe effizient und Prozesse ergebnisorientiert zu organisieren (ebd.: 28). Eine Diskussionsteilnehmerin berichtet als Bürgermeisterin z.B., dass Gemeinderatssitzungen bei ihrem Vorgänger mitunter auch von 20.00 Uhr bis 02.00 Uhr dauerten und heikle Themen oft zu später Stunde besprochen wurden.

„Zeit ist das Kostbarste und es ist eine Frage des Respekts, sie klug zu verwenden.“

Insbesondere amtsführende Politikerinnen berichten von sehr intensiven und langen Arbeitstagen, die vor allem am Beginn ihrer Laufbahn auch oft von 07.00 oder 08.00 Uhr bis 22.00 Uhr dauerten. Hier ist es entscheidend, die Wichtigkeit von Terminen abzuschätzen, eventuell Treffen durch Telefonate zu ersetzen aber auch bewusst Pausen einzuplanen (z.B. Mittagessen gehen statt „ein Weckerl runter würgen“) und genau abzuwägen, ob bestimmte Abendtermine (Einladungen zu Veranstaltungen) wirklich wichtig sind. Die Diskussionsteilnehmerinnen beschreiben das als Lernprozess, dass sie selbst mit zunehmender Amtsdauer effizienter geworden sind, aber auch höhere Ansprüche an ihr jeweiliges Gegenüber stellen, z.B. in Bezug auf die Vorbereitung für Termine. Denn, wie eine Politikerin formuliert: „Zeit ist das Kostbarste und es ist eine Frage des Respekts, sie klug zu verwenden.“³⁹

Angemerkt wurde aber auch, dass Sitzungen „zu effizient“ sein können, sodass inhaltliche Diskussionen zu kurz kommen und Gemeinderatssitzungen „zu 99% ein Handheben“ sind. Es wird auch in Frage gestellt, ob etwa eine Verkürzung der Sitzungen des Landtages von drei auf zwei Tage sinnvoll ist, wie dies öfter geschieht. Denn effizientes Arbeiten ist nach einer bestimmten Anzahl von Stunden bzw. ab einer be-

³⁹ Gruppendiskussion mit Politikerinnen, 12.07.2024.

stimmten Uhrzeit kaum noch möglich. Hier gilt es abzuwägen, wie die demokratiepolitisch wichtige öffentliche Debatte mit einer effizienten, sachlichen Diskussion in Einklang zu bringen ist.

Geeignete Maßnahmen, um die Vereinbarkeit von Politik, Beruf und Privatleben zu verbessern, reichen also von einer allgemeinen Verbesserung des Betreuungsangebotes und einer stärkeren Verantwortungsübernahme von Männern in Care-Bereich, einer familienfreundlichen Organisationskultur und -struktur bis hin zu konkreten Angeboten für aktive Politiker*innen, wie z.B. ein Kinderspielraum bei Sitzungen (Beirat für Chancengleichheit 2022: 27-28).

Ein wichtiges und sowohl in der Gruppe der Politikerinnen als auch medial verstärkt diskutiertes Thema ist jenes der sozialen Absicherung amtsführender Politiker*innen. Auf der Bürgermeisterinnentagung 2022 wurde festgehalten, dass eine Absicherung bei Karenz, Pension oder Amtsverlust fehle (Parlament Österreich 2022). Auch auf der Tagung der Bürgermeisterinnen 2024 wurde festgehalten, dass es schwierig sei v.a. junge Frauen für ein politisches Amt zu motivieren, wenn es etwa keinen Mutterschutz oder Anspruch auf Karenz gäbe. Auch das Problem der Stellvertretung wurde thematisiert, denn in bestimmten herausfordernden Situationen gäbe es keine Stellvertretung, es sei nur ein Amtsverzicht möglich (ORF Burgenland 2024), was auch von den Diskussionsteilnehmerinnen kritisiert wird. Der Vorschlag, dass Bürgermeister*innen für die Dauer ihres Amtes in ihrer Gemeinde angestellt werden (ORF Salzburg 2019), trifft unter den Diskussionsteilnehmerinnen auf breite Zustimmung. Vorbild ist hier Bayern, wo Bürgermeister*innen ein befristetes Anstellungsverhältnis zur Gemeinde haben. In Orten ab 5.000 Einwohner*innen sind die Bürgermeister*innen Beamte auf Zeit. Kleinere Gemeinden können durch Satzung bestimmen, ob ihre Bürgermeister*innen ehrenamtlich oder angestellt bzw. berufsmäßig tätig sind, wie es in der Bayrischen Gemeindeordnung heißt (Bayrische Staatskanzlei 1998).

Eine staatliche Quote ist – neben den Quotenregelungen der Parteien – ein weiteres Instrument, um den Anteil von Frauen zu erhöhen. Ein Modell ist jenes der staatlichen Entscheidungsquote, wie sie in Frankreich im Jahr 2000 eingeführt wurde. Das Gesetz verpflichtet die Parteien dazu, gleich viele Frauen wie Männer auf die Wahlliste zu setzen – und zwar auf aussichtsreichen Plätzen. Erfüllt dies eine Partei nicht, werden die Parteizuschüsse proportional gekürzt. Nach der Einführung der Quote ist der Anteil der Frauen bei den Kommunalwahlen in Frankreich von 22% auf 47% angestiegen (Hardmeier 2004: 166).

Auch Südtirol hat eine Quote eingeführt. Nachdem eine nationale Regelung von 1993 vom Obersten Gerichtshof als verfassungswidrig aufgehoben wurde, wurde 1994 auf

regionaler Ebene eine Listen-Quotenregelung in der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol eingeführt. Das Gesetz – 2004 und 2022 novelliert – besagt, dass keines der beiden Geschlechter mit mehr als zwei Drittel der Kandidat*innen vertreten sein darf. Wird dieses Kriterium nicht erfüllt, wird die Liste zurückgewiesen (Atz 2023: 21-22). Allerdings hatte diese Regelung bei den Wahlen 2020 einen Frauenanteil von gerade einmal 26,2% in Südtirols Gemeinderäten zur Folge (ebd.: 37).

Unter den Diskussionsteilnehmerinnen gab es eine breite Zustimmung für eine Quotenregelung. Formuliert wurde u.a. der Vorschlag Anreize zu setzen, wie dies etwa die Klubförderung im Parlament seit 2019 vorsieht. Liegt der Frauenanteil einer Partei über 40%, wird die Summe der Klubfördermittel um 3% erhöht. Oberösterreich führte bislang als einziges Bundesland eine entsprechende Regelung auf Landesebene ein (Bundeskanzleramt 2024: 22). Eine Diskutantin ergänzt, dass eine Nicht-Erfüllung der Quote auch mit Strafzahlungen verknüpft werden sollte.

Als sehr wichtig für die politische Teilhabe schätzen die Diskussionsteilnehmerinnen auch die Vorbildfunktion von Frauen in der Politik ein. Sie berichten aus ihren Erfahrungen, dass andere Frauen durch ihre politische Tätigkeit – sei es als Bürgermeisterinnen oder Listenführerinnen – motiviert werden und sich ein eigenes politisches Engagement eher vorstellen können und zutrauen. Frauen dürften, zumindest was diese kleine Gruppe anbelangt, auch in der Rekrutierung andere Kriterien anlegen als Männer und stärker auf Frauen zugehen.

Für sich selbst wünschen sich die Politikerinnen regionale Austausch- und Vernetzungsmöglichkeiten, wie sie auch auf nationaler Ebene jährlich stattfinden. Neben z.B. jährlichen tirolweiten Treffen oder Workshops zu konkreten Themen, sind kleinteiligere Vernetzungen auch in Form von Stammtischen eine Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen oder Probleme zu besprechen.

Resümierend kann festgehalten werden: Um negativ wirkende institutionelle Rahmenbedingungen und kulturelle Muster nachhaltig zu verändern, braucht es auch Wissen darüber, warum und auf welche Weise gesellschaftliche Strukturen von ungleichen Geschlechterverhältnissen geprägt sind. In dem Sinn sind bewusstseinsbildende Maßnahmen, aber auch Austauschforen und Vernetzungsmöglichkeiten wesentlicher Teil einer positiven Veränderung.

12 Zentrale Ergebnisse im Überblick und Fazit

Wieweit ist eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern in Politik, Beruf und Gesellschaft in Tirol bereits erreicht und wie haben sich Unterschiede zwischen Frauen und Männern (gender gaps) weiterentwickelt? Welche Fortschritte und Handlungsfelder können daraus für eine evidenzbasierte Gleichstellungspolitik identifiziert werden? Dies waren die leitenden Fragestellungen für den vorliegende Gleichstellungsbericht Tirol 2024, der Unterschiede zwischen Frauen und Männern anhand von rund 100 Indikatoren zu zehn Lebensbereichen darstellt. Anknüpfend an den Gleichstellungsbericht 2016 können Einschätzungen getroffen werden, wie sich die Gleichstellung über die Zeit und im Kontext der stattfindenden Krisen weiterentwickelt hat. Die politische Teilhabe von Frauen wird in diesem Bericht vertiefend behandelt, d.h. die Indikatoren aus 2016 wurden erweitert und durch die historische Entwicklung sowie Handlungsempfehlungen und Erfahrungen aus Perspektive von Politikerinnen ergänzt. Damit wird ein Beschäftigungsfeld beleuchtet, das weiterhin zahlreiche Barrieren für Frauen aufweist. Interessen von Frauen bleiben dadurch unterrepräsentiert und gelangen oft nicht in angemessener Weise in die politische Öffentlichkeit.

Abbildung 100: Themenfelder des Gleichstellungsberichts Tirol



Die dargestellten 10 Themen sind nicht als abgeschlossene Bereiche zu verstehen, sondern sind eng miteinander verwoben. Dementsprechend werden in der zusammenfassenden Darstellung Schnittstellen hervorgehoben, um daraus Schlussfolgerungen über die Entwicklung der Gleichstellung in Tirol und auch im Vergleich zu Österreich zu ziehen.

Bevölkerungsstruktur und Lebensformen

In der Bevölkerungsstruktur und den familiären Lebensformen spiegelt sich der **demographische Wandel** wider, der in Tirol ähnliche Trends aufweist wie in Österreich: Die Bevölkerung wird durch die **steigende Zuwanderung** vielfältiger, sowohl was die regionale, ethnische und kulturelle Herkunft betrifft, wie auch Bildungsstand und Sprachkompetenzen, Beschäftigungs- und Einkommenschancen. Der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund ist in Tirol zwischen 2014 und 2023 von 17,7% auf 23,4% gestiegen.

Die Zahl der Geburten ist in Tirol nur noch geringfügig größer als die Sterbezahl, d.h. die Bevölkerung wächst primär durch Zuwanderung. Die damit verbundene **Erhöhung der Altersstruktur** führt sowohl zu Problemen am Arbeitsmarkt durch den Arbeitskräftemangel wie auch in der Finanzierbarkeit von Alterssicherung. Nicht zuletzt wird die Betroffenheit von Altersarmut, die insbesondere Menschen mit begrenzter Erwerbsintegration trifft, größer.

Ein dritter Trend, der sich ganz wesentlich auf die Gleichstellung von Frauen und Männern auswirkt, ist die **zunehmende Singularisierung**, d.h. dass immer mehr Menschen allein und nicht mit Partner*in und/oder Kinder zusammenleben. Dies gilt auch für Tirol, wo Familie, statistisch betrachtet, weiterhin einen größeren Stellenwert hat als in Österreich: die Zahl der Eheschließungen gemessen an der Bevölkerung ist höher, die Scheidungsrate geringer und die durchschnittliche Kinderzahl größer. Zwischen 1991 und 2021 hat sich der Anteil der alleinlebenden Männer verdoppelt (von 8% auf 17%) und bei Frauen von 13% auf 20% erhöht. Damit wird die eigenständige Existenzsicherung in der Erwerbs- und Pensionsphase für eine breitere Menge wichtig. Gleichzeitig wird durch die höheren Wohn- und Lebenshaltungskosten das Armutsrisiko größer. Aufgrund der Einkommensunterschiede sind alleinlebende Frauen noch stärker von (Alters-)Armut betroffen und auf soziale Absicherung (etwa durch Anhebung des Ausgleichszulagenrichtsatzes) und leistbares Wohnen angewiesen als Männer.

Bildung

Der Blick auf die Bildung vermittelt einen enormen **Aufholprozess von Frauen** – jedenfalls **beim Bildungsniveau**: 48% der Tiroler Frauen im Alter zwischen 25 und 34 Jahren haben einen Maturaabschluss, 28% einen Universitätsabschluss. Unter den gleichaltrigen Männern ist der Anteil der Maturanten 36% und jener der Hochschulabsolventen 19%. Nur 13% der Frauen weisen maximal einen Pflichtschulabschluss auf und 16% der Männer. Unter den älteren Kohorten ist dieser Anteil vor allem bei Frauen deutlich höher: 25% der 55- bis 64-jährigen Frauen haben keinen höheren Abschluss als die Pflichtschule (15% der Männer).

Doch nach wie vor zeichnen sich **geschlechtstypische Bildungswege und Bildungsfächer** ab: Frauentypische Bildungswege konzentrieren sich auf Bildungs-, Sozial- und Gesundheitsberufe, männertypische Bildungswege auf handwerklich-gewerbliche Lehrberufe sowie höhere Ausbildungen im MINT-Bereich. Zwar zeigt sich zwischen 2013 und 2021 eine Verringerung der Geschlechtersegregation sowohl in den stark frauendominierten Ausbildungsformen (beispielsweise den Bildungsanstalten für Elementarpädagogik von 98% auf 92% oder den Geisteswissenschaften an den Universitäten von 65% auf 63%) wie auch ein Anstieg des Frauenanteils in männerdominierten Bereichen (in IKT-Studienfächern von 13% auf 16%). Doch Ausbildungen mit annähernd ausgeglichenen Geschlechteranteil bleiben in den weiterbildenden Schulen und Hochschulen eher die Ausnahme. Damit verstärkt das Bildungssystem und die Bildungswahl Geschlechterrollen und -stereotypen. Dies trägt zur Beibehaltung der traditionellen beruflichen und privaten Arbeitsteilung bei, mit negativen Konsequenzen für eingeschränkte Karriere- und Einkommenschancen von Frauen.

Erwerbsarbeit

Die Erwerbsbeteiligung ist im Vergleich zum Jahr 2012 merklich gestiegen – bei Frauen mit einem Anstieg von 6%-Punkten stärker als bei Männern (+ 3%-Punkte). Damit haben sich die **geschlechterspezifischen Unterschiede verringert**. Doch die Erwerbsbeteiligung erfolgt bei fast jeder zweiten Frau (48%) als Teilzeitbeschäftigung. Im Vergleich zu 2012 ist die Teilzeitquote um 5%-Punkte gestiegen – ein Trend, der sich in Tirol wie auch in Gesamtösterreich beobachten lässt. Während der Anstieg in der Erwerbsbeteiligung zunehmende ökonomische Unabhängigkeit von Frauen vermuten ließe, bedeutet die hohe Teilzeitquote, dass Frauen häufig als Zuverdienerinnen beschäftigt und teilweise nur eingeschränkt sozialversicherungsrechtlich abgesichert sind. Damit ist die eigenständige Existenzsicherung von Frauen in Phasen der Nichterwerbstätigkeit – wie zum Beispiel bei Arbeitslosigkeit, Langzeitkrankenstand und insbesondere in der Pension – häufig nicht gedeckt.

Noch deutlicher zeigt sich die eingeschränkte Erwerbsbeteiligung von Frauen bei Betrachtung der ganzjährigen Vollzeitbeschäftigung: **Nur ein Drittel aller erwerbstätigen Frauen ist das gesamte Jahr über vollzeitbeschäftigt**. Zwar ist die ganzjährige Beschäftigung in Tirol im Vergleich zum Jahr 2012 angestiegen (durch Rückgang von Saisontätigkeiten), die ganzjährige Vollzeitbeschäftigung ist jedoch leicht gesunken.

Insgesamt ist der hohe Anteil an Teilzeitbeschäftigung darauf zurückzuführen, dass Frauen nach wie vor den Großteil der unbezahlten und weitgehend unsichtbaren Haushalts- und Versorgungstätigkeiten übernehmen. Die begrenzte Verfügbarkeit

von Frauen für die Erwerbsarbeit beeinflusst nach wie vor die Berufswahl und Karrierechancen. Dies wird in der **horizontalen Geschlechtersegregation**, dem hohen Anteil von stark frauen- und männerdominierten Berufen und Branchen deutlich, wie auch in der **vertikalen Segregation** mit dem geringen Anteil von Frauen in Leitungspositionen. In Tirol zeigt sich bei der horizontalen und vertikalen Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt eine leichte Verringerung. Dennoch sind Frauen vor allem im dienstleistungsnahen Bereich (z.B. Gesundheits- und Sozialbereich sowie Handel) und Männer überwiegend in der technischen Produktionsbranche beschäftigt – analog zur geschlechtstypischen Schul- und Bildungswahl. Insgesamt bedeutet die geschlechtsspezifische Segregation am Arbeitsmarkt häufig, dass Frauen in schlechter bezahlten Branchen mit geringeren Aufstiegschancen beschäftigt sind als Männer.

Einkommen

Der **Gender Pay Gap**, der den arbeitszeitbereinigten Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern misst, ist in Tirol zwischen 2010 und 2018 **um 4%-Punkte auf 19% gesunken**. Deutlich höher als beim Stundenlohn bleibt aufgrund der eingeschränkten Erwerbstätigkeit der Frauen der Unterschied in den Monatseinkommen mit 40% der Bruttobezüge und 34% der Nettobezüge oder auch bei selbstständiger Beschäftigung mit 57% vor Steuern. Innerhalb von Berufen und Branchen differenziert sich dies weiter aus mit besonders hohen Unterschieden bei Arbeiter*innen, in sonstigen Dienstleistungen, im Handel und freiberuflichen Tätigkeiten. Diese Unterschiede in den Erwerbseinkommen setzen sich bei Transferleistungen für Arbeitslose oder auch in der Pension fort, beispielsweise mit einem Gender Pension Gap von 41% bei den ASVG-Pensionen.

Die **positiven Entwicklungen** des Aufholprozesses in der Bildung und zunehmender Erwerbsbeteiligung von Frauen wie auch die Verringerung der Bildungs- und Arbeitsmarktsegregation zeigt sich in den **abnehmenden Einkommensunterschieden**. Doch noch sind die Unterschiede groß, insbesondere wenn das verfügbare Einkommen für eine eigenständige Existenzsicherung betrachtet wird: Frauen in Tirol erreichen jährlich **im Schnitt um rund 10.000€ weniger Nettoeinkommen als Männer** und auch um rund 1.000€ weniger als Frauen im Österreichschnitt. Dies schränkt nicht nur die finanziellen Möglichkeiten z.B. für Wohnen, Gesundheitsversorgung und -prävention ein, sondern auch die soziale und kulturelle Teilhabe. Das Mehr an Geld, das Männer in der Regel in eine Beziehung einbringen, gibt ihnen auch eine Machtposition.

Vereinbarkeit

Obwohl die Erwerbsbeteiligung von Frauen deutlich zugenommen hat, bleiben sie meist hauptverantwortlich für die unbezahlte Sorgearbeit. Die Zeitverwendungsstudie 2021/22 zeigt, dass **Frauen in Tirol mit 4 h 55 m mehr als doppelt so viel Zeit für Sorgearbeit in Haushalt und Familie aufwenden als Männer (2 h 14 m)**. Frauen arbeiten insgesamt mehr als Männer (8 h 6 m vs. 7h 36 m), vor allem aber ohne Bezahlung (Männer arbeiten 2h 14 m unbezahlt, Frauen 4h 55m).

Ein großer Teil der Pflege hilfsbedürftiger Angehöriger wird in Österreich informell von Angehörigen geleistet. Auch hier sind es – wenig überraschend – vor allem die Frauen, die diese Arbeit leisten: **81% der häuslichen Pflege wird in Österreich von Frauen getragen**. Die Infrastruktur an Betreuungs- und Pflegediensten wurde in Tirol in den letzten Jahren zwar stark ausgebaut, wobei aber von einem niedrigen Niveau aus gestartet wurde und große regionale Differenzen bestehen.

Bei der Kinderbetreuung zeigt sich ein ähnliches Bild: **Nur 11% der Väter in Tirol beziehen Kinderbetreuungsgeld. Aufgrund der kurzen Nutzung sind nur 4% der Karenzgeldbezieher*innen Männer**. Als Gründe für den Rückgang der Väterbeteiligung werden neben einer Re-Traditionalisierung von Geschlechterrollen im Zuge der Covid-19-Pandemie, die Novelle des Kinderbetreuungsgeld-Gesetzes von 2017 und die Einführung eines Familienzeitbonus angeführt. Problematisch ist aber nicht nur die ungleiche Aufteilung der Kinderbetreuung und -erziehung zwischen Frauen und Männern, sondern auch die **unzureichende Kinderbetreuungsinfrastruktur** in Tirol. Auch hier fand im Vergleich zum Gleichstellungsbericht 2016 ein deutlicher Ausbau statt, der allerdings **regional stark variiert**. Trotz hoher Betreuungsquoten vor allem der 3- bis 5-Jährigen (2022: 94% bis 98%), zeigt sich ein Mangel in der Nachmittagsbetreuung. So sind etwa nur 39% der 3- bis 5-Jährigen und 49% der 0- bis 2-Jährigen in Tirol in Betreuungseinrichtungen mit einer Jahresöffnungszeit von mindestens 47 Wochen, einer Wochenöffnungszeit von mindestens 45 Stunden von Montag bis Freitag, einer Öffnungszeit von mindestens 9,5 Stunden an vier Tagen und einem Mittagessen-Angebot (Kriterien des Vereinbarkeitsindikators für Beruf und Familie der Arbeiterkammer Wien).⁴⁰

Folge der Unterversorgung im Bereich der Kinderbetreuung ist eine sehr geringe Frauenerwerbsbeteiligung und große geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede. Daraus resultiert eine höhere ökonomische Abhängigkeit von Frauen, die auch dazu führt, dass Frauen nicht aus Gewalt-Beziehungen aussteigen (können).

⁴⁰ Als erstes Bundesland wird in Tirol an der Implementierung des Rechtsanspruches auf Kinderbildung und Kinderbetreuung ab Herbst 2026 gearbeitet.

Gesundheit

Tiroler Frauen werden im Schnitt 85 Jahre alt und weisen die höchste Lebenserwartung innerhalb Österreichs auf. Sie werden durchschnittlich 4,5 Jahre älter als Tiroler Männer. Im Zeitverlauf hat sich die Lebenserwartung insgesamt erhöht und es zeigt sich eine leichte Annäherung der Lebenserwartung von Frauen und Männern.

Mit der höheren Lebenserwartung geht einher, dass **Frauen häufiger von chronischen Krankheiten und gesundheitlichen Einschränkungen betroffen** sind als Männer. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Singularisierung ergeben sich neue Herausforderungen für die Pflegeversorgung von älteren Personen – insbesondere von Frauen, die aufgrund der höheren Lebenserwartung seltener auf die Pflege durch den Ehepartner zurückgreifen können.

Trotz häufigerer Krankheit und gesundheitlicher Einschränkung fühlen sich **Frauen subjektiv gesünder und leben gesünder als Männer**: Sie nehmen häufiger an Vorsorgeuntersuchungen teil, rauchen seltener, trinken weniger Alkohol und sind seltener übergewichtig. Lediglich bei den sportlichen Aktivitäten zeigt sich, dass Männer regelmäßiger physischer Bewegung nachgehen als Frauen. Insgesamt ist gesunde Lebensführung und die Vermeidung von gesundheitlichen Risikofaktoren eng mit Geschlechterrollen verknüpft. Das betrifft sowohl die Konsumgewohnheiten wie auch die Zeitverwendung. So hat die geringere physische Aktivität von Frauen nicht nur mit unterschiedlichen Interessen zu tun, sondern auch mit der verfügbaren Freizeit, die bei Frauen aufgrund der Doppelbelastung durch Erwerbs- und Sorgearbeit geringer ausfällt als bei Männern.

Bei Betrachtung der Todesursachen wird deutlich, dass sich der Anteil der Frauen, die an Herz-Kreislauf-Erkrankungen sterben im Vergleich zum Jahr 2014 zwar verringert hat (-6% Punkte), aber weiterhin höher ist als bei Männern. Das ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass **bestimmte Krankheiten bei Frauen oft später erkannt werden als bei Männern**, da die Medizin lange Zeit auf den männlichen Körper fokussiert war und weitgehend immer noch ist. Dementsprechend ist die Weiterentwicklung und praktische Umsetzung von gendersensibler Medizin, die verstärktes Bewusstsein für unterschiedliche Symptomatiken und Bedürfnisse in der medizinischen Versorgung schafft, essenziell.

Gewalt

Die aktuellen Zahlen verdeutlichen, dass **Gewalt gegen Frauen weiterhin als strukturelles Problem geschlechterspezifischer Machtverhältnisse** besteht. Während

strafbare Handlungen gegen Leib und Leben weitgehend von Männern verübt werden, sind knapp 90% aller Opfer von sexueller Gewalt Frauen. Wie bereits im Jahr 2014, findet der Großteil aller Sexualdelikte im Familien- und Bekanntenkreis statt, womit deutlich wird, dass das Zuhause bzw. der private Raum für Frauen häufig kein sicheres Umfeld darstellen.

Vor diesem Hintergrund ist auch der **Anstieg an Wegweisungen und Betretungsverbote** hervorzuheben: Im Vergleich zum Jahr 2014 hat sich die Anzahl der Wegweisungen und Betretungsverbote in Tirol, wie auch in Gesamtösterreich verdoppelt und einen Höhepunkt erreicht. Die Zunahme an Wegweisungen verweist einerseits auf zunehmende häusliche Gewalt in Krisenzeiten, z.B. in Phasen der sozialen Isolation während der Covid-19-Pandemie oder durch verstärkte ökonomische Abhängigkeit in Zeiten hoher Inflation. Gleichzeitig deutet der Anstieg der Wegweisungen und Betretungsverbote aber auch auf verstärkte Sensibilisierung für Gewaltprävention und -schutz hin.

Der Ausbau von Gewaltschutz spiegelt sich in der Anzahl der betreuten Frauen in den Tiroler Opferschutzeinrichtungen wider: Im Jahr 2023 konnten insgesamt 40 Frauen und 3 Kinder mehr als im Jahr 2014 beherbergt werden. Trotz des Anstiegs an betreuten Frauen in Opferschutzeinrichtungen, müssen schutzsuchende Frauen immer wieder abgewiesen werden. **Der Bedarf an Unterkunftsmöglichkeiten für Gewaltbetroffene ist somit weiterhin nicht gedeckt.**

Preise und Auszeichnungen

Bei Preisen und Auszeichnungen zeigt sich, dass der Anteil aller Auszeichnungen des Landes Tirol an Frauen zwar um 8%-Punkte gestiegen ist. Dennoch wird **nur rund ein Drittel aller Auszeichnungen an Frauen** vergeben. Die Leistung von Frauen werden häufig nicht anerkannt und bleiben unsichtbar. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass sich Frauen häufig bei informellen Freiwilligentätigkeiten engagieren, während Männer verstärkt in formellen und sichtbaren Vereinen tätig sind. Bei der Vergabe von Preisen im Kunst- und Kulturbereich sowie bei diversen Stipendien ist das Geschlechterverhältnis hingegen relativ ausgeglichen.

Regionale Unterschiede

Aufgrund der geographischen Situation mit dem Zentralraum im Inntal und den abgelegenen Seitentälern sind regionale Unterschiede innerhalb von Tirol von großer Bedeutung. Die Lebenssituation von Frauen stellt sich beispielsweise in Osttirol deutlich anders dar als in Innsbruck. Die regionale Differenzierung zeigt, wie sehr **die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen mit regionaler Infrastruktur, Wirtschaftsbranchen und Bevölkerungsentwicklung verknüpft** ist.

Der **städtische Zentralraum** Innsbruck bietet mit vielfältigen Bildungsangeboten, ausgebauter Betreuungsinfrastruktur und mannigfaltigen Beschäftigungsmöglichkeiten deutlich günstigere Rahmenbedingungen für die Erwerbschancen von Frauen. Dies führt zu einer stärkeren Erwerbsbeteiligung mit weniger Einkommensunterschieden. Dass die Gleichstellungschancen von Frauen verbessert werden können, zeigt sich vor allem in Innsbruck-Land, das gerade bei der Betreuungsinfrastruktur erheblich aufgeholt hat. Als „Speckgürtel“ der Landeshauptstadt ist der Bezirk aber auch stärker familienorientiert, was zwar mit einer überdurchschnittlich hohen Erwerbsbeteiligung von Frauen einhergeht, aber auch mit mehr Teilzeitbeschäftigung.

Den Gegenpol bilden die **peripheren Regionen**, die die Bezirke Lienz, Reutte und Landeck charakterisieren. Sie weisen eine geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen auf, eine hohe Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt, größere Einkommensunterschiede und eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung. Die Unterschiede zwischen den städtischen Zentren und den peripheren Regionen sind in den letzten zehn Jahren gesunken. **Die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern ist im ländlichen Raum aber weiterhin deutlich stärker ausgeprägt.**

Politische Teilnahme von Frauen

In Tirol waren **Frauen bis in die 1980er Jahre keine relevante Größe in der Landespolitik**, meist war nur eine oder gar keine Frau im Landtag vertreten. Das sich dies ab den 1990er Jahren änderte, hatte ganz wesentlich damit zu tun, dass Frauenorganisationen in den politischen Parteien auf Quotenregelungen drängten, um die „Totalquote“ der Männer aufzubrechen, wie Johanna Dohnal dies einmal ausdrückte. Ab da nahm auch der Frauenanteil im Tiroler Landesparlament kontinuierlich zu – von 14% im Jahr 1989 auf 39% mit der Landtagswahl im Jahr 2022. In einer Landesregierung sind Frauen – mit Eva Lichtenberger (Grüne) und Elisabeth Zanon (ÖVP) – erstmals 1994 vertreten. Als erste Bürgermeisterin kam 1994 Helga Machne in Lienz ins Amt. 1990 wurde mit der Einrichtung eines Frauenreferates im Referat für Jugend und Familie auch in Tirol Frauenpolitik als eigenes Politikfeld verankert und sorgte gemeinsam mit lokalen frauenpolitischen Akteurinnen dafür, dass die vielfältigen Benachteiligungen von Frauen öffentlich thematisiert wurden.

Die Gemeindepolitik ist nach wie vor ein „steiniges Terrain“ für Frauen. Widerstände gegen Frauen sind hier offenbar stärker als auf Landes- oder Bundesebene. Das heißt, dass die Interessen von Frauen hier nicht oder kaum repräsentiert sind. Seit 2004 ist der Anteil der Frauen unter den Bürgermeister*innen von 0,4% auf 7,6% im Jahr 2022 gestiegen und liegt unter dem Österreichschnitt von 11%. Bei den Gemeinderätinnen stieg der Anteil im selben Zeitraum von 14,3% auf 24,4%. In 11 Tiroler

Gemeinden ist der Gemeinderat ein rein männlich besetztes Gremium, in 29 Gemeinden ist nur eine Frau im Gemeinderat vertreten. Je höher die Position ist, desto geringer ist der Frauenanteil.

Ein wichtiger Befund ist auch, dass die **politische Teilnahme von Frauen insbesondere in Kleingemeinden besonders gering** ist. Angesichts der Gemeindestruktur Tirols – 51% der Orte zählen weniger als 1.500 Einwohner*innen, 92% weniger als 5.000 – wird deutlich, dass hier Überlegungen für eine Steigerung der politischen Teilnahme von Frauen ansetzen müssen. Da auch die dörfliche Vereinskultur sehr männlich geprägt ist, verstärkt sich hier die Unsichtbarkeit von Frauen und ihrer Bedürfnisse. Denn Frauenvereine, die für Gleichstellung eintreten oder die Lebensverhältnisse von Frauen zum Thema machen, sind im ländlichen Raum dünn gesät und konzentrieren sich eher auf die Städte. Hier gilt es, die Sensibilität von lokalen Akteur*innen für die Interessen und Bedürfnisse von Frauen zu stärken und die Entstehung von Frauenvereinen oder -netzwerken zu unterstützen.

Aus Sicht von aktiven Politikerinnen⁴¹ sind zentrale Themen die **Diskussionskultur sowie Zuschreibungen und Erwartungen an Frauen in der Politik**. Öffentliche Debatten aber auch Fortbildungsangebote für Politiker*innen zur Sensibilisierung sind ein Weg, um Veränderungen einzuleiten. Wie in der Erwerbsarbeit stellt sich die Frage der **Vereinbarkeit auch in der Politik**. Neben bedarfsgerechten institutionellen Angeboten und einer partnerschaftlichen Teilung von Verantwortung für Haushalt und Kinder geht es hier vor allem um Fragen der Sitzungsorganisation (in Hinblick auf Zeitrahmen, effiziente Vorbereitung oder dem Vorhandensein von Kinderspielflächen). Immer öfter wird auch das Thema der **sozialen Absicherung von amtsführenden Politiker*innen** diskutiert, etwa in Form einer Anstellung für die Dauer des Amtes, da derzeit eine Absicherung etwa bei Karenz, Amtsverlust oder Pension fehlt. Dies ist auch deshalb wichtig, um die Attraktivität des Amtes zu erhöhen.

Als wichtiges Instrument zur Erhöhung des Frauenanteils in politischen Gremien gilt nach wie vor die Quote. Die Erreichung einer bestimmten **Frauenquote** (z.B. 40%) sollte für Parteien z.B. mit einer höheren Klubförderung verbunden sein, oder auch mit einer Reduktion, wenn die Quote nicht erreicht wird. Als wesentlich sehen die Politikerinnen die Vorbildfunktion von Frauen in der Politik, die Ermutigung, die sie für andere Frauen darstellen und das andere Rekrutierungsverhalten von Frauen in der Politik. Da Frauen gerade in der Gemeindepolitik immer noch eine sehr geringe Repräsentanz aufweisen, wünschen sich die befragten Politikerinnen Austausch- und Vernetzungsmöglichkeiten.

⁴¹ Die Problemwahrnehmung und Handlungsempfehlungen waren Themen einer Gruppendiskussion mit aktiven Politikerinnen.

Die vertiefende Analyse zur politischen Partizipation zeigt, wie sehr die unterschiedlichen Themen miteinander verknüpft sind: Die Barrieren, denen Frauen gegenüberstehen, reichen von eingeschränkter zeitlicher Verfügbarkeit durch familiäre Betreuungsaufgaben, über männlich geprägte Kultur, Sozialisationsprozesse, die Geschlechterstereotypen und Selbsteinschätzung prägen, bis hin zu wirksamen Ausschlussmechanismen für Top-Positionen. Die fehlende Partizipation von Frauen hat aber auch Konsequenzen, weil weibliche Lebensweisen und Interessen weniger stark in politischen Entscheidungen berücksichtigt werden, wie beispielsweise die Förderung von Kinderbetreuungseinrichtungen.

Fazit

Insgesamt zeigen einige **positive Entwicklungen**, wie die leichte Verringerung der Geschlechtersegregation in Bildung und Beruf, die zunehmende Erwerbsbeteiligung oder die sinkenden Einkommensunterschiede, eine Annäherung an das Ziel der Gleichstellung sowie von Tirol an den Bundesschnitt. Doch das Gesamtbild ist von Ambivalenzen geprägt. In vielen Bereichen zeigen sich sowohl **Fortschritte in Richtung Gleichstellung als auch Beharrlichkeiten von Benachteiligungen**: Frauen haben bei den Bildungsabschlüssen aufgeholt, können diese aber weniger gut als Männer in Berufskarrieren und Einkommen umsetzen. Frauen sind verstärkt erwerbstätig, aber sind aufgrund mangelnder Entlastung von Betreuungs- und Haushaltsarbeit öfter teilzeitbeschäftigt. Trotz eines sinkenden Gender Pay Gaps ist es für Frauen wegen der eingeschränkten Erwerbstätigkeit wie auch der steigenden Kosten insbesondere für Wohnen schwieriger, ökonomisch unabhängig zu sein. Diese Ungleichzeitigkeiten im Fortschritt wurden durch die Krisen der letzten Jahre gefördert. Die Covid-19-Pandemie, die Zunahme kriegerischer Auseinandersetzung, die Wirtschaftskrise und die Teuerung haben zu Umstrukturierungen und Neuorientierungen beigetragen. Die damit verbundene größere Orientierung auf Familie und Privatheit, wie auch die stärkere Nutzung von Homeoffice, hat traditionelle Geschlechterrollen verstärkt.

Dementsprechend bleibt weiterhin viel Bedarf für Gleichstellungspolitik, um die Errungenschaften der Frauenbewegungen und Gleichstellungsinitiativen nicht wieder zu verlieren. Eine **zentrale Zielsetzung ist und bleibt die ökonomische Unabhängigkeit von Frauen**, die durch die abnehmende familiäre Absicherung noch wichtiger wird. Die hohe Teilzeitquote von Frauen ist Ausdruck der weiterhin schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf und gefährdet eine eigenständige Existenzsicherung während der Kinderbetreuungsjahre, der Pflege von Angehörigen und auch in der Pension, was zu einem hohen Armutsrisiko von älteren Frauen beiträgt. Mehr ökonomische Unabhängigkeit könnte sowohl durch Förderung existenzsichernder Erwerbstätigkeit wie auch Kostensenkungen von Wohnen, Betreuung und Pflege erfolgen.

Mehr Investitionen in die **soziale und regionale Infrastruktur** (Kinderbetreuung und Pflege) sind essentiell für die Gleichstellung von Frauen und Männern. Hier hat Tirol in einigen Bereichen und Regionen das Angebot deutlich ausgebaut, ist aber immer noch relativ weit von einer befriedigenden Lösung entfernt. Die wichtige Arbeit in diesen Bereichen wird nach wie vor zu einem großen Teil den Frauen (gratis) abverlangt. Die Folgen sind schlechtere Chancen am Erwerbsarbeitsmarkt, niedrigere Einkommen und Armutsgefährdung von Frauen. Wesentlich scheint hier, dass der Ausbau einer sozialen Infrastruktur politisch nicht (nur) als budgetäre Belastung geframt wird, sondern als Basis einer nachhaltigen sozialen, regionalen und ökonomischen Entwicklung.

Im Bereich der politischen Teilnahme lassen sich auf allen Ebenen kontinuierliche Verbesserungen feststellen. Auf Gemeindeebene erfolgt die Zunahme von Frauen in den politischen Gremien allerdings später und in einem deutlich langsameren Tempo als auf Landesebene. Die größte Herausforderung in diesem Bereich liegt vermutlich darin, nicht nur die Teilnahme von Frauen zu verbessern, sondern auch die Inhalte einer **emanzipatorischen Frauenpolitik** voranzutreiben. Angesichts eines Rechtsrucks in der Politik und der damit verknüpften, aber nicht auf dieses politische Segment beschränkten, Zunahme antifeministischer Strömungen, stellt dies ein schwieriges, aber sehr wichtiges Unterfangen dar.

13 Literatur

Amt der Tiroler Landesregierung (2013), Tiroler Gesundheitsbericht 2012, Innsbruck

Andreasch, Michael; Fessler, Pirmin; Mooslechner Peter; Schürz, Martin (2012), Fakten zur Vermögensverteilung in Österreich. In: BMASK (Hrsg.) Sozialbericht 2011-2012, S. 247-265, Wien.

Appelt, Erna (1999), Geschlecht. Staatsbürgerschaft. Nation. Politische Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses in Europa, Frankfurt/New York.

Arbeiterkammer Tirol (2015, 2022), Einkommen in Tirol. Eine strukturelle Analyse der Einkommenssituation der Beschäftigten in Tirol, Innsbruck.

Arbeitsmarktservice Tirol (2023). "Wenn Mama und Papa arbeiten." Bedarf und Ausbau der Kinderbetreuung in Tirol, Wien.

Atz, Hermann; Bernhard, Josef; Gross, Melanie; Promberger, Kurt (2023), Wie weiblich ist die Gemeindepolitik? Der (nach wie vor) mühevollen Weg der Frauen ins Rathaus, Bozen.

Beck, Ulrich (1986), Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.

Beirat für Chancengleichheit & Frauenbüro der autonomen Provinz Bozen – Südtirol (2022), Für mehr Frauen in der Politik ... und wie wir dieses Ziel erreichen, Bozen.

Blinder, Alan S. (1973), Wage Discrimination: Reduced Form and Structural Estimates, Journal of Human Resources, 8, 436-455.

BMG – Bundesministerium für Gesundheit (Hrsg.) (2011), Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/11, Wien.

BMSGPK (2022), Freiwilliges Engagement in Österreich. Ergebnisse der Erhebung zur Freiwilligentätigkeit, Wien, https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Freiwilligentaetigkeit_2022_Ergebnisbericht.pdf

Bohnsack, Ralf (2007), Gruppendiskussion. In: Uwe Flick et al. (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbeck bei Hamburg, 369-384

Bundeskanzleramt (1985), Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Frauenbericht 1985, Heft 5, Politik/Gesetz, Wien.

Bundeskanzleramt (2024), Frauen in politischen Entscheidungspositionen in Österreich 2023. Entwicklung der Repräsentation von Frauen zwischen 2013 und 2023, Wien.

Bundeskanzleramt (BKA) (2024), Auswertung Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld 2020, Wien.

Dackweiler, Regine (2003), Wohlfahrtsstaatliche Geschlechterpolitik in Österreich. Arena eines widersprüchlich modernisierten Geschlechter-Diskurses. Opladen.

Derndorfer, Judith, Disslbacher, Franziska, Lechinger, Vanessa, Mader, Katharina, Six, Eva (2021): https://research.wu.ac.at/ws/portalfiles/portal/18944684/WP_21_home_sweet_home_impact_working_home_unpaid_work_covid.pdf. INEQ Working Paper Series 21.

Dohnal, Johanna (2019), Innsbrucker Vorlesungen. In: Weiss, Alexandra; Thurner, Erika: Johanna Dohnal und die Frauenpolitik der Zweiten Republik. Dokumente zu einer Pionierin des österreichischen Feminismus, Wien, 61-189.

Dörfler-Bolt, Sonja; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus (2022), Grey Divorce in Österreich: Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF Forschungsbericht 43).

Frevert, Ute (1995), „Mann und Weib, und Weib und Mann.“ Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München.

Gensluckner, Lisa (2001), „... die treue zu gott und zum erbe der väter ...“ Politisch-kulturelle Rahmenbedingungen in Tirol. In: Gensluckner et al. (Hg.), vielstimmig. mancherorts. Die Neue Frauenbewegung in Tirol seit 1970, Innsbruck/Wien/Bozen, 45-64.

Gensluckner, Lisa, Christine Regensburger, Verena Schlichtmeier, Helga Treichl, Monika Windisch (Hg.) (2001), vielstimmig. mancherorts. Die Neue Frauenbewegung in Tirol seit 1970, Innsbruck/Wien/Bozen.

Gerhard, Ute (1990), Gleichheit ohne Angleichung. Frauen im Recht, München.

Hajek, Katharina; Sauer, Birgit (2018), Von Krücken, Tabus und Seilschaften. Aushandlungen, Effekte und Grenzen von Geschlechterquoten in Parteien. In: Blaustrumpf ahoi! (Hg.): „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als gesellschaftspolitische Herausforderung, Wien, 285-297.

Heitzmann, Karin; Schmidt, Angelika (Hrsg.) (2004), Wege aus der Frauenarmut, Frankfurt am Main.

Honegger, Claudia (1991), Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib 1750-1850, Frankfurt/New York.

Joshi, Devin K.; Och, Malliga (2019), Early birds, short tenures, and the double squeeze: how gender and age intersect with parliamentary representation. *Politics, Groups, and Identities*, 9(3), 629–645.

Köpl, Regina (1999), Das Ende der Bescheidenheit? – 20 Jahre institutionelle Frauenpolitik in Österreich. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Jg. 28, H1, 63-74.

Kreisky, Eva (1997), Diskreter Maskulinismus. Über geschlechtsneutralen Schein politischer Idole, politischer Ideale und politischer Institutionen. In: Kreisky, Eva; Sauer, Birgit (Hg.): *Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektionen der Kategorien einer Disziplin*, Frankfurt a.M./New York, 161-213.

Landesstatistik Tirol (2024), Mittlere Zeitverwendung der Menschen in Tirol im Vergleich zum Österreichschnitt (2021/22)

Landtagsdirektion, Land Tirol (2019), „Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort“ – 100 Jahre Frauen im Tiroler Landtag, https://www.tirol.gv.at/fileadmin/landtag/brosch_frauen.pdf

Leitner, Andrea; Pessl, Gabriele (2016), Gleichstellungsbericht Tirol 2016 Frauen und Männer in Tirol — Regionalanalyse. Innsbruck: Amt der Tiroler Landesregierung.

Leitner, Andrea; Wagner, Elfriede (2016), Gleichstellungsbericht Tirol - Frauen und Männer in Tirol. Innsbruck: Amt der Tiroler Landesregierung.

Lewis, Jane (2007), Arbeit, Familie und Gleichstellung. Politikentwicklung auf europäischer Ebene. In: *Kurswechsel*, H 1, 48-61.

Mairhuber, Ingrid; Sardadvar, Karin (2017), Erwerbstätige pflegende Angehörige in Österreich: Herausforderungen im Alltag und für die Politik, FORBA-Forschungsbericht 1/2017.

Mayrhuber, Christine; Bergmann, Nadja; Hausegger, Trude; Leitner Andrea (2024) Gleichstellung in Österreich. Zahlen, Daten und Fakten. Wien: Bundeskanzleramt.

Mayrhuber, Christine; Glocker, Christian; Horvath, Thomas (2012), Entwicklung und Verteilung der Einkommen. WIFO-Beitrag zum Sozialbericht 2012, Wien.

Mayring, Philipp (2002), Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim/Basel.

Oaxaca, Ronald L. (1973), Male-Female Wage Differentials in Urban Labor Markets, *International Economic Review*, 14, 693-709.

Oberwimmer, Konrad; Baumegger, David; Vogtenhuber, Stefan (2019), Indikatoren A: Kontext des Schul- und Bildungswesens. In: Oberwimmer, Konrad; Vogtenhuber, Stefan; Lassnigg, Lorenz; Schreiner, Claudia, (eds.) BIFIE Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens, (ed.) Nationaler Bildungsbericht Österreich 2018, Band 1. (1). Graz: Leykam.

OECD (2023), SIGI 2023 Global Report: Gender Equality in Times of Crisis, Social Institutions and Gender Index, OECD Publishing, Paris

Oedl-Wieser, Theresia (2017), Was ist dran am Exodus der Frauen am Land? Gründe für die geschlechterselektive Abwanderung und deren Konsequenzen für ländliche Regionen, Fact Sheet, Nr. 14, https://bab.gv.at/jdownloads/Publikationen/Archiv/BABF/FactSheets/14_was_ist_dran_am_exodus_der_frauen.pdf

Oedl-Wieser, Theresia (2018), ‚Voic‘ und ‚exit‘ – Perspektiven für Frauen in Regionen mit Bevölkerungsrückgang. In: Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und gesellschaftspolitische Alternativen, 2/2018, 40-52.

Oedl-Wieser, Theresia (2022), Eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft zwischen Vision und Realität: Eine diskursive Annäherung. In: Manuela Larcher/Erwin Schmid (Hg.): Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung, Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2>

Pateman, Carol (1992), Gleichheit, Differenz, Unterordnung. Die Mutterschaftspolitik und die Frauen in ihrer Rolle als Staatsbürgerinnen. In: Feministische Studien, Jg. 10, H 1, 54-69.

Pratscher, Kurt (2024), Betreuungs- und Pflegedienste der Bundesländer 2022. In: Statistische Nachrichten 2/2024, 119-135.

Reinwald, Florian; Damyanovic, Doris; Weber, Frederike (2011), Abschlussbericht – Frauen in der burgenländischen Gemeindepolitik, Wien/Eisenstadt.

Riesenfelder, Andreas; Danzer, Lisa (2015), Wiedereinstiegsmonitoring. Ein Überblick über die Ergebnisse der Kohorten 2006 bis 2012 in Österreich und in den Bundesländern, Arbeiterkammer Österreich, Wien.

Rille-Pfeifer, Christiane; Kapella, Olaf (2022), Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit, Wien.

Rossmann, Eva (1995), Unter Männern. Frauen im österreichischen Parlament, Wien/Bozen.

Schiestl, Gisela (2013), Frauen in der Tiroler Politik. Beteiligung an institutionalisierten Politikformen, Innsbruck/Wien/Bozen.

Sommerauer, Andrea (2003), Adele Obermayer (1894 – 1972). Sozialdemokratische Politikerin in der Provinz. In: Schreiber, Horst; Tschugg, Ingrid; Weiss, Alexandra (Hg.), Frauen in Tirol. Pionierinnen in Politik, Wirtschaft, Literatur, Musik, Kunst und Wissenschaft, 23-30.

Stainer-Hämmerle, Kathrin (2021), Kommunalwahlen in den Bundesländern. In: Florian Oppitz (Hg.), Handbuch Gemeindepolitik, Wien, 27-73.

Statistik Austria (2012), Kurzbeschreibung internationaler Verfahren zur Klassifikation von Stadt und Land, Wien.

Statistik Austria (2013), Demographisches Jahrbuch, Wien.

Statistik Austria (2013), Studie zu Armut und soziale Eingliederung in den Bundesländern, Wien.

Statistik Austria (2014), Bildung in Zahlen, Wien.

Statistik Austria (2019), Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2018, Wien.

Statistik Austria (2023a), Zeitverwendung 2021/2022. Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung, Wien.

Statistik Austria (2023b), Pflegedienstleistungsstatistik 2022, Wien.

Statistik Austria (2024). Durchschnittliche Zeitverwendung pro Tag der Erwachsenen unter 65 Jahren nach zusammengefassten Hauptaktivitäten für Tirol (Montag-Sonntag), Tabelle 7, https://www.statistik.at/suche?tx_solr%5Bq%5D=ZEITVERWENDUNG

Statistik Austria 2023c), Statistik über die elementare Bildung und das Hortwesen 2022/23. Kindertagesheimstatistik, Wien.

Steiber, Nadia; Siegert, Christina; Vogtenhuber, Stefan (2022) The impact of the COVID-19 pandemic on the employment situation and financial well-being of families with children in Austria: Evidence from the first ten months of the crisis. In: Journal of Family Research 34, no. 1 (2022): 193-220.

Steininger, Barbara (2000), Feminisierung der Demokratie? Frauen und politische Partizipation. In: Pelinka, Anton; Plasser, Fritz; Meixner, Wolfgang (Hg.), Die Zukunft der österreichischen Demokratie. Trends, Prognosen und Szenarien, Wien, 141-167.

Steininger, Barbara (2019), Landeshauptfrau, Bürgermeisterin, Landtagsabgeordnete und Gemeinderätin: Politikerinnen 1945-2018. In: Blaustrumpf ahoi! (Hg.): „Sie

meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als gesellschaftspolitische Herausforderung, Wien, 267-281.

Titelbach, Gerlinde; Pessl, Gabriele (2014), Mobilität und Arbeitsplatz. Erwerbspender/innen in Tirol, Wien.

Weiss, Alexandra (1998), Frauengeschichte – eine eigene Geschichte. Ein Überblick sozialer und politischer Aspekte weiblicher Lebenszusammenhänge von 1945 bis heute am Beispiel Tirols, Diplomarbeit, Innsbruck.

Weiss, Alexandra (2012), Regulation und Politisierung von Geschlechterverhältnissen im fordistischen und postfordistischen Kapitalismus, Münster.

Weiss, Alexandra (2019), Aufbrüche – Widerstände – Herausforderungen. Frauen und Geschlechterpolitik von den 1970er Jahren bis heute in Österreich. In: Weiss, Alexandra; Thurner, Erika: Johanna Dohnal und die Frauenpolitik der Zweiten Republik. Dokumente zu einer Pionierin des österreichischen Feminismus, Wien, 190-233.

Wimmer-Puchinger, Beate; Wolf, Hilde; Engleder, Andrea (2006), Migrantinnen im Gesundheitssystem. Inanspruchnahme, Zugangsbarrieren und Strategien zur Gesundheitsförderung. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, Heft 9, 884-892.

Wöhl, Stefanie; Hanna Lichtenberger (2021), Die Covid-19-Pandemie und Wirtschaftskrisen: die Mehrfachbelastung von Frauen in Privathaushalten. In: Momentum Quarterly. Zeitschrift für sozialen Fortschritt, Vol. 10, Nr.2, 119-129.

Buxbaum, Adi/Angelika Gruber (2016). Sozialinvestitionen – „Opfer“ des herrschenden Austeritätsregimes in Europa trotz evidenter Mehrfachdividende, in: Alexandra Weiss (Hg.): Ein anderes Europa. Konkrete Utopien und gesellschaftliche Praxen, Wien, 137-155.

Strube Sonja/Rita Perintfalvi/Raphaella Hemet/Miriam Metze/Cicek Sahbaz (Hg.) (2021), Anti-Genderismus in Europa.Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung - Vernetzung - Transformation

Andere Quellen

Landesgesetzblatt für Tirol (2022), Änderung der Geschäftsordnung der Tiroler Landesregierung, kundgemacht am 25. Oktober 2022, Nr. 95; <https://www.tirol.gv.at/fileadmin/bilder/navigation/regierung/2022/Landesgesetzblatt.pdf>

Bayrische Staatskanzlei (1998), Gemeindeordnung für den Freistaat Bayern, Art. 34, Rechtsstellung der Ersten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister <https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayGO-34>

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (2022), Frauengesundheitsbericht 2022.

ORF Burgenland (2024), Bürgermeisterinnen fordern bessere soziale Absicherung, 08.07.2024, <https://burgenland.orf.at/stories/3264308/>

ORF Salzburg (2019), Bürgermeister sollen angestellt werden, 07.02.2019, <https://salzburg.orf.at/v2/news/stories/2963187/>

ORF Tirol (2020), Tiroler VP-Geschichte lange ohne Frauen, 22.09.2020, <https://tirol.orf.at/stories/3067994/>

ORF Tirol (2022a), Immer noch wenige Bürgermeisterinnen, 01.03.2022, <https://tirol.orf.at/stories/3145447/>

ORF Tirol (2022b), Noch immer kaum Frauen bei der Feuerwehr, <https://tirol.orf.at/stories/3162304/>

Parlament Österreich (2022), Soziale Sicherung und gegenseitige Unterstützung für Bürgermeisterinnen zentral, Parlamentskorrespondenz Nr. 339 vom 01.04.2022, https://www.parlament.gv.at/aktuelles/pk/jahr_2022/pk0339

Statistik Austria (2021), Gemeindeverzeichnis, Wien, https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Gemeindeverzeichnis_Stand_1.1.2021.pdf

Statistik Austria (2022a), Mitglieder des Österreichischen Blasmusikverbandes nach Bundesländern 2022, <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/kultur/theater-musik-und-festivals>

Statistik Austria (2022b), Freiwilligentätigkeit, Tabellenband, <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/weitere-sozialstatistiken/freiwilligentaetigkeit>

Selbst generierte Quelle

Gruppendiskussion mit Politikerinnen, 12.07.2024.